



Projektbericht

# TEMPORÄR & PREKÄR

Akteure des Gängeviertels im Spannungsfeld von Nutzerinteressen und Stadtentwicklungspolitik in Hamburg



# TEMPORÄR & PREKÄR

Akteure des Gängeviertels im Spannungsfeld von Nutzerinteressen und Stadtentwicklungspolitik in Hamburg

P4-Projektbericht

Michael Ziehl	3008028 (MPO)
René Gabriel	30302 (DPO)
Kristine Schlenstedt	3008329 (MPO)
Fransika Schillig	32016 (DPO)
Reik Waschelewski	32043 (DPO)

HafenCity Universität Hamburg  
Department Stadtplanung  
Stadt- und Regionalsoziologie  
Prof. Dr. Ingrid Breckner

20. September 2011

*Titelfoto: Franziska Holz*  
[www.franziskaholz.de](http://www.franziskaholz.de)

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde im Rahmen dieser Arbeit bei Personenbezeichnungen in der Regel das Maskulinum verwendet. In solchen Fällen sind Frauen und Männer gemeint.

# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung

### 1. Methodologie

- 1.1 Semantik
- 1.2 Syntax
- 1.3 Pragmatik

### 2. Zwischennutzungen

#### 2.1 Begriffsdefinition Zwischennutzung

#### 2.2 Zwischennutzungsakteure

- 2.2.1 Zwischennutzer
- 2.2.2 Eigentümer
- 2.2.3 Öffentliche Hand
- 2.2.4 Schlüsselagenten
- 2.2.5 Akteurskonflikte

#### 2.3 Raumressourcen und ihre Ursachen

- 2.3.1 Raumverfügbarkeit und Gentrifizierung in prosperierenden Städten

#### 2.4 Zwischennutzungen und Stadtentwicklungspolitik

- 2.4.1 Zwischennutzungen als Mittel einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung
- 2.4.2 Zwischennutzer als Imageproduzenten
- 2.4.3 Zwischennutzungen als Mittel zur Instrumentalisierung zivilgesellschaftlicher Akteure

#### 2.5. Zwischennutzung und Kreativwirtschaft

- 2.5.1 kreativwirtschaftliche Raumnischen
- 2.5.2 Zwischennutzung als städtisches Governance-Instrument für die Kreativwirtschaft

#### 2.6 Fazit

### 3. Stadtentwicklungspolitische Zielsetzungen und Maßnahmen zur Kreativwirtschaftsförderung der FHH

#### 3.1 Einleitung

#### 3.2 Die Studie ‚Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg‘

- 3.2.1 Milieutypen und Standortkriterien
- 3.2.2 Räumliche Entwicklungstendenzen
- 3.2.3 Handlungsempfehlungen und Instrumente

- 3.2.4 Zwischennutzungen als Entwicklungsinstrument Kreativer Milieus
- 3.2.5 Fazit zur Studie ‚Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg‘

### 3.3 Die Hamburg Kreativ Gesellschaft

### 3.4 Fazit

## 4. Unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels im Spannungsfeld von Stadtentwicklungspolitik und Nutzerinteressen

### 4.1 Das Gängeviertel und die Initiative ‚Komm in die Gänge‘

- 4.1.1 Vorstellung
- 4.1.2 Die Zelle
- 4.1.3 Hoffest
- 4.1.4 Konzept für das Gängeviertel
- 4.1.5 Verhandlungen mit der FHH
- 4.1.6 Selbstorganisation eines kulturellen Ortes
- 4.1.7 Status Quo und Ausblick

### 4.2. Anforderungen der Akteure des Gängeviertels an Rahmenbedingungen bei Zwischennutzungen und damit verbundene Konflikte mit der FHH

- 4.2.1 Methodologische Auswertung der Experteninterviews
- 4.2.2 Auswahl der Interviewpartner
- 4.2.3 Auswertungsergebnisse der Experteninterviews
  - 4.2.3.1 Raumbedarf
  - 4.2.3.2 Raumkosten
  - 4.2.3.3 Planungssicherheit
  - 4.2.3.4 Arbeitsaufwand
  - 4.2.3.5 Professionalisierung und Institutionalisierung
  - 4.2.3.6 Status der Zwischennutzung
  - 4.2.3.7 Netzwerke
  - 4.2.3.8 Instrumentalisierung
  - 4.2.3.9 Gentrifizierung
  - 4.2.3.10 Widerstand und Protest
  - 4.2.3.11 Unterstützung von Seiten der Stadt
  - 4.2.3.12 Kreativwirtschaftsförderung

### 4.3 Fazit

## 5. Beantwortung der untersuchungsleitenden Fragestellungen

5.1 Anforderungen von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels an die Rahmenbedingungen bei Zwischennutzungen in Hamburg

5.2 Konflikte von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels mit der FHH aufgrund deren Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik in Bezug auf Zwischennutzungen

### 5.3. Fazit

## 6. Empfehlungen zur Entwicklung des Oberhafen-Areals zu einem Kreativen Milieu

### 6.1 Hintergrund – das Vorhaben Oberhafenquartier

### 6.2 Prozesskorrektur

#### 6.2.1 Bottom-up-Prozess

#### 6.2.2 Anhandgabe des Areals an eine Stiftung

### 6.3 Tools für eine Bottom-up-Entwicklung

#### 6.3.1 räumlich

#### 6.3.2 finanziell

#### 6.3.3 zeitlich

#### 6.3.4 organisatorisch

## Verzeichnisse

### I. Abkürzungsverzeichnis

### II. Quellenverzeichnis

### III. Abbildungsverzeichnis

## Anhang

### A. Nutzungskonzept Veringhöfe V4

### B. Steckbriefe zu ausgewählten kreativen Orten in Hamburg

### C. Leitfaden Experteninterviews

### D. Zukunftskonzept Gängeviertel



## Einleitung

Die Verfasser dieser Arbeit haben vor über drei Jahren begonnen daran zu arbeiten. Dieser für eine P4-Arbeit ungewöhnlich lange Zeitraum hat sich aus dem Anspruch ergeben, in ihrem Rahmen theoretisches und praktisches Arbeiten zu verknüpfen. Am Anfang stand das Vorhaben, eine soziokulturelle Zwischennutzung in Hamburg von ein paar Monaten zu organisieren, zu dokumentieren und zu evaluieren. Die damit verbundenen Herausforderungen verzögerten den Arbeitsprozess von Beginn an. Dabei stellte es sich als größtes Problem dar, eine leerstehende Immobilie zur Zwischennutzung zur Verfügung gestellt zu bekommen. Drei Versuche scheiterten, ohne dass eine Zwischennutzung möglich bzw. zugelassen wurde: Ein privates Gewerbegebäude in Hamburg-Hammerbrook wurde entmietet und abgerissen, ohne dass eine Zwischennutzung möglich gewesen wäre. Ein stadteigenes Schulgebäude in Hamburg-Wilhelmsburg wurde nach jahrzehntelangem Leerstand teilweise zu Unterkünften für Hafenfacharbeiter umgebaut. Die Veringhöfe, insgesamt fünf Gewerbegebäude in städtischem Besitz und ebenfalls in Hamburg-Wilhelmsburg gelegen, wurden trotz anhaltendem Leerstand und geeigneter Rahmenbedingungen nicht zur Verfügung gestellt. Vor allem das Scheitern der Bemühungen um die Veringhöfe war eine prägende Enttäuschung für die Projektgruppe, denn die entsprechende Konzeptausarbeitung hatte viel Zeit in Anspruch genommen und wurde letztendlich von den zuständigen Entscheidungsträgern unbegründet abgelehnt. Noch während der Konzeptarbeit für die Veringhöfe erfuhr die Projektgruppe von regelmäßigen Treffen einiger Künstler in einem Kellerraum im Gängeviertel, bei denen u.a. die Probleme von Kultur- und Kreativschaffenden in der Stadt Hamburg thematisiert wurden. Die Gruppe wurde dadurch frühzeitig zu einem Teil der im Entstehungsprozess befindlichen Initiative ‚Komm in die Gänge‘, welche dann die kulturelle Inbesitznahme des Gängeviertels im August 2009 durchgeführt hat.

Darauf folgte ein zweijähriger intensiver Verhandlungs-, Findungs- und Gestaltungsprozess. Einher mit diesem Prozess ging die Professionalisierung der Initiative und auch der Projektgruppe als Teil davon. Mehrere Mitglieder der Projektgruppe sind mittlerweile im Vorstand des von der Initiative gegründeten Vereins (Gängeviertel e.V.) tätig bzw. im Aufsichtsrat der ebenfalls von der Initiative gegründeten Projekt-Genossenschaft (Gängeviertel Genossenschaft 2010 e.G.). Nach dem Rückkauf des Gängeviertels von dem Investor Hanzevast im Dezember 2009 erreichte der durch die Besetzung angestoßene Entwicklungsprozess am 08.09.2011 mit der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg (FHH) und der Initiative ‚Komm in die Gänge‘ bzw. deren Organen und des Senatsbeschlusses zur Sanierung des Gängeviertels (KB 2011) einen weiteren Meilenstein. Dadurch gelang der Durchbruch bezüglich der Vertragsverhandlungen im Sinne der Initiative ‚Komm in die Gänge‘ zu einem Zeitpunkt, als diese Arbeit bereits weitgehend abgeschlossen war und konnte daher in den Erkenntnisgewinn dieser Arbeit nicht mehr einfließen. Zu den letzten Streitpunkten zählte, dass langfristig die Selbstverwaltung des Quartiers über die bereits gegründete Genossenschaft erfolgen kann und dass die Finanzierung des Sanierungsgebietes und die Planung der Baumaßnahmen nicht in einer Hand liegen. Dazu hatte die Initiative ein eigenes kompetentes Architektenteam aufgestellt, hatte es aber gegenüber der FHH nicht durchsetzen können. Allerdings wurde auf die vorgenannte Trennung beharrt und vereinbart, einen unabhängigen Architekten zu beauftragen. Auch hinsichtlich der Selbstverwaltung der Menschen vor Ort ist es zwingend notwendig, dass beide Vertragsparteien den Aufbau der Genossenschaft unterstützen. Die Option auf Verhandlungen zur Übernahme der Verwaltung des Gängeviertels erst nach der Sanierung, wie von der FHH vorgeschlagen, wurde als unzureichend ausgeschlossen. Vor allem,

da dies eine viel zu unbestimmte Perspektive wäre, die den Aufbau der Genossenschaft gefährdet hätte, da sich für unkonkrete Aussichten weniger Unterstützer (Fördergenossen) hätten finden lassen. Das wiederum hätte die Bildung des notwendigen Kapitals für erbaurechtliche Lösungen oder einen Kauf erschwert. Des Weiteren musste sicher gestellt sein, dass alle (Neu-)Mieter auch Mitglieder in der Genossenschaft sind und die entsprechenden Anteile gezeichnet haben, um ein gemeinschaftliches Zusammenleben vor Ort organisieren zu können.

Mit der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages und der Fertigstellung dieser Arbeit geht für die Verfasser ein bedeutendes akteursbiografisches Kapitel zu Ende. Doch die Entwicklung des Gängeviertels im Sinne der Initiative birgt noch viele Herausforderungen für ihre Akteure. Für die Zukunft gilt es die Konzeption für das geplante soziokulturelle Zentrum in der Fabrik fertig zu stellen und Nutzungsideen für die gewerblichen Flächen in den Erdgeschossen und das kulturelle Gesamtkonzept weiter zu entwickeln und tragfähig zu gestalten (Betriebskonzept, Finanzierung, Verwaltung, Programm- & Raumplanung, etc.). Des Weiteren muss sich die Genossenschaft stärker professionalisieren und Fördergenossen gewinnen, damit sie die Verwaltung der Häuser übernehmen und gewährleisten kann. Das Gängeviertel ist allerdings nur einer von vielen Orten in Hamburg, an denen sich Menschen für eine Bottom-up-Stadtentwicklung einsetzen und dadurch in Konflikt mit der Stadtentwicklungspolitik geraten. Insofern daran unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft beteiligt sind, wie es im Gängeviertel der Fall ist, möchte diese Arbeit Anregungen bieten, wie dem entsprochen werden kann. Wie sich aufgrund der Erfahrungen aus dem Gängeviertel und von anderen Orten zeigen wird, können dabei insbesondere Zwischennutzungen hilfreich sein, wenn sie zugelassen werden und unter den richtigen Rahmenbedingungen stattfinden. Die Verfasser dieser Arbeit hoffen neben ihrem praktischen Engagement im Gängeviertel mit dieser Arbeit auch

einen theoretischen und wissenschaftlichen Beitrag zu Bottom-up-Prozessen in der Stadtentwicklung leisten zu können.

# 1. Methodologie

Die methodologische Vorgehensweise dieser methodologischen Arbeitsablaufes in Semantik, Arbeit erfolgt auf Grundlage der Dreiteilung des Syntax und Pragmatik (Breckner, Sturm 2005: 49).

<b>Entdeckungszusammenhang</b>	Erkundung der Objektwelt  Formulierung der wissenschaftlichen Interessen und Ziele durch die handelnden Subjekte	<b>Semantik</b>
<b>Begründungszusammenhang</b>	Herausfinden der Ordnungsmuster der Objektwelt  Entscheidung der Subjekte über das bezweckte Ergebnis des wissenschaftlichen Handelns	<b>Syntax</b>
<b>Verwertungszusammenhang</b>	Ermittlung des Handlungsbedarfs in der Objektwelt  Auswahl und Begründung der Handlungsmittel durch die wissenschaftlich tätigen Subjekte	<b>Pragmatik</b>

Abb. 1: Methodologischer Arbeitsablauf

## 1.1 Semantik

Seit Beginn der Konzeptionierung der studentischen Projektarbeit besteht der Wunsch nach einer theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit Zwischennutzungen. Ein selbst organisiertes Zwischennutzungsprojekt sollte der Projektgruppe ursprünglich als Experimentier- und Forschungsfeld dienen. Ein Zwischennutzungsprojekt erschien aufgrund seiner zeitlichen Beschränkung und dem leistbaren Planungsaufwand im Rahmen der P4-Arbeit als geeignet. Aufbauend auf zuvor gesammelten Erfahrungen mit der Durchführung von Zwischennutzungen und der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema, sollte ursprünglich eine zunächst auf vier Monate angelegte Zwischennutzung von März 2009 bis Juni 2009 in Form eines soziokulturellen Projektes durchgeführt, dokumentiert und anschließend evaluiert werden.

Das Zwischennutzungskonzept entstand vor

dem Hintergrund, dass Zwischennutzungen über finanzielle Aspekte hinaus vor allem von sozialer Bedeutung für die Nutzer und das Stadtquartier sein können. Indem ungenutzte Gebäude oder Flächen auf begrenzte Zeit zu günstigen, nicht marktüblichen Konditionen genutzt werden können, ermöglichen Zwischennutzungen vielerorts Rahmenbedingungen, die Partizipation und „bottom-up“-Entwicklungen begünstigen.

Dabei leisten die Zwischennutzer in der Regel einen Beitrag zur Instandhaltung der genutzten Objekte und können Wertsteigerungen des Ortes in Form von Imagebildung generieren, indem sie leer stehende Gebäude oder brachliegende Flächen (wieder-)beleben und öffentliche Aufmerksamkeit auf sie ziehen (vgl. Misselwitz et al. 2003). Nicht selten werden Zwischennutzungen zur Initialzündung für langfristige Entwicklungen urbaner Nischen.

Vor allem finanzschwache Kreativschaffende wie Künstler, Designer und Musiker haben sich Zwischennutzungen als Mittel zur Raumeignung zu Nutze gemacht, um sich in Großstädten Wohn-, Arbeits-, und Veranstaltungsräume zu erschließen. Gleichzeitig kann sich diese kreative Raumnutzung positiv auf die Quartiers- bzw. Stadtentwicklung auswirken. Etwa dadurch, dass Empowerment und die direkte Partizipation von Bevölkerungsteilen an Stadtentwicklungsprozessen gefördert werden, indem Raumangebote zeitlich begrenzt für Akteure zugänglich werden, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung nicht die Möglichkeit haben, entsprechende Räumlichkeiten bzw. Freiflächen formell und langfristig zu nutzen. Zwischennutzungen können so eine Win-win-Situation für Zwischennutzer und Eigentümer darstellen und sich dabei positiv auf die Stadtentwicklung auswirken. (vgl. Forum BM 2008: 67) Aus diesem Verständnis heraus entstand das Konzept V4 zur Zwischennutzung der Veringhöfe in Wilhelmsburg als Beitrag zum von der Internationalen Bauausstellung Hamburg (IBA) ausgelobten Wettbewerb ‚Kreativzentrum Veringhöfe‘. Der Wettbewerbsbeitrag war als ergänzende Maßnahme zu der angestrebten langfristigen Entwicklung konzipiert. Der nur schwer vorhersehbare Zeitraum bis zum Beginn der baulichen Maßnahmen sollte durch eine lokal verankerte, soziokulturelle Nutzung überbrückt werden und dadurch die Entwicklung der Immobilie zu einem integrierten und integrierenden kreativen Ort unterstützen. Die Umsetzung des Projektes wurde von den aus dem Wettbewerbsverfahren siegreich hervorgegangenen Teilnehmergruppen (Stattbau & Stadtkultur sowie steg & ÜberNormalNull & KuBaSta) ausdrücklich erwünscht. Allerdings kam die Zwischennutzung trotz intensiver Bemühungen und Verhandlungen mit der IBA und dem Eigentümer – der Sprinkenhof AG (SpriAG) – nicht zustande. Zweieinhalb Jahre nach dem geplanten Beginn der Zwischennutzung stehen die Veringhöfe noch immer leer und die Baumaßnahmen an den zu sanierenden Gebäuden haben noch nicht begonnen. Der Abriss von drei der insgesamt fünf Gebäude, der

wiederholt als Hinderungsgrund für die viermonatige Zwischennutzung angeführt wurde, sind erst im Februar 2011 – knapp zwei Jahre nach dem geplanten Beginn der Zwischennutzung – durchgeführt worden. Lediglich ein kleiner Teil der leer stehenden Flächen wurde zwischendurch für ca. einen Monat von der ‚Akademie einer anderen Stadt‘ im Rahmen des ‚IBA Elbinselsommers‘ als Ausstellungsfläche genutzt.

Während des Engagements um die Veringhöfe sind zahlreiche Kontakte zwischen der Projektgruppe und verschiedenen Nutzergruppen aus dem Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft entstanden, die aufgrund des akuten Mangels an günstigen Raumangeboten in Hamburg auf ständiger Suche nach bezahlbaren Arbeitsräumen sind und zum Teil großes Interesse an der Zwischennutzung der Veringhöfe bekundet hatten. Durch den engen Kontakt zu einer Vielzahl von möglichen Nutzern erfuhr die Projektgruppe, dass es an vielen Orten in der Stadt immer wieder erfolglose Versuche gab, Immobilien zwischen zu nutzen. Obwohl es zahlreiche Immobilienleerstände und Brachflächen – auch in städtischem Eigentum – gibt, die sich zur Zwischennutzung eignen würden, kommen derartige Projekte nur in wenigen Fällen zustande (vgl. BSU 2010a: 80). Eines der bedeutendsten Zwischennutzungsprojekte, das SKAM in Hamburg St. Pauli (siehe Steckbrief im Anhang), musste während dieser Zeit beendet werden. Mittlerweile ist das Gebäude abgerissen und es werden an gleicher Stelle zwei Bürotürme errichtet. Die Nutzergruppe des SKAM musste in das Frappant-Gebäude in Hamburg-Altona (siehe Steckbrief im Anhang) umziehen, welches mittlerweile ebenfalls nicht mehr genutzt werden kann, da es von einem neuen Investor gekauft wurde und abgerissen werden soll. Als neuen Standort der Künstlergruppe hat die Stadtverwaltung Hamburg ein altes innerstädtisches Kasernengelände für zunächst zwei Jahre zur Verfügung gestellt.

Von derartigen Verdrängungsprozessen betroffene Kreativschaffende haben gegenüber der Projektgruppe immer wieder betont, dass die fortwährenden

Umzüge für die Verhältnisse der Nutzer oftmals hohe Kosten verursachen, gewachsene und ortsgebundene soziale Netzwerke zerstören und ihre Lebens- und Unternehmensplanung erheblich erschweren. Außerdem bestehe immer wieder die Gefahr, keine Ersatzräume zu finden. Extrem kurze Mietverträge haben fehlende Planungssicherheit auch während der Nutzung zur Folge. Bei gleichzeitiger Eigenverantwortlichkeit zur Instandhaltung der Gebäude und Herrichtung als Arbeitsplatz herrscht eine prekäre Situation, die es vielen Nutzern erschwert, ihrer eigentlichen Tätigkeit nachzukommen. Dass finanzschwache Nutzergruppen trotzdem immer wieder Zwischennutzungen eingehen, liegt am strukturellen Mangel an den Einkommensverhältnissen angepassten Wohn-, Atelier- und Arbeitsräumen in Hamburg. Der Grund für diese Situation liegt in der wirtschaftlichen Dynamik der Stadt Hamburg begründet, aufgrund dessen nicht vermietete Flächen und Gebäude in der Regel unter einem Verwertungsdruck stehen bzw. Spekulationsobjekt sind. Diese ökonomischen Umstände gelten aber gleichzeitig auch als der größte Hinderungsgrund zur Bereitstellung von Objekten zur Zwischennutzung, da geeignete Objekte aufgrund von Renditeerwartungen und Spekulationsinteressen von den Eigentümern nicht zur Zwischennutzung zur Verfügung gestellt werden (vgl. BSU 2010a: 80).

Dieses Problem hat der Hamburger Senat erkannt und im Frühjahr 2010 die Hamburg Kreativ Gesellschaft gegründet, die unter anderem leerstehende städtische Gebäude und Liegenschaften für den „kreativen Nachwuchs“ erschließen soll.<sup>1</sup> Diese Zielgruppe der

städtischen Förderpolitik, die insbesondere durch Zwischennutzungsangebote unterstützt werden soll, zeichnet sich erfahrungsgemäß durch prekäre (Einkommens-)Bedingungen aus. Dabei ist es erklärtes Ziel der Fördermaßnahmen die Erwerbschancen dieser Akteure zu verbessern. Dadurch soll gleichzeitig ihr Potenzial für die Wirtschaftskraft der Freien und Hansestadt Hamburg besser ausgeschöpft werden (vgl. BKSM: 2009). Die finanzielle Unterstützung von Zwischennutzungsprojekten wird dabei nicht als Instrument einer gemeinwohlorientierten, partizipativen Stadtentwicklungspolitik verstanden, sondern vor allem als Instrument zur (Kreativ-)Wirtschaftsförderung. Darüber hinaus schlägt die von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) in Auftrag gegebene Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘ vor, Zwischennutzungen zur Entwicklung von Kreativen Milieus an verschiedenen Orten in der Stadt zu unterstützen. (vgl. BSU 2010a: 84) Durch diese Standortpolitik wird die kreativwirtschaftspolitische Maßnahme der Förderung von Zwischennutzungen mit stadtentwicklungspolitischen Zielsetzungen verknüpft und unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft mit Hilfe von Zwischennutzungsangeboten standortpolitisch eingesetzt. Die Bemühungen der FHH zur Etablierung eines neuen Kreativen Milieus in Hamburg fokussieren sich seit 2010 auf das Oberhafenquartier in der HafenCity. Das für den Güterumschlag genutzte Areal soll unter Federführung der Hamburg Kreativ Gesellschaft aus dem Bestand heraus und unter Einbeziehung kreativwirtschaftlicher Akteure langfristig entwickelt

<sup>1</sup> „Um das Potenzial der Kreativbranche für die Wirtschaftskraft der Freien und Hansestadt in Zukunft besser auszuschöpfen, hat der Senat heute eine auf die Besonderheiten der Kreativbranche zugeschnittene Strategie und entsprechende Maßnahmen beschlossen. Primäres Ziel ist es, die Wettbewerbsfähigkeit der Kreativwirtschaft zu erhöhen und die Erwerbschancen ihrer Akteure zu verbessern (...) Darüber hinaus sollen von der Kreativagentur laufend Flächen und Räume erfasst werden, die für eine Zwischennutzung durch Kreative in Frage kommen. In einem zunächst dreijährigen Pilotversuch wird zudem der ‚Fonds Zwischennutzungen städtischer Flächen und Räume‘ mit einem Volumen von jährlich 300.000 Euro eingerichtet, über den der kreative Nachwuchs mit Mietzuschüssen bei der Zwischennutzung unterstützt werden kann.“ (BKSM 2009:1)

<sup>2</sup> Not in our name, Marke Hamburg: „Wie der Esel der Karotte sollen bildende Künstler den Fördertöpfen und Zwischennutzungs-Gelegenheiten nachlaufen – dahin, wo es Entwicklungsgebiete zu beleben, Investoren oder neue, zahlungskräftigere Bewohner anzulocken gilt. Ihr haltet es offensichtlich für selbstverständlich, kulturelle Ressourcen „bewusst für die Stadtentwicklung“ und „für das Stadt-Image“ einzusetzen. Kultur soll zum Ornament einer Art Turbo-Gentrifizierung werden“ (NIONHH 2009)

werden. (vgl. HCH 2011: 20ff)

Gegen die Vereinnahmungen als Wirtschafts- und Standortfaktor wehren sich in Hamburg Akteure der Kreativwirtschaft, insbesondere aus dem Bereich des kreativen Nachwuchses, der Kunst und Off-Kultur. Zu den Protesten zählen neben dem Manifest ‚Not in our name, Marke Hamburg‘<sup>2</sup> vor allem die Besetzung des Gängeviertels. Im August 2009 besetzten unter dem Namen ‚Komm in die Gänge‘ rund 200 Aktivisten, darunter die Verfasser dieser Arbeit und viele unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft zwölf leer stehende Gebäude in der Hamburger Innenstadt. Das stadteigene Altbauquartier sollte an einen Investor zum Höchstbieterverfahren verkauft und größtenteils abgerissen werden. Mit der Aktion verliehen die Besetzer ihrem Protest gegen die rücksichtslose immobilienwirtschaftliche Verwertungs politik des Senats und gegen Gentrifizierungsprozesse Ausdruck, denen sie zum Teil selbst unterworfen sind. Gleichzeitig haben sie sich mit der Besetzung des Gängeviertels in Eigeninitiative günstige Arbeitsräume mitten in der Stadt angeeignet und große Teile als öffentliche kulturelle Flächen erschlossen. Die Besetzer haben sich dadurch zur selbstbestimmten Produktion von räumlichen Bedingungen ermächtigt und sich von top-down-gesteuerter städtischer Förderpolitik emanzipiert. Wie die Erfahrung mit dem Gängeviertel zeigt, verlangt die von den Nutzern erkämpfte Teilautonomie allerdings ein extrem hohes Maß an Eigenengagement und intensiviert durch den erhöhten unentgeltlichen Arbeitsaufwand ihre zum Teil ohnehin schon prekäre Lebens- und Arbeitssituation. Gleichzeitig kommt es

aber auch zu einem hohen Maß an Weiterbildung, Professionalisierung und Netzwerkbildung auf Seiten der Nutzer, die sich dadurch Grundlagen für ihre berufliche Zukunft erarbeiten.

Das ambivalente Verhältnis zwischen den unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft zu ihren selbst geschaffenen räumlichen Rahmenbedingungen im Gängeviertel und zu Zwischennutzungen im allgemeinen sowie ihr Verhältnis zu den sie betreffenden stadtpolitischen Maßnahmen soll in dieser Arbeit untersucht werden. Im Erkenntnisinteresse stehen daher die Fragen, welche Anforderungen unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels an die Rahmenbedingungen von Zwischennutzungen in Hamburg stellen und in welchen Aspekten sie in Konflikt mit der FHH aufgrund deren Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik in Bezug auf Zwischennutzungen geraten. Aufbauend auf den daraus gewonnenen Erkenntnissen werden Handlungsansätze und konkrete Maßnahmen entwickelt, wie das Oberhafenquartier in Hamburg unter Berücksichtigung der Nutzungsansprüche von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft mit Hilfe von Zwischennutzungen nachhaltig zu einem kreativen Milieu entwickelt werden kann. Das Oberhafenquartier wurde ausgewählt, da es den kreativwirtschaftlichen Entwicklungsschwerpunkt in Hamburg darstellen soll und dementsprechend im Diskurs um Kultur- und Kreativräume einen besonderen Stellenwert hat.

### 1.2 Syntax

Als zentraler Untersuchungsgegenstand der Arbeit wurden die unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft aus dem Gängeviertel gewählt, weil:

1. sie größtenteils dem „Kreativen Nachwuchs“ (BKSM: 2009) zuzuordnen sind und damit der Zielgruppe städtischer Kreativwirtschaftsförderung durch

Zwischennutzungen entspricht. Anhand dieser Akteursgruppe können die Anforderungen der Zielgruppe städtischer Kreativwirtschaftsförderung durch Zwischennutzungen untersucht werden.

2. sie sich mit der Besetzung des Gängeviertels von top-down-gesteuerter städtischer Förderpolitik emanzipiert haben und zur selbstbestimmten Produktion von räumlichen Bedingungen ermächtigt haben. Dadurch wird es möglich, Rahmenbedingungen zu untersuchen, die sie sich unabhängig von städtischer Kreativwirtschaftsförderung selbst geschaffen haben.
3. sie trotz der langfristigen Entwicklungsperspektive im Sinne einer „dauerhaften Instabilität“ (ZZZ 2010: 9) die Gebäude des Gängeviertels zwischennutzen. Daraus lassen sich Rückschlüsse für Zwischennutzungsprozesse auch an anderen Orten ableiten.
4. sie sich durch Heterogenität auszeichnen was ihre Hintergründe, Erfahrungen und Zielsetzungen angeht. Daher sind Rückschlüsse, die auf Erkenntnissen aus der Untersuchung dieser Akteursgruppe basieren, auf unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft außerhalb des Gängeviertels möglich.

Aus den gesammelten Erfahrungen und beobachteten Entwicklungen in Hamburg seit dem Engagement um die Veringhöfe bzw. der Besetzung des Gängeviertels lassen sich zwei Hypothesen ableiten, die Ausgangspunkt dieser Projektarbeit sind.

1. Zwischennutzungen sind aufgrund der immobilienwirtschaftlichen Umstände in Hamburg als wachsender Stadt nur bedingt geeignet, um den Raumbedarf von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft zu befriedigen, da sie keine langfristige Lösung für den strukturellen Raummangel darstellen und kaum zur Stabilisierung ihrer Lebens- und

Arbeitsverhältnisse beitragen.

2. Die politische Unterstützung zur Zwischennutzung städtischer Immobilien in Hamburg ist gekoppelt an wirtschaftlich verwertbare Effekte, wie die Ausschöpfung des Potenzials der Kreativbranche für die Wirtschaftskraft Hamburgs, eine gezielte Standortentwicklung von stagnierenden Stadtteilen zu kreativen Milieus und eine stadtweite Imagebildung zur Profilierung als Kreativstandort.

Die Hypothesen werfen mehrere grundlegende Fragestellungen auf, die sich auf den Zusammenhang von Stadtentwicklung und Zwischennutzungen beziehen und die sozioökonomische Wirkungsweise von Zwischennutzungen hinterfragen:

1. Wie kann durch Zwischennutzungen eine Imageproduktion und gezielte Standortpolitik betrieben werden?
2. Wie können durch Zwischennutzungen soziale Verdrängungsprozesse ausgelöst werden?
3. Inwiefern können durch Zwischennutzungen kreativwirtschaftliche Akteure gefördert werden?
4. Wie können Zwischennutzungen langfristige Entwicklungen initialisieren?
5. Welche speziellen Probleme treten bei Zwischennutzungen in prosperierenden Städten auf?
6. Inwiefern können durch Zwischennutzungen die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von finanzschwachen Akteuren – insbesondere von Künstlern und Kreativschaffenden – verbessert werden?
7. Wie können durch Zwischennutzungen Partizipation und Empowerment gefördert werden?

Aus den unterschiedlichen Aspekten der Problemstellung werden zwei untersuchungsleitende Fragestellungen hinsichtlich der unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels als zentraler

Untersuchungsgegenstand abgeleitet:

1. Welche Anforderungen stellen unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft aus dem Gängeviertel an die Rahmenbedingungen von Zwischennutzungen in Hamburg?
2. In welchen Aspekten geraten unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels in Konflikt mit der FHH aufgrund deren Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik in Bezug auf Zwischennutzungen?

Die aus der Beantwortung der untersuchungsleitenden Fragestellungen resultierenden Erkenntnisse dienen zur Erstellung von Handlungsansätzen und konkreten Maßnahmen auf der Ebene der folgenden Frage an die bei Zwischennutzungen beteiligten Akteure:

1. Wie kann das Oberhafenquartier in Hamburg unter Berücksichtigung der Nutzungsansprüche von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft mit Hilfe von Zwischennutzungen nachhaltig zu einem Kreativen Milieu entwickelt werden?

### 1.3 Pragmatik

Die Überprüfung der untersuchungsleitenden Hypothesen und der daraus abgeleiteten zentralen Fragestellungen folgt methodisch mehreren Ansätzen. Der Klärung der sieben Fragen zu Zwischennutzungen wird anhand von literaturgestützten Datengrundlagen nachgegangen. Die Untersuchung der beiden Hypothesen bzw. der daraus abgeleiteten Fragestellungen erfolgt anhand von literaturgestützten Datengrundlagen, empirischen Beobachtungen aus der Praxis und leitfadengestützten Experteninterviews mit unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels.

Im ersten Teil werden nach dem einleitenden Kapitel 1 in Kapitel 2 die sieben grundlegenden Fragen zu Zwischennutzungen und Stadtentwicklung, die auf Grundlage der Hypothesen aufgeworfen werden, anhand literaturgestützter Datengrundlagen bearbeitet. Dazu wird hauptsächlich Fachliteratur aus den letzten zehn Jahren herangezogen. Seit diesem Zeitraum stehen Zwischennutzungen verstärkt im politischen und öffentlichen Diskurs und es sind eine Vielzahl von Publikationen zum

Thema Zwischennutzung erschienen. Besondere Aufmerksamkeit gilt hinsichtlich der Beleuchtung der sieben eingangs gestellten Fragen den Aspekten der Standortentwicklung und Imageproduktion durch Zwischennutzungen sowie der Situation in prosperierenden Städten und der damit verbundenen Gentrifizierungsproblematik. Aufgrund der in Hamburg zu beobachtenden Überlagerung der Diskurse um Zwischennutzungen und der Kreativwirtschaftsförderung wird diesem Schnittmengenbereich ebenfalls besonderes Augenmerk geschenkt. Des Weiteren wird dargestellt, wie sich Zwischennutzungen im Sinne einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklungspolitik auswirken können um die vielseitigen stadtgesellschaftlichen Wirkungsweisen von Zwischennutzungen aufzuzeigen.

Der zweite Teil der Arbeit bezieht die Thematik auf die konkrete Situation in Hamburg. In Kapitel 3 wird anhand von literaturgestützten Datengrundlagen dargestellt, welche Zielsetzungen städtisch geförderte Zwischennutzungen für die Stadtentwicklung in Hamburg aus Sicht der politischen Ebene spielen.

Da die lokale Stadtentwicklungspolitik für die Förderung von Zwischennutzungen ausschließlich die Kreativwirtschaft bzw. den „kreativen Nachwuchs“ (BKSM 2009: 2) vorgesehen hat, wird anhand von sekundäranalytischem Material untersucht, welche Ziele die Stadtentwicklungspolitik durch die Kreativwirtschaftsförderung verfolgt. Hierzu werden stadtentwicklungspolitische Zielsetzungen und Maßnahmen zur Kreativwirtschaftsförderung in Hamburg betrachtet. Entsprechend des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit werden dabei vor allem Förder- und Steuerungsinstrumente auf räumlicher Ebene sowie deren Auswirkungen betrachtet. Finanzielle Hilfsmaßnahmen, Beratungsangebote etc. werden nicht untersucht. Besonderes Augenmerk gilt der von der Kulturbehörde gegründeten Hamburg Kreativ Gesellschaft und der im Auftrag der Stadtentwicklungsbehörde erstellten Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘, da beide die Zwischennutzung von Gebäuden zur Kreativwirtschaftsförderung vorsehen bzw. betreiben. Ergänzend werden als Referenzmaterial anhand von sekundäranalytischem Material und von empirisch erhobenen Beispielen aus der Praxis kulturelle und kreativwirtschaftliche Zwischennutzungen in Hamburg steckbriefartig dargestellt. Dabei wird insbesondere das Handeln der Stadt auf administrativer und politischer Ebene und dessen Auswirkungen auf die Nutzungsbedingungen und Nutzer beleuchtet. Die ausgewählten Praxisbeispiele sind mit den Biografien der Interviewpartner bzw. der Projektgruppe verknüpft und bilden deren Ausgangspunkt und Erfahrungshorizont für ihr Engagement im Gängeviertel.

In Kapitel 4 werden unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft aus dem Gängeviertel als zentraler Untersuchungsgegenstand herangezogen. Der Erste Teil des Kapitels widmet sich den Geschehnissen seit der Besetzung des Gängeviertels und schildert knapp deren Vorgeschichte. Die Ausführung basiert

zum größten Teil auf empirischen Beobachtungen und Erfahrungen der Projektgruppe seit der Besetzung, denn die Mitglieder der Projektgruppe sind seit Beginn der Vorbereitungen zur Besetzung des Gängeviertels Bestandteil der Initiative ‚Komm in die Gänge‘ und verfügen über weit reichende Einblicke in die Prozesse in und um das Gängeviertel. Diese werden, sofern sie relevant für diese Arbeit sind – also insbesondere Aspekte, die den Raumbedarf und Konflikte der Akteure vor Ort mit der Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik der FHH betreffen – beschrieben. Der zweite Teil von Kapitel 4 widmet sich sechs leitfadengestützten Experteninterviews, die mit Akteuren des Gängeviertels geführt wurden. Zum einen wurden die Interviews durchgeführt um das Wissen der Projektgruppe über die Prozesse im Gängeviertel durch Erfahrungen anderer Akteure zu ergänzen. Zum anderen wurden die Interviewpartner bezüglich ihrer Erfahrungen mit anderen Zwischennutzungsprojekten in Hamburg und ihrem Verhältnis zur Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik befragt, um daraus Konfliktlagen mit der FHH und Nutzungsbedürfnisse bei Zwischennutzungen – und damit auch bei der Nutzung des Gängeviertels – zu ermitteln und auf dieser Grundlage die untersuchungsleitenden Fragestellungen beantworten zu können.

In Kapitel 5 werden die beiden untersuchungsleitenden Fragestellungen dieser Arbeit beantwortet. Es wird geklärt welche Anforderungen unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels an die Rahmenbedingungen von Zwischennutzungen in Hamburg stellen und in welchen Aspekten sie in Konflikt mit der FHH aufgrund deren Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik in Bezug auf Zwischennutzungen geraten. Dafür wird neben dem empirisch erhobenen Material aus Kapitel 4 auch auf die in Kapitel 2 und 3 aus der Analyse von literaturgestützten Datengrundlagen und ergänzendem sekundäranalytischem Material

gewonnenen Erkenntnisse zurück gegriffen. Am Ende des Kapitels steht ein abschließendes Fazit, dass auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse Handlungsbedarfe bei der Zwischennutzung städtischer Immobilien aufzeigt, die sich an Bedürfnissen von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels orientieren und die geeignet sind zur nachhaltigen Entwicklung von Kreativen Milieus beizutragen.

In Kapitel 6 werden Handlungsansätze und konkrete Maßnahmen entwickelt, wie das Oberhafenareal in Hamburg unter Berücksichtigung der Nutzungsansprüche von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft mit Hilfe von Zwischennutzungen nachhaltig zu einem Kreativen Milieu entwickelt werden kann. Das Oberhafenquartier wurde ausgewählt, da es nach Bestreben der FHH den kreativwirtschaftlichen Entwicklungsschwerpunkt in Hamburg darstellen soll und dementsprechend im Diskurs um Kreativ- und Kulturräume einen beson-

deren Stellenwert hat. Es dient im Rahmen dieser Arbeit als räumliches Beispiel zur Veranschaulichung der aus den Untersuchungsergebnissen abgeleiteten Handlungsansätze und konkreten Maßnahmen. Diese werden exemplarisch auf das Oberhafenquartier übertragen. Sie sind allerdings auch andernorts anwendbar. Dabei gilt es zu beachten, dass die spezielle räumliche Situation des Oberhafens und rechtliche Restriktionen, die an diesen Ort gekoppelt sind, nicht eingehend berücksichtigt werden. Auf eine eingehende räumliche Analyse wurde verzichtet, da dies nicht der Zielsetzung dieser Arbeit entspricht. Vielmehr ist es im Rahmen dieser Arbeit das Ziel, aus den Erkenntnissen generalisierte Handlungsansätze und konkrete Maßnahmen abzuleiten, die geeignet sind, die Entwicklung von Kreativen Milieus mit Hilfe von Zwischennutzungen unter Berücksichtigung der Nutzungsansprüche von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft zu unterstützen und an vielen Orten in Hamburg und darüber hinaus Anwendung finden zu können.

## 2. Zwischennutzungen

Zwischennutzungen sind einer der zentralen Forschungsgegenstände dieser Arbeit. Kapitel 2 gibt Einsicht in die Thematik Zwischennutzungen und

stellt für diese Arbeit wichtige Wechselbeziehungen zu anderen Themenbereichen heraus, insbesondere zu Stadtentwicklung sowie Kreativwirtschaft.

### 2.1 Begriffsdefinition Zwischennutzung

Seit dem Ende der 1990er Jahre wird der Begriff Zwischennutzung für temporäre Nutzungen leer stehender Gebäude oder Brachflächen verwendet.<sup>3</sup> Seitdem gewinnen Zwischennutzungen verstärkt Eintritt in den Planungsdiskurs und die Stadtplanung. 2004 wurden Zwischennutzungen ins Baugesetzbuch aufgenommen (Stadtumbaumaßnahmen § 171a BauGB), allerdings besteht bis heute keine allgemeingültige Definition des Begriffs. Den wohl kleinsten gemeinsamen Nenner des Verständnisses von Zwischennutzung erfassen Baumgart+Partner, indem sie Zwischennutzungen als „(...)flexible und zeit-lich befristete Nutzung von Gebäuden und Freiflächen zwischen zwei geplanten Hauptnutzungen(...)“ (BWP Baumgart+Partner 2006: 1) beschreiben. Unter diese Definition fällt ein sehr breites Spektrum an temporären Nutzungen. Dieses reicht laut BWP Baumgart+Partner „(...)von saisonalen Eventnutzungen bis zu über mehrere Jahre etablierten Standortgemeinschaften, von geduldeten Aneignungen bis zu hochpreisigen Szenelocations in Toplagen, von nachbarschaftlich gepflegten Grünflächen bis zu architektonisch durchgeplanten Großprojekten(...)“, (BMVBS 2008: 1) deren gemeinsames Charakteristikum es ist, dass die Projekte von Beginn an nicht dauerhaft angelegt sind. Um ein entscheidendes Kriterium erweitert

ist die Definition von Zwischennutzungen in der von der Senatsverwaltung Berlin herausgegebenen Forschungsarbeit ‚Urban Pioneers‘ als „den temporären Gebrauch von Räumen und Flächen zu besonderen Konditionen in einem Übergangsstadium zwischen aufgegebenener und zukünftiger Nutzung.“ (Sen. Stadt Berlin 2007: 36) Als „besondere Konditionen“ sind dabei zum einen vergünstigte, nicht marktübliche Mietpreise zu verstehen. Für viele finanzschwache Akteure wird eine Nutzung dadurch erst ermöglicht. Zum anderen ist unter „besonderen Konditionen“ die Möglichkeit zu verstehen, planungsrechtlich nicht zulässige Nutzungen zeitlich begrenzt genehmigen bzw. dulden zu lassen. Nicht planungskonforme Nutzungen können dadurch ermöglicht werden. In beiden Fällen ermöglicht erst die zeitliche Begrenzung die Nutzung der Objekte. Die Nutzung ist in diesem Fall von der Temporalität der Nutzung abhängig. Kohoutek unterscheidet dabei drei Gründe aus denen Raumnutzer durch temporäre Nutzungen versuchen den „(...)regelhaften Märkten bzw. Angeboten zu entkommen(...)“ (Kohoutek 2004: 20):

- das durch Not aufgezwungene Temporäre: Zwischennutzungen aus Mangel;
- das freiwillig Temporäre: pragmatische Zwischennutzungen;

<sup>3</sup> Der Begriff ‚Zwischennutzung‘ stammt ursprünglich aus dem Bereich der Agrarwirtschaft und bezieht sich auf eine vorübergehende, landwirtschaftliche Nutzung einer nicht für die Agrarwirtschaft vorgesehenen Fläche. (vgl. Wittich 1948: 1). In der aktuellen Literatur wird teilweise synonym für ‚Zwischennutzung‘ die Bezeichnung ‚temporäre Nutzung‘ verwendet. Diese Bezeichnung stammt ursprünglich aus den späten 50er Jahren und geht auf die Situationistische Internationale zurück. Die Gruppe benannte damit ihr Konzept von beweglichen urbanen Räumen und modifizierbarer Architektur als Gegenentwurf zum funktionalen Städtebau seiner Zeit. (vgl. Ronneberger 2006: 50)

## 2. Zwischennutzungen

- das programmatisch Temporäre: künstlerische, kulturelle Programme, die inhaltlich eine feste Lokalisierung, Institutionalisierung bzw. einen dauerhaften Bestand ablehnen bzw. vermeiden wollen.

Während bei programmatisch temporären Nutzungen die Nutzung in der Regel vorher fest vereinbart ist und auch dann beendet wird, wenn die genutzten Räume für einen längeren Zeitraum zur Verfügung stehen, ist bei pragmatischen und insbesondere bei aufgezwungenen temporären Lösungen zu Beginn der Zwischennutzung das Ende des Nutzungszeitraumes nicht unbedingt vorherzusehen. Meist dienen in diesen Fällen kurzfristige (Zwischen-)Nutzungsverträge als Regulativ des Nutzungszeitraums. Nicht selten verlängern sich die Nutzungszeiträume über den ursprünglich vorgesehenen Nutzungszeitraum hinaus, wenn die in Anspruch genommenen Räume weiterhin zur Verfügung stehen. Gründe dafür können Planungsprobleme, Genehmigungs- oder Finanzierungsprobleme des Eigentümers für ein nachfolgendes Bauvorhaben, Schwankungen am Immobilienmarkt, ausbleibende stadträumliche Entwicklungen oder aber ein besonderer Erfolg der Zwischennutzung sein, der ein Umdenken bezüglich der langfristigen Entwicklungsplanung einleitet. Nicht selten werden dadurch aus Zwischennutzungen dauerhafte Nutzungen.

Eine genaue zeitliche Grenze zwischen dauerhafter und zeitlich begrenzter Nutzung lässt sich allerdings nicht ziehen, denn es gibt keine Einigkeit über die Zeitspanne, bis zu der noch von Zwischennutzung und ab der von einer dauerhaften Nutzung gesprochen wird. (vgl. Gstach 2006: 16) Dasselbe gilt für die Abgrenzung

zu besonders kurzen Nutzungen, wie etwa Events. Hinzu kommt der Aspekt, dass Zwischennutzungen oftmals nicht vollständig von der vorausgegangenen und der nachfolgenden Nutzung abzugrenzen sind, etwa weil sie aus einer Vorläufernutzung hervorgegangen sind oder die Nachfolgenutzung angestoßen haben. Das Forschungsprojekt ‚Urban Catalyst‘ unterscheidet acht verschiedene Typen von Zwischennutzungsarten nach ihrer zeitlichen Komponente und weist ihnen jeweils sinnverwandte Begriffe zu, vier der acht Kategorien weisen dabei langfristige Entwicklungsaspekte auf. (vgl. Misselwitz et al. 2003: ??)<sup>4</sup>

Zwischennutzungen können nicht allein anhand einer zeitlichen Begrenzung charakterisiert werden. Vielmehr zeichnen sie sich durch einen provisorischen Nutzungszustand aus, der in dem ungewissen zeitlichen Planungshorizont begründet liegt. Dieser Zustand lässt sich als „dauerhafte Instabilität“ (vgl. ZZZ 2010: 9) oder als „permanent temporär nutzbar“ (ebd.) charakterisieren. Viele Nutzer verweigern sich daher mittlerweile der Bezeichnung als Zwischennutzer bzw. bezeichnen ihre Projekte bewusst nicht als Zwischennutzungen. (vgl. ZZZ 2010: 7) Trotzdem hat sich im praktischen und planungstheoretischen Diskurs noch kein neuer Begriff etabliert. Daher wird in dieser Arbeit an dem Begriff Zwischennutzung festgehalten. Dieser wird wie folgt definiert:

Der Begriff Zwischennutzung bezeichnet den Gebrauch von Räumen und Flächen nach einer aufgegebenen Nutzung in einem provisorischen Nutzungsstatus zu besonderen Konditionen, die aufgrund kurzfristiger (Zwischen-)Nutzungsverträge gewährt werden.

<sup>4</sup> IMPULSE: Die Zwischennutzung hat Auswirkungen auf die nachfolgende Nutzung. Sie liefert den inhaltlichen Impuls für die nachfolgende Dauernutzung, beziehungsweise leitet sich diese aus der Art der Zwischennutzung ab. Bei dieser Unterteilungsform spielt alleine die zeitliche Einordnung der Zwischennutzungen eine Rolle. Ihr Ort und Inhalt sowie der planerische Zusammenhang fallen dabei heraus.

CONSOLIDATION: Bei dieser Gruppe hat sich die vormals temporär begonnene Zwischennutzung etabliert und ist zur Dauernutzung übergegangen. Damit fällt der Charakter der Zwischennutzung weg.

COEXISTANCE: In dieser Kategorie wird parallel zur bestehenden Zwischennutzung bereits die Dauernutzung errichtet. Über das Ende der Zwischennutzung wird in diesem Modell nichts ausgesagt, da deren Verlauf verschieden sein oder gar enden kann.

PARASITE: Die Zwischennutzung geht eine Verbindung mit einer bestehenden oder folgenden dauerhaften Nutzung ein.

## 2.2 Zwischennutzungsakteure

Die zentralen Akteure bei Zwischennutzungen sind in der Regel die Zwischennutzer selbst, die Eigentümer der genutzten Objekte und die öffentliche Hand.

Gegebenenfalls spielen Schlüsselagenten eine Rolle, indem sie zwischen Eigentümer und Zwischennutzer vermitteln.

### 2.2.1 Zwischennutzer

Zwischennutzer verfolgen mit den von ihnen initiierten Projekten oftmals die persönliche Selbstverwirklichung relativ unabhängig von finanziellem Gewinnstreben. Viele Zwischennutzer arbeiten weitgehend unentgeltlich für ihr Projekt, teilweise mit der Motivation, eine Nutzung aufgrund der besonderen Rahmenbedingungen temporär erproben zu können und im Erfolgsfall anschließend als Sprungbrett in die Selbständigkeit bzw. das Berufsleben zu nutzen. „Die meisten Motivationen richten sich weniger nach ökonomischen Aspekten als der Tatsache, dass sich das kleine, Unternehmen' trägt und/oder vom Zielpublikum angenommen wird. Ziel des Zwischennutzers ist es daher, Nischen am Markt zu finden und diese mit wenig Aufwand kostengünstig belegen zu können.“ (Ohrem 2008: 13). Dafür findet sich gerade in großen Städten ein kreatives Potenzial an Akteuren für neue Nutzungen, wie z.B. Künstler, Freiberufler oder Start-Up-Unternehmer, welche die Angebote ungenutzter Gebäude oder Freiflächen wahrnehmen oder selbst erschließen. (vgl. BMVBS 2008: 6) Deren sozialer Hintergrund ist typisch für die sich wandelnden gesellschaftlichen Lebenssituationen in europäischen Städten. „Zwischennutzer sind

Pioniere veränderter Raumnutzung und zunehmend instabiler, entinstitutionalisierter Lebensweisen. Dies schlägt sich unter anderem in den immer schneller wechselnden Beschäftigungsverhältnissen, der Fülle an Freiberuflern, Kleinunternehmern, Ich-AGs usw. nieder.“ (Urban Catalyst 2007: 85) Dabei leben Zwischennutzer teilweise unter prekären Verhältnissen am Rande des Existenzminimums, günstige Mietkonditionen sind für sie Grundvoraussetzung zum Eigenengagement. Da die meisten Zwischennutzungsprojekte mit geringen finanziellen Mitteln ausgestattet sind, setzen die Zwischennutzer verstärkt auf ihr soziales und kulturelles Kapital, indem sie eigene Netzwerke aktivieren, die eigene Kreativität einbringen und kulturelle Angebote schaffen. Die finanzielle Kapitalvermehrung ist selten die Motivation von Zwischennutzern, vielmehr steht eine „soziale Profitmaximierung“ (Krauzick 2007: 23) im Vordergrund ihres Handelns. Dadurch generieren sie – bewusst oder nebenbei – Werte für die Stadtgesellschaft, die eine finanziell gewinnorientierte Raumverwertung nicht leistet und tragen dadurch zum Gemeinwohl bei. (vgl. Oswald 2002a: 25 ff.)

### 2.2.2 Eigentümer

Gerade bei langfristigem Leerstand können Zwischennutzungen Vorteile für die Eigentümerseite bedeuten. So werden durch die Nutzung Instandhaltungskosten gesenkt, die Objekte vor

Vandalismus und Verfall geschützt und in der Regel die Nebenkosten und eventuelle geringe Mietgezahlt. Zwischennutzungen können für Zwischennutzer und Eigentümer während der Zwischennutzungsphase

eine Win-win-Situation darstellen. Trotzdem stehen Eigentümer der Zwischennutzung ihrer Objekte oftmals skeptisch gegenüber. Dies gilt insbesondere dann, wenn die temporären Nutzer nicht die Mietpreiserwartung einer Langzeitvermietung erfüllen können oder wollen, wie es bei den meisten Zwischennutzungen der Fall ist. Hinzu kommt die Befürchtung von Seiten der Eigner, dass die Zwischennutzer nicht mehr bereit sind auszuziehen, wenn die Objekte regulär vermietet oder verkauft werden sollen. Obwohl viele Möglichkeiten bestehen, temporäre Nutzungen vertraglich zu regeln und zu befristen, bleibt Zwischennutzern die Möglichkeit, sich mit öffentlichem Protest gegen die Verdrängung zu wehren. „Das Problem z.B. der Entwicklungsblockade aus Sicht der Vermieter lässt sich vertraglich auch nicht ohne Weiteres lösen, da dem Zwischennutzer immer die Möglichkeit bleibt, das Vorgehen in der Öffentlichkeit anzuprangern und dem Eigentümer schlechte Presse zu bescheren.“ (Oswalt 2002a: 25) Dabei spielt die öffentliche Wahrnehmung und Einbindung eine entscheidende Rolle und kann für die Eigentümer zum Problem werden. Allerdings liegt darin auch eine große

Chance zur Entwicklung und Wertsteigerung ihrer Objekte, denn durch die Öffentlichkeitsbildung im Rahmen einer Wiederbelebung der Objekte können potenzielle Nachmieter erreicht und ihr Interesse geweckt werden.

Für Eigentümer bzw. Entwicklungsträger sind Zwischennutzungen dann besonders interessant, wenn sie den zu entwickelnden Standort bekannt machen und zu dessen Aufwertung beitragen. (vgl. BMVBS 2008: 2) Gleichzeitig können im Rahmen der Zwischennutzung neue Nutzungsarten erprobt und zusätzlich zu der Imagebildung auch Ideen für eine Folgenutzung entstehen. „Ein weiterer Vorteil von Zwischennutzungen kann ihr zielgerichteter Einsatz für Werbungs- und Marketingzwecke sein. Teilweise ist das zu bewerbende Objekt die Fläche selbst bzw. die spätere Hauptnutzung, so dass die Zwischennutzung nicht nur in den Flächenkreislauf integriert wird, sondern diesen sogar zielgerichtet unterstützt.“ (Forum BM 2008: 67) So gibt es Immobilieneigentümer, die Zwischennutzungen gezielt einsetzen um von ihren Effekten zu profitieren. (vgl. Oswalt 2002b: 44 ff.)

### 2.2.3 Öffentliche Hand

Die öffentliche Hand hat durch ihre Aufsichtsbehörden einen starken Einfluss auf Zwischennutzungen und spielt in jedem Fall dann eine Rolle, wenn widmungsfremde Zwischennutzungen initiiert werden sollen. In diesem Fall müssen die zuständigen Planungsbehörden Ausnahmen oder Duldungen genehmigen. Befinden sich die Flächen in öffentlichem Besitz, dann kommt der Stadt eine Doppelrolle als Eigentümerin und Ermöglicherin zu. „Die öffentliche Hand kann in vielfältiger Form als Akteur auftreten: Sie kann Eigentümer, Vermittler, Initiator oder die genehmigende Stelle sein. Sie verfolgt mit der Zwischennutzung städtebauliche, wirtschaftliche und/oder soziale Zielsetzungen. Als

genehmigende Stelle hat sie einen starken Einfluss auf die Ausgestaltung der Zwischennutzung.“ (Forum BM 2008: 28) Vielerorts haben die Stadtverwaltungen erkannt, dass Zwischennutzungen positiv zur Stadtentwicklung beitragen können. (vgl. Bahr 2005: 54) Allerdings fehlen auf administrativer Ebene oftmals Erfahrungen und geeignete Steuerungs- und Förderinstrumente um Zwischennutzungen strategisch einsetzen zu können. (vgl. Gstach 2006: 167) In den letzten Jahren wurden daher in einigen Großstädten Zwischennutzungsagenturen eingerichtet, die potenziellen Nutzern bei der Umsetzung ihrer Projekte zur Seite stehen und geeignete Leerstände bzw. Brachflächen vermitteln

sollen. Daran lässt sich eine Tendenz zum

#### 2.2.4 Schlüsselagenten

professionellen Zwischennutzungsmanagement von Seiten der öffentlichen Hand erkennen.

Vielfach bedarf es zur Initiierung von Zwischennutzungen Personen, die zwischen Eigentümern, Zwischennutzern und öffentlicher Hand vermitteln, da insbesondere potenzielle Zwischennutzer Probleme haben, ihre Anliegen und Zielsetzungen gegenüber den anderen beteiligten Akteursgruppen erfolgreich zu kommunizieren. Beispielsweise kommt es zu Übersetzungsproblemen zwischen subkulturellen Nutzern und dem

Gewerbeamt, da deren Motivation und die Art zu denken sehr unterschiedlich sein können. (vgl. Oswalt 2002a: 25 ff.) So genannte Schlüsselagenten übernehmen des Weiteren oftmals auch eine Beratungsfunktion bei planungsrechtlichen und organisatorischen Problemen. Sie haben in entsprechenden Bereichen oftmals berufliche Erfahrung und verfügen über Kontakte zu potenziellen Zwischennutzern. In einigen Städten professionalisieren sich entsprechende Institutionen in Form von Zwischennutzungsagenturen.

#### 2.2.5 Akteurskonflikte

Die einzelnen Akteure – besonders die Zwischennutzer und die Eigentümer – verfolgen in der Regel unterschiedliche Interessen. Daraus kann unter bestimmten Voraussetzungen eine Win-win-Situation für beide Parteien entstehen, indem die Nutzer Raum zu besonderen Konditionen zur Verfügung gestellt bekommen und der Eigentümer von einer Aufwertung und dem bekannt werden seiner Immobilie, der Etablierung neuer Nutzungsformen am Standort und dem Schutz vor Verfall und Vandalismus profitieren kann. (vgl. Oswalt 2002b: 44 ff.) Konflikte können aufgrund fehlender Toleranz auf Eigentümerseite gegenüber neuen Nutzungsformen und ihrer räumlichen Ausprägung entstehen. Im Falle einer kurzfristigen Aufkündigung der Zwischennutzung kann es zu Konflikten kommen, auch wenn diese vertraglich vereinbart ist, wenn die Zwischennutzer keine Ersatzräume finden.

Ein weiteres Konfliktfeld spannt sich zwischen Zwischennutzern und städtischen Genehmigungsbehörden auf. Von manchen Stellen aus besteht

eine gewisse Skepsis gegenüber ungeplanten und improvisierten Nutzungen, denn neben dem Umgang mit ungewohnten Prozessabläufen erfordern Zwischennutzungen eine gewisse Bereitschaft, sich auf die von Bürgern vorgebrachten Ansprüche einzulassen. Diese Bereitschaft ist vor allem gegenüber randständigen Gruppen wie beispielsweise Bauwagenbewohnern oder subkulturellen Akteuren nicht immer ausreichend vorhanden. (vgl. Gstach 2006: 150) Durch ihre Genehmigungshoheit werden Stadtverwaltungen zu bedeutenden Entscheidungsträgern bzw. den zentralen Ermöglicern von Zwischennutzungen. Dabei steht sich die öffentliche Hand allerdings oftmals selbst im Weg, denn während Stadtentwicklungsbehörden Zwischennutzungen oftmals begrüßen, haben die direkt verantwortlichen Genehmigungsstellen wie Stadtamt, Ordnungsamt, Bauprüfteilung etc. in der Regel Angst vor Kontrollverlust. Hinzu kommt, dass der Verwaltung unter Umständen rechtliche Gestaltungsmittel fehlen um temporäre, provisorische und widmungsfremde Nutzungen zu ermöglichen.

## 2. Zwischennutzungen

„Heikel wird es, wenn staatliche Instanzen ihre auf Dauerzustände ausgerichteten Kontrollinstrumente und Verfahrensmechanismen auch auf Zwischennutzungen übertragen wollen. Die planende, ordnende und kontrollierende Stadtgesellschaft steht hier völlig neuen Herausforderungen gegenüber: der Forderung nach Verzicht auf die Kontrolle des Ganzen, auf durchgreifende Ordnung

sowie der Forderung nach Bereitschaft, Recht in Abhängigkeit von der Dauer anzuwenden (...).“ (Bürgin et al. 1999: 40) Ohne die Bereitschaft bei allen beteiligten Stellen der Stadtverwaltung zur Ermöglichung von Zwischennutzungen können selbst Zwischennutzungsagenturen im Auftrag der Stadt diese kaum durchsetzen.

eher schlecht		eher gut
kurz	Nutzungsdauer	lang
schlecht	Verkehrsanbindung	gut
dezentral	Lage	zentral
nicht integriert	stadträumliche Einbindung	integriert
schlecht	baulicher Zustand	gut
gering	Alleinstellungsmerkmale	hoch
groß	Größe	klein
nein	Anschluss an Ver-/Entsorgungssysteme	ja
viele	Auflagen	keine
schwierig	Eigentümerprofil	einfach

Abb. 2: Bewertungsschema für Immobilien

### 2.3 Raumressourcen und ihre Ursachen

Zwischennutzungen sind vor allem ein urbanes Phänomen. (vgl. BMVBS 2008: 9) Typische Orte für Zwischennutzungsprojekte finden sich in Form von leer stehenden Gebäuden und Brachflächen, die in absehbarer Zeit keiner weiteren Nutzung zugeführt werden können. Derartige Nischen im Stadtgefüge werden durch den Zyklus der Stadtentwicklung immer wieder produziert. Sie entstehen dort, wo Räume und Flächen durch Prozesse der Deindustrialisierung, ökonomische Entwicklungen, Wanderungsbewegungen oder politische Ereignisse durch Aufgabe von Nutzungen frei werden.

(vgl. Gstach 2006: 26) Dabei sind Brachflächen und Leerstände nicht immer Fehlentwicklungen, sondern ein notwendiges Zwischenprodukt für die stadträumliche Entwicklung und die Anpassung urbaner Systeme. (vgl. Gstach 2006: 25) Mitunter sind sie aber auch der Unflexibilität herkömmlicher Stadtplanung geschuldet. Indem ein Endzustand geplant wird, der in einem Bebauungsplan übersetzt wird, entstehen vielerorts unbeabsichtigt Zeit- und Raumlücken, etwa weil der lokale Immobilienmarkt eine schwache Phase durchläuft, Anwohner Widerspruch einlegen oder Altbauten unter

<sup>5</sup> Gentrifizierung ist ein sozialräumlicher Transformationsprozess und findet zumeist in Gebieten statt, die durch einen Modernisierungstau und eine sozial schwache Bewohnerstruktur geprägt sind. Durch den Zuzug von Menschen mit höherem Bildungsniveau und Einkommen wird die ansässige Bevölkerung schrittweise verdrängt. Den Anfang der Zuzügler machen oftmals Studenten und Kreativschaffende. (Häußermann 2000: 59 ff.)

Denkmalschutz stehen. Jahre- oder jahrzehntelanger Leerstand ist vielerorts die Folge. (vgl. Oswalt 2002b: 44 ff.) Zwischennutzungen können solche Lücken füllen. Als Bottom-up-Planungsinstrument, als „(...) oppositionelles Instrument zur etablierten Stadtplanung (...)“ (Temel 2006: 56) oder als „(...) zufälliges Projekt gegen alle Planungen (...)“ (ebd.) finden sie ihren Platz im Stadtgefüge und können eine wertvolle Ergänzung zur herkömmlichen Stadtplanung darstellen. Ob sich urbane Räume für eine Zwischennutzung eignen, ist von vielfältigen und nur tendenziell zu bewertenden Rahmenbedingungen abhängig. Neben infrastrukturellen, finanziellen und rechtlichen Aspekten spielt für die Zwischennutzer die kulturgeschichtliche Bedeutung und Atmosphäre des Ortes eine wichtige Rolle. Ort und Atmosphäre sind

die wichtigsten Alleinstellungsmerkmale von Zwischennutzungsprojekten. (vgl. Urban Catalyst 2007: 84 ff.) Vor allem kulturelle und künstlerische Projekte sind in der Lage, hoch spezialisierte Räume, oftmals industrielle Areale wie beispielsweise aufgegebene Fabriken und Schlachthöfe, zu nutzen und deren Wahrnehmung zu ihren Gunsten zu transformieren. (vgl. Kohoutek 2004: 55) Entsprechende (Zwischen-) Nutzungsprogrammatiken entstehen allerdings oftmals aus der Not heraus, denn „diese Orte sind leer und neue Investitionen drängen nicht hinein. Sie sind deshalb physisch und ökonomisch zugänglich für Nutzer, die anderswo in der Stadt keine Räume finden, weil man sie dort nicht haben will oder sie es nicht bezahlen können.“ (Siebel 2008: 9)

### 2.3.1 Raumverfügbarkeit und Gentrifizierung in prosperierenden Städten

Auch in prosperierenden Städten kommt es zu Leerstand, vor allem als Folge von demografischen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Ein gewisses Maß gilt aufgrund der Gleichzeitigkeit von Wachstum und Rückgang im Rahmen städtischer Entwicklungsprozesse als normal. (vgl. BMVBS 2008: S.6) Im Unterschied zu schrumpfenden Städten stehen diese Flächen allerdings unter hohem Verwertungsdruck (vgl. Gstach 2006: 26), der eine etwaige Zwischennutzung erheblich erschwert. Denn für Projekte mit hohem Entwicklungsdruck sind Zwischennutzungen eher nicht geeignet. (vgl. Oswalt 2002a: 25 ff.) Zwischennutzungen in einer wachsenden Stadt stehen daher in intensivem Wettkampf um geeignete und verfügbare Flächen und Zeitfenster gegenüber herkömmlichen Nutzungen. Denn auch Zwischennutzungen benötigen ein gewisses Maß an intakter Infrastruktur und guter Anbindung an das Stadtgefüge. „Generell gilt, je intakter die vorhandene Infrastruktur eines Ortes, je besser seine Anbindung an belebte Stadträume und je dichter das Netz an potenziellen Akteuren, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit für das Gelingen einer

temporären Nutzung.“ (Urban Catalyst 2007: 84 ff.) In wachsenden Städten sind Orte mit infrastruktureller und sozialer Anbindung an das Stadtgefüge ohne gleichzeitig herrschenden Verwertungsdruck allerdings nur sehr wenig vorhanden bzw. stehen nur für kurze Zeit zur Verfügung. „Der Mangel an ‚freien‘ Flächen und der kommerzielle Verwertungsdruck in prosperierenden Städten schränken die Spielräume für zivilgesellschaftliches Handeln (...) ein bzw. lassen nur kleine räumliche und zeitliche Lücken, in denen Flächen angeeignet werden können.“ (Gstach 2006: 54) Auch wenn planerische Ungewissheiten herrschen und zu Leerstand führen, gibt es zumindest mittelfristig die Perspektive einer herkömmlichen bzw. Gewinn bringenden Ausnutzung.

Wenn sich in prosperierenden Städten geeignete Räume für Zwischennutzungen öffnen, dann oftmals in Stadtteilen, die am Anfang von Gentrifizierungsprozessen stehen.<sup>5</sup> Sie sind für Zwischennutzer interessant, weil während beginnender Gentrifizierungsprozesse die Mietpreise in der Regel noch günstig sind und sich bereits eine

## 2. Zwischennutzungen

Klientel angesiedelt hat, die Zwischennutzungen nachfragt. So ist die Gentrifizierung ehemaliger Slums, Arbeiterwohnviertel oder industrieller Gegenden in Manhattan, London oder Berlin oftmals durch sehr kleine Initiativen von Künstlern, Kreativen und Kulturschaffenden eingeleitet worden. (vgl. Kohoutek 2004: 23) Hat eine Zwischennutzung in einem Stadtteil Fuß gefasst, begünstigt das die Ansiedlung weiterer temporärer Projekte in nahe gelegenen Nischen. Die räumliche Konzentration kommt zum einen durch die stadträumliche Verortung von Leerständen und Brachen zu Stande – also der Verteilung des Raumangebotes im Stadtgefüge – liegt aber auch an den starken sozialen Netzwerken, über die Zwischennutzer oftmals verfügen. Zwischennutzungen entwickeln sich selten isoliert, sie ziehen weitere Nutzungen an und bilden intensive Netzwerke aus. (vgl. Urban Catalyst 2007: 84) Die daraus entstehenden Synergieeffekte können die Projekte untereinander stärken und verfestigen.

Gleichzeitig trägt die Clusterbildung im Zuge einer intensiveren öffentlichen Wahrnehmung über den Stadtteil hinaus zu einer verstärkten Imagebildung bei, die Verdrängungsprozesse beschleunigen kann. Das Ankurbeln von Gentrifizierung durch Zwischennutzungen ist vor allem in prosperierenden Städten und Stadtteilen der Fall und von den Verdrängungsprozessen sind Zwischennutzer früher oder später oftmals selbst betroffen. Sie müssen finanzkräftigeren Nutzern weichen, die von den Szeneangeboten und dem aufgewerteten Image angezogen werden. Diese Prozesse lösen Zwischennutzer eher unabsichtlich aus. Die Stadtteil- und Objektaufwertung ist in der Regel nicht in ihrem Interesse, allein schon deshalb nicht, da sie von diesen oftmals selbst verdrängt werden. Zwischennutzer behalten daher auch im Kontext ihrer Funktionalität für die Stadtentwicklung und vor allem bei Gentrifizierungsprozessen eine prekäre Rolle. (vgl. Pogoreutz 2006: 84)

### 2.4 Zwischennutzungen und Stadtentwicklungspolitik

Zwischennutzungen können sich auf vielfältige Weise auf Prozesse der Stadtentwicklung auswirken. Sie schützen vor Vandalismus und weiterem Verfall der Objekte und wirken sich allein dadurch positiv auf Quartiersebene aus. Für langfristige Entwicklungen sind Zwischennutzungen als Ideengeber oder Experimentierfeld von Bedeutung, denn sie können Nutzungsalternativen aufzeigen und dadurch Nachfrage an Orten stimulieren, wo im

Zeitraum der Zwischennutzung keine marktfähige Verwendung mehr möglich ist. Gleichzeitig werden funktionslose Orte in die Wahrnehmung der Stadtbevölkerung reintegriert und neue Identitäten erzeugt. Zwischennutzungen eignen sich daher als stadtentwicklerische Katalysatoren, die leer stehende Gebäude und Brachflächen transformieren und in den Stadtentwicklungsprozess reintegrieren können. (vgl. Misselwitz et al. 2003)

#### 2.4.1 Zwischennutzungen als Mittel einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung

Zwischennutzer schaffen oftmals ein öffentliches Angebot, wie z.B. Ausstellungen, Gastronomie und Freizeitangebote. Sie übernehmen dadurch für das jeweilige Stadtquartier und deren Bewohner eine

soziale Funktion, indem sie sich bereichernd auf die Lebensqualität vor Ort auswirken. Diese Funktion resultiert aus einem Mangel entsprechender Angebote für die Anwohner – Angebotsnischen, die

Zwischennutzer füllen, um ein Projekt im städtischen Sozialgefüge zu integrieren und um öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Obwohl es den Zwischennutzern dabei in der Regel nicht primär um die Quartiersentwicklung geht, wird durch ihr Engagement vielerorts eine Entwicklung von unten angestoßen, die „selbstbestimmt, kostengünstig und wohnortnah Angebote bereitstellt, die nicht nur von den unmittelbaren Projektbeteiligten in Anspruch genommen werden können. Mit Hilfe dieses Bottom-up-Ansatzes können die Nutzungsansprüche, die konkret vor Ort bestehen, erfüllt werden.“ (Forum BM 2008: 28) Zwischennutzungsprojekte können dabei das Empowerment der lokalen Bevölkerung und das direkte Mitwirken von benachteiligten Bevölkerungsteilen in Stadtentwicklungsprozessen fördern, indem Raumangebote zeitlich begrenzt Bevölkerungsteilen zugänglich werden, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung nicht die Möglichkeit haben, entsprechende Räumlichkeiten bzw. Freiflächen formell und langfristig zu nutzen. Aus diesem „ehrenamtlichen Engagement und der Eigeninitiative der Bewohner sind positive Effekte auf das Quartier abzuleiten. Neben einer erhöhten sozialen Bindung untereinander kann hieraus auch eine stärkere Bindung der Bewohner an ihr Quartier erwachsen.“ (Forum BM 2008: 67) Insbesondere durch Zwischennutzungen, die Kunst-, Kultur-, Sport- und sonstige Freizeitangebote schaffen, kann das Wohnumfeld verbessert und die Wohnqualität gesteigert werden. (ebd.)

#### 2.4.2 Zwischennutzer als Imageproduzenten

Die Vielfalt des lokalen Kunst- und Kulturlebens kann das Image und die Attraktivität einer Stadt entscheidend mitprägen. Kunst und Kultur erleben daher als weiche Standortfaktoren vielerorts eine verstärkte Bedeutung in der Politik. Auch Zwischennutzungen können die kulturelle Attraktivität ihrer Stadt steigern und ein kreatives Image implizieren. Das öffentlichkeitswirksame

Kulturelle Zwischennutzungen erscheinen besonders geeignet, sich in ihr Umfeld zu integrieren bzw. sich ihm zu öffnen. Insbesondere in sozial problematischen Quartieren können sie aber auch schnell soziale Spannungen erzeugen, insbesondere dann, wenn die Zwischennutzer nicht zu einer intensiven und unprovokativen Auseinandersetzung mit den Menschen und den Gegebenheiten vor Ort fähig oder bereit sind. (vgl. Kohoutek 2004: 47) Die Verankerung im Quartier ist für viele Zwischennutzungsprojekte ein wichtiges Erfolgskriterium. Sie benötigen lokal ansässige Konsumenten, Besucher und nicht selten auch Unterstützer. Diese starke soziale Verankerung im Quartier, einhergehend mit geringer finanzieller Ausstattung, kann durch Waren- und Dienstleistungsaustausch vorhandene lokale Ökonomien kräftigen oder entstehen lassen. „Zwischennutzungen werden aufgrund von Bedürfnissen realisiert. Auch Zwischennutzungen haben daher nur Bestand, wenn sie von den jeweiligen Konsumenten (resp. Nutzern) nachgefragt bzw. unterstützt werden. Sie sind demnach sozusagen Teil einer alternativen Ökonomie, die sich experimentell und flexibel nach dem jeweiligen Bedarf richtet.“ (Forum BM 2008: 6) Vor allem Zwischennutzungen, die nicht kommerziell ausgerichtet sind, etablieren eine Ökonomie, die über einfache Nutzen-Kosten-Rechnungen hinausgeht und komplexe Systeme von Umwegrentabilitäten in Gang setzt. (vgl. Kohoutek 2004: 64)

Agieren heutiger Zwischennutzer spielt hinsichtlich der Imagewirkung eine entscheidende Rolle. Zwischennutzer schaffen vielerorts der Öffentlichkeit zugewandte Orte um erweiterte Publikums- und Konsumentenkreise anzuziehen. (vgl. Arlt 2006: 43) „Statt Enklaven zu schaffen, bilden sie öffentliche Orte als Magneten, die im Erfolgsfall als Hot Spots funktionieren, die sich für fast alle Optionen

und Allianzen öffnen.“ (Urban Catalyst 2007: 86) Der Attraktivität des Ortes kommt dabei eine entscheidende Rolle zu, die Imagewirkung der meist sehr individuellen Orte wird als symbolisches Kapital eingesetzt. Zwischennutzungen werden daher in einigen Städten gezielt zur Werbung für das Stadtimago eingesetzt. (vgl. Sen. Stadt. Berlin 2007: 141) Aus der Eigendarstellung als kreative und tolerante Stadt soll in Sinne unternehmerischer Stadtpolitik die städtische Wertschöpfungskette erweitert werden, indem durch die Instrumentalisierung kreativer Akteure

als Standortfaktor die Ansiedlung finanzstarker Unternehmen aus dem Bereich der Kreativwirtschaft erreicht wird. (ebd.) Dass kreative und kulturelle Zwischennutzungen finanzstarke Unternehmen aus dem Bereich der Kreativwirtschaft anziehen können, zeigt sich im Berliner Spreeraum, wo sich zahlreiche Zwischennutzungsprojekte konzentrieren. Hier haben sich mittlerweile mehrere große Unternehmen angesiedelt um von dem kreativen Potenzial der Umgebung zu profitieren. (ebd.)

### 2.4.3 Zwischennutzungen als Mittel zur Instrumentalisierung zivilgesellschaftlicher Akteure

Die Auswirkungen von Zwischennutzungen auf Stadtentwicklungsprozesse haben mittlerweile auch Stadtverwaltungen und die Politik erkannt. „Noch vor einigen Jahren waren Zwischennutzungen fast ausschließlich in einem informellen Kontext zu finden. Gegenwärtig ist jedoch ein Trend erkennbar, dass immer häufiger Institutionen und Politik Zwischennutzungen initiieren und unterstützen.“ (Bahr 2005: 2) Die Gründung von Zwischennutzungsagenturen und die Einrichtung von speziellen städtischen Fördertöpfen sind mancherorts die Folge. Mit der Beauftragung von Agenturen für ein gezieltes Zwischennutzungsmanagement schaffen sich städtische Planungsinstanzen ein neuartiges Instrument zur Stadtentwicklung, das einerseits in der Lage ist, defizitäre Entwicklungen herkömmlicher Stadtplanung entgegenzuwirken, andererseits aber auch einer gezielten Steuerung kapitalschwacher Akteure dienen kann. Dahinter steht die Absicht, kapitalschwache Akteure als neue städtische Problembewältiger heranzuziehen. Tatsächlich lässt sich feststellen, dass Zwischennutzungen zunehmend durch Stadtverwaltungen und Entwicklungsgesellschaften gezielt zur Vorbereitung von neuen Standorten eingesetzt werden. (vgl. BMVBS 2008: 6) Während Entwicklungsgesellschaften damit in erster Linie die Aufwertung ihrer Objekte verfolgen, haben städtische Planungsinstanzen

grundlegendere Ziele. Gesellschaftliche Akteure sollen nicht mehr ausschließlich administrativ gesteuert und versorgt werden. Stattdessen sollen sie durch eine Aktivierung in die Problembewältigung einbezogen und zu Koproduzenten öffentlicher Leistung gemacht werden. (vgl. Gstach 2006: 25) Dieses Konzept des ‚Aktivierenden Staates‘ entspricht der aktuellen Tendenz, dass sich staatliche Instanzen aufgrund leerer öffentlicher Kassen zunehmend ihrer hoheitlichen Aufgaben entziehen, insbesondere aus dem Sozial- und Kulturbereich, und auf nicht-öffentliche Akteure auszulagern versuchen. Die Mobilisierung lokaler Ressourcen, das Ziel der Entwicklung von sich selbst tragenden Strukturen und die Aktivierung der Bewohner zur Selbsthilfe spielen dabei eine zentrale Rolle. Da Zwischennutzungen oftmals kulturelle und soziale Funktionen übernehmen, von zivilgesellschaftlichem Engagement getragen werden und für die städtische Seite relativ kostengünstig sind, bieten sie sich als Mittel zur Aktivierung zivilgesellschaftlicher Selbsthilfe an. Die kommunale Modernisierungspolitik allerdings instrumentalisiert damit in gewisser Weise lokale Akteure und Formen der Selbstorganisation. (vgl. Ronneberger 2006: 56) Als Teil der Instrumentalisierung von Zwischennutzungen hat deren Ökonomisierung ihre monetäre Verwertung zum Ziel. Von der Risikoverlagerung auf einzelne

Privatpersonen bis hin zur Objektaufwertung erscheinen Zwischennutzungen perfekt kompatibel mit der neoliberalen Verwertungsökonomie zu sein. (vgl. Pogoreutz 2006: 84) Zwischennutzung als informelle Raumeignungsmethode wird dadurch ad absurdum geführt. Ihr Gebrauch als strategisches Werkzeug zur Stadtentwicklung kommt einer Ökonomisierung und Instrumentalisierung gleich, womit viel verschenkt wird, denn die gesellschaftlichen Impulse von Zwischennutzungen ergeben sich gerade aus der „nicht-kontrollierten Selbstorganisation der Akteure“. (Urban Catalyst 2007: 87) Gerade als Aneignungsmittel der an stadtplanerischen

Entscheidungen nicht beteiligten Bevölkerungsteile bringt sie positive Effekte für die Stadtentwicklung hervor, die herkömmliche Stadtplanung nicht leistet. (ebd.) Dazu zählen vor allem Empowerment von benachteiligten Bevölkerungsteilen und deren Partizipation an Stadtentwicklungsprozessen. Um dieses Potenzial zu nutzen, sollten Verwaltungen und Politikerbereitsein, innovativ wirtschaftlich schwache Akteure zu unterstützen und ihnen kooperativ-komplizenhaft zur Seite stehen, wenn ihr Tun sich positiv auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Entwicklung auswirkt. (ebd.)

## 2.5. Zwischennutzung und Kreativwirtschaft

Teilweise parallel mit der breiteren Wahrnehmung von Zwischennutzungen erhielt in Deutschland die Kreativwirtschaft<sup>6</sup> zunehmende Beachtung im politischen und öffentlichen Diskurs. (vgl. Lange et al. 2009: 11) Beim Modell der Kreativwirtschaft steht der

Faktor Kreativität als Ausgangspunkt von Produkten und Dienstleistungen im Zentrum. Künstlerische und kulturelle Ideen und Produkte verbinden sich mit technologischer, innovativer und wissenschaftlicher Kreativität. (vgl. Söndermann 2007: 9)

### 2.5.1 kreativwirtschaftliche Raumnischen

Gerade kleine Unternehmen sind der Ausgangspunkt für besonders innovative Projekte und Produkte im Bereich der Kreativwirtschaft. Sie besetzen als kulturelle Unternehmen meist stark ausdifferenzierte ökonomische Nischen abseits etablierter globaler Kreativökonomien. „Diese Nischen zeichnen sich durch schmale Marktsegmente, eine hoch spe-

zialisierte Nachfrage, geringe Profitorientierung der Unternehmen, geringe Kostendeckung und prekäre Arbeitsverhältnisse aus.“ (Brückner 2009: 247) Für ihre wirtschaftliche, aber auch kreative Weiterentwicklung benötigen sie geeignete Räume zu günstigen Konditionen. Die jeweiligen Raumansprüche sind sehr heterogen, entsprechend der vielen verschiedenen

<sup>6</sup> Zur Kreativwirtschaft zählen der audiovisuelle Bereich, die Musikwirtschaft, darstellende und Unterhaltungs-Kunst, Literatur, Verlagswesen und Printmedien, Bildende Kunst und Kunstmarkt sowie angewandte Kunst, Grafik, Fotografie, Mode und Design. Darunter fallen z.B. Musikensembles, Tonstudios, Labels, Verlage und Tonträgerproduktion, Buchhändler und Musikalienhändler, Kunsthändler und Galerien, Konzertagenturen, Filmschauspieler, Filmproduzenten und Kinos, Architekturbüros und Designerstudios, Künstlerateliers, Autoren- und Journalistenbüros, Agenturbüros für kulturelle Dienstleistungen. (Söndermann 2007: 9) Kultur- und Kreativwirtschaft wird definiert als ein Bereich, zu dem „all jene Betriebe und selbständige Unternehmer dazugehören, die an der Vorbereitung, Schaffung, Erhaltung und Sicherung künstlerischer Produktion sowie an der Vermittlung und medialen Verbreitung kultureller Leistungen beteiligt sind oder dafür Produkte herstellen und veräußern“. (ebd.) Demnach ist das zentrale Kriterium der Kreativwirtschaft der erwerbswirtschaftliche Zweck. Generell ist festzustellen, dass die wirtschaftspolitische Bedeutung und das Beschäftigungspotenzial der Kreativwirtschaft als sehr hoch eingeschätzt werden.

Berufsgruppen, die der Kreativwirtschaft zugerechnet werden. (vgl. Ebert et al. 2007: 64 ff.) Geeignete Räume finden sich oft in Form von Nischen im Stadtgefüge, ähnlich den für Zwischennutzungen geeigneten Orten. „Gerade die Flächen, die auf unbestimmte Zeit aus dem städtischen Verwertungszyklus fallen, werden zu den Möglichkeitsräumen der Kreativen. Jenseits der etablierten Ökonomien bieten diese Nischen konkurrenzlose Einstiegssituationen und

bezahlbare Mieten.“ (Sen.Stadt.Berlin 2007: 138) Dabei handelt es sich oftmals um kreativwirtschaftliche Existenzgründer, für die Kulturarbeit auch eine berufliche Perspektive bedeutet. Zu Beginn ihres Geschäftsdaseinsnutzensiegünstige Mietkonditionen im Rahmen einer Zwischennutzung, um ihr Gewerbe aufzubauen, langfristig streben sie aber in der Regel ein normales Mietverhältnis an. (vgl. Forum BM 2008: 67)

### 2.5.2 Zwischennutzung als städtisches Governance-Instrument für die Kreativwirtschaft

In der Erschließung geeigneter Räume liegt ein wichtiges Handlungsfeld zur Förderung der Kreativwirtschaft. (vgl. Lange et al. 2009: 11) Urbane Nischen für kreative Akteure temporär zu erschließen wurde erstmals im Berliner Kulturwirtschaftsbericht als Instrument zur Kreativwirtschaftsförderung vorgeschlagen. Durch die Bereitstellung städtischer Liegenschaften für Zwischennutzungen sollen geeignete Rahmenbedingungen für Existenzgründer geschaffen werden, die deren Ansiedlung begünstigen. (vgl. Sen.WAF WFK Berlin 2005: 111) Eine ähnliche Förderstrategie verfolgt die Stadt Hamburg mit der Gründung des Fonds für Kreativimmobilien, der in der 2009 gegründeten Kreativagentur integriert ist. (vgl. BSKM 2009: 2) Die Bereitstellung von geeigneten Räumlichkeiten dient den Stadtverwaltungen aber nicht nur zu Förderzwecken, es ist gleichzeitig ein wirksames Instrument zur Steuerung kreativwirtschaftlicher Akteure. (vgl. Lange et al. 2009: 26) Mit der Bereitstellung städtischer Liegenschaften zu vergünstigten Konditionen können Stadtverwaltungen Einfluss darauf nehmen, wo sich Betriebe und Akteure der Kreativwirtschaft im Stadtgefüge ansiedeln. Diese Steuerungsoption ist von besonderer Bedeutung für die Stadtentwicklung,

da die Ansiedlung von Betrieben und Akteuren der Kreativwirtschaft nicht nur auf gesamtstädtischer Ebene als wichtiger Entwicklungsmotor gilt, sondern auch zur gezielten Entwicklung einzelner Stadtteile und -räume dienen kann. Dabei sind die Stadtverwaltungen allerdings in besonderem Maße auf die Kooperation zivilgesellschaftlicher Akteure angewiesen, denn „(...) die Chancen, dass sich ein Raum in einer Stadt zu einem kreativen Raum entwickelt, sind umso größer, je behutsamer öffentlich interveniert wird. (...) Kreative Räume werden erst von Nutzern, Medien und Besuchern zu solchen gemacht.“ (Ebert, Kunzmann 2007: 71) Die räumliche Flexibilität und Verlagerbarkeit kreativwirtschaftlicher und kultureller Akteure ist allerdings geringer, als vielfach unterstellt wird. So waren z.B. Technoclubs in Abrissgebäuden für die lokale Musikszene im Berlin der 1990er Jahre unverzichtbarer räumlicher Bestandteil ihrer Musikproduktion. „Wegen der Integration in eine spezifische Produktionslogik (inklusive materieller Wertschöpfungsketten) waren diese Raumkonstrukte für die Szene-Akteure nicht verhandelbar oder willkürlich für externe Interessen veränderbar.“ (Brückner 2009: 252)

## 2.6 Fazit

Zwischennutzungen sind ein geeignetes Mittel für finanzschwache Akteure um sich Räume zu günstigen Konditionen zu erschließen. Dadurch unterstützen Zwischennutzungen die kulturelle und soziale Nutzungsvielfalt in der Stadt. Zwischennutzungen können Bottom-up-Prozesse fördern und langfristige Entwicklungen in urbanen Nischen anstoßen. Dadurch können sie eine gemeinwohlorientierte Stadt- und Quartiersentwicklung auf vielen Ebenen unterstützen. Voraussetzung für das Entstehen von Zwischennutzungen ist neben tatkräftigen Akteuren vor allem ein geeignetes Raumangebot. Hier kann die Politik unterstützend wirken. Durch Förderprogramme, Zwischennutzungsagenturen und die Bereitstellung stadteigener Immobilien und Flächen zu marktüblichen Konditionen kann die Entstehung von Zwischennutzungen unterstützt werden. Insbesondere in prosperierenden Städten oder Quartieren mit einem hohen immobilienwirtschaftlichen Verwertungsdruck sind Zwischennutzer auf Unterstützung angewiesen. Daraus ergeben sich für die administrative Ebene zusätzliche Steuerungsoptionen. Zwischennutzungen bzw. ihre Akteure können in Sinne der Stadtentwicklungspolitik gezielt eingesetzt werden. In diesem Falle laufen Zwischennutzer allerdings Gefahr, als Koproduzenten für eine Image- und Standortpolitik instrumentalisiert zu werden.

Zwischennutzungen als selbstbestimmtes Mittel zur Rauman eignung durch finanzschwache Akteure werden dadurch ad absurdum geführt.

Zwischennutzungen als Förderinstrument der Kreativwirtschaft einzusetzen erscheint sinnvoll. Dadurch können geeignete Raumangebote für kreative Akteure erschlossen werden. Allerdings werden durch die Festlegung auf kreativwirtschaftliche Akteure als ausschließliche Zielgruppe zahlreiche Menschen von dem Raumangebot ausgeschlossen. Die Entfaltung wertvoller Potenziale von Zwischennutzungen für die Stadtentwicklung wie die Förderung von Integration und Partizipation auf Quartiersebene wird dadurch gehemmt. Für die Stadtentwicklung bedeutet die Fokussierung auf kreativwirtschaftliche Akteure eine elitäre Förderpolitik. Damit verliert sie gemeinwohlorientierte Handlungsansätze aus dem Auge. Insbesondere dort, wo Zwischennutzungen gezielt zur Stadtteilaufwertung eingesetzt und ansässige Bevölkerungsteile verdrängt werden, wird deutlich, dass Zwischennutzungen und ihre Akteure für die ökonomische Wertsteigerung von Stadträumen und deren immobilienwirtschaftliche Wertabschöpfung ausgenutzt werden, statt sie als Motoren für eine gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung zu unterstützen.



### 3. Stadtentwicklungspolitische Zielsetzungen und Maßnahmen zur Kreativwirtschaftsförderung der Freien und Hansestadt Hamburg

In diesem Kapitel werden anhand von sekundäranalytischem Material die stadtentwicklungspolitischen Zielsetzungen und Maßnahmen zur Förderung der Kreativwirtschaft in Hamburg dargestellt. Einschlägige Studien zur Kreativ- und Kulturwirtschaft werden beleuchtet. Darauf aufbauend werden die Maßnahmen und Instrumente zur Förderung der Kreativwirtschaft und zur Profilierung als Kreativwirtschaftsstandort

genauer betrachtet. Besonderes Augenmerk gilt der im Auftrag der Stadtentwicklungsbehörde erstellten Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘ sowie der von der Kulturbehörde gegründeten Hamburg Kreativ Gesellschaft. Beide sehen die Zwischennutzung von städtischen Gebäuden als integrativen Bestandteil der Kreativwirtschaftsförderung vor und sind deshalb von besonderer Relevanz.

#### 3.1 Einleitung

Hamburg ist nach Berlin der zweitgrößte Kreativwirtschaftsstandort in Deutschland. Zu der Branche der Kreativ- und Kulturwirtschaft in Hamburg werden 16 % aller Unternehmen gezählt. (vgl. BSU 2010a: 28) Die Kreativwirtschaftsbranche in Hamburg erwirtschaftete einen Umsatz von rund 15 Mrd. € im Jahr 2006, welches einem Anteil von 4,6% an der Gesamtwirtschaft entspricht. (vgl. Barthelmes 2008: 41) Der Bedeutung der Kultur- und Kreativwirtschaft an der gesamten Wirtschaftsleistung war man sich lange Zeit nicht bewusst. Auch in Hamburg ist sie erst in den letzten Jahren in das Blickfeld der stadtpolitischen Aufmerksamkeit gerückt, vor allem aufgrund der Tatsache, dass der Branche ein hohes Wachstums- und Beschäftigungspotenzial zugesprochen wird. Weiterhin wird die Kreativwirtschaft als ein bedeutendes Feld für Innovationen angesehen und auch bei der Stärkung von Wettbewerbsfähigkeit im internationalen Wettstreit der Metropolen spielt sie eine zunehmend wichtige Rolle.

Nachdem Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen oder Berlin Studien zur Kultur- bzw. Kreativwirtschaft erstellt haben, hat die Kulturbehörde Hamburg im Jahr 2005 erstmals einen Kulturwirtschaftsbericht in Auftrag gegeben. Die Zielsetzung des Berichtes

war es, Aufgaben, Struktur und Dimension der Hamburger Kulturwirtschaft darzustellen. Er dokumentiert im Wesentlichen die amtlich erfassten Daten zu Anzahl, Umsatzvolumen und Beschäftigtenstand aller Einrichtungen die dem Hamburger Kulturwirtschaftsmarkt zugeordnet werden. Außerdem werden kulturwirtschaftliche Leistungen definiert und systematisiert sowie Daten zu den Beiträgen der Kulturbehörde Hamburg und weiterer öffentlicher Einrichtungen vorgelegt und Empfehlungen zur Stärkung des kulturwirtschaftlichen Profils in Hamburg gegeben. Der Bericht bezieht sich ausschließlich auf die Kulturwirtschaft. Wesentliche Teilbereiche der Kreativwirtschaft wie die Medienwirtschaft mit den Bereichen Werbung, Public Relations, Rundfunk, Fernsehen, Printmedien und Multimedia sowie die Off-Kultur wurden nicht in den Bericht integriert. (vgl. KMM 2006: 14)

Die Studie ‚Talentstadt Hamburg‘ wurde 2007 als eine teilweise Weiterentwicklung des Hamburger Leitbildes ‚Wachsen mit Weitsicht‘ von den Unternehmensberatern Roland Berger Strategy Consultants erarbeitet. Mit dem Leitprojekt ‚Talentstadt Hamburg‘ hat der damalige Senat die Strategie der wachsenden Stadt Hamburg

dahingehend ergänzt, dass ideenreiche, talentierte und kreative Menschen gezielt für die Stadt akquiriert werden sollen. Ausgangspunkt der Studie ist die Theorie von Richard Florida, das die Städte sich am besten entwickeln, welche kreative Köpfe anziehen.<sup>7</sup> Dadurch wird der Fokus auf Wachstumspotenziale in der Wirtschaft und auf den Arbeitsmarkt sowie auf die Bevölkerungsentwicklung gelegt. Die Talentstrategie analysiert den Ist-Zustand der Stadt Hamburg,

führt ein Benchmarking durch und definiert anschließend entsprechende Zielgruppen. Daraus werden explizite Handlungsfelder und Maßnahmen abgeleitet. (vgl. Roland Berger 2006) Die Studie konzentriert sich vor allem auf die Bereiche Wirtschaft, Forschung und Wissenschaft. Lokale Akteure aus den Querschnittsbereichen der Kultur- und Kreativwirtschaft werden dagegen vernachlässigt.

### 3.2 Die Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘

Im Gegensatz zu anderen von der Stadt Hamburg in Auftrag gegebenen Studien über kreative Akteure wie dem Kulturwirtschaftsbericht (2006) oder der Talentstudie (2007) unterscheidet sich die Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘ dahingehend, dass die Thematik aus einem stadtplanerischen Blickwinkel beleuchtet wird. Anfang 2009 erteilte die Stadtentwicklungsbehörde Hamburgs dem Berliner Stadtforschungsbüro ‚urban catalyst‘ von Klaus Overmeyer den Auftrag zur

Erstellung der Studie. Im Fokus steht die räumliche Ausprägung kreativer Orte in Hamburg sowie Strategieansätze und Instrumente zum Umgang mit Kreativen Milieus. Im folgenden Kapitel findet eine umfassende Auseinandersetzung mit der Studie statt, da sie für die Fragestellungen in der vorliegenden Arbeit nach geeigneten Rahmenbedingungen für kreative Akteure und städtische Handlungsoptionen von besonderem Interesse ist.

#### 3.2.1 Milieutypen und Standortkriterien

Kernstück der Studie ist die Identifizierung von Kreativen Milieus und entsprechenden Potenzialräumen in Hamburg. Durch die räumliche Darstellung in Analysekarten sollen Standortmuster abgeleitet werden, um Aussagen über die Entstehung von bestimmten Strukturen bzw. Überlagerungen der jeweiligen Zielgruppen und Unternehmen zu

treffen. Es werden fünf Typen von Kreativen Milieus in Hamburg identifiziert und nach ihrer räumlichen und sozioökonomischen Dimension unterschieden:

Das ehemalige Frappant Gebäude in der Großen Bergstraße, der Brandshof in Rothenburgsort sowie das Gängeviertel am Valentinskamp gehören

<sup>7</sup> In seinem Buch ‚The Rise of the Creative Class‘ analysiert Richard Florida die Beziehung von Kultur, Kreativität und wirtschaftlichem Wachstum und kommt zu dem Schluss, dass Kreativität als Standortfaktor entscheidend zu ökonomischem Erfolg beiträgt. Laut Florida verfügt über die notwendige Kreativität für ökonomischen Erfolg im Bereich der Kreativwirtschaft die „creative class“. Die Präsenz dieser Klasse ist laut Florida ein wichtiger Standortfaktor und entscheidend für die wirtschaftliche Prosperität einer Stadt. Allerdings sind für die Entfaltung kreativer Fähigkeiten laut Florida kulturelle Umfeldbedingungen entscheidend. Standorte mit kulturellen Möglichkeiten würden daher durch ihre große Anziehungskraft auf kreative Menschen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Darauf aufbauend seien Milieu, Kultur und schließlich auch Subkultur für das Wachstum der Kreativwirtschaft entscheidend. Die Städte und die Regionen, denen es am besten gelinge, die kreativen Fähigkeiten ihrer Menschen zu mobilisieren und kreative Talente von überall her auf der Welt anzuziehen, hätten entscheidende Vorteile. (vgl. Florida 2002)

laut der Studie zu den ‚Milieus im Umbruch‘. Es handelt sich hierbei um Orte, die aus dem herkömmlichen Immobilienverwertungszyklus herausgenommen wurden. Oftmals sind rechtliche und ökonomische Rahmenbedingungen, wie Eigentumsverhältnisse oder Nutzungsansprüche dieser Orte ungeklärt. Die oben genannten Orte strahlen einen gewissen Charme aus und sind interessant für kapitalschwache Akteure. Es kommt zu einer Reaktivierung und Neuprofilierung dieser vergessenen und vernachlässigten Räume. Dadurch erfahren diese Milieus kulturelle und kreative Impulse von jungen, engagierten und gut ausgebildeten Menschen. Ferner ist ein stark ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl typisch für Milieus im Umbruch. Eine starke Vernetzung und ein hohes Maß an Kommunikation sind Grundvoraussetzungen für die Entwicklung und Nutzung dieser Kreativen Milieus. Das Zusammenkommen unterschiedlicher Akteure führt zu kreativer Reibung und mobilisiert zur Transformation der Orte. (vgl. BSU 2010a: 43)

Die zweite Kategorie Kreativer Milieus wird unter dem Begriff ‚Szene- und Trendmilieus‘ zusammengefasst. In diesem Fall handelt es sich vorwiegend um zentral gelegene Quartiere mit gründerzeitlicher Bebauung. Sie dienen als kleinteilige kreativwirtschaftliche Unternehmensstandorte. Viele kleine Einzelhandelsläden oder andere abwechslungsreiche Nutzungen bilden eine Art Kommunikationsraum, der als Schnittstelle zum öffentlichen Leben dient. Die Nutzergruppe hat einen sehr guten Ausbildungshintergrund. Die Mehrheit der Akteure ist jung und führt einen sehr individuellen Lebens- und Arbeitsstil. Dabei ist der Übergang vom privaten zum beruflichen Leben fließend bzw. nicht eindeutig getrennt. Ein hohes Maß an Offenheit und Toleranz ist typisch für dieses gemeinsame Miteinander. Die Außenwirkung solcher ‚Szene- und Trendmilieus‘ ist sehr stark und steigert die Motivation und Nachfrage anderer Unternehmen, Institutionen und Künstler. Dieser Umstand kann wiederum zur Kommerzialisierung solcher Räume führen. Steigende Lebenshaltungskosten sowie

ein Zuzug etablierter bekannter Unternehmen verändern und verdrängen die Off-Kulturen und die lokalökonomischen Aktivitäten. In Hamburg werden vor allem Ottensen, St. Pauli und die Sternschanze als ‚Szene- und Trendmilieus‘ genannt. Bereits heute ist eine sich verändernde Sozialstruktur der ansässigen Bevölkerung erkennbar. Sozialschwache Gruppen sind aufgrund des steigenden Preisniveaus gezwungen, die nun sehr begehrten Viertel zu verlassen. Gerade an der Entwicklung dieses Milieutypus ist der Prozess der Gentrifizierung gut ablesbar. (vgl. BSU 2010a: 51)

Als nächster Typ wird das ‚etablierte und lokal verankerte Kreative Milieu‘ beschrieben. Diese ebenfalls in innerstädtischen gründerzeitlichen Quartieren gelegenen Kreativen Milieus weisen einen eher gehobenen und gefestigten Standard in ihren Strukturen auf, gekennzeichnet durch exklusive Wohnanlagen. Es handelt sich unter anderem um Industrie- und Speichergebäude, die sich durch staatliche Subventionen zu selbstverwalteten Kulturstätten entwickelt haben. Dementsprechend sind die Mitwirkenden eher mittleren und fortgeschrittenen Alters, vertreten eine liberale Grundhaltung und gehören der Kreativelite und Prominenz an. Charakteristisch für diese Orte sind auch die teuren Konsum- und Einkaufsmöglichkeiten. Exemplarisch für diesen Typ ist die Fleetinsel in der Innenstadt. (vgl. BSU 2010a: 54)

Als ‚Räume der Hochkulturen‘ gelten Orte wie die Deichtorhallen oder die Kunsthalle. Es handelt sich um einzelne Orte, die allein für sich stehend eine hohe Reputation in der Gesellschaft und Bevölkerung genießen. Es sind Standorte der etablierten Kunstszene mit überregionaler Bedeutung. Es findet eine Trennung von Wohnen und Arbeiten der Nutzer statt. Die allgemeinen Unterhaltsbedingungen sind weitaus konstanter und gesicherter. (vgl. BSU 2010a: 55)

‚Produktionsmilieus‘ sind weitestgehend durch die Ansiedlung von größeren Unternehmen der Kreativ-

### 3. Stadtentwicklungspolitische Zielsetzungen und Maßnahmen zur Kreativwirtschaftsförderung der FHH

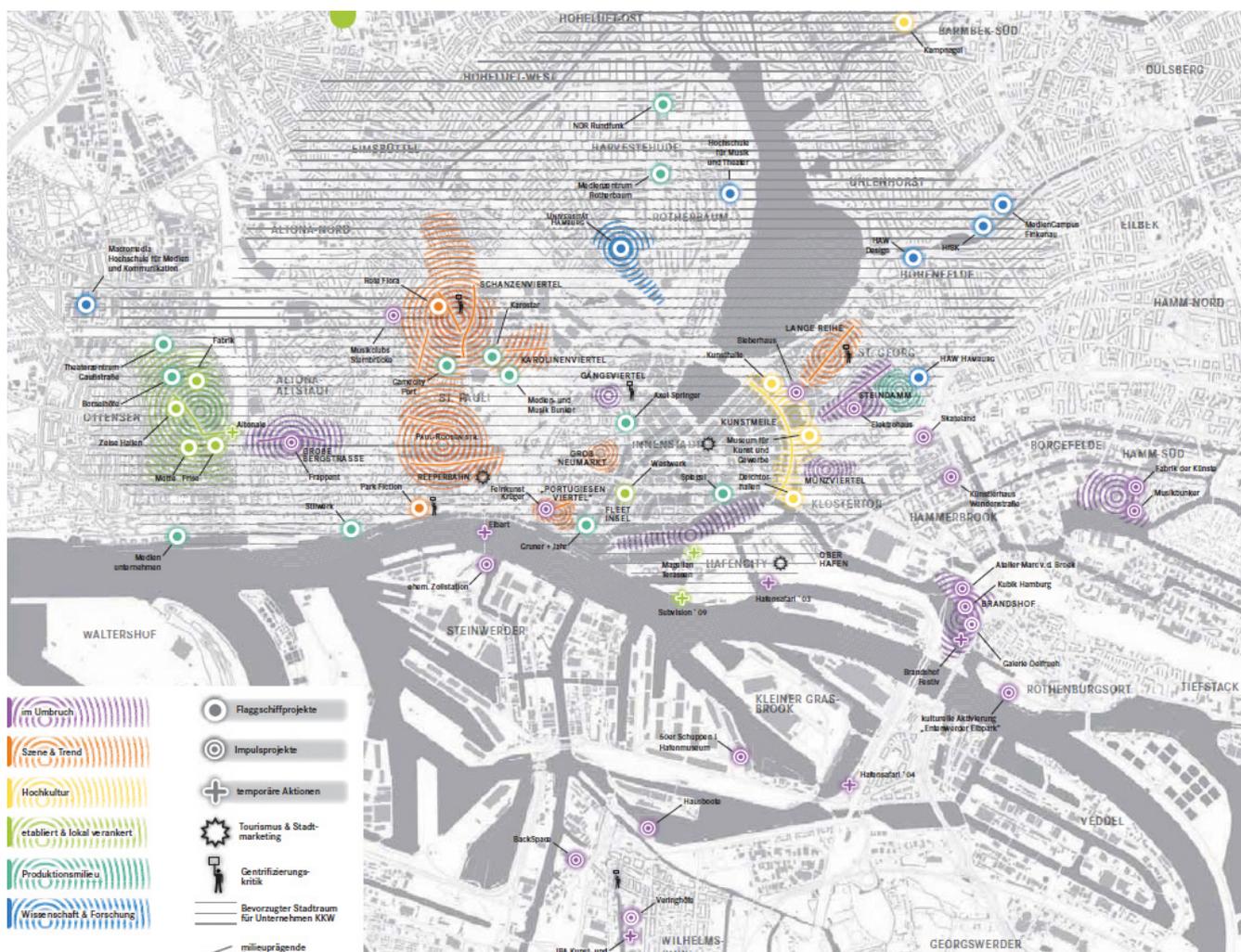


Abb. 3: Milieutypen und Standorte

und Kulturwirtschaft gekennzeichnet. Wichtige Standortmerkmale sind eine renommierte Lage, ein bekanntes und bewährtes Image, das sich z.B. durch Flagship-Architektur auszeichnet, sowie ein gehobenes Preisniveau von Grundstücks- und Gewerbeflächen. Die sozialräumlichen Netzwerke finden sich vor allem innerhalb der jeweiligen Unternehmen und zeichnen sich durch eine sehr heterogene Zusammensetzung der Akteure aus. Darunter finden sich alle Altersklassen wieder. (vgl. BSU 2010a: 58)

Durch das Herausarbeiten einzelner Milieutypen können bestimmte Merkmale hinsichtlich Lage- und Raumbeziehungen sowie Akteurskonstellationen abgeleitet werden. Die prägnantesten Standortkriterien bei der Analyse von Kreativen Milieus sind zum einen die Verortung in der Stadt („Lage“), die bauliche Struktur und die Sichtbarkeit,

zum anderen der Anschluss an öffentliche Infrastrukturen. Kennzeichnend für Hamburg ist die geringe Verfügbarkeit von passenden Gebäuden oder Flächen im Zentrum der Stadt. (vgl. BSU 2010a: 62) Ein ausreichendes Raumangebot („Raumverfügbarkeit“) ist ausschlaggebend für die Entstehung von Kreativen Milieus. Jedoch fehlen sowohl Flächen für etablierte bzw. kommerzielle kreative Nutzungen als auch für Experimentierräume. Die Studie sichtet räumliches Potenzial besonders im östlichen Teil Hamburgs. Dabei handelt es sich um Flächen in Rothenburgsort oder am Rand der Hafencity. Aufgrund von rechtlichen oder immobilienwirtschaftlichen Begebenheiten ist der Zugang zu diesen Flächen oftmals nicht möglich. Für die Nutzung von brachliegenden Orten durch Pioniersakteure bedarf es laut Studie einer Raumverfügbarkeit mit einfacher Zugänglichkeit und Offenheit, um Neues auszuprobieren. (vgl. BSU 2010a: 62) Die „Sichtbarkeit“ ist ein weiteres wichtiges

Merkmal von Kreativen Milieus und ist aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Auf der einen Seite kann Sichtbarkeit, z.B. im Fall eines Milieus im Umbruch, die Mobilisierung vieler Menschen und das Entstehen einer kritischen Masse bei Protestbewegungen fördern. Zum anderen bestimmt die Sichtbarkeit von Trend- und Szenevierteln die öffentliche Wahrnehmung und trägt somit zur Entwicklung und Ausbildung der Atmosphäre dieser Orte bei. Eine gute Sichtbarkeit für herausragende Einzelgebäude im Milieu der Hochkultur stärkt zusätzlich deren überregionale Bekanntheit. (vgl. BSU 2010a: 63) Die Rolle von „Schlüsselakteuren“ ist ein weiteres prägendes Merkmal. Die Entstehung und Ausbildung Kreativer Milieus ist maßgeblich durch die

vor Ort aktiven Nutzer geprägt. Dabei spielt die Vernetzung und Kooperation mit anderen Akteuren aus Politik, Verwaltung, Institutionen und Initiativen aus dem In- und Ausland oder Eigentümern eine wichtige Rolle. (ebd.) Ein weiteres Merkmal stützt sich auf das Konstrukt „punktueller Konzentration“. Zunächst gibt es einzelne Kerne von kreativen Nutzungen, die als Ausgangspunkt einer Entwicklung dienen. Durch weitere Ansiedlung von heterogenen Nutzern und vielfältigen kleinteiligen Nutzungen kommt es zur Verdichtung der Struktur an so genannten Kristallisationskernen. Die Zusammenarbeit der einzelnen Akteure und die daraus resultierenden Vorteile begünstigen die Ausbildung von diesen Orten - es entstehen Synergieeffekte. (ebd.)



Abb. 4: Wetterkarte

### 3.2.2 Räumliche Entwicklungstendenzen

Kreative Milieus sind in ihrer Entwicklung sehr dynamisch und verändern sich stetig, wobei dies vor allem von der Zusammensetzung der Akteure oder aber auch von dem immobilienwirtschaftlichen Preisgefüge der genutzten Räume abhängt. Die Mobilität der Szene bzw. die Veränderung von Milieus in Hamburg ist folgendermaßen gekennzeichnet: In der Stadt Hamburg sind kreative Orte größtenteils auf der westlichen Seite der Alster verortet. Die Nachfrage nach potenziellen Flächen ist in Stadtteilen wie Sternschanze, Karolinenviertel, St. Pauli oder Ottensen besonders hoch. Doch gibt es in diesen Stadtteilen bereits erste Hinweise auf Konsolidierungstendenzen. Dies wird deutlich an der Zunahme von etablierten Unternehmen und Agenturen aus der Kreativbranche sowie der steigenden Anzahl an gastronomischen Einrichtungen. Dadurch steigen die Mietpreise für Wohn- und Gewerberäume spürbar. In der Stadt existiert ein hoher Nutzungsdruck, es gibt nur wenige Alternativen, die als Ausweichorte funktionieren. Die Studie zeigt neue Bewegungsrichtungen von Seiten der Kreativen hin zum Oberhafenareal oder in die Hafencity. Außerdem nimmt die Standortpolitik der IBA zunehmend Einfluss auf die Entwicklung der Elbinsel Wilhelmsburg. Die durch die IBA initiierten Projekte zeigen ihre erste Wirkung - Wilhelmsburg wird zunehmend interessanter für Kreative, Start-Ups oder Studenten. Durch das von der Stadt und der IBA hervorgebrachte Vorhaben ‚Sprung über die Elbe‘ kommt es zur gezielten Standortaufwertung.

Am Ende der Studie werden mögliche Entwicklungsräume dargestellt. Die Studie wendet zur Darstellung der Untersuchungsergebnisse eine unkonventionelle Form an. Mittels einer Wetterkarte wird die dynamische Entwicklung von Kreativen Milieus mittels kreativer Hoch- und Tiefdruckgebiete dargestellt. Somit findet eine Verortung kreativer Räume mit Potenzial bzw. Entwicklungstendenzen statt. Als offene Räume und Potenzialräume sieht die Studie die Sternschanze, den Fleischgroßmarkt, den Schlachthof, das Gleisdreieck Altona, die Viertel Hammerbrook und Hamm - Süd, den Oberhafen, die Hafencity, den Stadtteil Rothenburgsort, den Hafen, den Kleinen Grasbrook, die Elbinsel Wilhelmsburg und den Harburger Binnenhafen. Das Gutachten schätzt die oben genannten Orte als besonders relevante Flächen und Räume im Zusammenhang mit Kreativen Milieus ein. (vgl. BSU 2010a: 106 f.) Dabei variiert die Bedeutung und Ausprägung der Kreativen Milieus stark: von kreativen Stammzellen wie z.B. St. Pauli, Sternschanze und Ottensen bis hin zum Altonaer Gleisdreieck, welches sich direkt dazwischen befindet. Ein besonderes Augenmerk richtet sich auch auf Hammerbrook. Mit dem hohen Anteil an Leerstand bietet der Stadtteil viel Raum und Fläche für die Entstehung neuer Kreativer Milieus. Laut Studie befinden sich die Flächen des Oberhafens aufgrund der vorhandenen Ansammlung von kreativen Akteuren schon auf dem Weg zum Kreativen Milieu. (vgl. BSU 2010a: 108ff.)

### 3.2.3 Handlungsempfehlungen und Instrumente

Aus den Untersuchungsergebnissen der Studie werden eine Reihe von Handlungsempfehlungen zum Umgang mit den untersuchten Orten abgeleitet. So wird die Öffnung ungenutzter Räume empfohlen um das Potenzial Kreativer Milieus als Ressource für städtische Innovationen besser auszuschöpfen.

Ein strategischer Ansatz mit dem Umgang bzw. der Entstehung Kreativer Milieus könnte dabei das Modell ‚Nutzer als Entwickler‘ einnehmen. Um der Art und Vielfalt an Raumbedürfnissen und -ansprüchen gerecht zu werden, werden folgende Handlungsansätze vorgeschlagen. (vgl. BSU 2010a:

79ff.)

#### Offenheit als Haltung etablieren

Offenheit wird als Grundlage gesehen, um einen gemeinsamen Dialog zu führen. Dabei muss eine Zusammenführung unterschiedlicher Meinungen erfolgen. Wichtig ist auch, dass ein gegenseitiges Verständnis gegenüber anderen Stilen und Identitäten herausgebildet wird, um eine gemeinsame Kommunikationsebene zu finden, damit die Angebote gemeinsam für jedermann verständlich diskutiert werden können.

#### Experiment wagen, „Freispiel“ zulassen

Es sollen Experimente zugelassen werden, um neue Prozesse auszuprobieren, die als lernendes System verstanden werden. Das bedeutet auch, Experimente mit Risiken einzugehen, die jedoch einem geringen Erwartungsdruck unterliegen. Eine wichtige Voraussetzung ist neben real existierenden Räumen und Flächen auch das Schaffen von organisatorischen Freiräumen, die nicht immer den herkömmlichen bürokratischen Abläufen folgen.

#### Offene Räume

Die Stadt Hamburg weist eine Vielzahl an leer stehenden Gebäuden und Flächen auf, jedoch ist der Zugang häufig sehr kompliziert und langwierig. Die Empfehlung lautet hier, die Verfügbarkeit der möglichen Räume zu vereinfachen. Oftmals stehen sich unterschiedliche Interessengruppen mit viel Skepsis gegenüber. Ein Miteinander erfordert den Aufbau einer gemeinsamen Basis und ein Umdenken in vielen Bereichen, z.B. in der Liegenschaftspolitik. Tatsache ist, dass in Verhandlungen mit Immobilieneigentümern große Vorbehalte gegenüber kreativen Zwischennutzungen herrschen. Das zeitweise Nutzen von leer stehenden Gebäuden bedarf alternativer Konzepte, Flexibilität der kreativen und immobilienwirtschaftlichen Akteure und Vergabemechanismen.

#### Nachhaltige Wertschöpfung

Kreative Milieus stellen einen integrativen Bestandteil

einer Quartiersentwicklung dar. Diese müssen nicht nur wahrgenommen sondern auch aktiv unterstützt werden. Wie es mittlerweile verschiedene Richtlinien oder Vergabekriterien, z.B. umweltrechtlicher Belange, für städtebauliche Entwicklungsprozesse gibt, so sollten auch Kreative Milieus als integrativer Bestandteil anerkannt werden, um einen kulturellen Mehrwert in der Stadtentwicklung zu schaffen.

#### Neue Akteure einbinden, Verantwortung teilen

Die Möglichkeit an Entwicklungsprozessen von Kreativen Milieus teilzunehmen und mitzuwirken ist ein wichtiges Kriterium. Die Entwicklungshoheit mit anderen Akteuren zu teilen und gemeinsam Verantwortung zu übernehmen, ist in herkömmlichen Planungsstrategien nicht vorgesehen und bedarf daher neuer Handlungsansätze – weg von der Top-down-Methode hin zu einem integrierten Bottom-up-Prinzip. Das Finden eines ausgeglichenen Verhältnisses von Selbstbestimmung und staatlicher Regulierung, muss in einer Gewissheit münden, dass die Möglichkeit besteht diese Orte langfristig zu nutzen.

#### Langfristigkeit der Strategie

Kreative Milieus benötigen vor allem langfristige Strategien und Planungssicherheit. Aufgrund von ständig wechselnden Bedingungen und kurzfristigen Änderungen in Kreativen Milieus sind Initiatoren von Kreativen Milieus oftmals gezwungen flexibel zu sein und neue Orte für sich wiederholt in Anspruch zu nehmen. Daher sollten langfristige Konzepte mit Kreativen Milieus Bestandteil von Stadtentwicklungsprozessen sein.

Die zuvor beschriebenen Merkmale einer Strategie im Umgang mit Kreativen Milieus und offenen Räumen in Hamburg sind demnach wichtige Voraussetzungen für die Stadtentwicklung und münden abschließend in einem praxisbezogenen Instrumentenbaukasten. (BSU 2010a: 92ff.)

#### Neue Flächenpolitik

Hamburg verfügt über eine Reihe von leer stehenden

Immobilien, bei denen die Herausforderung besteht, diese Liegenschaften für Akteure zugänglich zu machen. Sowohl privatwirtschaftliche Immobilienunternehmen als auch das städtische Liegenschaftsamt müssen neue Handlungsoptionen erhalten bzw. entwickeln, um den Zugang zu solchen Immobilien zu ermöglichen. Dafür müssen zunächst Grundlagen geschaffen werden, z.B. die Einrichtung eines Flächenpools. Der Flächenpool soll den Zugang zu Immobilien vereinfachen, eine Art Datenbank soll als Flächenmanagement nach dem Open-Source-Prinzip dienen, bei dem auch die Kreativen selbst Flächen vorschlagen können. Diese Datenbank soll u.a. die Umsetzung temporärer Nutzungen für die Kreativ- und Kulturwirtschaft erleichtern.

#### Nutzerorientierte Infrastrukturen

Ein weiteres Handlungsfeld stellt der Auf- und Ausbau von nutzerrelevanten Infrastrukturen dar, als digitale wie auch lokale Vernetzung im Bereich Wohnraum, Verkehrsanbindung etc. Grundsätzlich soll der Zugang für ortsfremde Künstler und andere Akteure zur kulturellen Szene einer Stadt erleichtert werden. Dazu zählt mitunter die Bereitstellung von Artist-in-Residence-Programmen und Galerieateliers.

#### Dynamische und offene Entwicklungsverfahren

Mit Hilfe von so genannten dynamischen und offenen Entwicklungsverfahren soll in stadtplanerischen Prozessen eine Flexibilisierung von Verfahren und Vorgehensweisen ermöglicht werden. Vielfach stehen der Entwicklung Kreativer Milieus gesetzliche Richtlinien sowie stark formalisierte Planungsprozesse entgegen und verhindern bzw. drängen Kreative Milieus in informelle oder auch illegale Situationen. Um solche Zustände zu vermeiden, sind dynamische und flexiblere Vorgehensweisen notwendig, wie z.B.:

#### Integration von Testphasen

Um bestimmte Dinge auszuprobieren sind kurze Testphasen eine angemessene Lösung, dadurch minimiert man Risiken.

#### fortlaufende Rückkopplung

Eine kontinuierliche Kommunikation zwischen der Stadtverwaltung und den Kreativen ist Grundvoraussetzung, um den Verlauf einer Entwicklung im Blick zu haben, da die sehr dynamischen und vitalen Kreativen Milieus sich ständig wandeln.

#### Anteil für kreative Nutzungen und Räume aushandeln

Beispielsweise können beim Kauf von Grundstücken mit hohem Verwertungsdruck städtebauliche Verträge ausgearbeitet werden, in denen geregelt ist, dass ein bestimmter Anteil der Flächen für kreative Nutzungen vorgesehen wird. Bei dieser Methode wird sichergestellt, dass eine Durchmischung der Nutzung stattfindet und dass weniger Ertrag versprechende Nutzungen Raum finden.

Neben Forderungen bezüglich Dynamisierung in der Planung stehen neue Formen der Beteiligung hinsichtlich von Do-it-yourself-Ansätzen und Eigeninitiative im Vordergrund. Hierbei wird die Umsetzung der Bottom-up-Strategie in der Stadtentwicklung gefördert. Akteure der kreativen Szene, die sich Räume selbstständig aneignen, sind stark selbst organisiert. Auf gleicher Augenhöhe miteinander zu kommunizieren ist eine wichtige Voraussetzung, um integrierte Planungsprozesse durchzuführen. Möglichkeitsräume zu schaffen impliziert Verantwortung zu übertragen. Die Stadt muss zunehmend auf die Entwicklungsimpulse der Akteure eingehen, dabei spielen das Vertrauen, die Öffnung bei Planungsvorhaben und die Verteilung von Verantwortlichkeiten eine besondere Rolle. Es geht um die Idee, Nutzer zu befähigen, in Stadtentwicklungsprozessen als Koproduzenten zu agieren. Durch angepasste Optionsverträge oder modifizierte Wettbewerbs- und Bieterverfahren könnte die Möglichkeit der Teilnahme verankert und somit verbessert werden. Zusätzliche Wege in diesem Bereich sind Ausschreibungsregelungen für temporäre kreative Nutzungen.

### Rechtliche Rahmenbedingungen

Im Vordergrund dieser Maßnahme steht die Abstimmung rechtlicher Richtlinien, hierfür ist die Anpassung an Bedingungen in kreativen Quartieren notwendig. Oftmals bedarf es alternativer rechtlicher Verfahrenweisen, wie z.B. Erleichterungen bei rechtlichen Genehmigungsverfahren. Dazu können beispielsweise Zwischennutzungs-, Gestattungs- und Überlassungsverträge beitragen. Darüber hinaus können Veränderungen bzw. Berücksichtigungen bei längerfristigen Genehmigungsverfahren erfolgen, von Eintragungen in den Bebauungsplan über Bau- und Nutzungsrechte auf Zeit oder Ausweisungen von temporären Nutzungen in vorhabenbezogenen Bebauungsplänen. Dies sind nur einige planungsrechtliche Mittel mit denen zukünftig besser auf die Raumannsprüche und -bedürfnisse von Kreativen eingegangen werden kann. Neben der Etablierung und Entwicklung von kreativen Nutzungen spielt auch der längerfristige Erhalt eine bedeutende Rolle. Oftmals sind solche Quartiere durch Aufwertung und Verdrängungsprozesse gefährdet. Um diesen Folgen entgegenzuwirken, werden folgende Instrumente in Betracht gezogen: Durch Konzepte der sozialen Erhaltungsverordnungen können Mieterhöhungen vermieden oder mittels Erbpachtregelungen Eigentumsverhältnisse gesichert bzw. kontrolliert werden, indem die Objekte aus dem Verwertungsdruck genommen werden. Auch durch städtebauliche Verträge können unterschiedliche Festlegungen getroffen werden. Dazu können u.a. die Einrichtung sozialer Infrastrukturen, die Übernahme von Kosten oder Festlegungen von Art und Dauer der Nutzungen zählen. Das geltende Baurecht ist hier zu streng, denn es lässt nur begrenzt solche Spielräume zu und bedarf einer Überarbeitung hinsichtlich der Kreativen Milieus. (BSU 2010a: 100 ff.)

### Kommunikation, Vermittlung und Kooperation

Dahinter verbergen sich unterschiedliche Formate bzgl. Austausch und Diskussion, z.B. das Etablieren von Kooperationsplattformen. Hierbei steht der Austausch über jegliche Form von Kreativen Milieus im Vordergrund, es sollen dabei Vertreter unterschiedlicher Sektoren, z.B. der Politik, Verwaltung, Immobilienwirtschaft, Projektentwicklung, Wohnungsbaugenossenschaften etc. einbezogen werden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil dieses Baukastens ist das Monitoring und die ständige Auseinandersetzung mit themenbezogenen Inhalten wie Leerstandsthematiken, Raumannsprüche oder -bedürfnisse, Ausbildungsmöglichkeiten oder Entwicklungsstrategien. Empfohlen wird außerdem der Aufbau einer Kreativagentur, welche die Koordinations-, Vermittlungs- und Förderungsaufgaben übernimmt.

### Förderung und Finanzierung

Hinter diesen Schlagwörtern verbergen sich Instrumente, die ein breit gefächertes Repertoire an Fördermitteln darlegen. Es besteht die Möglichkeit, unterschiedliche Fördertöpfe zu akquirieren, Fördermittel aus Bereichen wie Kultur, Bildung oder lokaler Ökonomie stehen hier zur Verfügung. Aber auch durch Sponsoren bzw. Stifter können Gelder für kulturelle Nutzungen gewonnen werden, die zur Sicherung der Finanzierung beitragen. Um Gelder bei Banken zu beantragen, ist die Kreditwürdigkeit der Personen ausschlaggebend. Oft benötigen Unternehmen der Kreativ- und Kulturwirtschaft auf Grund der Betriebsgröße nur geringe Kapitalbeiträge. Das Akquirieren von Geldern bedeutet häufig einen großen Zeit- und Arbeitsaufwand, von daher wäre ein Prozess mit kurzen Wegen wünschenswert, da immer noch die kulturelle Arbeit im Mittelpunkt steht.

### 3.2.4 Zwischennutzungen als Entwicklungsinstrument Kreativer Milieus

Zwischennutzungen spielen der Studie zur Folge vor allem im Rahmen von ‚Milieus im Umbruch‘ eine entscheidende Rolle. Die in der Studie genannten Stadträume dieses Milieutypus in Hamburg (ehemaliges Frappant Gebäude in der Großen Bergstraße, Brandshof in Rothenburgsort, Gängeviertel am Valentinskamp) sind Zwischennutzungen. Als „Katalysatoren“ der Stadtentwicklung spielen sie laut der Studie eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von Kreativen Milieus, da sie sich besonders gut eignen, einen Imagewandel von stigmatisierten Stadtteilen (vgl. BSU 2010a: 44) oder ein positives Branding von schwierigen Immobilien (vgl. BSU 2010a: 83) zu bewirken. Diese Effekte sind hinsichtlich der Entwicklung von Standorten zu Kreativen Milieus vor allem für die Stadtentwicklungspolitik und Immobilienwirtschaft interessant. Des Weiteren können durch Zwischennutzungen leer stehende Gebäude eher geöffnet und neue Nutzungsformen erprobt werden, wie im Falle des Frappant Gebäudes. (vgl. BSU 2010a: 25) Dabei können Zwischennutzungen als Impulsgeber für langfristige Nachnutzungen dienen. (vgl. BSU 2010a: 45) Zwischennutzungen werden auch als Instrument zur Etablierung Kreativer Milieus vorgeschlagen. Durch die gezielte Platzierung öffentlichkeitswirksamer Zwischennutzungen soll die Entwicklung von

Kreativen Milieus an bisher wenig bekannten Orten stimuliert werden, wie im Falle des Brandshof Areals. (vgl. BSU 2010a: 47) Insbesondere kann laut der Studie durch die Vergabe von ausgewählten öffentlichen Liegenschaften an temporäre Nutzer die Entwicklung Kreativer Milieus stadträumlich gesteuert und zielgerecht eingesetzt werden (vgl. BSU 2010a: 95). In Hamburg eignen sich laut Studie insbesondere der Oberhafen (vgl. BSU 2010a: 119) und das Gleisdreieck Altona (vgl. BSU 2010a: 133) zur Implementierung von Zwischennutzungen in den Entwicklungsprozess. Zwar sei an diesen Orten dann mit einem gewissen Maß an Kontrollverlust zu rechnen, das Entstehen von „neuen Öffentlichkeiten, Identitäten und Programmen“ (BSU 2010a: 95) kompensiert diese Begleiterscheinung jedoch aus städtebaulicher Sicht. Insbesondere dann, wenn an diesen Orten strategische Entwicklungsziele hinsichtlich Kreativer Milieus verfolgt werden. (ebd.) Als eine entscheidende Handlungsoption für die Stadtverwaltung wird daher vorgeschlagen, dass Zwischennutzungen durch die Bereitstellung von Liegenschaften, die Erleichterung von Genehmigungsverfahren und die Vermietung von Immobilien durch Zwischennutzungsverträge mit kurzen Kündigungsfristen zur Stimulierung Kreativer Milieus gefördert werden sollen. (vgl. BSU 2010a: 100)

### 3.2.5. Fazit zur Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘

Die Studie betrachtet Kreativ- und Kulturschaffende als integralen Bestandteil der Stadtentwicklungspolitik. Dabei wurde erstmals in einer Studie verstärkt auf die Raumbedürfnisse und -ansprüche von kreativen Akteuren eingegangen. Vor allem der Zugang zu niedrigschwelligen Raumangeboten wird als entscheidende Voraussetzung genannt, damit

sich Hamburg als ‚kreative Stadt‘ profilieren kann. (vgl. BSU 2010a: 5) Die Untersuchungsergebnisse stützten sich allerdings vor allem auf Aussagen privatwirtschaftlicher Entwicklungsunternehmen, wie z.B. die Hafencity GmbH und Behörden wie die Stadtentwicklungsbehörde, als auf die potenzieller Nutzer. Zwar wurden laut Impressum Expertengespräche auch mit kreativen Akteuren

geführt, zum größten Teil aber wurden Vertreter aus Politik und Verwaltung befragt. (vgl. BSU 2010a: 136) Dementsprechend werden als geeignete Entwicklungsräume vor allem Stadträume identifiziert, deren Entwicklung im Interesse der Stadtentwicklungspolitik oder privater und öffentlicher Unternehmen ist. Klaus Overmeyer, Auftragnehmer und Verfasser der Studie, bestätigt die Einflussnahme auf die Untersuchungsergebnisse verschiedener Akteure, explizit erwähnt er diesbezüglich die HafenCity GmbH. (vgl. Overmeyer 2010) Des Weiteren gehen laut Overmeyer die Meinungen und Standpunkte der befragten Akteure – von der HafenCity GmbH bis hin zu den Künstlern des Frappants – weit auseinander und bieten ein starkes Konfliktpotenzial. Christoph Schäfer (Park Fiction) und Gianna Schade (Frappant e.V.) wurden auf eigenen Wunsch aus dem Impressum gestrichen, da sie nicht mit ihrem Namen für die Ergebnisse der Studie stehen wollten.

Die Studie beschreibt Kreative Milieus als heterogene sozialräumliche Gebilde, verzichtet aber auf die Betrachtung der sozialräumlichen Gesamtheit der untersuchten Stadträume. Statt die sozialräumliche Gesamtheit von Stadträumen zu untersuchen, fokussiert sich die Studie auf die räumlichen Bedürfnisse von Kreativschaffenden. Auf dieser Grundlage erscheinen Aussagen über die Eignung der untersuchten Orte zur Etablierung komplexer Sozialstrukturen, als welche Kreative Milieus definiert werden, als zweifelhaft. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich hierbei um Flächen und Räume handelt, denen aus Vermarktungsgründen kreatives Entwicklungspotenzial zugeschrieben wird. Denn Kreativ- und Kulturschaffende dienen der Standortaufwertung und werden mit Hilfe von Fördermitteln gezielt an ausgewählten Orten implantiert. So wird beispielsweise durch Kulturprojekte der IBA in Wilhelmsburg eine gezielte Ansiedlungspolitik betrieben. (vgl. BSU 2010a: 65) Die Problematik der Gentrifizierung von Stadtquartieren wird in der Studie als sozialräumliche Auswirkung

thematisiert, die auch nicht kreative Akteure betrifft. Dieser Umstand scheint allerdings vor allem der Akzeptanzsteigerung der Studie zu dienen. Denn im Zuge der Konflikte um SKAM, Frappant und Gängeviertel ist das Thema Gentrifizierung stärker in das öffentliche Bewusstsein und die politischen Debatten gelangt. (vgl. BSU 2010a: 78)

In der Studie wird betont, dass Kreative Milieus nicht planbar sind. Trotzdem werden Instrumente zusammengestellt, die die Entwicklung von Kreativen Milieus unterstützen und lenken sollen. Dabei übernimmt die gezielte Förderung von Zwischennutzungen eine wichtige Funktion. Als Katalysatoren der Stadtentwicklung sollen sie Potenzialräumen schnell und kostengünstig ein Image verleihen und als „Teststrecken“ (BSU 2010a: 100) die temporäre Erprobung neuer Nutzungen ermöglichen. Die Studie empfiehlt Zwischennutzungen gerade aufgrund kurzfristiger Kündigungsfristen als geeignetes Instrument, dass aus Sicht der Stadt ohne hohes finanzielles Risiko eine gewinnbringende Entwicklung anzustoßen vermag. Kreativ- und Kulturschaffende sollen mit Hilfe von Zwischennutzungen für eine gezielte Standortaufwertung eingesetzt werden. Damit verbundene Vor- und Nachteile von Zwischennutzungen für die Nutzer selbst werden in der Studie nicht beleuchtet.

Es bleibt offen, ob von Seiten der Stadt eine Umsetzung der vorgeschlagenen Instrumente erfolgt. Erste Anzeichen lassen sich allerdings ausmachen. So wurden bei der Überarbeitung des Masterplanes für die HafenCity Ost Vorschläge der Studie berücksichtigt. Mittelfristig und dauerhaft soll beim Oberhafen ein Kreativ- und Kulturquartier ausgehend von den Bestandsbauten geschaffen werden. Die Grundstücke werden vorerst nicht verkauft, sondern verbleiben im Eigentum der Stadt. (HCH 2010) Der Großteil der Flächen ist zwar noch bis Ende 2013 vermietet, die Hamburg Kreativ Gesellschaft vermittelt hier allerdings bereits einzelne Flächen zur Zwischennutzung. (HKG 2011a)

### 3.4 Die Hamburg Kreativ Gesellschaft

Die Förderung der Kreativwirtschaft ist ein integraler Bestandteil des gegenwärtigen Leitbildes der FHH ‚Wachsen mit Weitsicht‘. Die Förderung von kreativen Potenzialen in der Stadt wird darin als ein wichtiges Handlungsfeld definiert. Um die operative Umsetzung der Schwerpunktsetzung Talent und Kreativität im Stadtentwicklungskonzept zu ermöglichen, wurde das Leitprojekt ‚Kreatives Hamburg‘ initiiert. Die verschiedenen Aktivitäten in den Bereichen der Kreativwirtschafts- und Kulturförderung sowie Talentförderung und Talentmarketing bis hin zu einer neuen Flächen- und Stadtentwicklungspolitik sollen dadurch besser koordiniert werden. (vgl. Bürg. FHH 2009: 1f.) Die primäre Zielsetzung dieses Leitprojektes ist es, den Kreativstandort Hamburg zu stärken und zu profilieren, um das Potenzial der Kreativwirtschaft für die Wirtschaftskraft der FHH besser auszuschöpfen. Eine zentrale Rolle soll dabei der Hamburg Kreativ Gesellschaft zukommen, die u.a. mit der Aufgabe einer systematischen Vermittlung von städtischen Immobilien an Akteure der Kreativwirtschaft betraut ist. (vgl. BKSM 2009: 1)

Am 30. Juni 2009 wurde vom Senat der FHH die Gründung der Hamburg Kreativ Gesellschaft beschlossen. (ebd.) Alleinige Gesellschafterin ist die FHH. Durch die Rechtsform der GmbH soll die notwendige Flexibilität gewährleistet werden, um auf die Bedürfnisse der sehr heterogenen und dynamischen Kreativwirtschaftsbranche einzugehen. Im Mittelpunkt des Aufgabenspektrums der Kreativ Gesellschaft steht ihre Funktion als eine Anlauf-, Beratungs-, Informations- und Servicestelle für Akteure aus der Kreativwirtschaft. Primär soll sich das Angebot an Unternehmen aus der Kreativwirtschaft richten, die sich nicht durch bestehende Netzwerke angesprochen fühlen. Die Verknüpfung von Teilmärkten der Kreativwirtschaft soll verbessert werden, um neue Produkte zu entwickeln, neue lohnende Konvergenzthemen zu identifizieren und zu fördern,

damit die ökonomischen Potenziale der einzelnen Teilmärkte besser abgeschöpft werden können. Damit diese Zielsetzung erreicht werden kann, soll die Gesellschaft als Service für die kreativen Netzwerke geeignete Networking-Maßnahmen systematisieren und organisieren. Die Vernetzung zwischen der Kreativ Gesellschaft und der Wissenschaft sowie Informations- und Beratungsangebote über berufliche, akademische und sonstige Bildungsangebote wird ein weiterer Aufgabenbereich sein. Als ein neues Förderinstrument in diesem Bereich ist ein Professionalisierungs-Coaching für Kreative vorgesehen, die sich an der Schwelle zum Markteintritt befinden. Da für Unternehmen der Kreativwirtschaft auf Grund ihrer Struktur oft Probleme bei der Projekt- und Unternehmensfinanzierung bestehen, soll die Hamburg Kreativ Gesellschaft an der Öffnung bestehender Förderprogramme für innovative Unternehmen arbeiten und darüber hinaus Programme mit kleinteiligen Förderbeträgen entwickeln. (vgl. Bürg. FHH 2009: 5 f.) Des Weiteren soll im Rahmen der Ziele des strategischen Hamburg-Marketings ein Dachmarketing entwickelt werden, damit die überregionale Wahrnehmung Hamburgs als kreative Metropole verbessert wird.

Für eine positive Entwicklung der Kreativwirtschaft spielt das Angebot an geeigneten Immobilien und Freiräumen, die sich an den differenzierten Bedürfnissen der Branche ausrichten, eine essentielle Rolle. Deshalb sollen unter dem Dach der Kreativ Gesellschaft eine Reihe von Maßnahmen initiiert werden um das Raumangebot für Kreative zu verbessern. Um ein möglichst breit gefächertes Immobilienangebot insbesondere an Liegenschaften im öffentlichen Besitz vermitteln zu können, entsteht unter Moderation der Kulturbehörde ein Informationsnetzwerk, das sich aus verschiedenen Behörden (Finanzbehörde, Stadtentwicklungsbehörde, Wirtschaftsbehörde, Behörde für Wissenschaft und Forschung), Ämtern

(Bezirksämtern, Denkmalschutzamt), städtischen Unternehmen (SAGA/GWG, SpriAG, IBA, HafenCity GmbH, Wirtschaftsförderung, HHLA) sowie der Senatskanzlei und der Kirche zusammensetzt. In einem Pilotversuch, der zunächst auf drei Jahre befristet ist, wird bei der Kreativ Gesellschaft ein ‚Fond Zwischennutzungen städtischer Flächen und Räume‘ mit einem Volumen von jährlich 300.000 € eingerichtet. Über den Fond können Mietzuschüsse an den kreativen Nachwuchs vergeben werden für die Zwischennutzung im Eigentum der FHH befindlicher Immobilien und Flächen. Kriterien für die Gewährung von Mietzuschüssen sind die Dringlichkeit des Bedarfs und die Relevanz für den Kreativstandort Hamburg. (vgl. Bürg. FHH 2009: 8)

Um die systematische Vermittlung von geeigneten Immobilien für Akteure aus der Kreativwirtschaft zu verbessern, hat die Hamburg Kreativ Gesellschaft Anfang Januar 2011 eine Immobiliendatenbank eingerichtet. Das Ziel ist es den Hamburger Immobilienmarkt für die Akteure aus der Kreativwirtschaft transparenter und zugänglicher zu machen und ihnen dadurch die Raumsuche zu erleichtern. Die Datenbank dient zur Erfassung von Immobilien, die im städtischen oder privaten Besitz sind und die dauerhaft oder temporär an Akteure aus der Kreativwirtschaft vermietet werden können. Die Kreativ Gesellschaft tritt als Vermittler zwischen den Objektanbietern/Vermietern und den Objektsuchenden (Akteure aus der Kreativwirtschaft) auf, stellt den Kontakt zu den Immobilienbesitzern her, begleitet die Vertragsverhandlungen, verhandelt mit

den Eigentümern über Mietzeiträume und Mietpreise, leistet Unterstützung bei formalen behördlichen Vorgängen wie z.B. Baugenehmigungsverfahren oder Nutzungsänderungsanträgen und schlägt potenzielle Mieter aus der Kreativwirtschaft vor. Bei einigen größeren Objekten schreibt die Kreativ Gesellschaft Nutzungskonzepte aus und die Akteure aus der Kreativwirtschaft können sich mit ihrem Konzept an der Ausschreibung beteiligen. Die Auswahl der zukünftigen Mieter sowie die Objektvergabe erfolgt durch die Hamburg Kreativ Gesellschaft. Außerdem ist die Gesellschaft auch an der Entwicklung von größeren Arealen wie beispielsweise des Oberhafenquartiers involviert. (vgl. HKG 2011) Derzeit gibt es eine starke Nachfrage von Kreativen, die auf der Suche nach Arbeitsräumen sind und die Nachfrage übersteigt das Angebot deutlich. Damit mehr geeignete Objekte an Kreative vermittelt werden können, steht die Kreativ Gesellschaft in regelmäßigem Austausch mit der Kulturbehörde bzw. der Finanzbehörde, die alle Immobilien im städtischen Besitz verwaltet. Die Finanzbehörde hat der Kreativ Gesellschaft einige Immobilien genannt, die zur Nutzung frei sind. Diese Objekte befinden sich jedoch oft in peripheren Lagen.

Laut Egbert Rühl, dem Geschäftsführer der Kreativ Gesellschaft, besteht ein Interessenkonflikt zwischen der Finanzbehörde, die städtische Immobilien gewinnbringend für die Stadt verwerten soll, und der Kreativ Gesellschaft, die Immobilien für kreativwirtschaftliche Nutzungen zur Verfügung stellen soll. Diese gegensätzlichen Positionen seien

Maßnahmenbereich	2009	2010	2011	Gesamt
Kreativ Gesellschaft	450	700*	550	1.700
Qualifizierung/ Talente	50	230	230	510
Weiterentwicklung relevanter Teilmärkte	800	1.070	920	2.790
Fond Zwischennutzung	300	300	300	900

Alle Angaben in 1.000€

\* Hierin sind die Kosten für die Erstellung eines Kultur- und Kreativwirtschaftsberichts inkludiert, der alle drei Jahre erstellt werden soll.

Abb. 5: Finanzübersicht Kreativwirtschaftscluster 2009 - 2011

nicht immer miteinander vereinbar. Oft würde seitens der Eigentümer argumentiert, dass die Mieter aus der Kreativwirtschaft nicht vertragstreu seien (z.B. die Nutzer des Gängeviertels) und Objekte, die sie angemietet und nutzbar gemacht haben, nach dem Ende des Mietzeitraumes nicht räumen (z.B. die Nutzer des Frappants). Aufgrund dieser Bedenken stellten viele Eigentümer ihre leer stehenden Immobilien nicht für eine Nutzung durch Kreative zur Verfügung, obwohl es oft keine Nutzungsalternativen gibt. Das

Angebot an geeigneten Objekten für die Kreativen würde dadurch zusätzlich limitiert. Dies ist laut Egbert Rühl der falsche Weg, stattdessen sei es besser den Immobilienmarkt zu öffnen. „Wir empfehlen allen Immobilien-Playern, den Markt zu öffnen. Wenn man in Hamburg als kreativ Tätiger davon ausgehen kann, dass man wieder etwas Gutes findet, dann hat man nicht mehr die Not, da zu bleiben, wo man gerade ist.“ (vgl. Rühl 2011)

### 3.5 Fazit

Bei der Betrachtung der verschiedenen Studien zur Kreativwirtschaftsförderung in Hamburg fällt auf, dass die Thematik zunehmend mit stadtentwicklerischen Aspekten verknüpft wird. Der Kulturwirtschaftsbericht erhebt grundlegende Zahlen zur Kultur- und Kreativbranche in Hamburg und widmet sich der Rentabilität von Kultur- und Theatereinrichtungen sowie Kunst- und Ausstellungsorten in Hamburg. Die im Anschluss in Auftrag gegebene Talentstadtstudie von Roland Berger definiert vor allem Zielgruppen und leitet auf Grundlage der Personengruppen Fördermaßnahmen ab. Die Studie orientiert sich stark an dem wirtschaftsgeografischen Ansatz von Richard Florida und folgt seiner Standort- und Klassenlogik. Demnach ist die Präsenz der kreativen Klasse ein wichtiger Standortfaktor und entscheidend für die wirtschaftliche Prosperität einer Stadt. Das Berliner Stadtforschungsbüros ‚urban catalyst‘ erweitert mit der Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘ die Begriffe Talent und kreative Klasse und vermittelt mit der Definition Kreativer Milieus ein umfangreicheres Bild der Situation. Erstmals werden dabei für Hamburg auch die Raumbedürfnisse und -ansprüche der Kreativen betrachtet. Die räumlichen Auswirkungen der Kultur- und Kreativszenen rücken damit stärker in den Betrachtungsmittelpunkt und werden als innovativer Beitrag der Stadtentwicklung bewertet. Der Stadt Hamburg wird ein ganzes Maßnahmenbündel an die

Hand gegeben, um kreativen Akteuren Raumzugang zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. (vgl. BSU 2010a: 89 ff.) Dazu zählt unter anderem die Empfehlung, bei Grundstücksveräußerungen nicht ausschließlich das Höchstbieterverfahren anzuwenden, da kreative Akteure häufig kapitalschwach sind und bei Veräußerungen von städtischem Grundeigentum im Höchstbieterverfahren nicht mithalten können. (vgl. BSU 2010a: 86) Stattdessen werden Instrumente zur Unterstützung von Bottom-up-Entwicklungen und zum Empowerment der Akteure vorgeschlagen. (vgl. BSU 2010a: 98) Aus Sicht raumbedürftiger kreativer Akteure kann die Studie insofern als argumentative Grundlage genutzt werden, dass sie ihnen belastbare Argumente in der Auseinandersetzung um Raumbedarf an die Hand gibt und einen Beitrag leisten kann, den Handlungsdruck auf Behörden und Verwaltung zu erhöhen.

An die erforderlichen Zugeständnisse zur Unterstützung Kreativer Akteure wird die Erwartung geknüpft, dass dadurch Stadträume langfristig aufgewertet werden. Den wenigsten Kreativen geht es allerdings darum, mit ihrer Anwesenheit ein Stadtviertel aufzuwerten. Sie suchen vor allem günstigen Arbeits- und Wohnraum. (vgl. BMVBS 2010: 8) Die Stadtpolitik ist in der Lage, diese Situation zu nutzen, um Stadträume in Wert zu setzen. Zwischennutzungen können als Instrument

der Stadtentwicklung den Aufwertungsprozess noch beschleunigen, da sie in besonderem Maße dazu neigen Öffentlichkeit und Aufmerksamkeit zu erzeugen und sehr kurzfristig kündbar sind. Andererseits sind Zwischennutzungen für finanzschwache Kreativakteure wie z.B. Künstler oftmals die einzige Möglichkeit, um an bezahlbare Atelierräume zu kommen. (vgl. Neumann 2011: 23) Die Kopplung kreativwirtschaftlicher Akteure an die Stadtentwicklung entspricht einer neoliberalen wirtschaftlichen Vorstellung, wie Wachstum in einer postindustriellen Gesellschaft zu erzielen ist. „In der Idee dieser Kooperation der Kreativen geht es nicht um die Rettung von sozial benachteiligten Menschen, sondern es geht darum, dass der Kreative und der Künstler das Idealbild eines neoliberalen Selbstunternehmers ist.“ (BMVBS2010:1) Darüber kann beigenauerer Betrachtung auch nicht hinwegtäuschen, dass innovative Instrumente wie Zwischennutzungen und Bottom-up-Entwicklungen Einzug in die Praxis der Stadtentwicklungspolitik nehmen. Denn statt Zwischennutzungen als niedrigschwellige und partizipative Nutzungsalternative zuzulassen, werden sie als Instrument zur Aufwertung von Stadtteilen eingesetzt.

Die Profiteure dieser Inwertsetzung können als „Immobilien-Verwertungs-Koalitionen“ (vgl. Holm 2010: 44) bezeichnet werden, „die weite Teile von Investorengruppen, der Bauwirtschaft, der finanzierenden Banken und einen Großteil der politischen Klasse umfassen“. (ebd.) Sie schöpfen aus der gemeinschaftlich produzierten Lebensqualität eines Stadtteils bzw. seines Images, finanziellen

Gewinn durch steigende Miet- und Immobilienpreise.<sup>8</sup> Diese allerdings verdrängen finanzschwache Akteure – auch Kreative. Dadurch homogenisiert sich die Bevölkerungsstruktur, was wiederum die Lukrativität der Lage steigert. (vgl. Holm 2010: 25) Die immobilienwirtschaftliche Verwertung von Stadträumen bedroht dadurch die Entwicklung bzw. Existenz von Kreativen Milieus und damit auch die städtischen Fördermaßnahmen zur Versorgung Kreativer Akteure mit günstigen Raumangeboten. Subventionierte Kreativräume drohen zu Enklaven in einem hochpreisigen Umfeld zu verkommen. Dadurch ginge auch die Nutzungsmischung verloren, die die Attraktivität Kreativer Milieus und ihren Wert für die Stadtentwicklung ausmacht. Werkstätten, Obst- und Gemüsehändler, Waschsalons, Spätverkäufe, Copy-Shops etc. bilden lokale Ökonomien<sup>9</sup> aus, die Grundlage und Impulsgeber für Kreativszenen sein können. Ungeachtet dessen scheint die Stadtentwicklungspolitik der FHH zivilgesellschaftliche Akteure nur dann zu fördern, wenn sich dadurch direkt oder über Umwegrentabilitäten ein wirtschaftlicher Gewinn erwarten lässt. Das gilt in besonderem Maße für die als Standortfaktor und Wachstumsbranche gepriesene Kreativwirtschaft. Ein grundsätzliches Umdenken im Sinne einer gemeinwohlorientierten Stadtentwicklungspolitik beim Umgang mit finanzschwachen Akteuren findet also nicht statt. Es scheint sich die Befürchtung von Experten zu bestätigen, dass mit der Fokussierung auf kreative Akteure eine soziale und auf Ausgleich aller Bevölkerungsgruppen ausgerichtete Stadtentwicklungspolitik aus den Augen verloren werden könnte. (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung 2010: 1)

<sup>8</sup> „Der Wert von Immobilien beruht nicht nur auf der Größe des Grundstücks und der Ausstattung des Gebäudes. Er beruht immer auch auf dessen Lage und damit auch auf dem Image des Stadtteils, in dem das Gebäude steht. Und dieses Image ist durch die Arbeit der Bewohner gemeinsam produziert worden: durch die Cafés, Kneipen, Clubs und Galerien, die sie betreiben, durch die verschiedenen kulturellen, sozialen und politischen Projekte, die sie organisieren. Immobilien in gentrifizierten Stadtteilen sind gerade deshalb so lukrativ, weil die Immobilienfonds keinen einzigen Cent für das Image und damit für die Arbeit der dort Lebenden bezahlen.“ (Neumann 2011: 23)

<sup>9</sup> Bereiche der Lokalen Ökonomie (L.Ö.) bieten „wohnungsnahe Arbeits-, Ausbildungs- und Qualifizierungsmöglichkeiten und erfüllen damit wichtige Aufgaben der sozialen Integration und Sozialisation. Mit ihren überwiegend auf den Lebensalltag ausgerichteten Produktions-, Dienstleistungs- und Wohlfahrtsangeboten prägen sie die Versorgungsqualität, Nutzungsvielfalt und urbane Kultur von Stadtteilen. Über die Interaktionen, die mit diesen Bereichen der ‚L.Ö.‘ verbundenen sind, können soziale Netzwerke und gesellschaftliche Teilhabe gestärkt werden.“ (Läpple 2005: 617)



## 4. Unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels im Spannungsfeld von Stadtentwicklungspolitik und Nutzerinteressen

Das Verhältnis zwischen den prekär arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft in Hamburg zur FHH ist ein stark belastetes. Nachdem im vorangegangenen Kapitel 3 die Zielsetzungen der politischen und administrativen Ebene der FHH vorgestellt wurden, werden in Kapitel 4 die Sichtweisen und Erfahrungen der Akteure hinsichtlich kultureller und kreativer (Zwischen-) Nutzungen in Hamburg und der Unterstützung durch bzw. die Auseinandersetzung mit den Stadtoberern wiedergegeben. Der erste Teil von Kapitel 4 gründet

sich auf die Erfahrungen und Beobachtungen, welche durch die direkte und verantwortungsvolle Teilnahme (u.a. im Vorstand des Gängeviertel e.V. und des Aufsichtsrates der Gängeviertel eG) der Verfasser dieser Arbeit am fortlaufenden Projekt Gängeviertel, der Konzepterstellung, an den Verhandlungen und im täglichen Miteinander vor Ort gesammelt wurden. Der zweite Teil dieses Kapitels bezieht sich auf sechs Interviews, die mit Akteuren der Gängeviertelgemeinschaft durchgeführt wurden.

### 4.1 Das Gängeviertel und die Initiative ‚Komm in die Gänge‘

Das Gängeviertel an dieser Stelle umfassend zu beleuchten, anstatt z.B. das Frappant oder den Brandshof, ist Sinn gebend nicht nur aufgrund des Engagements der Verfasser und deren direkter Einblicke, sondern insbesondere durch die sehr vielfältige Herkunft der Aktivisten im Gängeviertel. Das Gängeviertel, oder besser die Initiative ‚Komm in die Gänge‘, hat sich vor allem in den Anfangstagen als Netzwerk von Netzwerken dargestellt und so verstanden. Die Beteiligten kommen aus unterschiedlichen freien Szenen, aus den verschiedensten aktiven und ehemaligen Off-Orten,

sogar zum Teil aus dem etablierten Kulturmilieu. Gemein ist den meisten dieser Akteure, dass sie die prekären Arbeits- und Lebensbedingungen in der Kultur- und Kreativwirtschaft erfahren haben bzw. diesen ausgesetzt sind. Die Vorgeschichten und Erfahrungen der Aktivisten, insbesondere mit Zwischennutzungen, sind einer der Hintergründe für die Besetzung des Gängeviertels gewesen und haben maßgeblich die Entwicklung des Projekts mit beeinflusst.

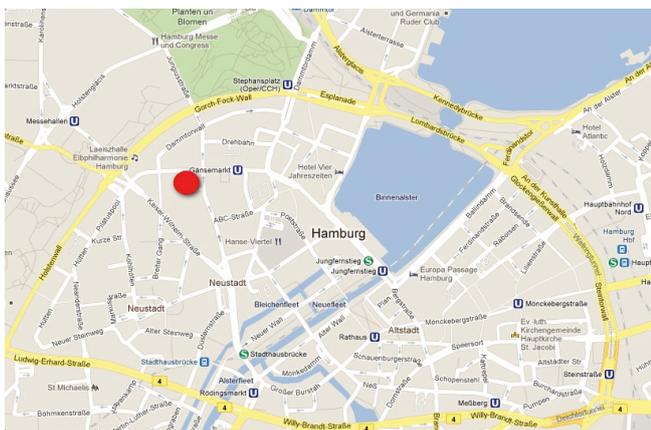


Abb. 6: Lage des Gängeviertels in der Stadt

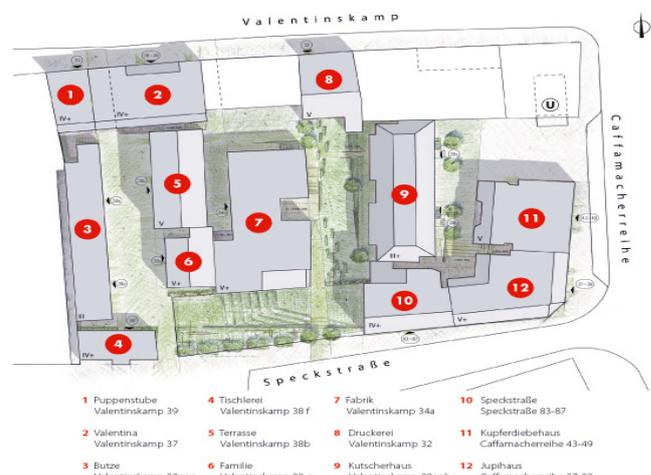


Abb. 7: Übersichtsplan Gängeviertel

### 4.1.1 Vorstellung

Über viele Jahre standen zwölf Häuser in der Hamburger Neustadt, von der Hamburger Bevölkerung fast unbemerkt, leer. Am Rand der westlichen Innenstadt, nahe der Einkaufs- und Erlebniszone und dem Rathaus, zwischen Unilever-Hochhaus, Axel-Springer-Verlag und der Musikhalle (Laeiszhalle), stehen diese Häuser im Karree zwischen Valentinskamp, Caffamacherreihe und Speckstraße. Eingezwängt von potenten, höhergeschossigen Bürokomplexen aus Stahl und Glas und wenigen Wohnungen sind diese zwölf Häuser das letzte verbliebene Häuser-Ensemble aus der Epoche der Hamburger Gängeviertel.

Über Jahrhunderte haben die Gängeviertel das städtebauliche Bild der FHH geprägt. Auch mit der Erweiterung der Wallanlagen in der Mitte des

17. Jahrhunderts und somit der Ergänzung des Stadtgebietes um die Neustadt, hat sich die prägende Stadtgestalt mit ausgebildeten engen Gassen, Wegen, Höfen und Gängen zur Erschließung der tiefen Grundstücken mit Vorderhaus und Terrassenhäusern fortgesetzt. Stadtumbau und -sanierung und Vergrößerungen der Straßenquerschnitte (z.B. an der Caffamacherreihe), führten zu Abrissen der alten Fachwerkhäuser, aber weiterhin wurden Höfe und Gänge ausgebildet. Die Tradition der Gängeviertel lebte fort. Mit dem Ensemble Caffamacherreihe/Speckstraße/Valentinskamp wurde die Nachvollziehbarkeit der alten Stadtstruktur über verschiedene „Zerstörungswellen“ hinweg in die Gegenwart „gerettet“. (Gängeviertel e.V. 2009)

Dieser letzte verbliebene Rest der Hamburger Gängeviertel, allgemein als das Gängeviertel bezeichnet, sollte in der ersten Hälfte der 1990er Jahre erstmals im Rahmen eines Sanierungsgebietes wieder hergerichtet werden. Basierend auf einem städtebaulichen Gutachten von 1985 und den



Abb. 8: Plan von 1890

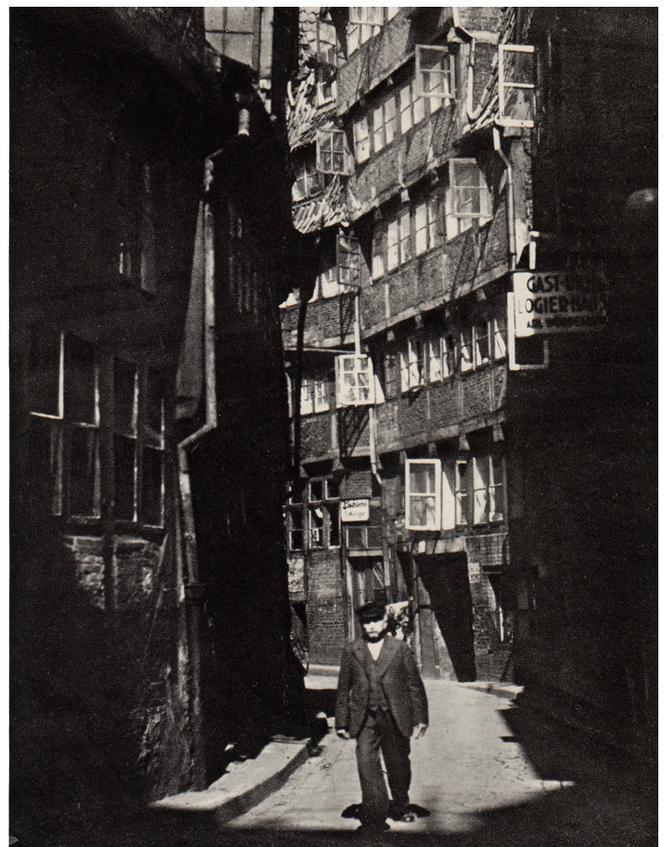


Abb. 9: Historisches Foto Gängeviertel

vorbereitenden Untersuchungen in den Jahren 1986 und 1987 wurde am 26.03.1991 das Sanierungsgebiet Neustadt S3 festgelegt. Es umfasste den Block zwischen Valentinskamp, Caffamacherreihe, Speckstraße und Bäckerbreitergang.

Als Planungsziele wurden damals u.a. formuliert:

- „Sicherung der traditionellen Nutzungsmischung von Gewerbe und Wohnen“
- „Erhalt preiswerten, citynahen Wohnraums“
- „weitgehender Erhalt der vorhandenen Sozialstruktur“
- „Behebung der baulichen Mängel und der Ausstattungsdefizite der Wohnungen und Betriebe“

Am 13.04.1995 wurde das Sanierungsgebiet wieder aufgehoben, als Folge deutlich gekürzter Städtebaufördermittel. Im Bereich des Gängeviertels wurde in den vier Jahren lediglich ein Gebäude, das Fachwerkhaus Valentinskamp 34, saniert. Für die Zukunft wurde angedacht, die weitere Entwicklung über den geltenden Bebauungsplan zu realisieren und bei einem Verkauf der Häuser die ursprünglichen Erneuerungsziele aufzugreifen. (vgl. BSU 2010b: 10ff)

Seit Mitte der neunziger Jahre stand das Gängeviertel ohne greifbare Zukunft fast gänzlich vergessen am Rand der Innenstadt. Durch den schlechten baulichen Zustand zogen immer mehr Bewohner und Nutzer aus, bzw. wurden umquartiert. Ab dem Jahr 2002 versuchte die FHH das Viertel aktiv an Investoren zu verkaufen. Mehrere Verkaufsverhandlungen, u.a. an den Hamburger Immobilienentwickler Implan, der sich eine Entwicklung im Sinne der Berliner Hackeschen Höfe vorstellte (vgl. Welt Online 2008), scheiterten. 2006 holte Implan dann die niederländische Firma Hanzevast als Finanzier hinzu. (vgl. IZ 2006) Nach weiteren Verzögerungen einigten sich die FHH und Hanzevast 2008 auf die Projektrealisierung. Dabei wurden von Seiten der FHH Zugeständnisse zum weitgehenden Abriss der Gebäude und einer deutlichen Überbauung des Areals gemacht. Insgesamt sollten für 50 Mio. Euro Investitionskosten bis 2011 ca. 15.000 qm für Wohnungen, Gewerbe, Gastronomie und Handel entstehen. (vgl. Welt Online 2008)

#### 4.1.2 Die Zelle

Im Laufe des Jahres 2009 machten dann in Hamburg zunehmend Gerüchte die Runde, dass Investor Hanzevast in Folge der Finanzkrise Schwierigkeiten

habe, das notwendige Kapital für das Vorhaben Gängeviertel aufzubringen. (vgl. Mopo 2009)



Abb. 10: Modell zum Vorhaben Gängeviertel

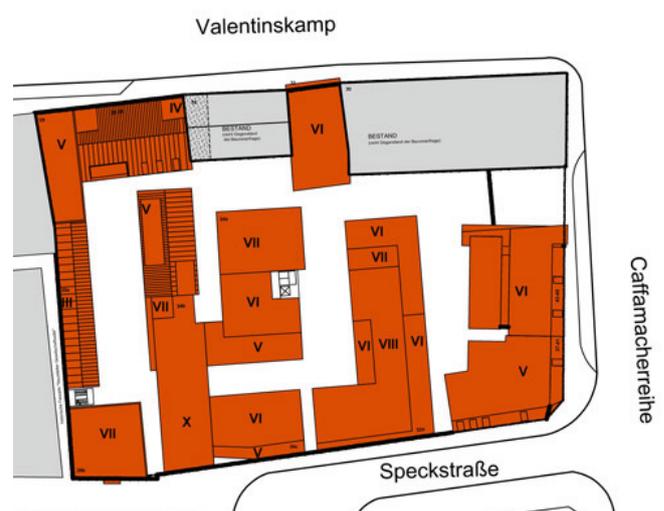


Abb. 11: Dichte Überbauung des Quartiers

Vor dem Hintergrund des viele Jahre fast vollständig leer stehenden Quartiers trafen sich Anfang 2009 zwei Künstlerkollektive (FLSHBX & Die Kupferdiebe) und eröffneten einen regelmäßigen Diskursraum: die Zelle. Diese beiden Kollektive nutzten zu dieser Zeit drei Ladenlokale im Gängeviertel zur Untermiete und Zwischennutzung als Ateliers bzw. Galerie. Im Keller der so genannten Puppenstube (Valentinskamp 39) kamen von nun an wöchentlich verschiedene Menschen zusammen um sich über Themen wie Räume für Kultur und die freien Szenen, Leerstand, Zwischennutzung, Gängeviertel, Verlust von Freiräumen und Gentrifizierung auszutauschen. Regelmäßig wurden zu diesen Treffen Experten für bestimmte Themengebiete eingeladen. Die Gruppe der Teilnehmenden wurde von Woche zu Woche größer und umfasste Personen aus den verschiedensten Gruppierungen: Künstler, Architekten, Stadtplaner, Denkmalschützer, politisch Aktive, engagierte Bürger usw. Seit dem ersten Treffen stand als übergeordnetes Thema immer die Frage nach einem möglichen Umgang mit den fast vollständig leer stehenden Gebäuden des Gängeviertels im Raum. Viele der Akteure kamen aus den freien Szenen und hatten zum Teil lange und oftmals erfolglose Odysseen auf der Suche nach geeigneten Räumen zum Arbeiten, Gestalten und Leben hinter sich. Sie vereinte zahlreiche negative Erfahrungen mit Zwischennutzungen, Mietpreissteigerungen, Verdrängungen und erfolglose Raumsuchen. Gleichzeitig ergab die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Ortes und der Tatsache, dass es sich beim Gängeviertel um ein städtebaulich und historisch bedeutendes Ensemble handelt, den Wunsch zum Erhalt der zwölf Häuser. Allerdings hatte die Eigentümerin der Gebäude, die FHH, andere Pläne. Das Viertel sollte verkauft und durch ein Bauvorhaben bis zu 80% zerstört werden. (vgl. Der Tagesspiegel 2009) Im Wesentlichen haben deshalb zwei Fragen den Diskurs in der Zelle bestimmt: Wie kann ein Zeichen gesetzt werden gegen die drohende Zerstörung des Gängeviertels? Wie kann ein Zeichen gesetzt werden für den Bedarf nach mehr Freiräumen und Räumen für die Kunst?

Eine normale Besetzung wurde als Lösung verworfen. Das Risiko einer Räumung wurde aus den Erfahrungen anderer Projekte in Hamburg als sehr hoch eingestuft. Vor allem war für viele der Diskutanten ein maßgebliches Ziel für ihr persönliches Engagement, das Gängeviertel als Teil des sozialen, städtebaulichen und kulturellen Gedächtnisses der Stadt für eine breite Öffentlichkeit zu öffnen und nicht mit Barrikaden vor der Staatsgewalt zu verteidigen. Begleitend zu den Treffen in der Zelle haben die Teilnehmenden begonnen die leer stehenden Gebäude zu erkunden, deren Geschichte zu recherchieren und sich mit Ideen für eine mögliche Nutzung auseinander zu setzen. Die historischen Grundrisse der Gebäude sowie die breite Nutzungsmischung (Wohnungen unterschiedlicher Größen, Lagen und Zuschnitte; Gewerbeflächen, Ladenlokale, Fabrik) erwiesen sich als höchst interessant und inspirierend für Kunst- und Kulturschaffende. Mit Hilfe eines Architekten wurde ein Konzept erarbeitet, welches als Gegenentwurf für das Investorenvorhaben und die vorherrschende Stadtentwicklungspolitik dienen sollte. In dem alten Viertel sollte die früher vorherrschende Nutzungsmischung wieder aufleben. Wohnen, (künstlerisches) Arbeiten, Kommunikation, soziales Miteinander und Kultur sollten in den Räumen des Gängeviertels Platz finden. In dieser Phase des Projekts kamen immer mehr unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure und Kollektive der Kultur- und Kreativwirtschaft hinzu, die untereinander eine große Vernetzung besitzen.

Neben dem konzeptionellen Arbeiten an einem Zeichen des Protestes in Form eines so genannten Hoffestes und einer Idee für die Zukunft des Viertels, wurde über persönliche Kontakte die Presse in die Strategie eingebunden, um Aufmerksamkeit für das bedrohte und dem Verfall preisgegebene Gängeviertel zu erzeugen. Schon im April 2009 erschien in der Süddeutschen Zeitung auf der ersten Seite des Feuilletons der ganzseitige Artikel ‚Stadt der Tiefgaragen‘, der sich kritisch mit dem Investorenvorhaben auseinandersetzte. In den Wochen vor dem Hoffest folgten Artikel in der

Hamburger Morgenpost und dem Hamburger Abendblatt.

Als weitere Maßnahme, um Aufmerksamkeit auf und entdeckungsfreudige Menschen in das verlassene Viertel zu lenken, wurden vereinzelte kulturelle Veranstaltungen in den Räumlichkeiten und den Höfen durchgeführt. Am 26. und 27. März 2009 zeigte z.B. die Filmveranstaltungsreihe Flexibles Flimmern den Film Themroc (F, 1972) in der Erdgeschossfläche der Fabrik. In der Veranstaltungsankündigung wurde jeder Gast gebeten seinen Stuhl selbst mitzubringen. Das Kollektiv Kupferdiebe veranstaltete schon seit längerer Zeit Ausstellungen in der Galerie Kunstkiosk an der Caffamacherreihe. Die Vernissage zur Ausstellung des bekannten Graffiti-Künstlers Tasso am 23. Mai 2009 wurde kurzerhand zu einem kleinen

Hoffest in der schon seit längerem bestehenden Freiluftgalerie der Kupferdiebe im Gängeviertel. Als letzte Maßnahme vor dem eigentlichen Hoffest am 22.08.2009 wurde eine Initiative für den Erhalt des Gängeviertels gegründet und eine Unterschriftenaktion für ein Bürgerbegehren gestartet. Die Listen wurden vor allem an vielen Hamburger Kulturorten und zu verschiedenen Veranstaltungen ausgelegt. Flankiert wurde diese Maßnahme durch prominente Unterstützer. Personen aus Kultur, Lehre und dem öffentlichen Leben wurden über die Situation des Gängeviertels informiert und um ein Statement gebeten. Zu den Unterstützern gehörten u.a. Lisa Kosok (Direktorin Hamburg Museum), Dittmar Machule (Professor für Stadtbaugeschichte, HCU Hamburg) und Fatih Akin (Regisseur).

#### 4.1.3 Hoffest

Parallel zur Arbeit an einem Alternativkonzept für das Gängeviertel wurde die Idee des Hoffestes als Aufmerksamkeit erregende Aktion weiter verfolgt. Einzelne Flächen, Höfe und Räume des Gängeviertels wurden bis dahin von den Kupferdieben, der FLSHBX-Crew und Kunstleben e.V., als Ausstellungsflächen genutzt. Eine Ausweitung dieser Nutzung auf alle Häuser und leer stehenden Flächen zu einem gängeviertelweiten Kulturfestival entsprach den etablierten Praktiken und wurde als publikumswirksame Aktion angesehen, um auf die Probleme der Off-Szenen und den drohenden Verlust des Gängeviertels hinzuweisen. Die Suche nach einem geeigneten Termin ergab den 22.08.2009 als günstigen Zeitpunkt. Der etablierte und von den Aktivisten u.a. aufgrund seines bei Hanzevast und Vorgängern anbietenden Verhaltens kritisch beäugte Verein Kunstleben e.V., beabsichtigte zu diesem Tag in und um seine Galerie (Valentinskamp 36/38) ein legales Fest zu veranstalten. Wenige Tage später, ab dem 26.08.2009 sollte zudem das „Off-Festival“ Subvision auf einer Brache in der HafenCity stattfinden. (vgl.



Abb. 12: Kleines Hoffest zur Tasso-Vernissage

Subivision Hamburg 2009) Dieses Festival wurde in der Hamburger Off-Szene massiv kritisiert. Hauptvorwürfe waren zum einen das Ausblenden der lokalen Off-Szene zu Gunsten internationaler Künstler, der Charakter eines Aufwertungsereignisses für die HafenCity und der hohe Einsatz öffentlicher Mittel für diese Veranstaltung, während für die Hamburger Kultur immer weniger Gelder bereitgestellt wurden. Ein Zeichen des Protestes, ausgehend von Künstlern der lokalen Off-Szenen, sollte genau vor diesem Event im Gängeviertel gesetzt werden.

Nachdem im Mai 2009 der Beschluss der Aktivisten für ein kulturelles Hoffest im Gängeviertel gefasst worden war, wurden nach und nach Hauspatenschaften für die einzelnen Häuser des Viertels übernommen. Aufgabe der Paten war die Nutzbarmachung der Flächen für Ausstellungen, die Begehbarmachung der Häuser und die Gewährleistung der Sicherheit für Besucher sowie die Kuration der ausstellenden Künstler. Da unterschiedliche Netzwerke in der Zelle zusammen gefunden hatten, konnte jedes Haus einen eigenständigen Charakter entwickeln. Die Vorbereitung der Flächen für das Hoffest erfolgte mit Vorsicht und Achtung gegenüber der zum Teil denkmalgeschützten Bausubstanz. Architekten und Denkmalschützer begleiteten alle Arbeiten. Neben der Vorbereitung des kulturellen Ereignisses hatten sich die Ausrichter des Hoffestes auch mit Aspekten einer möglichen Räumung durch die Polizei auseinandersetzen und entsprechende Verhaltensabsprachen sowie Sicherheits-, und Rechtsschutzvorkehrungen zu treffen.

Um eine größtmögliche Öffentlichkeit zu erreichen entstand der nahe liegende Aktionstitel ‚Komm in die Gänge‘, der sich leicht via Sticker, Button und als Logo verbreiten ließ. Überall in den innerstädtischen Quartieren tauchten in den Wochen vor dem 22.08.2009 rote Punkte auf. Eine Woche vor dem Hoffest dann wurden aus roten Punkten die Ankündigungen zum Hoffest. Ergänzt um den Titel ‚Komm in die Gänge‘ waren auf roten Aufklebern, Schablonen und Plakaten nur das Datum und der Ort zu lesen.

Mehr war vorsichtshalber nicht zu erfahren. Das Geld für den Druck von Aufklebern, für die Herstellung der Gebäudesicherheit und Nutzbarmachung der Häuser wurde auf einer Soliparty am 18.07.2009 im Waagenbau erwirtschaftet. Auf dieser Soliparty wurde bereits eine Teilöffentlichkeit auf das Gängeviertel und die Bedrohung durch das Investorenvorhaben aufmerksam gemacht. Gleichzeitig haben einige junge, vorwiegend Streetart-Künstler während der Party ihre Arbeiten ausgestellt und verkauft. Neben den vielen heimlich vorbereiteten Ausstellungen in den Häusern wurde in der Puppenstube eine historische Ausstellung zum Gängeviertel vorbereitet. Anhand von zum Teil originalen Fotografien aus verschiedenen Jahrzehnten (u.a. Leihgaben von Otto Bender (Fotograf), der zufällig wenige Tage vor dem Hoffest an der Puppenstube vorbei kam), alten Plänen, Textauszügen und Fundstücken aus den Häusern sollten die Besucher über den kleinen Rest Gängeviertel informiert werden. Diese Ausstellung bildete, neben den Ausstellungen in den Räumen der Galerie Kupferdiebe und von Kunstleben e.V., den ‚offiziellen‘ Rahmen für das Hoffest.

Am Samstag, den 22.08.2009, sollte dann ab 14:00 Uhr das Hoffest im Gängeviertel beginnen. Es herrschte Ungewissheit, was passieren würde. Wie viele Menschen ließen sich durch die guerillamäßige Ankündigung und durch Infos in einschlägigen



Abb. 13: Ankündigung des ‚Hoffestes‘ in der Stadt

Netzwerken ‚in die Gänge‘ locken? Wann würde es zu einer Räumung kommen? Tatsächlich kamen bereits ab 14:00 Uhr hunderte Neugierige ins Gängeviertel, herangeführt durch einladende rote Teppiche, die um das Viertel herum und in dessen Höfe hinein verlegt worden waren. Provisorische Außen-Bars, Freiluftausstellungen und Musik sorgten für Flair. Sukzessive öffneten sich die Türen zu den einzelnen Häusern, bis um ca. 16:00 Uhr Räume in neun Gebäuden des Viertels den Besuchern offen standen. In teilweise andächtiger Weise wandelten die Hamburger durch die ehemaligen Wohnungen und Gewerbeflächen. Dabei zeigten sich die meisten begeistert über die unterschiedlichen künstlerischen Arbeiten, die teilweise in wochenlanger, heimlicher Arbeit in den Räumen entstanden sind, insbesondere aber über den versteckten, fast vergessenen Charme des Ortes und der Räume. Die meisten Besucher hatten zuvor noch nie einen Fuß in die direkt vom Valentinskamp abzweigende Schier's Passage gesetzt und waren begeistert vom Anblick der backsteinernen Terrassenhäuser. Insgesamt wurden auf diese Weise

neun Gebäude durch die Öffentlichkeit neu entdeckt und von zahlreichen Künstlern neu inszeniert. Drei der Häuser wurden an diesem Tag nicht bespielt, da in diesen noch einzelne Altmietern wohnten. Diese sollten nicht durch eventuelle Räumungsmaßnahmen der Polizei gefährdet, aber auch nicht durch fremde Besucher in ihren Häusern gestört werden. Ein Haus wurde aus Sicherheitsgründen gänzlich aus der Nutzung ausgeschlossen, die bauliche Situation ließ eine Nutzung unter den gegebenen Umständen nicht zu.

Mit der Öffnung der Häuser wurden Pressemitteilungen an alle wichtigen Medien verschickt. Darin wurde die kulturelle Inbesitznahme des Gängeviertels unter der Schirmherrschaft des bekannten Hamburger Künstlers Daniel Richter angekündigt. Dieser war zwar nicht persönlich vor Ort, hatte sich aber schon im Vorfeld mit der Aktion solidarisiert und gern die Schirmherrschaft übernommen. Neben dem Versand von Pressemitteilungen informierte die Initiative die Öffentlichkeit auf der Webseite der Initiative. Mit Ausnahme des lokalen Radiosenders FSK, der live vom Hoffest berichtete, erschienen keine Pressevertreter. Aber auch nicht die durchaus erwartete Polizei, obwohl diese schon am Vortag bei den vor Ort ansässigen Kollektiven anfragte bzgl. einer angeblichen Besetzung.

Über 200 Künstler, vorwiegend aus Hamburg, haben während des Hoffestes in den neun Häusern ausgestellt, gearbeitet und performt. Bis nachts um 04:00 Uhr hielten sich Besucher im Gängeviertel auf. Über 3.000 wurden in 14 Stunden gezählt. 3.000 Besucher, die mit den Ausrichtern, Aktivisten und Künstlern ein friedliches Fest feierten. Das Gängeviertel wurde an diesem Samstag zu einem Freiraum mitten in der Hamburger Innenstadt. Künstler aus den zahlreichen Nischenorten der Hansestadt hatten sich eine Bühne erobert, auf der sie sich präsentieren konnten. Die Besucher fanden einen städtischen Raum vor, der frei war von aufgezwungenem Konsum und eine Menge an

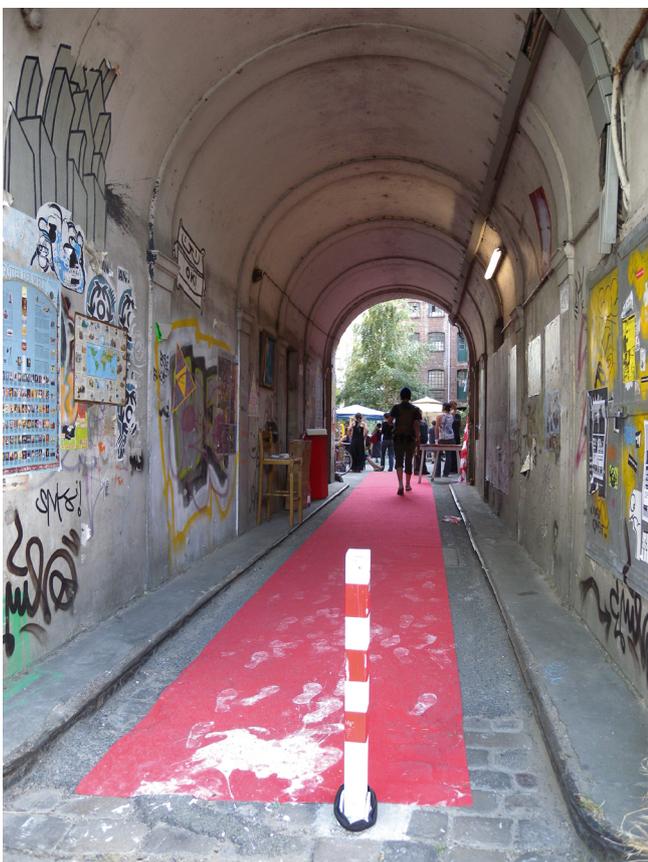


Abb. 14: Rote Teppiche laden zum Besuch ins Gängeviertel ein

Aneignungsmöglichkeiten bot. Daraus ergaben sich zahlreiche spontane Ereignisse und Interaktionen. Viele Menschen lebten ihre Kreativität aus, nutzten z.B. ein in der Schier's Passage aufgestelltes Klavier für einen spontanen Konzertabend, zu dem sich immer wieder neue Musiker gesellten. Freie Räume wurden zu Ateliers, in denen Neues, zuvor nicht geplantes entstand oder spontan eine Party gefeiert wurde.

In der Nacht übernahmen einige der Protagonisten als Vorsichtsmaßnahme Nachtwachen. Es wurde noch

immer die Räumung durch die Polizei befürchtet und zudem befanden sich in den Häusern unzählige Kunstwerke. Schon am nächsten Vormittag ging das Hoffest weiter. Die Nachtwache war noch gar nicht zu Ende, als morgens die ersten Besucher wieder in den Höfen auftauchten. Viele kamen wiederkehrend, wollten die Idee bzw. den Freiraum unterstützen oder einfach genießen. Andere kamen durch Mundpropaganda und wollten sehen, was sie am Tag zuvor noch verpasst hatten. So öffneten sich die Häuser einen zweiten Tag.

#### 4.1.4 Konzept für das Gängeviertel

Schon zum Zeitpunkt der kulturellen Aneignung am 22.08.2009 wurde der Öffentlichkeit ein Konzept für eine alternative Zukunft des Gängeviertels vorgestellt. Dieser erste Konzeptentwurf enthielt in Form von Plänen eine grobe Nutzungsverteilung im Sinne eines nutzungsgemischten Quartiers mit künstlerischen Schwerpunkten, vor dem Hintergrund eines vollständigen Erhalts der 12 Häuser und einer öffentlichen Freiraumgestaltung auf den Brachflächen. Diese Pläne wurden zusammen mit der historischen Ausstellung zum Thema Gängeviertel in der Puppenstube gezeigt.

In den ersten Wochen nach der Inbesitznahme hat sich die Gemeinschaft im Gängeviertel weitergehend mit dem eigenen Konzept befasst und diese erste Konzeptidee ausgebaut zu einem Nutzungskonzept. In Workshops wurden Bedarfe für mögliche Raumnutzungen ermittelt und diskutiert, das Konzept so weiter verfeinert. Anfang Oktober 2009 wurde das Nutzungskonzept in einer Präsentation im Gängeviertel der Öffentlichkeit und der Presse vorgestellt.

Wichtiger Bestandteil der Konzeptpräsentation waren dabei auch die Forderungen der Initiative an die FHH (u.a. Rückkauf vom Investor, Winterfestmachung der Gebäude, Anhandgabe des Areals, Zeit für

die Erarbeitung eines Finanzierungskonzepts, Kommunikation auf Augenhöhe).

Ab dem Frühjahr 2010 wurde mit Hochdruck an der Weiterentwicklung des Nutzungskonzepts gearbeitet. Die FHH hatte verkündet, dass das Gängeviertel zukünftig im städtischen Eigentum verbleiben soll und möglicherweise ein Sanierungsgebiet zur baulichen Sanierung der deutlich vernachlässigten Häuser beschlossen werden soll. (vgl. taz Online 2010a) Die Weiterentwicklung des Konzepts sollte vor allem die eigene Position in Verhandlungen mit der Stadt stärken und die selbstorganisierte Realisierbarkeit prüfen.

Wichtige neue Bausteine der nun zum Entwicklungskonzept angewachsenen Studie waren umfassende Erläuterungen zu den Hintergründen der Idee, Ausführungen zur Organisation des Zusammenlebens und -gestaltens, Gedanken zu einer notwendigen Trägerschaft sowie eine grobe Projektierung des Vorhabens, samt Kostenübersicht und Finanzierung. Viele der Inhalte wurden partiell der BSU in Verhandlungsterminen vorgestellt. Man hatte sich im Frühjahr anhand eines von der BSU vorgelegten Eckpunktepapiers mit einer möglichen Sanierung und nachfolgenden Nutzung des Gängeviertels befasst. Da aber zwischen BSU/FHH



Abb. 15: Impressionen vom Hoffest am 22.08.2009

#### 4. Akteure des Gängeviertels im Spannungsfeld von Stadtentwicklungspolitik und Nutzerinteressen



Abb. 16: Sammlung von Nutzungsideen im ersten gemeinsamen Workshop

und der Initiative deutliche Interessenunterschiede, Verständnisschwierigkeiten und unterschiedliche Lösungsansätze lagen, war es von Nöten die eigenen Ideen zügig weiter zu entwickeln und vor allem für die Behörden verständlich zu gestalten. Am 10. April 2010 wurde mit großem Aufwand das ausgearbeitete ‚Entwicklungskonzept für das Gängeviertel‘ (Zukunftskonzept, siehe Anhang) der Öffentlichkeit vorgestellt. Neben einer Präsentation in der Fabrik im Herzen des Viertels (die zu diesem Zeitpunkt eigentlich offiziell durch die Bauprüfbehörde des Bezirks Mitte gesperrt war) wurde das Konzept an Bürger, die Presse und wichtige Verhandlungspartner und Unterstützer ausgegeben. Letztere bekamen eine besondere Auflage in Form eines in Holzbrettern mit dicken Metallringen gebundenen Konzepts und einer besonderen künstlerischen Gestaltung. Der Schwerpunkt der Konzeptvorstellung an diesem Tag war aber, dass die Ideen und Ziele der Initiative live erlebbar gemacht werden sollten. Ausgeübte Nutzungen und Schilder verdeutlichten im Realraum was im Gängeviertel in Zukunft entstehen soll.

Die Mitglieder der Initiative ‚Komm in die Gänge‘ eint laut dem Entwicklungskonzept ein „anderes Verständnis von Stadt“, als es derzeit im Mainstream der gegenwärtigen Stadtentwicklung erfahrbar ist, in der viele Lebenswirklichkeiten ausgegrenzt werden. Gewünscht ist das Miteinander von Leben und Arbeiten, vor allem „miteinander leben und



Abb. 17: Erster Konzeptplan der Initiative

arbeiten“. Gebrauchte Räume zur „Beteiligung, Bewegung, Freiräume, kulturelle und soziale Entfaltung, für neue (...) Lebenswirklichkeiten“. Vor allem soll innerstädtisch wieder günstiges Wohnen, für viele Menschen möglich sein. Kunst und Kultur sollen mit verschiedensten Ansätzen und Niveaus ausgeübt und präsentiert werden können.

Die zentralen Eckpunkte des Entwicklungs-konzeptes sind daher:

- Erhalt der historischen Gebäude
- Räume für die Stadt
- Räume für Kunst und Kultur
- Räume für Soziales
- Räume für Wohnen und Arbeiten vor Ort
- Räume für Gewerbe

Die Leitziele sind:

- Offenheit und breite Zugänglichkeit für alle
- Selbstbestimmung und -gestaltung des eigenen Lebensumfelds
- Lebhafter Diskursraum für künstlerische und gesellschaftliche Fragen
- Vielfalt der Lebensentwürfe und der kulturellen Perspektiven
- Freiräume für künstlerische und kulturelle Entwicklung
- Gemeinschaftliches Leben ohne Verwertungsdruck und gegenseitige Verdrängung
- Wiederbelebung des Charakters des historischen Viertels



Abb. 18: Visualisierung zur Außengestaltung

Die Blockrandbebauung des Gängeviertels und die Terrassenwohnhäuser sollen in Zukunft Wohnungen, Wohnateliers, Ateliers, Stipendiatenplätze und in den Erdgeschosszonen Galerien, Veranstaltungsflächen, Gastronomie und Gewerbe (Handwerk, Handel) aufnehmen.

#### Nutzungstypologie:

- Wohnungen und Atelierwohnungen: 60%
- Ateliers und Werkstätten: 9%
- Soziokultur: 9%
- Gewerbe: 22%

Die Fabrik im Zentrum des Viertels ist aufgrund ihrer Größe, Flexibilität der Flächen und auch ihrer Attraktivität als öffentlicher und nicht privater Ort vorgesehen. Hier soll ein innerstädtisches soziokulturelles Zentrum entstehen. Neben großen Veranstaltungsflächen u.a. für Konzerte, Lesungen, Theater- & Performanceveranstaltungen, Parties und

einer großen Galerie, umfasst das Zentrum vor allem Räume für Bewegung (Tanz, Sport, usw.), ein offenes Atelier, Medienwerkstätten (u.a. Film- und Fotostudio) und Seminarräume. Die Nutzung der Räume soll zu günstigen und einfachen Bedingungen möglich sein. Angedacht ist ein Quersubventionierungsmodell zwischen professionellen und gewerblichen Nutzern. Die langfristige Machbarkeit kann nur unter weitestgehender Autonomie und somit Unabhängigkeit von kommunalen Entwicklungen funktionieren. Die Initiative fordert daher den langfristigen Betrieb und die Verwaltung des Gängeviertels in Selbstverwaltung. Entscheidungen sollen von den Menschen, die vor Ort leben, arbeiten, gestalten und sich beteiligen in basisdemokratischen Strukturen getroffen werden. Die Auswahl der Nutzer soll durch eine spezifisch zusammengesetzte Belegungskommission erfolgen, es wird aber eine Bereitschaft zur Mitgestaltung des Viertels vorausgesetzt. (vgl. Gängeviertel e.V. 2010)

#### 4.1.5 Verhandlungen mit der FHH

Da die Gebäude des Gängeviertels im Eigentum der FHH bzw. deren Tochtergesellschaften waren bzw. die FHH sich zur Zeit der Besetzung in einem Verkaufsverfahren mit dem Investor Hanzevast befand, war es unabdingbar, dass Verhandlungen zwischen Eigentümer/FHH und der Initiative erfolgen mussten. Die bisherigen Verhandlungen mit der FHH lassen sich in drei Phasen unterteilen:

- Herstellung ordnungsgemäßer Zustände/ Umgang mit der Situation während des Verkaufsverfahrens
- Zukunftsperspektiven für das Gängeviertel
- Vorbereitung des Sanierungsgebiets Gängeviertel

Vom ersten Moment an haben die Aktivisten mit Ernsthaftigkeit und Ausdauer an den Perspektiven für ihre Idee gearbeitet und gekämpft. Schon vor den ersten Gesprächen zu Beginn des Hoffestes wurde in einer Pressemitteilung um Verhandlungen mit der FHH gebeten. Diese Verhandlungen wurden über mehr als zwei Jahre konstant und verlässlich geführt und sind noch nicht abgeschlossen. Hierzu hat die Initiative eine Gruppe von Personen bestimmt, die im Auftrag der Gemeinschaft Gespräche mit der FHH führen sollten. Dabei wurde darauf geachtet, dass sich die Gruppe in Kompetenzen, Fachkenntnissen und sozialen Fähigkeiten ergänzt. Es waren daher nicht nur Künstler, die am Verhandlungstisch saßen, sondern auch Architekten und Stadtplaner. Allen war gemeinsam, dass sie sich verbindlich und intensiv für das Projekt Gängeviertel einsetzen. Diese Verhandlungsgruppe hat als Stimme der Gemeinschaft die Forderungen, Zielsetzungen und Anliegen der Initiative an den Verhandlungstisch gebracht und die Positionen der FHH wiederum ins Viertel getragen. In der Gemeinschaft wurden die Verhandlungsleitlinien gemeinsam besprochen und abgestimmt. Aufgrund ihrer Kompetenzen wurde die fachliche Ausarbeitung für die Verhandlungen

in der Regel ebenfalls durch die Mitglieder der Verhandlungsgruppe übernommen. Die Initiative hatte Lösungen und Ideen parat, referierte zu verschiedenen Themen und verteilte Arbeitspapiere, um Verständnisschwierigkeiten zu beheben und Vorbehalte abzubauen. Darüber hinaus haben die Verhandlungsgruppe und andere Aktivisten immer wieder Gespräche und Beratung bei anderen Initiativen und fachkundigen Personen/Institutionen (u.a. Hafenstraße, NoBNQ, Falkenriedterrassen, Patrioticische Gesellschaft, Banken, Mäzenen) sowie auch von Politikern und ehemaligen Oberbürgermeistern gesucht, um das Wissen in die Verhandlungsstrategie und die Ziele einfließen zu lassen. Zusätzlich wurden die Initiative und ihre Vertreter durch einen bekannten Rechtsanwalt ehrenamtlich unterstützt.

Mit Ernsthaftigkeit, Verlässlichkeit aber auch Kompromissfähigkeit und dem teilweisen Verzicht auf eigene Forderungen, wurden die Verhandlungen geführt. Gleichzeitig wurde die eigene Profession, die künstlerische Auseinandersetzung, zu einem zentralen Element der Verhandlungen, so dass etablierte Verhandlungsmuster aufgebrochen und aufgefrischt wurden. Durch Kreativität, etwas Dreistigkeit und Intelligenz konnte das Gegenüber in andere Perspektiven bewegt werden. Diese Methoden wurden auch eingesetzt um abseits des Verhandlungstisches gesellschaftliche Unterstützung aufzubauen. So wurden z.B. nach den zweimaligen Schließungen von Fabrik und Druckerei durch die Bauprüfbehörde Veranstaltungen ins Exil verlegt und in U-Bahn-Haltestellen oder auf öffentlichen Plätzen durchgeführt. Dies betraf unter anderem eine Diskussionsveranstaltung mit Klaus Overmeyer (u.a. Verfasser der BSU-Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg‘) und Prof. Dr. Jens Dangschat (Stadtsoziologe und Gentrifizierungsforscher an der TU Wien), unter dem Titel ‚Kreative Freiräume ohne Gentrifizierung - ist das in Hamburg möglich?‘ aus der Reihe ‚Wie gestalten wir die Stadt, in der wir



Abb. 19: Diskussionsveranstaltung im U-Bahnhof Gänsemarkt



Abb. 20: Performance zur „Herstellung ordnungsgemäßer Zustände“

leben wollen?’, die von der Gängeviertelgemeinschaft organisiert wurde. (vgl. Feuerlöscher TV 2010) Die zweite Schließung von Fabrik und Druckerei im September 2010 wurde zeitnah am Tag des offenen Denkmals mit meiner Performance ‚Herstellung ordnungsgemäßer Zustände‘ über die Willkür behördlichen Handelns kritisiert, in die die zahlreichen Besucher eingebunden wurden.

1. Verhandlungsphase: Herstellung ordnungsgemäßer Zustände/Umgang mit der Situation während des Verkaufsverfahrens

Nachdem das Wochenende ohne Räumung vergangen war, tauchten zu Beginn der neuen Woche Vertreter aus Verwaltung und Politik im Gängeviertel auf und suchten das Gespräch mit den Aktivisten. Ebenfalls kamen nun die Vertreter der Hauseigentümer und -verwaltung und wollten die Häuser wieder verschließen, zum Teil sogar mit Stahltores zuschweißen. Diese Maßnahmen konnten jedoch von Seiten der Aktivisten durch Sitzblockaden friedlich verhindert und eine Duldung erwirkt werden. Das Hoffest ging nun in eine neue Phase über. Eine anhaltende Zwischennutzung zeichnete sich ab, wenn auch für ungewisse Zeit, da niemand wusste wie sich der Investor verhalten und wie sich die FHH positionieren würde. Die Initiative hatte bereits zum Zeitpunkt der Besetzung des Gängeviertels Gespräche mit der FHH gefordert und auch für die FHH wurden nun Verhandlungen mit der Initiative notwendig.

Ab Mitte September fanden regelmäßige Verhandlungstermine zwischen der Initiative und der FHH, vertreten durch Kulturbehörde, Finanzbehörde sowie den Vertretern der Verwalter und Eigentümer, SAGA und SpriAG, und unter der Federführung der Kulturbehörde, statt. Verhandlungsführer seitens der Kulturbehörde/FHH war Dr. Dirk Petrat, der gleichzeitig die Gründung der Hamburg Kreativ GmbH begleitet hat. Die Verhandlungen wurden auf Wunsch der FHH als Mediationsverfahren bei der Öffentlichen Rechtsauskunft (ÖRA) geführt. Das Mediationsverfahren wurde von der FHH gewählt um die Herstellung ordnungsgemäßer Zustände zu erreichen. Auch stellte die intensive Nutzung der Häuser die Eigentümer vor erhebliche Schwierigkeiten und sollte reguliert werden. Die Initiative sollte Nutzungsvereinbarungen unterschreiben, die u.a. Räumungs- und Vollstreckungsklauseln enthielten. Die Initiative verfolgte im Gegenzug als Verhandlungsziele die FHH zum Rücktritt von den Verträgen mit dem niederländischen Investor Hanzevast zu bewegen, konkrete Verhandlungen mit der Initiative über deren Alternativkonzept zu führen sowie die Option das Viertel für einen symbolischen Euro der Stadt abzukaufen und selbst zu verwalten.

Die Positionen der Parteien lagen erkennbar auseinander. Die FHH befand sich im Verkaufsverfahren mit dem niederländischen Investor und es war unklar wie sich dieser verhalten würde. Ungeklärt war auch

die Haltung der FHH gegenüber der Initiative und ihren Forderungen, die durch die Presse und die Hamburger Bürger starke Rückendeckung erhielt. Begleitet wurden die Verhandlungen auch durch die parallel stattfindenden Diskussionen über Kreative Milieus in Hamburg (u.a. Not in our Name, Marke Hamburg) und die bevorstehende Gründung der Hamburg Kreativ Gesellschaft.

Im Rahmen des Mediationsverfahrens wurde versucht Gemeinsamkeiten der beiden Parteien heraus zu arbeiten und Verständnis für die Bedürfnisse der jeweils andere Seite zu schaffen. An dieser Stelle konnte die Initiative umfassend über die Probleme der lokalen Sub- und Off-Kultur-Szenen, die prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen der Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft berichten und so ihre Motivation für die Aneignung des Gängeviertels heraus stellen. Diese Schilderung der Umstände wurde vom städtischen Verhandlungsführer Dr. Petrat mit dem Vorhaben zur Gründung der Kreativagentur verknüpft: „Sie kommen zu früh“. Aus der Initiative wurde erwidert: „Nein, sie kommen zu spät!“ Im Laufe der weiteren Verhandlungsgespräche wurde eine Einigung über den Abschluss von Nutzungsvereinbarungen zwischen der FHH und der Initiative erzielt. Die Initiative stimmte u.a. zu, auf die öffentliche Nutzung der Obergeschosse zu verzichten. Seitens der FHH wurde u.a. auf rechtswirksame Räumungsklauseln verzichtet und eine Winterfestmachung der Häuser zugesagt. In Ermangelung einer rechtskräftigen juristischen Person wurden die Vereinbarungen von einzelnen Mitgliedern der Initiative als Privatperson unterzeichnet und waren jeweils nur für kurze Zeiträume gültig, danach mussten sie wieder verlängert werden.

Die ganze Zeit während dieser Verhandlungen saß der niederländische Investor Hanzevast als ‚unsichtbare‘ dritte Partei mit am Gesprächstisch. Da die Stadt mit dem Investor Verträge über den Verkauf und die städtebauliche Entwicklung des Gängeviertels geschlossen hatte, ergaben sich daraus Restriktionen für eine konkrete Zukunftsverhandlung

mit der Initiative bzgl. einer dauerhaften Nutzung des Gängeviertels. In diese Verhandlungsphase fielen u.a. Fristen zur Zahlung von Kaufpreistraten durch den Investor, die im letzten Moment getätigt wurden und die Überstellung der Baugenehmigung durch den Bezirk. Daraus entwickelte sich ein Pokerspiel: die FHH nahm zunehmend Distanz zu dem Investorenvorhaben ein, es war ihr aber unklar wie sich dieser hinsichtlich der bestehenden Verträge verhalten würde. Ein Rücktritt von den Verträgen seitens der Stadt wurde abgelehnt, da in diesem Fall umfassende Konventionalstrafen fällig würden. Vielmehr wurde darauf abgezielt, dass der Investor aufgrund bestehender finanzieller Schwierigkeiten das Vorhaben nicht mehr realisieren kann und selbst den Vertrag rückabwickelt. Dieses Pokerspiel fand seinen Höhepunkt Ende Oktober 2009 mit der Zahlung einer zweiten Rate des Kaufpreises. Mit dieser Frist gingen zwei Gebäude des Gängeviertels, die Druckerei und die Fabrik, vertragsgemäß an den Investor über. Da die Übergabe nicht geräumter Häuser für die FHH einen Vertragsbruch und entsprechende Strafzahlungen bedeutet hätte, wurde erneut ein Räumungsszenario befürchtet. Die Wichtigkeit dieser Angelegenheit für die FHH äußerte sich darin, dass die Vertreter der Initiative zu einem Verhandlungstermin mit den Staatsräten und Senatoren der involvierten Behörden (Finanzen, Kultur, BSU) sowie dem Bezirksbürgermeister gebeten wurden. Nach langem Ringen einigte man sich darauf die beiden Gebäude frei zu geben. Am 26. Oktober beschloss die Initiative im letzten Moment die freiwillige Räumung von zwei Gebäuden, der so genannten Fabrik und der Druckerei. Diese freiwillige Räumung war für alle Aktiven ein höchst emotionaler Moment und wurde entsprechend künstlerisch inszeniert. Da die beiden geräumten Gebäude die zentralen Veranstaltungsorte im Gängeviertel sind, war zuvor ein intensiver und Kräfte zehrender Entscheidungsfindungsprozess in der noch jungen Gemeinschaft des Viertels von statten gegangen.

Im Gegenzug verpflichtete sich die FHH dazu, alles ihr mögliche zu tun, um das Viertel vom Investor zurück



Die roten Schilder mit der Aufschrift „Komm in die Gänge“ wurden zum Markenzeichen des Künstler-Protests. Nun stehen sie vor der Schierspassage.

um endlich eine einheitliche Position zu entwickeln“, forderte Andy Grote.

Schon um 9 Uhr morgens hatte gestern das ungewöhnliche Treiben im Gängeviertel begonnen. Bis zum Mittag verhandelte die Künstlerinitiative „Komm in die Gänge“ mit Vertretern der Stadt. Es folgten Telefonate, immer neue Nachrichten, neue Besprechungen. Um 16.15 Uhr dann die Entscheidung: Die Künstler ziehen um – ohne eine konkrete Vereinbarung mit der Stadt getroffen zu haben. Das gaben die Künstler-Sprecher Christine Ebeling und Darko Caramello bekannt. „Es war keine leichte Entscheidung. Wir bringen ein Riesennöcker und hoffen auf ein Entgegenkommen der Stadt“, sagte Christine Ebeling. Im Klartext heißt das: Die Künstler-Initiative kann so lange in anderen Teilen des Gängeviertels bleiben, wie es der Investor Hanzevast und die Hansestadt zulassen. Es ist bis jetzt also nur eine Zwischennutzung. Sollte sich Hanzevast weiter an die Fristen halten, muss Hamburg bald auch den Rest des Gängeviertels „frei“ übergeben, das heißt ohne die Künstler oder andere Nutzer.

Das Zugeständnis an die Stadt versteht die Initiative nicht als Rückzug, sondern als Entgegenkommen. „Der Senat ist vertraglich zu einer Übergabe der beiden geräumten Gebäude an den Investor Hanzevast verpflichtet. Die Initiative verhindert mit der Räumung, dass durch Schadenersatzforderungen in Millionenhöhe von Hanzevast unnötig Steuergelder verschwendet werden“, heißt es in einer Erklärung.

Gleichzeitig stellen die Künstler allerdings mehrere Forderungen an den Senat:

- Der Senat soll den Vertrag mit Hanzevast rückabwickeln.
- Das Viertel soll von den Künstlern nach deren Entwicklungskonzept instand gesetzt werden.
- Finanzsenator Michael Freytag (CDU) soll zurücktreten.
- Stadtenwicklungsministerin Anja Hajduk (GAL) soll öffentlich Stellung beziehen.

- Die Gebäude müssen wie zugesagt winterfest gemacht werden.
- Die Verträge mit Hanzevast sollen offengelegt werden.

Zunächst einmal haben die Künstler nun mehr Platz. Die Flächen, die sie beziehen werden,

Die Künstler gaben gestern nach: Im gespenstischen Licht der Nebelmaschinen trugen sie ihre Bilder und Werke aus den ehemals besetzten Häusern des Gängeviertels in neue Räume. Bis auf Weiteres stellt Hamburg ihnen dort 6000 Quadratmeter zur Verfügung. FOTOS: ROLAND MAGNINA

Abb. 21: Abendblatt-Foto zur Räumung der Fabrik

zu bekommen. Außerdem wurden die bestehenden Nutzungsvereinbarungen auf weitere, bisher nicht genutzte Häuser und Flächen ausgedehnt. Am gleichen Tag wurde durch die Initiative der Verein Gängeviertel e.V. gegründet. Dieser sollte von nun an als Vertragspartner der FHH fungieren und die Bereitschaft signalisieren, als Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen und sich institutionell weiter zu entwickeln.

Am 25. November erwirkte Hanzevast ein Urteil vor dem Landgericht Hamburg gegen die FHH, welches dieser untersagte, weitere Nutzungsvereinbarungen mit dem Verein zu schließen. (vgl. Der Tagesspiegel 2009) Die Gespräche zwischen Initiative/Verein und FHH fanden vorerst nur noch im informellen Rahmen statt. Des Weiteren verdichteten sich die Hinweise, dass ernsthaft über einen Rückkauf des Gängeviertels verhandelt wurde. Am 15. Dezember wurde dieser

Rückkauf dann abgewickelt. Das Gängeviertel war nun wieder vollständig in städtischer Hand und der drohende Abriss großer Teile des historischen Ensembles war abgewendet.

## 2. Verhandlungsphase: Zukunftsperspektiven für das Gängeviertel

Mit dem Rückkauf des Gängeviertels im Dezember 2009 war noch keine Positionierung der FHH erfolgt wie in Zukunft mit dem Gängeviertel verfahren werden sollte. Ein erneutes Verkaufsverfahren, eine Sanierung durch die städtische Wohnungsbaugesellschaft (SAGA), die große Teile des Viertels verwaltete, oder eine Übergabe an die Initiative/den Verein, welche die Häuser kulturell ‚in Besitz‘ genommen hatte – zu keinem dieser Wege gab es eine eindeutige Willensbekundung. Da der Zustand der Bausubstanz nach einer baldigen Lösung verlangte und die Aktivisten einen alternativen Konzeptvorschlag erarbeitet hatten, dessen Umsetzung sie forderten, wurde die Federführung in den Verhandlungen mit der Initiative an die BSU übergeben. Dieser zweite Verhandlungsabschnitt fand nun nicht mehr unter Federführung der ÖRA, sondern der BSU statt. Zu den Verhandlungsterminen erschienen neben den Vertretern der Stadtentwicklungsbehörde auch Vertreter des Bezirksamtes Mitte, der Kulturbehörde, des Denkmalamtes, der Finanzbehörde und der Hausverwaltungen. Im Kern behandelte diese Phase ein von der BSU zum Jahresanfang 2010 erarbeitetes Eckpunktepapier, welches den möglichen Umgang seitens der FHH mit dem Gängeviertel aufzeigen sollte. Einige zentrale Punkte dieses Papiers waren:

- Ziel: lebendiges innerstädtisches Quartier
- Senat & Bezirk nehmen Verantwortung und Gestaltungsmöglichkeiten aktiv wahr
- u.a. wurde ein Verkaufspreis, welcher angemessen sein sollte, angedacht
- nur bei einigen Häusern Erhalt der Fassaden aufgrund der Schädigung

Der Initiative waren diese Eckpunkte nicht weit reichend genug. Weder bedeuteten diese eine

langfristige Möglichkeit künstlerischer Nutzungen im Viertel, noch den vollständigen Erhalt der Bausubstanz oder eine Zusicherung günstiger, sozial nachhaltiger Mieten. Aus diesem Grund wurde von der Initiative ein Gegenentwurf vorgelegt. Es folgten intensive Diskussionen und Verhandlungen. Vor allem wurde versucht den Vertretern aus Verwaltung und Politik eindringlich zu vermitteln, was künstlerisches und kreatives Leben in Hamburg bedeutet. Die Veröffentlichung der Studie ‚Kreative Milieus und Offene Räume‘ im Januar 2010 erfolgte zum passenden Zeitpunkt und wurde in den Verhandlungen mehrfach zitiert. Sie unterstützte die Forderungen und Bedürfnisse der Initiative in vielfacher Hinsicht. Insbesondere die Beschreibung der Rahmenbedingungen für das Entstehen Kreativer Milieus und die Forderungen nach mehr Unterstützung der FHH für Freiräume und künstlerische und kreative Nutzungen waren gute Argumentationshilfen. Mit der Zeit deutete sich an, dass die FHH willens war die Initiative in ihren Überlegungen langfristig mit zu berücksichtigen.

Parallel zu den vorgenannten Verhandlungen wurde zwischen Initiative und BSU eine erste Rahmenvereinbarung geschlossen mit u.a. folgenden Inhalten:

- Winterfestmachung der Häuser
- Vereinbarung einer Zwischennutzung
- Einsicht in Bauakten und Bestandsdokumentationen
- Prozess zur städtebaulichen Entwicklung des Quartiers (Erhaltung, Instandsetzung und Erneuerung) und Beteiligung der Initiative und deren Konzept

Die Idee von einem potenten Investor, der das Viertel übernimmt und entwickelt war aber noch nicht ganz vom Tisch. Im Frühjahr 2010 wurde abseits des Verhandlungstisches der Initiative eine Lösung vorgeschlagen, die große Teile des Konzeptes der Initiative berücksichtigen sollte. Mit Frank Otto als Mäzen und Arne Olufsen (ABR German Real Estate AG) als erfahrenem Projektentwickler wurde

angedacht, das Gängeviertel zu einem Künstlerviertel zu entwickeln. Dabei sollte sogar die von der Initiative geforderte Selbstverwaltung möglich werden. Allerdings nur in den von den Künstlern genutzten Gewerbeflächen des Viertels. Die straßenseitigen Wohngebäude sollten zu hochwertigen Wohnungen entwickelt werden. Dieser Punkt widersprach dem wesentlichen Ziel des gemeinsamen Lebens und Arbeitens. Die neuen Investoren saßen schnell mit am offiziellen Verhandlungstisch, wurden nach intensiver Prüfung des Modells aber ebenso schnell durch die Initiative gut begründet abgelehnt.

Parallel zu den Verhandlungen mit der FHH hat die Initiative im Frühjahr ihre anfängliche Konzeptidee ausgebaut und konkretisiert. Das Entwicklungskonzept wurde Anfang April in einer großen Präsentation der Öffentlichkeit vorgestellt und stellte den zentralen Baustein aller weiteren Verhandlungen dar. Die Arbeitsergebnisse dieses Prozesses wurden sukzessive in die Verhandlungsgespräche eingebracht und haben die Überarbeitung des Eckpunktepapiers der BSU maßgeblich mit beeinflusst. Ende März/Anfang April wurde ein Stand erreicht, der gegenseitig Akzeptanz erhielt. Zentrale Ergebnisse waren die Herrichtung der Häuser im Gängeviertel über ein Sanierungsgebiet nach BauGB und das Gängeviertel dauerhaft im städtischen Eigentum zu belassen. Parallel beschloss die FHH keine städtischen Liegenschaften mehr im Höchstgebotsverfahren zu verkaufen. (vgl. taz Online 2010b)

### 3. Verhandlungsphase: Vorbereitung des Sanierungsgebiets Gängeviertel

Nach dem FHH-Beschluss, das Gängeviertel zum Sanierungsgebiet erklären zu wollen und die Gebäude mit Hilfe zusätzlicher Städtebaufördermittel sanieren zu wollen, galt es ein Konzept für die Sanierung als Grundlage für den formellen Beschluss zu erarbeiten. Dieses Vorhaben deckte sich grundsätzlich mit den Zielen und Überlegungen der Initiative, denn die große Schwierigkeit sah man darin, die Sanierung der Häuser eigenhändig zu finanzieren. Da die Initiative auch weiterhin als konstanter Verhandlungspartner

und Nutzer der Gebäude auftrat, war es unumgänglich, ein Sanierungskonzept zusammen mit der Initiative zu erarbeiten. Seitens der BSU wurde die Stadtentwicklungsgesellschaft (steg) für die Konzepterstellung hinzu gezogen, da nach Vorstellung der FHH diese auch die spätere Sanierung leisten soll. Seitens der Initiative traf diese Entscheidung nicht auf Zustimmung, wurde aber nach intensiven Diskussionen weitgehend als Kompromisslösung akzeptiert. Die steg ist aufgrund der Erfahrungen aus anderen Sanierungsgebieten eng in Verbindung gebracht worden mit Gentrifizierungsproblematiken, unzureichender Beteiligung von Anwohnern und Betroffenen sowie qualitativ schlechten Sanierungsergebnissen.

Mit diesem Wissen im Hinterkopf wurde nun in Arbeitsgruppen, bestehend aus steg und fachkundigen Vertretern des Gängeviertels, am Entwurf des Integrierten Entwicklungskonzepts für das Gängeviertel (IEK) gearbeitet. In regelmäßigen Abständen wurden in einer Steuerungsrunde mit der BSU Arbeitsstände besprochen, übergeordnete Fragen und Probleme geklärt sowie Konflikte aus der laufenden Nutzung im Gängeviertel besprochen. Die Erarbeitung des IEK stand unter erheblichem Zeitdruck, da die Planung der BSU vorsah, bereits im Herbst den Senat über das Sanierungsgebiet beschließen zu lassen. Im August wurde das IEK, nach knapp dreimonatiger Arbeit, fertig gestellt. Grundlage des Konzepts bilden große Teile des Entwicklungskonzeptes der Initiative und des Eckpunktepapiers der BSU. Allerdings fehlten aus Sicht der Initiative noch immer grundlegende Festlegungen. Fragen hinsichtlich der Selbstverwaltung, der Beauftragung eigener oder zumindest neutraler Architekten, der langfristigen Sicherung der Nutzungsidee und der Art der Beteiligung der Initiative im Sanierungsprozess

waren ungeklärt. Ohne Klärung dieser Fragen konnte die Initiative einem offiziellen Sanierungsverfahren durch die FHH nicht zustimmen. Diese Zustimmung sah die FHH jedoch als Grundlage, um überhaupt den Antrag im Senat einbringen zu können. Die Initiative legte der BSU deshalb eine Rahmenvereinbarung vor, die Lösungen für diese Punkte anbot. Diese wurde aber von der FHH abgelehnt, da von ihrer Seite die Regelungen im IEK als ausreichend erachtet wurden.

Parallel zu den Verhandlungen wurde im Herbst 2010 von der Initiative eine Genossenschaft, die Gängeviertel eG, gegründet. Vor dem Hintergrund des kleinräumlichen Quartiers, der Nutzungsdichte sowie baulichen Enge und der Notwendigkeit einer funktionierenden Gemeinschaft, die sich dauerhaft für das Funktionieren des soziokulturellen Quartiers engagiert, sind eine hohe Identifikation und die Organisation in Selbstverwaltung zentrale Aspekte für die Initiative. Um die Selbstverwaltung umzusetzen soll die Genossenschaft langfristig die Verwaltung der Häuser im Gängeviertel übernehmen. Voraussetzung dafür ist allerdings die weitgehende Übernahme der Sanierungskosten. Das dafür notwendige Kapital soll durch den Verkauf von Genossenschaftsanteilen erworben werden.

Mit der Auflösung der schwarz-grünen Regierungskoalition in Hamburg und einem darauf folgenden vorübergehenden Machtvakuum lagen die Verhandlungen zwischen der FHH und der Initiative bis zum Frühjahr 2011 brach. Erst im April 2011, zwei Monate nach der Neuwahl des Senats und der Regierungsübernahme durch die SPD, wurden die Verhandlungen mit dem Angebot eines Kooperationsvertrages zwischen FHH und Gängeviertel eG sowie Gängeviertel e.V. wieder aufgenommen.

#### 4.1.6 Selbstorganisation eines kulturellen Ortes

Die Arbeit rund um das Projekt Gängeviertel geschieht ehrenamtlich und auf freiwilliger unentgeltlicher Basis. Die engagierten Akteure kommen aus unterschiedlichen Netzwerken und bringen sehr verschiedene Kenntnisse und Fähigkeiten mit. Sie alle eint weitgehend eine große Begeisterungsfähigkeit und Idealismus. Viele davon agierten zuvor meist unbeachtet der Öffentlichkeit in Nischen und waren nur mit Verständnis für die jeweiligen Szene-Codes wahrnehmbar. Mit dem Hoffest allerdings sind viele dieser Akteure in den öffentlichen Fokus getreten und haben im Herzen der Stadt ein fast vergessenes Viertel und ihre Kunst für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. An einem dem Abriss geweihten und bereits verloren geglaubten Ort wurde ein neuer urbaner Raum geschaffen. Die alten Häuser wurden für das Hoffest provisorisch eingerichtet und – obwohl es noch keine verlässliche Option für eine dauerhafte Nutzung gab – mit jedem Tag für eine längerfristige Nutzungen hergerichtet. Dächer wurden Instand gesetzt, Böden geschlossen, Infrastrukturen (Strom, Licht, Wasser usw.) installiert, Gemeinschaftsräume eingerichtet (Küche, mehrere Versammlungsräume) und soweit wie möglich die schadhafte Bausubstanz erneuert bzw. verbessert. Auf rein ehrenamtlicher

Basis organisiert im Gängeviertel eine Gruppe von ca. 150 Personen ein gesellschaftliches Alternativmodell. Auf Grundlage einer basisdemokratischen Beteiligungs- und Arbeitsgruppenstruktur wird der Alltag organisiert, die Zukunft entwickelt und ein dauerhaftes kulturelles Programm organisiert. Dabei geht das Engagement bei einer Vielzahl der Aktiven über ein übliches ehrenamtliches Maß weit hinaus, zeitweise waren 50 unbezahlte Arbeitsstunden die Woche keine Seltenheit.

Die Motivation für diese Form der Do-it-yourself-Raumproduktion lässt sich wie folgt beschreiben: Es ist die Chance einen urbanen und Identität stiftenden Ort selbstbestimmt und kollektiv zu gestalten, Ideale zu leben und dabei die Möglichkeit zum Probieren und Experimentieren zu haben, ohne ein Scheitern des Ganzen oder in Teilbereichen kategorisch ausschließen zu müssen. Aus der Option des Scheitern-Könnens entwickelt sich eine Professionalisierung der Strukturen. Auch weil von Seiten der Stadt zunehmend Verbindlichkeiten abgefragt werden. So hat die Initiative im Herbst 2009 einen Verein gegründet und im Herbst 2010 eine Genossenschaft.

#### 4.1.7 Status Quo und Ausblick

Die Gemeinschaft im Gängeviertel besteht nicht nur aus Künstlern – das hat sie auch in den Anfangstagen nicht. Neben den über 200 Künstlern die am 22.08.2009 in den Häusern und Höfen des Viertels ausgestellt haben, waren und sind viele Menschen vor Ort aktiv, die keine künstlerische und auch keine kreativwirtschaftliche Profession ausüben und aus den unterschiedlichsten sozialen Milieus und Gruppen kommen. Vor allem im Laufe der Zeit nach der Besetzung hat sich die Initiative zunehmend zu einer heterogenen und vielfältigen Gruppe entwickelt. Eine

Entwicklung, die in der Berichterstattung der Medien und in der Benennung durch die FHH nicht wieder gegeben wird. Eine umfassende Darstellung findet sich im Zukunftskonzept für das Gängeviertel (siehe Anhang). Zusammen wurde bereits vieles erreicht:

Zwischennutzung der Häuser und langfristige Nutzungsoption

Die Aneignung bzw. kulturelle Inbesitznahme der Häuser im Gängeviertel wurde auf Drängen der FHH schnell in eine halbwegs legale Rechtssituation

übertragen, indem Nutzungsvereinbarungen über anfänglich kurze (zunächst wöchentliche, dann monatliche), später dann längere (halbjährige) Zeiträume geschlossen wurden. Dies entspricht per Definition dieser Arbeit dem Charakter einer Zwischennutzung im Sinne einer „dauerhaften Instabilität“. (vgl. ZZZ 2010: 9) Die anfangs für ein Wochenende, als Zeichen des Protestes geplante Aktion, verstetigte sich Stück für Stück ohne langfristige Planungssicherheit. Mit der Gründung eines eigenen Vereins und der eigenen Genossenschaft erreicht die Institutionalisierung der Nutzer im Gängeviertel ein neues Niveau, dass die formale Grundlage für die Umsetzung der dauerhaften Nutzung des Viertels bildet.

#### Rückkauf des Viertels vom Investor

Es lässt sich aus Sicht der Initiative nicht eindeutig beurteilen, was zum Rückkauf des Gängeviertels durch die FHH geführt hat. Gerüchte, dass der Investor nicht die notwendigen Finanzmittel für das Projekt zusammen bekommt, haben die Aktivisten schon vor der Aneignung erreicht und zur Besetzung motiviert. Zu späterem Zeitpunkt dürfte die Besetzung, die positive öffentliche Aufmerksamkeit erfahren hat und von der Stadtverwaltung nicht unmittelbar geräumt wurde, ein Umstand gewesen sein, der die Suche nach potenziellen Co-Investoren erschwert hat. Der Gentrifizierungskritiker und Soziologe Andrej Holm vermutet den Grund für die Duldung in der Verwertbarkeit des Gängeviertels für die städtische Imagepolitik: „Das Gängeviertel steht eben nicht im Widerspruch zur Hamburger Stadtpolitik, sondern lässt sich als kulturelles Highlight und kleines Montmartre wunderbar integrieren.“ (vgl. Zeit Online 2010)

Zusage für den langfristigen Erhalt des Gängeviertels Zusammen mit dem Vorhaben, das Gängeviertel zum Sanierungsgebiet zu erklären und eine umfassende Sanierung vorzunehmen, wurde seitens der FHH betont, dass das Gängeviertel dauerhaft im städtischen Besitz bleiben soll. Durch die anstehende Sanierung und die Abkehr von einzelnen Abriss- und

Nachverdichtungsüberlegungen scheint der historisch gewachsene Charakter des Viertels gesichert zu sein.

#### Abkehr vom Höchstgebotsverfahren

Im Frühjahr 2010 wurde durch die damalige Stadtentwicklungssenatorin Anja Hajduk verkündet, dass die FHH in Zukunft keine städtischen Liegenschaften mehr im Höchstgebotsverfahren veräußern wird. Demnach soll bei zukünftigen Verkaufsverfahren das beste Konzept den Zuschlag erhalten.

#### Schaffung eines lebendigen, soziokulturell geprägten Stadtviertels

Seit dem 22.08.2009 ist das lange Zeit weitgehend leer stehende und dem Verfall preisgegebene Gängeviertel ein soziokultureller Freiraum mit Ausstellungen, Konzerten, Lesungen, Theateraufführungen, Performances, Diskussionsveranstaltungen, Parties, Festivals, Workshops und Bildungsangeboten mitten in der Hamburger Innenstadt. Als soziokulturelles Zentrum und Kunstort hat sich das Viertel mittlerweile in Hamburg etabliert. Neben dem Veranstaltungscharakter ist das Gängeviertel ein Ort, an dem Künstler und Kreative leben und arbeiten.

Re-Integration des Gängeviertels in das Stadtgefüge Durch die intensive Nutzung der Häuser und Höfe ist neues Leben in dem alten Viertel eingekehrt, welches auch an den Außenrändern des Viertels wahr genommen wird und das Gängeviertel wieder räumlich und funktional in das Stadtgefüge integriert. So herrscht mittlerweile ein geschäftiges Treiben zwischen den Häusern: Aktive aus dem Viertel bevölkern den Außenraum, Passanten spazieren durch die Höfe, andere kürzen ihren Weg ab und eilen hektisch durch das Viertel. Durch die Angebote und das Programm sowie die neue Bekanntheit kommen ebenfalls immer mehr Menschen vorbei. Aus einem toten Stück Stadt, einer terra incognita, an dem die Menschen zwischen U-Bahn-Station und Arbeitsstätte oder Laeishalle eilig vorbei liefen, wurde ein

lebendiger Ort, an dem die Menschen stehen bleiben, schauen, eintreten und sich aufhalten.

#### Partizipative Gestaltung von Stadt

Das Gängeviertel ist nicht hierarchisch organisiert, sondern hat basisdemokratische Strukturen. In diesen arbeiten zahlreiche Ehrenamtliche, Freiwillige und Interessierte gleichberechtigt. Entscheidungsprozesse sind dadurch kompliziert und langwierig. Allerdings erhöhen gemeinschaftlich getroffene Entscheidungen die Identifikation mit dem Projekt und stärken die Gemeinschaft. Insbesondere die Gestaltung des soziokulturellen Programms, das gemeinsame Erarbeiten von Zielen und Lösungen sowie das Treffen von Entscheidungen bieten der großen heterogenen Gruppe die Möglichkeit, einen öffentlichen Ort gemeinschaftlich zu gestalten und Verantwortung für diesen zu übernehmen. Insgesamt erhöhen sich dadurch die Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten und auch die Bereitschaft zur ehrenamtlichen Arbeit.

#### Vorbildcharakter entwickelt

Die kreative Form der Besetzung, ihr Erfolg und die Hintergründe haben zu vielen Einladungen für Vorträge und Diskussionsrunden deutschlandweit (Dortmund, Leipzig, Köln, München, Frankfurt, Bremen, Berlin usw.) und auch ins europäische Ausland geführt (Schweiz, Portugal, Frankreich). Dabei ging es oftmals um den Austausch unter ähnlich gelagerten Projekten oder um Unterstützung und Beratung zur Lösung ähnlicher Probleme. Zusammen mit dem Manifest ‚Not in our Name, Marke Hamburg‘ von Künstlern, Kreativen und Kulturschaffenden aus Hamburg und der im Sommer 2009 entstandenen Recht-auf-Stadt-Bewegung – einem Netzwerk von mehreren Dutzend sozialen Initiativen – wurde das Gängeviertel zu einem Symbol des Aufbegehrens gegen eine einseitige, investorenorientierte Stadtentwicklungspolitik, gegen Gentrifizierung, für Freiräume und Selbstbestimmung sowie für die Selbsthilfe von Kulturschaffenden.

#### Breite Unterstützerschaft

Die kulturelle Inbesitznahme mit der Öffnung der Häuser für die Öffentlichkeit, die angestoßene Auseinandersetzung mit der historischen Bedeutung des Ortes und das vielfältige kulturelle Angebot hat für große Sympathien bei der Bevölkerung und der Presse gesorgt. Vor allem in den fragilen Anfangsmonaten wurden die Aktivisten vielfältig unterstützt. Sach- und Geldspenden, Lebensmittel, aufmunternde Gespräche und E-Mails sowie Mithilfe bei den verschiedenen Aktionen und Tätigkeiten wurden der Gemeinschaft zuteil. Prominente Hamburger Künstler (u.a. Fettes Brot, Jan Plewka, Rokko Schamoni, Heinz Strunk) verstärkten durch ihre Stimme das bürgerschaftliche Engagement. Sie halfen durch Statements, Auftritte und Aktionen dem Gängeviertel zu noch mehr Beachtung und Bedeutung. In der Presselandschaft stieß die Initiative deshalb auf weitgehend positive Berichterstattung in bürgerlichen wie linken Medien. Vor allem das eher konservative Leitmedium Hamburger Abendblatt des Verlags Axel Springer, mit Redaktionssitz in direkter Nachbarschaft des Viertels, hat sich auf die Seite der verkürzt als Künstler bezeichneten Aktivisten geschlagen und die alternative Nutzung medial unterstützt. Aber auch die Hamburger Bürger haben große Zeichen für die Initiative und ihre Ziele gesetzt. Zum einen kamen sie zu zig Tausenden zu den kulturellen und politischen Veranstaltungen im Gängeviertel oder sie bildeten aus mehreren hundert Menschen am Abend des 24.10.2009 eine Lichterkette um das Viertel. (vgl. Hamburger Abendblatt 2009)

#### Konflikte

Die jüngere Geschichte des Gängeviertels nach der Besetzung ist bisher ohne Eskalationen verlaufen – am Verhandlungstisch und bei der Gestaltung des Viertels konnten große Erfolge erzielt werden. Dennoch waren die ersten zwei Jahre nach der Besetzung für die Initiative nicht einfach. Das größte und dauerhafteste Hemmnis dabei besteht im mangelnden Verständnis der FHH gegenüber den Kernanliegen der Initiative. Die Themen Selbstverwaltung und Selbstverwirklichung,



Abb. 22: Impressionen aus zwei Jahren soziokulturellem Programm im Gängeviertel

Mitbestimmung bei der Gestaltung von Stadt über die etablierten Beteiligungsformate hinaus und die Akzeptanz von Lösungen außerhalb normierter Verfahren haben in den vergangenen zwei Jahren immer wieder zu Kräfte zehrenden Auseinandersetzungen geführt. Insbesondere die öffentliche Nutzung der Flächen stellt für die FHH, allen voran die Bauprüfbehörde des zuständigen Bezirksamtes Mitte, eine genehmigungsrechtliche Schwierigkeit dar.

Zwar waren die beiden größeren Veranstaltungsflächen des Gängeviertels in der Druckerei und der Fabrik im Ausgangszustand nicht für eine Nutzung mit Besucherverkehr geeignet, weil zweite Fluchtwege, bauliche Maßnahmen zum Brandschutz (feuerfeste Deckenverkleidungen, Brandschutztüren, Entlüftungen, Feuerlöscher etc.) und entsprechende Ausschilderungen fehlten. Doch ein Großteil dieser Maßnahmen wurde unter fachkundiger Beratung von den Aktivisten umgesetzt, allerdings teilweise in Abweichung von den geltenden Normen aufgrund der Gegebenheiten der historischen Bausubstanz (z.B. Fluchtwegbreite nur 90cm statt 100cm).

Ungeachtet des Bestandschutzes werden von Seiten der FHH zum Teil Neubaustandards und formal aufwendige Nutzungsänderungsanträge für die öffentlichen Veranstaltungsflächen eingefordert. Aus den von der Initiative gestellten Nutzungsänderungsanträgen resultierten zum Teil Auflagen, die eine Herrichtung im Rahmen der Zwischennutzung vor der Sanierung des Viertels wirtschaftlich untragbar machen (u.a. der Einbau von Entlüftungsanlagen für mehrere zehntausend Euro) und sogar bei vielen langfristig betriebenen Clubs der Hamburger Kulturlandschaft im Bestand nicht gefordert werden. Kompromissangebote seitens der Initiative wie die Beschränkung der maximalen Besucherzahlen und die Einrichtung zusätzlicher Sicherungsmaßnahmen werden von der Stadt nicht akzeptiert. Unabhängig davon kann der geforderte Nutzungsänderungsantrag

für die Fabrik nicht abschließend gestellt werden, da aufgrund des ausstehenden Senatsbeschlusses über das Sanierungsgebiet die Finanzbehörde und die SpriAG als Eigentümer der beiden Gebäude eine notwendige Baulasteintragung von Fluchtwegen nicht vornehmen wollen. So sind im Gängeviertel keine öffentlichen Veranstaltungen mit mehr als 20 Personen zulässig – werden von der FHH jedoch teilweise geduldet. Aus dieser Situation hat sich eine jahrelange genehmigungsrechtliche Auseinandersetzung ergeben, in deren Rahmen bereits zweimal die Fabrik und die Druckerei durch die Bauprüfbehörde geschlossen wurden (Frühjahr und Herbst 2010). Darüber hinaus haben die Art und Weise der Flächennutzung für vielerlei inhaltsbezogene Auseinandersetzungen gesorgt. Immer wieder wurde von Seiten der Stadt in Frage gestellt, was künstlerische Nutzungen seien und es wurde betont, dass die Nutzungsüberlassung ausschließlich für künstlerische Zwecke gilt. Dass auch Soziales und Politisches Teile der Kunst sind, wird dabei nicht anerkannt.

Auf das größte Unverständnis bei der FHH jedoch trifft die Forderung der Initiative das Gängeviertel langfristig in Selbstverwaltung zu übernehmen (de facto tut sie dies schon heute), obwohl die FHH in den vergangenen Jahrzehnten Erfahrungen sammeln konnte, dass dies von Initiativen bzw. Genossenschaften an anderen Orten sehr wohl geleistet wird (Hafenstraße, Falkenriedterrassen usw.) und ein funktionierendes Verwaltungsmodell darstellt. Ungeachtet dessen sind die angeblichen Befürchtungen von Seiten der FHH die mangelnde Erfahrung und Kompetenz der Initiative bzw. ihrer Genossenschaft hinsichtlich der Immobilien-Verwaltung und eine Raumvergabe, die nur den Interessen und Netzwerken der Initiative dient. Die FHH argumentiert dementsprechend damit, dass sie keine Gelder in Gebäude investiert, die dann als ‚closed shop‘ ohne gesellschaftlichen Mehrwert genutzt würden. Darüber hinaus besteht die FHH als Eigentümerin auf ihr Letztentscheidungsrecht.

Welche Perspektiven hat das Projekt?

Im Kern hat sich die Initiative auf einen Weg zusammen mit der FHH eingelassen. Einem Sanierungsgebiet wird von Seiten der Initiative zugestimmt, wenn die letzten strittigen Punkte mit der Stadt zum gegenseitigen Wohlwollen ausgehandelt werden können. Dazu gehört, dass langfristig die Selbstverwaltung des Quartiers über die bereits gegründete Genossenschaft erfolgt und dass die Finanzierung des Sanierungsgebietes und die Planung der Baumaßnahmen nicht in einer Hand liegen. Dazu hatte die Initiative ein eigenes Architektenteam aufgestellt, aber gegenüber der FHH nicht durchsetzen können. Allerdings wird auf die vorgenannte Trennung beharrt und es wurde vorgeschlagen einen unabhängigen Architekten, der das gemeinsame Vertrauen und die entsprechenden Kompetenzen besitzt, zu beauftragen. Hinsichtlich der Selbstverwaltung ist es zwingend notwendig, dass beide Parteien den Aufbau der Genossenschaft unterstützen. Die Option auf Verhandlungen zur Übernahme der Verwaltung des Gängeviertels durch Kauf des Ensembles nach der Sanierung, wie von der FHH vorgeschlagen, ist unzureichend. Vor allem,

da dies eine viel zu unbestimmte Perspektive ist, die den Aufbau der Genossenschaft gefährdet, da sich für unkonkrete Aussichten weniger Unterstützer (Fördergenossen) finden lassen. Das wiederum erschwert die Bildung des notwendigen Kapitals für erbbare rechtliche Lösungen oder einen Kauf. Ebenfalls strittig ist die Übernahme der Verwaltung des Gängeviertels nach den Sanierungsarbeiten. Die Übernahme des gesamten Viertels nach der Sanierung aller Häuser stellt eine große Herausforderung dar. Daher strebt die Initiative bzw. die Genossenschaft eine sukzessive Übernahme fertig sanierter Häuser an um langsam in die Verwaltungsaufgaben hinein wachsen zu können. Des Weiteren muss sicher gestellt sein, dass alle (Neu-)Mieter auch Mitglieder in der Genossenschaft sind und die entsprechenden Anteile gezeichnet haben, um ein gemeinschaftliches Zusammenleben zu gewährleisten. Unabhängig davon, wie sich die FHH verhält, ist es innerhalb der Initiative Konsens, vor Ort aktiv zu bleiben und an der Erwicklung des Gängeviertels nach den genannten Prämissen weiter zu arbeiten, sofern die FHH die Häuser nicht gewaltsam räumen lässt.

#### **4.2. Anforderungen der Akteure des Gängeviertels an Rahmenbedingungen bei Zwischennutzungen und damit verbundene Konflikte mit der FHH**

Der zweite Teil von Kapitel 4 widmet sich sechs leitfadengestützten Experteninterviews, die mit Akteuren des Gängeviertels geführt wurden. Zum einen wurden die Interviews durchgeführt, um das Wissen der Projektgruppe über die Prozesse im Gängeviertel durch weitere Erfahrungsberichte zu ergänzen. Zum anderen wurden die Interviewpartner bezüglich ihrer Erfahrungen mit anderen Zwischennutzungsprojekten in Hamburg und ihrem

Verhältnis zur Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik der FHH befragt um daraus Konfliktlagen mit der FHH und Nutzungsbedürfnisse an Zwischennutzungen ermitteln zu können. Das dadurch erhobene empirische Material wird zur Beantwortung der untersuchungsleitenden Fragestellungen herangezogen und ergänzt die bisher gewonnenen Erkenntnisse aus den vorangegangenen Kapiteln dieser Arbeit.

### 4.2.1 Methodologische Auswertung der Experteninterviews

Die Auswertung der sechs leitfadengestützten Experteninterviews erfolgte in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2007: 59ff). Die detaillierten Fragestellungen des Interviewleitfadens beziehen sich auf die untersuchungsleitenden Fragestellungen dieser Arbeit (siehe Anhang). Darauf konzentrierte sich auch die Gesprächsanalyse. Alle Interviews wurden im März 2011 durchgeführt und aufgezeichnet. Anschließend wurde das Gesprächsmaterial transkribiert, paraphrasiert, reduziert und auf eine stadtpolitisch lokale und akteursbiografische Ebene generalisiert. Dadurch wurden zur Beantwortung der untersuchungsleitenden Fragestellungen relevante Aspekte herausgefiltert und verallgemeinert. Während des Bearbeitungsprozesses wurde das empirische Material aus den Interviews zwölf Kategorien zugeordnet. Die vorgenommene Kategorisierung orientiert sich an Teil- und Querschnittsaspekten der untersuchungsleitenden Fragestellungen und wurde aus dem empirisch erhobenen Material abgeleitet. Folgende

Kategorien wurden gebildet: Raumbedarf, Raumkosten, Planungssicherheit, Arbeitsaufwand, Professionalisierung und Institutionalisierung, Status der Zwischennutzungen, Netzwerke, Instrumentalisierung, Gentrifizierung, Widerstand und Protest, Unterstützung von Seiten der Stadt, Kreativwirtschaftsförderung. Abschließend wurde das empirisch erhobene Material aus den Interviews entlang der erstellten Kategorien zusammengefasst und zu generalisierten Aussagen komprimiert. Mehrfach genannte Aspekte wurden dabei entsprechend gewichtet. Aufgrund der Komplexität der zu untersuchenden Sachverhalte ist eine trennscharfe Abgrenzung der Kategorien untereinander kaum möglich, es gibt innerhalb der Kategorien teilweise Überschneidungen zu anderen Kategorien. Dennoch ist die gewählte Methode der Kategorisierung geeignet um Untersuchungsergebnisse herauszuarbeiten und diese zur Beantwortung der untersuchungsleitenden Fragestellungen heranzuziehen.

### 4.2.2 Auswahl der Interviewpartner

Es wurden Akteure ausgewählt, die sich intensiv für das Gängeviertel engagieren und der Kultur- und Kreativwirtschaft zugeordnet werden können. Alle Interviewpartner sind in die internen Prozesse des Gängeviertels intensiv und von Beginn an involviert und haben darüber hinaus Erfahrungen mit anderen Zwischennutzungsprojekten in Hamburg sammeln können. Dadurch können die Interviewpartner die Vorbereitungen zur Besetzung des Gängeviertels, den Prozessverlauf nach der Besetzung wie auch die Zwischennutzungspraxis in Hamburg aus einer über das Gängeviertel hinausreichenden Perspektive beurteilen. Die Interviewpartner bezeichnen sich selbst überwiegend als „freischaffende“ oder „freie

Künstler“ und streben allesamt die Deckung ihres Lebensunterhalts durch den Verkauf ihrer Kunst bzw. künstlerische Dienstleistungen an. Nicht alle haben eine entsprechende akademische Ausbildung, sondern sind teilweise Autodidakten im Bereich der Freien Kunst. Alle befragten Akteure haben eine ergänzende oder anderweitige Ausbildung, z.B. als Marketing- und Kommunikationswirt oder Handwerker. Die Interviewpartner zeichnen sich durch eine hohe Selbständigkeit und Unabhängigkeit in ihren Berufsbiographien aus. Die Finanzierung ihres Lebensunterhaltes durch künstlerische Tätigkeiten ist allerdings prekär. Daher sind alle Interviewpartner auf zusätzliche Einkommen angewiesen um ihren

Lebensunterhalt finanzieren zu können. Ein Teil der Befragten nutzt dazu dem Kunstbetrieb anhängende Tätigkeiten wie das Betreiben von temporären Galerien und das Ausrichten von Ausstellungen und Veranstaltungen. In diesen Bereichen herrscht bei den Interviewpartnern aufgrund ihres beruflichen Idealismus eine grundsätzliche Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement, vorausgesetzt ihr Lebensunterhalt ist anderweitig gedeckt.

Die Auswahl der Interviewpartner bildet weder die Akteurskonstellation des Gängeviertels ab noch die der Kultur- und Kreativwirtschaft Hamburgs. Vielmehr entspricht die Auswahl der Akteure dem Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, welche Anforderungen unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels an die Rahmenbedingungen von Zwischennutzungen in Hamburg stellen und in welchen Aspekten sie in Konflikt mit der FHH aufgrund deren Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik in Bezug auf Zwischennutzungen geraten. Alle Interviewpartner arbeiten weitgehend unter prekären Bedingungen

und sind dem „kreativen Nachwuchs“ (vgl. BKSM 2009:1) zuzuordnen. Sie gehören damit laut Definition der FHH zur Zielgruppe städtischer Kreativwirtschaftsförderung durch Zwischennutzungen. Ihre Anforderungen an die Rahmenbedingungen von Zwischennutzungen stehen im Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. Des Weiteren haben sich die befragten Akteure mit der Besetzung des Gängeviertels von top-down gesteuerter städtischer Förderpolitik emanzipiert und zur selbstbestimmten Produktion von räumlichen Bedingungen ermächtigt. Es ist erfahrungsgemäß bekannt, dass ihre Motivation zur selbstbestimmten Aneignung städtischer Immobilien unter anderem aus Konflikten mit der Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik der FHH durch Zwischennutzungen resultiert. Somit können anhand der Interviewpartner Konfliktfelder aufgedeckt werden, die zwischen ihnen und der Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik der FHH in Bezug auf Zwischennutzungen herrschen, was ebenfalls im Erkenntnisinteresse dieser Arbeit steht.

#### 4.2.3 Auswertungsergebnisse der Experteninterviews

Zur Auswertung der Experteninterviews wurde im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse in Anlehnung an Mayring (2007: 59ff) eine Kategorisierung der Aussagen vorgenommen. Die gebildeten Kategorien

orientieren sich an Teil- und Querschnittsaspekten der untersuchungsleitenden Fragestellungen und wurden aus dem empirisch erhobenen Material abgeleitet.

##### 4.2.3.1 Raumbedarf

Die Auswertung der Interviews hat deutlich gezeigt, dass bei kreativen Akteuren und insbesondere bei freischaffenden Künstlern in Hamburg ein erheblicher Bedarf an Lebens-, Arbeits- und Ausstellungsräumen vorhanden ist, da das bestehende Raumangebot nicht deren Anforderungen entspricht und zu gering ist. Die Anforderungen an Räume sind sehr heterogen

ausgeprägt und hängen vor allem von der jeweiligen Arbeitsweise der befragten Akteure ab. Die Größe der benötigten Flächen variiert. Zum einen werden Räume in einer Größenordnung von 100 m<sup>2</sup> aufwärts für Events und für Künstler benötigt, die großformatig arbeiten. Zum anderen werden kleinere Räume, wie sie beispielsweise im Gängeviertel vorhanden sind,

als Wohn-, Atelier-, Lager- und Ausstellungsräume benötigt. Doch das Gängeviertel allein reicht bei weitem nicht aus um diesen Raumbedarf in Hamburg zu decken. Aus Mangel an geeigneten Räumen haben einige Kreative eine sehr flexible Flächennutzung entwickelt. So bauen manche Künstler ihr Atelier am Wochenende zu einer Galerie um. Dies bedeutet aber oft einen erhöhten Arbeitsaufwand und erschwert den Arbeitsprozess. Es hat sich gezeigt, dass einige Akteure eine emotionale Bindung an ihren Schaffensort entwickeln, sofern sie einen haben, so dass sie ihn auch dann nicht verlassen möchten, wenn sie besser geeignete Räume angeboten bekommen. Akteure, die mit schweren Materialien und Werkzeugen im Atelier arbeiten, streben auch aus finanziellen Gründen eine langfristige Nutzungsperspektive an, da es für sie einen unverhältnismäßigen Aufwand bedeutet, mit ihrem Atelier regelmäßig umzuziehen. Neben dem Bedarf an langfristig nutzbaren Räumen werden Orte

gebraucht, die als künstlerische Entfaltungsräume dienen und verschiedene Bereiche wie Kunst, Wohnen und Arbeiten miteinander verbinden. Des Weiteren werden Flächen benötigt, die kontinuierlich bespielt werden können und es den Kreativschaffenden ermöglichen ihre Arbeit öffentlich zu präsentieren.

Als Möglichkeit zur Vergrößerung des Raumangebots wird die Erschließung von gewerblich oder industriell geprägten Orten, auch in peripheren Lagen, genannt. Hier bieten sich viele Entfaltungsmöglichkeiten für die Nutzer, da es keine Nachbarschaft gibt und niemand durch ihre Handlungen beeinträchtigt wird. Zudem gibt es Akteure, die die besondere Atmosphäre dieser Orte sehr schätzen. Des Weiteren wird der Ausbau an Atelierhäusern und Stipendienprogrammen für Künstler aus Hamburg und von außerhalb als ein sinnvoller Ansatz angeführt, um deren Arbeits- und Wohnbedingungen zu verbessern.

#### 4.2.3.2 Raumkosten

Die Interviewpartner berichten allesamt, dass es einen Mangel an günstigen Flächen in Hamburg gibt. Daher ist es für die befragten Akteure wichtig, dass Räume mit günstigen Mieten zur Verfügung gestellt werden. Generell sind die Mieten für kreative Nutzungen wie z.B. Ateliers und kulturelle Zwischennutzungen sehr unterschiedlich und es gibt keinen allgemeingültigen Orientierungsrahmen. Aus der Perspektive der Interviewpartner sollte die Miete 5 Euro pro m<sup>2</sup> inklusive Nebenkosten allerdings nicht überschreiten, denn andernfalls sind die Raumkosten für viele Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft nicht mehr finanzierbar. Wenn für die angebotenen Flächen gesonderte Kosten fällig sind, wie beispielsweise eine Maklercourtage, ist dies ein weiteres Ausschlusskriterium. Bei befristeten und kurzfristig kündbaren Mietverträgen sowie Zwischennutzungen können in der Regel günstigere Konditionen ausgehandelt werden. Dabei sollten die Mieten 3,50 Euro pro m<sup>2</sup> inklusive Nebenkosten

nicht überschreiten. Je günstiger die Miete ist, desto mehr fördert man damit junge Kreativschaffende und Künstler, denn insbesondere noch nicht etablierte Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft sind auf sehr günstige Mietkonditionen angewiesen. Etablierte Künstler etwa, die mit ihrer Kunst Geld verdienen, können hingegen auch Mieten von mehr als 5 Euro pro m<sup>2</sup> finanzieren. Es gibt zwar Initiativen wie den Verein „Ateliers für die Kunst“, die Räume vor allem für Künstler zu konstanten Mieten relativ günstig erschließen, dies reicht aber bei weitem nicht aus um den Raumbedarf in Hamburg zu decken. Des Weiteren hat sich gezeigt, dass durch die Erhöhung der Ateliermieten z.B. in der Wendenstraße viele Nutzer ihre Ateliers geräumt haben, da es für sie nicht mehr finanzierbar war. Es wird befürchtet, dass eine ähnliche Entwicklung auch im Oberhafenquartier und im Gängeviertel einsetzen wird, als Folge der dort geplanten Sanierungsmaßnahmen.

### 4.2.3.3 Planungssicherheit

Ausreichende Planungssicherheit für temporäre Ateliernutzungen in Form von Zwischennutzungen gewähren Zeiträume von vier bis sechs Jahren. Dabei ist allerdings entscheidend, dass dieser Nutzungszeitraum von vornherein absehbar ist bzw. vertraglich vereinbart wird. Als extremes Gegenbeispiel wird die Zwischennutzung des Gebäudes an der Reeperbahn 1 durch den Künstlerverein SKAM angeführt (siehe Anhang). Diese dauerte etwa 17 Jahre an, ohne angemessene Planungssicherheit für die Nutzer. Die vereinbarte Nutzungsgenehmigung für das Gebäude wurde faktisch monatlich verlängert. Durch ein ÖRA-Urteil wurde monatlich vertragsgemäß zugesichert, dass im Falle einer bevorstehenden Räumung rechtzeitig schriftlich Bescheid gegeben wird. Diese „dauerhafte Instabilität“ (vgl. ZZZ 2010: 9) bedeutet für die Nutzer eine ständige Angst, kurzfristig vertrieben zu werden. In einem anderen Fall kam es auch zur bewussten Vortäuschung falscher Nutzungszeiträume durch den Eigentümer, so wurde den Zwischennutzern deutlich vor Ablauf des zugesagten Nutzungszeitraums gekündigt.

Als weiteres entscheidendes Kriterium bezüglich der Planungssicherheit wird genannt, dass die vereinbarten Kündigungsfristen ausreichend lang

sind und vertraglich zugesichert werden. Zwei oder drei Monate sind aufgrund der Raumknappheit für Zwischennutzer zu kurz, um geeignete Ersatzunterkünfte zu finden. Aufgrund dieser Erfahrung wurde in einem Fall eine Kündigungsfrist von sechs Monaten ausgehandelt und vertraglich fixiert. Die Belastung durch unfreiwillige Umzüge wird unterschiedlich empfunden bzw. problematisiert. Einige Akteure weisen ein höheres Maß an Flexibilität auf. Das Weiterziehen von Projekt zu Projekt wird als Möglichkeit angesehen um Problemen wie unvorhersehbaren Kündigungen aus dem Weg zu gehen. Ein solches „Projektnomadentum“ wird gegenüber einer Planungssicherheit für mehrere Jahre oder gar Jahrzehnte bevorzugt. Die Mehrheit der interviewten Akteure betont dagegen die Notwendigkeit von langfristig gesicherten Arbeitsorten mit entsprechender Planungssicherheit. Statt immer wieder neue Orte zu erschließen und neue kollektive Strukturen aufbauen zu müssen, wünschen sie sich einen sicheren Ort um sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Die Bereitschaft umzuziehen ist dabei auch abhängig vom damit verbundenen Aufwand, je nach Profession und Einrichtungen variiert dieser stark.

### 4.2.3.4 Arbeitsaufwand

Zwischennutzungen verursachen ein hohes Maß an Arbeitsaufwand für die Nutzer. Sowohl das fortwährende Umziehen von Ort zu Ort als auch das Erschließen und Etablieren neu erschlossener, renovierungsbedürftiger Orte bedeutet für die Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft neben ihrer beruflichen bzw. künstlerischen Arbeit einen intensiven zusätzlichen Arbeitsaufwand. Im Fall von selbstorganisierten kollektiven Projekten wie z.B. dem Gängeviertel oder dem Frappant kommt ein

hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement in der Gemeinschaft hinzu. Dieses Engagement fällt dabei zu Teilen in Bereichen an, die den künstlerischen Professionen angeschlossen sind, wie z.B. dem Organisieren und Durchführen von Ausstellungen und Konzerten, was vielfach als selbstverständlich bzw. weiterbildend empfunden wird, aber auch in Arbeitsgruppen oder Plena, was sehr zeitintensiv ist und weniger der beruflichen Qualifikation dient.

Viele der interviewten Akteure können diesen vielen Arbeitsfeldern nicht zeitgleich gerecht werden und müssen in Teilbereichen Abstriche machen. Schwerpunktmäßig wird entweder das ehrenamtliche Engagement reduziert, worunter die Gemeinschaft und das jeweilige Projekt leiden. Oder die zusätzlichen Jobs werden eingestellt, denen die Akteure neben ihrer künstlerischen Arbeit zur Deckung ihrer Lebensunterhaltskosten nachgehen müssen, worunter ihr Einkommen leidet. In extremen Fällen kann das in die Privatsolvenz führen. Vor allem aber wird das künstlerische Schaffen der Akteure durch

die Mehrarbeit erheblich beeinträchtigt. Der Vorteil an ehrenamtlichem Engagement ist die Tatsache, dass dieses weitgehend freiwillig geschieht und je nach Ressourcen der Akteure ausgeführt werden kann. Allerdings kann durch emotionale Bindungen an die Projekte und die Gemeinschaft trotzdem eine Art Arbeitszwang entstehen. Da kollektive Projekte von dem Engagement ihrer Mitglieder abhängen, sprechen sich einige der befragten Akteure für die Bezahlung ihres Engagements oder das der anderen innerhalb kollektiver Projektstrukturen aus.

#### 4.2.3.5 Professionalisierung und Institutionalisierung

Durch das Engagement der Akteure in Künstlerkollektiven wie z.B. dem Gängeviertel oder dem Frappant erfolgt eine Professionalisierung in verschiedensten Bereichen. Bei derartigen Projekten üben sie sich in vielen Bereichen – von der Organisation über die Kuration bis hin zur eigenen künstlerischen Arbeit. Einige der Akteure nutzen z.B. Werkstätten, um sich handwerkliche Fähigkeiten anzueignen. Andere lernen viel über Politik, Mietrecht oder das Delegieren von Aufgaben. Durch die große Anzahl der Beteiligten ist viel Wissen und Know-how vorhanden, was die Basis für einen Wissenstransfer in den verschiedensten Bereichen darstellt. Dadurch können Zwischennutzungen förderlich sein für den Werdegang als Künstler und für eine anderweitige Professionalisierung der Akteure. Insbesondere für junge Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft schaffen sie die Möglichkeit sich auszuprobieren und mit Räumen zu experimentieren, um eine eigene Position zu finden und ihr Netzwerk auszubauen. Den Akteuren werden dadurch auch ihre Grenzen aufgezeigt. So äußert einer der Interviewpartner, dass organisatorisches Denken und Handeln, sowie den Überblick über das große Ganze zu behalten, bei vielen der beteiligten Akteure zu wenig vorhanden sei. Gleichzeitig behindert sie ihr zumeist ehrenamtliches Engagement oftmals in ihrem künstlerischen Schaffen.

Denn die Akteure bekommen in der Regel kein Geld für ihre Tätigkeiten, obwohl diese sehr zeitintensiv sind. Sie geraten dadurch leicht in eine sehr prekäre finanzielle Lage.

In Bezug auf die Institutionalisierung von Projekten gab es verschiedene Aussagen. Zum einen wird eine Institutionalisierung positiv bewertet, weil damit eine klarere interne Struktur und eine verlässliche Arbeitsplattform verbunden sind. Außerdem können öffentliche oder private Fördermittel besser eingeworben werden und man kann sich verbindlicher und kontinuierlicher international vernetzen. Zum anderen wird eine Institutionalisierung kritisch gesehen, denn die Projekte sind dann verstärkt Zwängen von außen unterlegen. So muss dann Transparenz bezüglich der Mittelverwendung und der Raumbelastung gewährleistet werden. Eine weitere Gefahr bei einer Institutionalisierung der Projekte wird darin gesehen, dass die Offenheit und die Selbstverwaltung des Projektes beeinträchtigt werden könnten und dadurch der Austausch mit neuen Kunst- und Kulturformen verloren geht. Daher wird auch die künftig anstehende Sanierung des Gängeviertels kritisch gesehen – vor allem in Bezug auf die künstlerische Vielfalt, die teilweise verloren gehen könnte, wenn für die öffentlichen Flächen

Mieten gezahlt werden müssen. Denn dann sind bestimmte unkommerzielle Kunstformen schwieriger umzusetzen bzw. zu erhalten. Aber auch festgelegte Atelier- und Wohnraummieter werden laut der

Interviewpartner das Gängeviertel voraussichtlich stark verändern, insbesondere bezüglich der Nutzerkonstellation.

#### 4.2.3.6 Status der Zwischennutzung

Gebäude, die für Zwischennutzungen zur Verfügung gestellt werden, sind vielfach sanierungsbedürftig oder für den Abriss vorgesehen. In diesen Fällen wird der Zeitraum bis zur Sanierung oder dem Abriss mit Zwischennutzungen überbrückt. Das bringt für die Nutzer in vielen Fällen schlechte Arbeitsbedingungen mit sich, z.B. durch eine nicht funktionstüchtige Wasserversorgung. Im Winter sind vor allem fehlende Heizmöglichkeiten, die Wasserrohrbrüche verursachen können, ein häufig auftretendes Problem. Bei temporären Umnutzungen können Probleme wie ungeeignete Raumzuschnitte die Arbeit zusätzlich erschweren. Hinzu kommt die aufgrund der nicht absehbaren Nutzungszeiträume in der Regel nur sehr provisorische Herrichtung der Räumlichkeiten. Wechselnde Gebäudeverwaltungen und überraschende Kündigungen aufgrund von Immobilienspekulationen erhöhen diese prekäre Arbeitssituation teilweise noch zusätzlich.

Im Gegenzug ermöglichen diese Rahmenbedingungen den Zwischennutzern erhöhte Gestaltungsfreiheiten. So können durch die Umnutzung notwendig gewordene Eingriffe in die Bausubstanz behördenseitig leichter genehmigt werden. Teilweise werden Umbaumaßnahmen auch informell durchgeführt ohne entsprechende Genehmigungen einzuholen. Auch die Bespielung von Zwischennutzungsobjekten wird vielfach ohne notwendige Genehmigungen durchgeführt. Bei eventueller Beeinträchtigung von Anliegern erhöht eine begrenzte Nutzungszeit unter Umständen deren Toleranzschwelle. Diese Freiheiten bezüglich der Gestaltung des Raumprogramms und der programmatischen Bespielung werden als wichtiger

Motivationsmotor und Inspirationsquelle genannt. Insbesondere für junge Akteure, die sich künstlerisch noch finden müssen, stellen Zwischennutzungen daher ein wertvolles Experimentierfeld dar. Aber auch für Ältere bedeuten die erweiterten Entfaltungsmöglichkeiten im Rahmen von Zwischennutzungen einen entscheidenden Vorteil gegenüber konventionellen Nutzungsformen und unterstützen ihre berufliche Professionalisierung.

Neben der erhöhten Gestaltungsfreiheit profitieren Zwischennutzer auch durch günstigere Mieten als eigentümergeitigen Ausgleich für die prekären Nutzungsverhältnisse. Vielfach sind die Akteure aufgrund der hochpreisigen Mieten in Hamburg auf preisgünstige Zwischennutzungsverhältnisse angewiesen und befürworten das Grundprinzip von Zwischennutzungen, wonach günstige, marktunübliche Konditionen gegen befristete Nutzungszeiträume vereinbart werden. Unumstritten ist dieses Modell geeignet für programmatische Zwischennutzungen, die von vornherein zeitlich begrenzt angelegt sind, wie z.B. Ausstellungsprojekte oder temporäre Ateliers. Anders verhält es sich beim langfristigen Bedarf an Arbeitsräumen. Vor diesem Hintergrund wird darauf verwiesen, dass Zwischennutzungen nicht geeignet sind um einem strukturellen Raumangel langfristig entgegenzuwirken und dem Bedarf an langfristigen Mietverhältnissen gerecht zu werden, den die meisten der befragten Akteure haben. Auch wenn selbst kein dauerhafter Bedarf besteht, besteht der Wunsch kreative Orte aufzubauen, die von nachrückenden Akteuren weitergeführt werden können oder an die man selbst zurückkehren kann.

Aufgrund der Verdrängung von Künstlerateliers durch rasant steigende Mietpreise werden teilweise sogar reguläre Mietverhältnisse als temporäre Nutzung empfunden, da die Nutzer damit rechnen müssen, steigende Mieten bald nicht mehr aufbringen zu können. Als Gegenmodell zu Zwischennutzungen werden daher nicht etwa konventionelle Mietverhältnisse, sondern die Eigentumsbildung angeführt. Dabei verlängern sich die vereinbarten

Zwischennutzungszeiträumen nicht selten bzw. werden von Seiten der Zwischennutzer herausgezögert, indem Kündigungen nicht nachgekommen wird oder Gebäude besetzt werden. Manche Vermieter befürchten daher, Zwischennutzer nicht wieder los zu werden, wenn sie einmal eingezogen sind. Diese Angst vor einer „Gängeviertelisierung“ hemmt teilweise neue Zwischennutzungsprojekte.

#### 4.2.3.7 Netzwerke

An mehreren Orten in der Stadt vernetzen sich Akteure der Kultur- und Kreativszenen untereinander um gemeinsame Interessen und Ziele durchzusetzen. Aus der Vernetzung von Künstlern und Kulturschaffenden resultieren oftmals konkrete Projekte, die sich stark von klassischen Protestformen der 1960er Jahre unterscheiden. Dazu zählen beispielsweise das Gängeviertel und das Frappant. Entscheidend für eine erfolgreiche Vernetzungsarbeit ist dabei in der Regel die Initiative einzelner Personen, die Akteure an einem Ort zusammenbringen. Von Seiten einiger Befragter wird betont, dass es viel Arbeit bedeutet, Netzwerke langfristig aufrecht zu erhalten, denn die beteiligten Akteure vereinzeln relativ schnell, wenn ein Projekt von außen keinen Druck mehr erfährt oder sich etabliert hat. Es sind eher die internen Probleme als Kräfte von außen, die als Gefahr für Netzwerke angesehen werden.

Kollektiv zu arbeiten, denn damit gehen auch Verpflichtungen einher. Man muss sich mit anderen Menschen arrangieren und dennoch selbstständig sein und Eigeninitiative zeigen, damit das Kollektiv vorwärts kommt. Durch die vielen beteiligten Menschen ergibt sich nach Auffassung vieler Akteure immer wieder Interessantes, beispielsweise gemeinsame Ausstellungen. Außerdem kommt man in großen Projekten eher mit Menschen zusammen, die man sonst nicht kennen gelernt hätte und stellt fest, dass sie zwar komplett anders denken als man selbst, aber interessant und kompetent sind. Das ist ein wichtiger Aspekt großer Projekte. Es sind offene Orte und das Zusammenleben ist meist recht harmonisch und tolerant. Dennoch ist es wichtig, dass der Kontakt zueinander nicht verloren geht und Konflikte offen angesprochen werden.

Unter geeigneten räumlichen Bedingungen entstehen aus einer erfolgreichen Vernetzungsarbeit große Kollektive, die sich gemeinsam den Betrieb großer Gebäude leisten können. In diesen großen Kollektiven machen freie Künstler in der Regel nur einen kleinen Teil aus. Der Großteil kommt aus angewandten Berufen wie Architektur, Stadtplanung, Grafik, Film oder Kunsthandwerk. Es gilt dabei als Vorteil, wenn sich unterschiedliche Professionalisierungen und damit unterschiedliche Qualifizierungen ergänzen. Allerdings liegt es nicht jedem in einem großen

In der Regel will eine große Gruppe als Kollektiv zusammenbleiben, wenn sie sich einmal gefunden hat und verlässt nur ungern die genutzten Räume, denn oftmals ist eine Gemeinschaft an den Ort gebunden, an dem sie sich gebildet hat und würde bei einem Ortswechsel zerbrechen. Teilweise brechen Kollektive auch aufgrund interner Konflikte auseinander. Die Halbwertszeit eines großen Kollektivs beträgt nach der Meinung einiger Befragter drei Jahre, danach löst es sich von innen heraus auf und die „Projektnomaden“ unter den Akteuren ziehen weiter. Einige bleiben länger an einem Ort, weil sie einen Punkt in ihrem

Leben erreicht haben, an dem sie keine Lust und Kraft mehr haben, immer wieder weiter zu ziehen.

#### 4.2.3.8 Instrumentalisierung

Unter Instrumentalisierung verstehen die Interviewpartner, dass Künstler und Kunst nicht zur Förderung derselben, sondern zu anderen Zwecken wie beispielsweise der Standortaufwertung genutzt und dementsprechend positioniert werden. Alle befragten Akteure haben direkte oder indirekte Erfahrungen mit der Instrumentalisierung ihrer Kunst oder von künstlerischen Projekten gemacht. Der Stadt Hamburg wird vorgeworfen, dass sie in bestimmten Stadtvierteln mit Entwicklungsbedarf wie etwa Wilhelmsburg oder der Hafencity Künstler zur Aufwertung benutzen will. So wurde von Seiten der Stadt versucht, bestehende Projekte als Vorzeige- bzw. Prestigeprojekte zu vereinnahmen, auch wenn diese durch die Eigeninitiative der Künstler und ohne die Unterstützung durch die Stadt aufgebaut worden sind. Auch Kulturprojekte wie Flusslicht, Hafensafari

oder 10° Kunst versuchen laut einiger Befragter Kunst zu instrumentalisieren. Allerdings werden die Auswirkungen dieser Projekte als gering eingeschätzt, so dass es zwar zu einer Instrumentalisierung kommt, erhoffte Aufwertungseffekte aber sehr gering ausfallen. Der jeweilige Ort spielt dabei eine bedeutende Rolle. Auch private Vermieter verfolgen zum Teil Instrumentalisierungsabsichten. Einige Interviewpartner berichten von Fällen, bei denen Kultur- und Kreativschaffende für kurze Zeiträume in private Immobilien geholt wurden um diese aufzuwerten. Derartiger Missbrauch von Künstlern tritt häufig in Form von Zwischennutzungen auf. Teilweise verweigern sich Kultur- und Kreativschaffende auch bewusst oder protestieren gegen Instrumentalisierungsversuche, wenn diese offensichtlich erkennbar sind.

#### 4.2.3.9 Gentrifizierung

Die Interviewpartner berichten, dass kulturelle Nutzungen Gentrifizierungsprozesse beschleunigen können. Normalerweise erfolgt der Aufwertungsprozess eines Stadtteils langsam und muss wachsen, doch insbesondere Zwischennutzungen können diesen Prozess beschleunigen. Von Seiten der Stadt werden kulturelle Projekte mit der Absicht initiiert, dass Künstler ihre Ateliers an bestimmten Orten einrichten um den Stadtteil aufzuwerten. Beispielsweise gab es eine Zeit lang nur noch Fördergelder für Kunstprojekte in Wilhelmsburg. Projekte in anderen Stadtteilen wurden nicht mehr gefördert. Von der IBA wurden kulturelle Projekte bewusst in Wilhelmsburg angesiedelt, um ein kultur- und kunstinteressiertes Publikum in den Stadtteil zu

ziehen und um die Bewohner darauf vorzubereiten, was die zukünftige Entwicklung mit sich bringen wird. Den Nutzern ist das beim Einzug meistens nicht bewusst, sie akzeptieren es aber später in der Regel, weil sie dafür schöne Ateliers nutzen können – zumindest auf Zeit, denn wie ein Interviewpartner über St. Pauli berichtet, werden Nutzer mit geringen finanziellen Mitteln später selbst durch steigende Mieten verdrängt. Wenn ein Stadtteil aufgrund der Anwesenheit von kreativen Akteuren einen Aufschwung erfährt, steigen die Mieten und die Akteure, die sich gerade verwurzelt haben, werden wieder aus dem sozialen Milieu herausgerissen. Von diesem Prozess profitieren vor allem private Immobilieneigentümer, die ihre Gebäude günstig

erworben haben und sich später daran bereichern können, weil der Stadtteil immer teurer wird. In manchen innerstädtischen Gegenden Hamburgs zahlen Wohnungssuchende 2.000€ allein für die erfolgreiche Vermittlung einer Wohnung. Allerdings funktioniert eine gesteuerte Aufwertung nicht immer, denn wie ein Akteur berichtet, verlassen die meisten Künstler Wilhelmsburg freiwillig wieder, da sie Ateliers in zentraleren Lagen bevorzugen.

Im speziellen Fall des Gängeviertels besteht die Gefahr einer Verdrängung der Bevölkerung aus dem

umliegenden Stadtteil nicht in dem für Hamburg üblichen Maß, da die umliegenden Wohnungen aufgrund der zentralen Citylage bereits sehr teuer vermietet werden. Allerdings wird auf die Gefahr einer internen Gentrifizierung des Viertels durch die anstehende Sanierung verwiesen. Denn wenn die Häuser im Gängeviertel saniert und das Projekt formalisiert wird, verliert sich womöglich der kritische Charakter und es wird ein beliebiges, befriedetes Projekt. Damit würde auch der wilde, lebendige und alternative Charme des Viertels verloren gehen, der es für die jetzigen Nutzer so attraktiv macht.

#### 4.2.3.10 Widerstand und Protest

Die Nachfrage nach Atelier- und Ausstellungsräumen in Hamburg ist während der letzten Jahre spürbar gestiegen, da sehr viele Kultur- und Kreativschaffende aus unterschiedlichen Gründen relativ zeitgleich ihre Ateliers verlassen mussten. Ihren Höhepunkt erreichte die Raumnot 2009, was zur Besetzung des Gängeviertels und der Auseinandersetzung um das Frappant beigetragen hat. Diese entschlossenen Protestaktionen wurden aus Sicht der Befragten durch eine verfehlte Stadtpolitik ermöglicht bzw. provoziert, die in Kreisen von Kreativen, Kulturschaffenden und Künstlern über Jahre hinweg immer mehr Unmut verursacht hatte. Dieser Unmut kann zur Motivation für Widerstand und Protest werden. Sie entsteht in der Regel durch eine persönliche Notsituation oder ein eigennütziges Ziel, beispielsweise in Form von Raumbedarf. Wenn für eine Atelierfläche kein Ersatz gefunden werden kann, wird versucht, den Ort zu bewahren, der verlassen werden soll, oder ein neuer Raum wird angeeignet. Damit stehen sich die Nutzer allerdings teilweise selbst im Weg, denn von Seiten der Immobilieneigentümer steigt damit die Skepsis gegenüber Künstlern, wenn es um die Vermietung von Flächen geht, da sich diese Nutzergruppe in der Vergangenheit öfter gegen den Auszug gewehrt hat. Dies ist insbesondere dann geschehen, wenn ihnen keine akzeptable Alternative zu ihrem bisherigen

Atelier angeboten wurde.

Von Seiten der Befragten besteht in solchen Fällen durchaus die Bereitschaft mit Immobilieneigentümern oder der Stadt über mögliche Alternativen zu verhandeln. Dabei gilt es für die Kultur- und Kreativschaffenden immer wieder die eigene Freiheit zu erkämpfen, was auch bedeutet, Grenzen auszuloten und anzufechten, denn nur auf diese Weise kann die notwendige Schaffensfreiheit erhalten und ausgedehnt werden. Es wird dabei ausdrücklich betont, dass die Selbstverwaltung von Projekten als zentraler Punkt zum Erhalt dieser Freiheit gilt und nur so der experimentelle Charakter eines Projekts erhalten bleibt, der entscheidend für die Lebendigkeit und die Weiterentwicklung der Projekte ist. In dieser Hinsicht wird der Stadt vorgeworfen in der Vergangenheit grobe Fehler gemacht zu haben und diese teilweise heute noch zu begehen. Ein großer Kritikpunkt ist dabei die mangelnde Erfahrung der Stadt mit dem Umgang und der Entwicklung kreativer Projekte. Daher will man sich keiner Fremdbestimmung durch die Stadt unterwerfen, wenn es um Gebäudesanierung oder Raumnutzungen geht. Ebenso erwarten die Interviewpartner, dass die Stadt bezüglich Raumangebot und Nutzungsdauer auf ihre Bedürfnisse eingeht. Sie fordern von der

Stadt Hamburg mehr Entgegenkommen, mehr Mut und mehr Bereitschaft zum Experimentieren.

Um diese Ziele durchzusetzen ist es für die Befragten wichtig, mit einer großen Öffentlichkeit zu arbeiten und an Medien heranzutreten. Mit Hilfe von Ausstellungen und anderen öffentlichen Veranstaltungen kann die eigene Position kommuniziert werden und sich öffentlichkeitswirksam für eine Sache eingesetzt werden. Damit werden nicht selten politische Forderungen kommuniziert. Nach der Meinung einiger Künstler muss Kritik an der Stadtpolitik möglich sein, auch wenn sie von der Stadt durch Fördergelder unterstützt werden.

#### 4.2.3.11 Unterstützung von Seiten der Stadt

Die Stadt Hamburg intensiviert ihre Bemühungen zur Förderung der Kreativ- und Kulturschaffenden und bietet verschiedene Formen der Unterstützung an. Eine Vielzahl an städtisch beauftragten Studien belegt die wachsende Aufmerksamkeit von Seiten der Stadt. Diese können als Grundlage für die Entwicklung von kreativen Milieus dienen, aber erst eine breite Bürgerbeteiligung trägt zur Akzeptanz und zum Erfolg zukünftiger Stadtentwicklungen bei. Als entscheidend für einen erfolgreichen Entwicklungsprozess ist daher die Art und Weise des Vorgehens. Es sollte dabei weder eine kurz- noch langfristige wirtschaftliche Verwertung angestrebt werden. Die Bereitschaft alternative Verfahrensweisen zu zulassen und nicht immer möglichst schnell in eine altbekannte Richtung zu drängen ist darüber hinaus bedeutend. Oftmals sind die üblichen strukturellen Vorgehensweisen der Stadt zu starr und unflexibel und daher ungeeignet. Vor allem, dass die Stadt den Endzustand einer Entwicklung im Vorfeld festlegen möchte schließt laut den Interviewpartnern eine prozesshafte offene Entwicklung aus und ist hinderlich und rückständig. Stattdessen bedarf es der Bereitschaft von Seiten der Stadt, Entwicklungsprozesse langsam zu gestalten.

Als entscheidend für erfolgreichen Protest wird die kollektive Energie angesehen, die nur ein großes Projekt entwickeln kann. Einige Aktivist\*innen vertreten die Meinung, dass erfolgreicher Widerstand und Protest wegweisend für andere Initiativen sein kann und eine wichtige Strahlkraft und Vorbildfunktion besitzt. Denn widerständige Projekte dienen als Impulsgeber für unsere Gesellschaft, die neue Impulse benötigt um sich weiter entwickeln zu können. So fordern viele der befragten Akteure nicht nur günstige Räume, sondern generell eine andere Stadtentwicklungspolitik und setzten sich aktiv für eine lebendige Stadt ein, die ein offener Ort ist, der auch unkommerzielle (Kunst-) Projekte beherbergt.

Das Tempo sollte vor allem von den Nutzern bestimmt werden. Des Weiteren wird eine Offenheit gegenüber den beteiligten Kreativ- und Kulturschaffenden als notwendig erachtet. Als besonders wichtig wird in diesem Zusammenhang das Einbeziehen kreativer Ideen angeführt. Dazu zählen beispielsweise Konzepte für selbstverwaltete Projekte und die räumliche Verbindung von Wohnen und Arbeiten wie im Fall des Gängeviertels. Grundvoraussetzung für dieses Handeln ist das Finden einer gemeinsamen Sprache. Ehrlichkeit und Vertrauen von beiden Seiten werden eingefordert. Oftmals begegnen sich beide Seiten dagegen mit Misstrauen und Skepsis. Es wurde wiederholt betont, dass das Vertrauen in die Akteure von Seiten der Stadt nur gering vorhanden ist, dabei ist es Grundlage jeglicher Kommunikation.

Bei der finanziellen Förderung von Künstlern und Kulturschaffenden durch die Stadt entsteht die Gefahr eines Abhängigkeitsverhältnisses, das die künstlerische Unabhängigkeit beeinflussen kann. Die Anerkennung von Eigenleistung sowie die Bezahlung für geleistete Arbeit dagegen erscheinen gerechtfertigt, da solche Projekte häufig genug für den Eigentümer von Vorteil sein können. Des

Weiteren wird Mietfreiheit bei der (Zwischen-) Nutzung städtischer Immobilien eingefordert. Abgelehnt werden dagegen Mietzuschüsse an private Immobilieneigentümer um günstige Raummieten zu gewährleisten, insbesondere wenn die notwendigen

Gelder aus dem Kulturretat zweckentfremdet werden, da dieses Vorgehen einer Subventionierung von privatwirtschaftlichen Immobilieneigentümern gleich kommt.

#### 4.2.3.12 Kreativwirtschaftsförderung

Es herrscht die Meinung, dass sich die Stadt bezüglich der Förderung von Kunst neutral zu positionieren hat. Die für Hamburg übliche Bewertung von Kunst und Künstlern von Seiten städtischer Institutionen sollte eingestellt werden, um neuen nicht etablierten Künstlern und freien Projekten größere Chancen zur Gewinnung von Akzeptanz und von Fördergeldern einzuräumen. Positiv wird angemerkt, dass die Stadt Hamburg seit 2005 versucht die Bedürfnisse und Belange von Kultur- und Kreativschaffenden besser zu verstehen. Seit der in Auftrag gegebenen Talentstadtstudie hat ein Verständniswandel gegenüber dem Raumbedarf und der Arbeitsweise von Künstlern eingesetzt. Allerdings wird das Zusammenfassen verschiedener kreativer Tätigkeitsbereiche unter einem wirtschaftlichen Aspekt mit dem Begriff ‚Kreativwirtschaft‘ als nicht förderlich für die Kunstlandschaft bewertet. Aufgrund der damit einhergehenden Verwertungsinteressen findet ein Rückzug bzw. eine Abwanderung von freien Künstlern aus Hamburg statt. Die Interviewpartner wenden sich gegen Interessengruppen, denen es in erster Linie um die Vermarktbarkeit und Verwertung von Kunst und Kultur geht. Das gilt auch für den strategischen Einsatz von kreativen Akteuren bzw. ihrer Projekte in Stadtentwicklungsprozessen. Die Förderung von Kunst und Kultur durch geeignete Raumangebote in der Stadt wird dagegen als sinnvoll empfunden. An erster Stelle sollten Kunst- und Kulturorte gefördert werden, künstlerische Produktionsorte folgen an zweiter Stelle.

Gefragt nach der Förderlandschaft für die Kreativwirtschaft in Hamburg beziehen sich die

befragten Akteure in ihren Aussagen hauptsächlich auf die Hamburg Kreativ Gesellschaft, deren bekanntestes Arbeitsfeld die Vermittlung von Räumen ist. Überwiegend wird die Raumvermittlung über die von der Hamburg Kreativ Gesellschaft betriebene Leerstandsdatenbank als Win-win-Situation eingeschätzt, auch vor dem städtebaulichen Hintergrund, dass ungenutzte Immobilien mittels eines geringen finanziellen Aufwandes erhalten werden. Grundsätzlich wird die Hamburg Kreativ Gesellschaft als sinnvoll anerkannt und es ist ein generelles Interesse an einer Zusammenarbeit vorhanden. Jedoch wird die bürokratische Verfahrensweise der Hamburg Kreativ Gesellschaft als unangemessen bewertet. Ihre Arbeitsweise wird als klassisches Top-down-Vorgehen und als langsam empfunden. Zum Teil wird die Hamburg Kreativ Gesellschaft bei der Vermittlung von leer stehenden Gebäuden sogar als bürokratische Hürde wahrgenommen. Des Weiteren wird befürchtet, dass sogar die Hamburg Kreativ Gesellschaft als städtische Institution keine Räume zu günstigen Konditionen erschließen und anbieten kann, da sie Schwierigkeiten hat, ihren Auftrag gegenüber der Finanzpolitik und Privatwirtschaft durchzusetzen. Außerdem muss der Ausbau der vermittelten Räume trotz der Fördermaßnahmen immer noch durch die Nutzer erfolgen. Die prekäre Situation der Kunst- und Kulturschaffenden hat sich daher auch durch die Hamburg Kreativ Gesellschaft nicht wesentlich verbessert. Dementsprechend herrscht eine gewisse Skepsis von Seiten der Interviewpartner. Trotzdem wird die Hamburg Kreativ Gesellschaft als vertrauensbildende Schnittstelle zwischen

Immobilieeigentümern und Kulturschaffenden gesehen. Allerdings sollte sie sich laut der Interviewpartner stärker an den Begebenheiten und Verhaltensweisen der Kultur- und Kreativschaffenden orientieren. Um die Akzeptanz der Kreativgesellschaft von Beginn an zu stärken, wäre es sinnvoll gewesen, wenn sich diese unter stärkerer Einbeziehung von Kultur- und Kreativschaffenden in Hamburg entwickelt hätte. Brücken zu bauen

zwischen unterschiedlichen Akteuren, die bis jetzt den Kontakt zueinander noch nicht gefunden haben, sollte neben dem Erschließen von preisgünstigen Räumen eine weitere zentrale Aufgabe sein. So wird als ergänzende, effektive Förderungsmaßnahme die Vernetzung von Hamburger Nachwuchskünstlern und hiesigen Sammlern gefordert sowie das Etablieren einer jungen Kunstbiennale vorgeschlagen.

### 4.3 Fazit

Insgesamt ergeben sich aus dem Kapitel für die Beantwortung der untersuchungsleitenden Fragestellungen wichtige Einblicke und Erkenntnisse über den Entstehungsprozess und den Status Quo des Gängeviertels, dem Leben und Arbeiten von Kultur- und Kreativschaffenden unter prekären Bedingungen in Hamburg sowie Konfliktpunkten zwischen ihnen und der Stadtentwicklungspolitik und Kreativwirtschaftsförderung der FHH. Dabei zeigt sich, dass Ursachen und Probleme bezüglich der Rahmenbedingungen bei Zwischennutzungen stark im Zusammenhang mit dem hochpreisigen Immobilienmarkt in Hamburg stehen. Aufgrund dessen fordern viele der befragten Akteure Fördermaßnahmen von Seiten der FHH um die räumlichen Rahmenbedingungen in ihrem Sinne zu verbessern. Die Ausrichtung dieser Fördermaßnahmen birgt allerdings weiteres Konfliktpotenzial, denn die damit verbundenen Zielsetzungen und die dementsprechende Handlungsweise der FHH sind auf Seiten der Kultur- und Kreativschaffenden zum Teil stark umstritten.

Des Weiteren zeigt die Auseinandersetzung mit dem Gängeviertel und seinen Akteuren, dass es ein Kreatives Milieu ist, welches sich innerhalb kürzester Zeit mitten in Hamburg etablieren konnte. Heterogene Nutzerdurchmischung, ein starkes Gemeinschaftsgefühl, Nischennutzungen

durch kapitalschwache Akteure sowie eine starke Vernetzung und ein hohes Maß an Kommunikation – wie sie im Gängeviertel herrschen – sind typisch für Kreative Milieus (im Umbruch). (vgl. BSU 2010a: 43) Dieselben Kriterien gelten auch für einige der Orte, von denen Akteure des Gängeviertels durch immobilienwirtschaftliche Verwertungsprozesse vertrieben wurden, wie das Frappant und den Brandshof (siehe Anhang). Dabei ist es bezeichnend, dass die Motivation zur kulturellen Inbesitznahme des Gängeviertels teilweise aus dieser vorangegangenen Vertreibung resultierte. Und erst durch die kulturelle Inbesitznahme kam es zur Erfüllung einer der wichtigsten Grundvoraussetzung, was die Transformation des Gängeviertels zu einem Kreativen Milieu ermöglicht hat: seine Entnahme aus dem herkömmlichen Immobilienverwertungszyklus. (ebd.) Seitdem erfüllt die Situation vor Ort den Zustand einer „dauerhaften Instabilität“ (vgl. ZZZ 2010: 9) und ist demnach mit einer Zwischennutzung gleichzusetzen. Allerdings eröffnet die erfolgreiche Entnahme aus dem herkömmlichen Immobilienverwertungszyklus eine langfristige Entwicklungsperspektive für das Gängeviertel als Kreatives Milieu in Form einer organisatorischen Institutionalisierung und baulichen Sanierung. Das unterscheidet es von vielen anderen Zwischennutzungen, die eine solche Perspektive nicht haben bzw. hatten.



## 5. Beantwortung der untersuchungsleitenden Fragestellungen

In diesem Kapitel werden die beiden untersuchungsleitenden Fragestellungen dieser Arbeit beantwortet. Es wird geklärt, welche Anforderungen unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels an die Rahmenbedingungen von Zwischennutzungen in Hamburg stellen und in welchen Aspekten sie in Konflikt mit der FHH aufgrund deren Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik in Bezug auf Zwischennutzungen geraten. Dafür wird neben dem empirisch erhobenen Material aus Kapitel 4 auch auf die in Kapitel 2 und 3 aus der Analyse

von literaturgestützten Datengrundlagen und dem ergänzenden sekundäranalytischen Material gewonnenen Erkenntnisse zurückgegriffen. Am Ende des Kapitels steht ein abschließendes Fazit, dass auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse Handlungsbedarfe bei der Zwischennutzung städtischer Immobilien aufzeigt, die sich an Bedürfnissen von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels orientieren und die geeignet sind, zur nachhaltigen Entwicklung von Kreativen Milieus beizutragen.

### 5.1 Anforderungen von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels an die Rahmenbedingungen bei Zwischennutzungen in Hamburg

Der Raumbedarf von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels ergibt aus den Untersuchungen eine große Bandbreite. Es werden Räume benötigt zum Arbeiten, Lagern und Ausstellen, vor allem aber wird die Verbindung von Wohnen und Arbeiten etwa in Form von Wohnateliers gewünscht. Hinsichtlich der Größe werden kleine Räume für die Funktionen Wohnen, Lagern und als Ausstellungsräume nachgefragt. Aber auch große Flächen für (öffentliche) Veranstaltungen wie Ausstellungen, Vernissagen, Parties, Konzerte und die Arbeit an großen Objekten, für die oftmals auch schwere Gerätschaften und entsprechendes Material notwendig sind, werden benötigt. Der wichtigste Faktor für die Raumnutzung sind dabei die Mietkonditionen. Die Höhe der Mietkosten ist vor allem für nicht etablierte Künstler und junge Kreative ein entscheidendes Kriterium um ihre Ideen realisieren zu können. Bei Zwischennutzungen sollte der Mietpreis für die Warmmiete maximal 3,50 Euro/qm betragen, da im Fall von Zwischennutzungen in

der Regel ein erhöhtes Maß an Eigenleistungen anfällt. Gefordert werden daher vergünstigte Mietpreise, die nicht den marktüblichen Werten entsprechen, bis hin zu mietzinsfreien Nutzungen, die insbesondere bei der Nutzung städtischer Immobilien gefordert werden.

Neben dem Mietpreisniveau spielt die Lagequalität eine zentrale Rolle. Es werden für kreative und künstlerische Nutzungen zentrale Lagen, insbesondere in lebendigen Quartieren, nachgefragt. Dabei bedarf es den Nutzern vor allem der Nähe und Verknüpfung zu belebten Stadträumen und die Einbindung in ein Netz mit potenziellen Akteuren, da kreative und künstlerische Nutzungen Konsumenten, Besucher und auch Unterstützer benötigen und aus ihren Programmen und Aktionen öffentliche Orte entstehen. Ausgehend von der meist geringen finanziellen Ausstattung der Akteure leisten diese untereinander einen Waren- und Dienstleistungsaustausch, der die lokalen Ökonomien auf Stadtteil- und Quartiersebene stärkt bzw. ausprägt. Neben einer

ökonomischen Verbindung entsteht so auch eine starke soziale Vernetzung innerhalb des Quartiers. Die entsprechenden Gegebenheiten (Lagequalität, nutzbare Räume, Vernetzbarkeit usw.) finden sich sehr häufig in den eher ‚vergessenen‘ Quartieren wie alten Arbeiterwohnvierteln und industriell geprägten Gegenden.

Hier finden sich auch in Hamburg Orte, die niederschwellig angeeignet und zum kreativen Entfaltungsraum werden könnten. Dabei spielt die Freiheit der Ausgestaltung des Raumprogramms eine wichtige Rolle, da daraus Motivation und Inspiration für die kreative und künstlerische Arbeit erwachsen können. Der Bestand sollte durch die Nutzer verändert werden können um im Fall von Umnutzungen ungeeignete Raumzuschnitte anzupassen. Als Möglichkeit zum räumlichen Experiment können Zwischennutzungen zur Findung der künstlerischen Position dienen. Am ehesten ist diese Gestaltungsfreiheit an Orten möglich, die aus dem städtischen Verwertungszyklus gefallen sind und für die eine Nachfolgenutzung noch nicht absehbar ist. Sie werden dann im Zuge der Nutzung von den Nutzern provisorisch hergerichtet. ‚Warten‘ entsprechende Objekte auf den Abriss oder eine Sanierung, sind sie meist in einem schlechten Zustand. Ohne funktionsfähige Wasserversorgung und Heizsysteme bedeutet dies für die Nutzer schlechte Arbeitsbedingungen und oftmals großen Aufwand zu Nutzbarmachung.

Die Nutzbarmachung neu erschlossener Orte stellt eine große Hürde bei Zwischennutzungen dar, denn daraus resultiert in der Regel ein hoher Arbeitsaufwand, den die Nutzer betreiben müssen. Sei es zur Herrichtung der Räume, in der Selbstorganisation oder die allgemeinen Eigenleistungen betreffend. Dieser Arbeitsaufwand behindert dabei oftmals das künstlerische Schaffen. In selbst organisierten Gruppen fällt zusätzlich zu dem Aufwand für die eigene Arbeit auch ein Engagement für die Gruppe an. Dieses kann an die künstlerischen Professionen angeschlossen sein, wie beispielsweise die Organisation und

Durchführung von Ausstellungen und Konzerten und somit als selbstverständlich bzw. weiterbildend empfunden werden. Durch diese Selbstorganisation lassen sich allerdings die Ansprüche der Nutzer besser erfüllen, denn sie können selbstbestimmt ihre Flächen herrichten und ihre Projekte umsetzen.

Für Menschen, die mit schweren bzw. großen Materialien und Werkzeugen arbeiten, sind kurzzeitige Zwischennutzungen gänzlich ungeeignet, da ein Umzug jedes Mal einen unverhältnismäßig hohen Aufwand (gemessen an der Nutzungszeit) bedeutet. Aber auch für flexiblere Nutzer bedeutet das fortwährende und plötzliche Umziehen und das damit verbundene Erschließen und Etablieren neuer, meist renovierungsbedürftiger Orte einen zusätzlichen intensiven Arbeitsaufwand, der neben der beruflichen bzw. künstlerischen Arbeit stattfinden muss. Als relativ unproblematisch erweisen sich dagegen programmatische Zwischennutzungsprojekte. Da diese von vornherein zeitlich begrenzt vorgenommen werden für Ausstellungen, Veranstaltungen oder temporäre Ateliernutzungen, ist das Konfliktpotenzial bei dieser Zwischennutzungsform geringer.

Nicht programmatische Zwischennutzungen können für die Akteure ein großes Dilemma bedeuten. Zwar profitieren viele prekär arbeitende Akteure von den aufgrund des Zwischennutzungs-Status gegebenen Konditionen, so dass sie kostengünstig und flexibel Räume nutzen können, gleichzeitig liegen darin aber auch Ungewissheit und Risiko, da keine langfristige Planungssicherheit gegeben ist. Eben diese Planungssicherheit wird aber für viele Nutzungen im kreativen und kulturellen Bereich gefordert. Viele Projekte der genannten Akteure brauchen langfristig gesicherte Arbeitsorte und eine kontinuierliche Beispielbarkeit, vor allem in einem Zeitfenster von vier bis sechs Jahren um z.B. Atelierförderungen einzuholen. Die Nutzungsbedingungen für Zwischennutzungsprojekte sind aber oftmals erschwert, da es bei diesen Objekten häufiger zu Immobilienspekulationen und in diesem Zuge zum Wechsel des Eigentümers sowie der Verwaltungen

kommt, und diese dann in der Folge Kündigungen mit sich bringen. Wichtig ist für die Kreativ- und Kulturschaffenden dass die Nutzungszeiträume im Vorfeld absehbar sind oder vertraglich geregelt werden um rechtzeitig den notwendigen Umzug leisten zu können. So werden Kündigungsfristen von mindestens drei Monaten angestrebt, da aufgrund der Raumknappheit in Hamburg eine kurzfristige Suche schwierig ist.

Vielfach werden Umbaumaßnahmen in Zwischen-nutzungsobjekten informell durchgeführt, ohne vorher eine Genehmigung bei den städtischen Behörden einzuholen. Ebenso wird die Bespielung von Objekten gehandhabt. Diese Vorgehensweise seitens der Zwischennutzer entspricht dem

bislang geringen Entgegenkommen und der mangelnden Vereinfachung von Verfahren seitens der Behörden. Diese wenden für Zwischennutzungen oftmals dieselben Kontrollinstrumente und Verfahrensmechanismen an wie für dauerhaften Nutzungen. So wird von der Stadt immer wieder mehr Entgegenkommen, mehr Mut und mehr Bereitschaft zum Experimentieren gefordert. Dabei sollen auch alternative Verfahrensweisen zugelassen werden und nicht immer wieder auf die altbewährten Strukturen zurückgegriffen werden. Des Weiteren wird erwartet, dass die Stadt bezüglich ihres Raumangebotes und vor allem der Nutzungsdauer mehr auf die Bedürfnisse der Nutzer eingeht. Auch wird eine Mietfreiheit bei der Zwischennutzung städtischer Immobilien gefordert.

## **5.2 Konflikte von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels mit der FHH aufgrund deren Kreativwirtschaftsförderung und Stadtentwicklungspolitik in Bezug auf Zwischennutzungen**

Es besteht grundsätzlich eine Interessensallianz zwischen der Kreativwirtschaftspolitik der FHH und unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft des Gängeviertels hinsichtlich der Zwischennutzung von Räumen in Hamburg. Ihre Forderung nach günstigen Räumen und der gezielte Ansiedlungswunsch von Seiten der FHH decken sich weitgehend. Allerdings ist dieses Verhältnis eingebettet in die Stadtentwicklungspolitik sowie den Immobilienmarkt Hamburgs und dementsprechend zu betrachten.

Bis vor kurzem verfolgte die FHH bei Grundstücksverkäufen das Höchstgebotsverfahren. Die Folge dessen sind hohe private Investitionskosten, die auf die Mietpreise durchschlagen und dadurch finanzschwache Akteure von der Raumnutzung weitestgehend ausschließen. Segregation durch Ausgrenzung, Gentrifizierung durch wachsende Mietniveaus und Leerstand durch überhöhte Mietforderungen sind einige der Folgen. Finanz-

schwache Akteure bekommen das in Form von Mietpreissteigerungen, Verdrängungen und erfolglose Raumsuchen trotz großflächigen Leerstands zu spüren. Nicht selten wird die erwerbswirtschaftliche Situation von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren dadurch verschärft. Dem geringeren Angebot bzw. dem steigenden Bedarf an günstigen Flächen wird von finanzschwachen Akteuren versucht mit Zwischennutzungen zu begegnen. Das gilt zwar nicht ausschließlich für Akteure aus dem Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft, gerade diese Gruppe aber besitzt eine hohe Aneignungsfähigkeit von Raumnischen durch Zwischennutzungen und hat ein besonderes Interesse am Erschließen ungewöhnlicher Orte. Gleichzeitig ist ihre Förderung aus wirtschaftlichen und standortpolitischen Aspekten im Interesse der FHH. Mit der Umsetzung entsprechender Fördermaßnahmen ist die von der FHH gegründete Hamburg Kreativ Gesellschaft betraut. Diese unterstützt neben anderen Fördermaßnahmen die Zwischennutzung von städtischen und privaten

Immobilien für Akteure der Kreativwirtschaft finanziell und organisatorisch. Allerdings können die Immobilienangebote der Hamburg Kreativ Gesellschaft den Raumbedarf von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft weder quantitativ noch qualitativ decken. Viele der angebotenen Räumlichkeiten, ob auf der Basis von Zwischennutzungen oder langfristigen Verträgen, sind zu teuer oder zu peripher gelegen und auch wenn die Räume vermittelt wurden, muss der Ausbau immer noch durch die Nutzer erfolgen. Des Weiteren wird das Vorgehen der Hamburg Kreativ Gesellschaft in vielen Bereichen als zu bürokratisch und als zu langsam beurteilt. Ein Grund dafür liegt in der mangelnden Durchsetzungskraft der Hamburg Kreativ Gesellschaft gegenüber anderen städtischen Institutionen der FHH wie der Finanzbehörde bzw. der Liegenschaftsverwaltung (z.B. SpriAG), die zumeist nicht bereit sind, Immobilien zu Förderzwecken günstiger zur Verfügung zu stellen. Der Zugang zu günstigen und geeigneten Räumen kann durch die Hamburg Kreativ Gesellschaft daher nur unzureichend erleichtert werden.

Im Fall der erfolgreichen Aneignung bzw. Vermittlung von Immobilien können durch kreativwirtschaftliche und kulturelle Zwischennutzungen angestoßene Aufwertungseffekte zum Problem für die unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft werden. Indem die Zwischennutzer durch Gentrifizierungsprozesse unfreiwillig von den Orten vertrieben werden, die sie sich angeeignet haben bzw. wo ihre Ansiedlung unterstützt wurde. Wie Erfahrungen zeigen, werden Aufwertungseffekte teilweise auch bewusst durch die Ansiedlung und durch das Einspannen von Kreativschaffenden in kulturelle Events und Zwischennutzungen provoziert. In diesen Fällen kommt es zur Instrumentalisierung durch die Stadtpolitik vor allem von finanzschwachen Akteuren, die geneigt sind, Raum- und Auftragsangebote aufgrund ihrer prekären Situation anzunehmen. Zwischennutzungsprojekte stellen einen besonders geeigneten organisatorischen Rahmen für derartige

Instrumentalisierungen dar, da sie kurzfristig wieder beendet werden können bzw. von vornherein befristet angelegt sind. Instrumentalisierungen führen allerdings zu Misstrauen auf Seiten der Kultur- und Kreativschaffenden, da sie den Verdacht nahe legen, dass bei der FHH standort- und wirtschaftspolitische Aspekte gegenüber der erwerbswirtschaftlichen Stärkung der Akteure oder gar der Förderung von Kunst und Kultur überwiegen und sie selbst nur Mittel zum Zweck sind. Im Falle des Gängeviertels führt das herrschende Misstrauensverhältnis zur vertraglichen Vorfestlegung offener Entwicklungsfragen und zur teilweisen Determinierung des anstehenden Sanierungs- und Entwicklungsprozesses. Eine für Kreative Orte förderliche prozesshafte Entwicklung wird dadurch erschwert. Ebenfalls konfliktvoll verläuft die Bespielung des Gängeviertels mit dem kulturellen Programm der Initiative aufgrund baurechtlicher Bestimmungen bzw. deren überzogene Anwendung durch das zuständige Bezirksamt. Dieses fordert die Umsetzung baulicher Maßnahmen ohne Kompromissbereitschaft zu zeigen und ohne, dass praktische und finanzielle Hilfe bei der Umsetzung der geforderten Baumaßnahmen durch die FHH geleistet wird, was eine aus formalen Gründen eingeschränkte Nutzbarkeit mehrerer Gebäude zur Folge hat.

Stadtentwicklungspolitische Aufwertungsbestrebungen und eine nachhaltige Förderung von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft durch die erwerbswirtschaftliche Stärkung geraten aufgrund der Dynamik des Immobilienmarktes in Hamburg leicht in Widerspruch zueinander. Denn häufig wird das Umfeld geförderter Zwischennutzungsprojekte aufgewertet und das Mietniveau steigt an. Subventionierte Raumangebote können somit dazu beitragen, dass die Notwendigkeit ihrer Förderung noch verstärkt wird. Gleichzeitig steigt die Wahrscheinlichkeit einer Verinselung geförderter Standorte der Kreativ- und Kulturwirtschaft in aufgewerteten und homogenisierten Quartieren und damit der Verlust urbaner Qualitäten wie lokale Ökonomien, die insbesondere für Akteure der Kultur-

und Kreativwirtschaft die Basis ihrer Arbeits- und Lebensweise darstellen und ausschlaggebend für die Entwicklung Kreativer Milieus sein können. Insofern handelt die FHH entgegen ihrer erklärten Absicht unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft erwerbswirtschaftlich zu stärken und gleichzeitig die Bildung von Kreativen Milieus anzustoßen. Dementsprechend wird die Förderung durch subventionierte Raumangebote kritisiert. Insbesondere dass dazu Gelder aus dem Kulturretat genutzt werden wird angeprangert, denn zum einen fehlen diese an anderer Stelle der Kulturförderung, zum anderen fließen sie an Immobilieneigner – sowohl an private als auch an öffentliche wie die Finanzbehörde bzw. die städtische Liegenschaftsverwaltung (z.B. SpriAG) – statt an Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft, was dazu beitragen könnte, deren erwerbswirtschaftliche

Situation zu verbessern. Es erscheint daher folgerichtig, dass betroffene Akteure die Bezahlung ihrer Eigenleistung einfordern. Dabei geht es ihnen vor allem darum, für die Eigenleistungen im Bereich der Herrichtung der Zwischennutzungsflächen eine Anerkennung zu erhalten, denn diese stellt meist einen großen Aufwand dar. Als Begründung werden von Seiten der unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft auch positive Effekte im Sinne der Standort- und Immobilienaufwertung der FHH bzw. privater Immobilieneigentümer angeführt. Das widerspricht zwar dem von ihnen formulierten Anspruch nicht als Teil einer Aufwertungs politik instrumentalisiert zu werden, entspricht aber ihrem Bedürfnis und der politischen Zielsetzung nach einer erwerbswirtschaftlichen Stärkung dieser Akteure.

### 5.3 Fazit

Zwischennutzungen sind aus Sicht von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft eine verbreitetes Modell um sich zu meist günstigen Konditionen Raum anzueignen. Doch mit Zwischennutzungen geht oftmals eine Reihe von Nachteilen einher. Vor allem die Unsicherheiten in der Nutzungsdauer und die meist sehr kurzen Kündigungsfristen, der oftmals schlechte bauliche Zustand und die Restriktionen der kommunalen Behörden bei der Genehmigung von temporären Nutzungen schaffen Rahmenbedingungen, die den Zwischennutzern den Spagat zwischen Kreativität, Arbeiten und Leben erschweren. Programmatische Projekte kommen mit kurzzeitig nutzbaren Flächen besser zurecht als Projekte, die eigentlich einen Ort zur langfristigen Nutzung suchen und Zwischennutzungen aufgrund des Mangels an geeigneten günstigen und langfristigen Raumangeboten eingehen müssen.

Um die Rahmenbedingungen bei Zwischennutzun-

gen für unter prekären Bedingungen arbeitende Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft zu verbessern sollten für Zwischennutzungen bereit gestellte städtische Immobilien flexibel nutzbar und veränderbar, vor allem aber in einem Zustand befindlich sein, der dem Nutzer keine umfassende Herrichtung abverlangt. Wenn letzteres nicht möglich ist, sollten die Nutzer für Herrichtungsmaßnahmen finanzielle Unterstützung erhalten. Das wäre ein Beitrag zu ihrer erwerbswirtschaftlichen Stärkung und entspräche damit auch einer der Zielsetzungen der Kreativwirtschaftsförderung in Hamburg. Gleichzeitig würde die Herrichtung der Gebäude dem Substanzerhalt städtischen Eigentums dienen. Bei der Vertragsgestaltung sollten, sofern möglich, Kündigungsfristen von mehr als drei Monaten vereinbart werden. Des Weiteren sollte im Fall von kündigungsbedingten Umzügen eine finanzielle Unterstützung gewährt werden und Alternativimmobilien bereitgestellt werden. Weitere Unterstützungsmöglichkeiten seitens

der Kommunen bestehen im Vereinfachen von Verfahren und Abläufen zur Nutzbarmachung von Immobilien für temporäre Nutzungen. So könnten planungsrechtlich widmungsfremde Nutzungen im Rahmen von Zwischennutzungen zeitlich begrenzt genehmigt bzw. geduldet werden, sofern dadurch keine Benachteiligung Dritter oder deren Gefährdung entsteht. Des Weiteren ist die Anpassung der Fördermöglichkeiten für kurzfristige Projekte bzw. Zwischennutzungen notwendig. Für temporäre Ateliernutzungen in Hamburg ist es sehr schwierig Fördergelder zu erhalten, da Atelierförderungen erst ab mehrjährigen Mietverträgen vergeben werden.

Bei Zwischennutzungen in städtischen Immobilien sollten als Beitrag zur Förderung von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft nur die Nebenkosten gezahlt werden müssen und langfristige Nutzungszeiträume möglich sein. Voraussetzung dafür wäre allerdings, städtische Immobilien vom Verwertungsdruck zu befreien und finanzschwachen Akteuren anzubieten. Das mietfreie zur Verfügung stellen von leer stehenden städtischen Immobilien erscheint gegenüber der Mietpreisreduzierung privater Immobilien durch Bezuschussungen sinnvoll. Die Mittelverwendung wäre effektiver und gerechter, denn statt privaten Immobilieneignern Mietenzuschüsse zu zahlen, müsste allenfalls auf Mieteinnahmen verzichtet werden. In vielen Fällen wäre noch nicht einmal der Verzicht notwendig, da viele Liegenschaften seit Jahren leer stehen und weder eine Vermietung noch Veräußerung zeitnah absehbar ist. Damit hätte die Stadt auch mehr Gestaltungsoptionen hinsichtlich ihrer Förder- und Stadtentwicklungspolitik und wäre von privatwirtschaftlichen Immobilieneignern unabhängiger. Gleichzeitig könnte die Liegenschaftsverwaltung Kosten durch den Schutz vor Verfall und Vandalismus einsparen.

Hinsichtlich der Entwicklung von Kreativen Milieus unter Einbeziehung von Zwischennutzungen sollten die Rahmenbedingungen, unter denen Zwischennutzungen stattfinden, verändert

werden. Es gilt bei der Auswahl von leer stehenden Immobilien für Zwischennutzungen zu beachten, dass Lagequalitäten wie die Nähe zu lebendigen Quartieren und verwandten Milieus gegeben ist, in die sich Kultur- und Kreativschaffende einbringen und mit denen sie sich vernetzen können bzw. bereits vernetzt sind. Auch die Nähe zu Wohnungsangeboten, die für finanzschwache Akteure erschwinglich sind, ist von Bedeutung, um deren Bedürfnis nach der räumlichen Nähe von Wohnen und Arbeiten entgegen zu kommen. Derartige Nutzungsdurchmischungen tragen gleichzeitig zur Quartiersbelebung bei. Um Verinselungstendenzen einzelner Projekte zu verringern, sollte auf eine heterogene Nutzungsdurchmischung geachtet werden, die über die Zielgruppe der Kultur- und Kreativschaffenden hinausgeht und insbesondere lokale Akteure und Initiativen mit einbezieht. Neben der Lage und der Durchmischung ist bei der Entwicklung von Kreativen Milieus der Faktor Zeit von Bedeutung. Langfristige Nutzungszeiträume ermöglichen das Entstehen von lokal verankerten Netzwerken und Ökonomien. Daher kommt zur Stimulierung Kreativer Milieus die Nutzung von Immobilien in Betracht, die eine langfristige Umnutzung ermöglichen.

In Hamburg haben bisher verschiedene Künstler und Kreative die Erfahrung gemacht, dass es sehr schwer ist von städtischen Institutionen als Partner akzeptiert zu werden. Die Aktiven der freien Szenen werden von der Stadtverwaltung zu wenig in Prozesse eingebunden, die sie direkt betreffen. Das gilt sowohl bei der Standortauswahl und Projektentwicklung von Atelierhäusern wie auch bei der Konzeption von Förderinstrumenten. So wäre es beispielsweise sinnvoll gewesen, die Hamburg Kreativ Gesellschaft unter stärkerer Einbeziehung von kreativen Akteuren in Hamburg zu entwickeln und damit eine größere Akzeptanz zu schaffen sowie ein besseres Verständnis für die Begebenheiten und Verhaltensweisen der Kultur- und Kreativschaffenden zu erlangen. Denn wenn es um die Suche nach einer neuen Fläche bzw. einem neuen Raum geht, nehmen viele Akteure dies lieber selbst in die Hand, da die Hamburg Kreativ

Gesellschaft bei der Vermittlung leer stehender Gebäude oder Räume zum Teil eher als bürokratische Hürde wahrgenommen wird. Und sogar bei selbstbestimmten Raumeignungen kommt es zu Konflikten. So hat im Fall des Frappants die Hamburg Kreativ Gesellschaft versucht, das bereits laufende und ohne sie angestoßene Projekt an sich zu ziehen und in der äußeren Wahrnehmung zu ‚ihrem‘ Projekt zu machen. Darin drückt sich der Top-down-Handlungsansatz der Hamburg Kreativ Gesellschaft aus und ihr Bedürfnis, sich mit einem erfolgreichen Projekt als potenter, fähiger Akteur zu präsentieren.

Im Fall des Gängeviertels wurden die Gebäude nach der Besetzung von der FHH zurückgekauft und sie hat sich öffentlich hinter das Nutzungskonzept der Initiative ‚Komm in die Gänge‘ gestellt. Der unter Ausschluss der Öffentlichkeit andauernde Verhandlungsverlauf macht allerdings deutlich, dass die FHH von sich aus nicht bereit ist, die Selbstverwaltung und Selbstorganisation der Akteure zuzulassen. Die Selbsthilfe von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft in der Raumversorgung wird dadurch nicht aktiv unterstützt. Selbst die in Absprache mit der BSU gegründete Gängeviertel eG bekommt bisher nicht die notwendigen Befugnisse zugestanden, derer es für eine selbstbestimmte Umsetzung des mit der Stadt abgestimmten Zukunftskonzeptes bedarf. Trotz des eingeschlagenen Wegs der Institutionalisierung und Hierarchiebil-

dung durch die Vereins- und Genossenschaftsstruktur wird die Vertrauenswürdigkeit der Akteure und ihrer Organisationsformen von der FHH weiterhin in Frage gestellt. Das erschwert die Selbstorganisation der Akteure und verstärkt deren prekäre Situation, da es Planungssicherheit ausschließt und den Arbeitsaufwand der Projektkoordination zusätzlich erhöht.

Selbstbestimmung, Selbstorganisation oder gar Eigentumsbildung, die die erwerbswirtschaftliche Situation und langfristige Perspektivenbildung von unter prekären Bedingungen arbeitenden Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft fördern würden, werden von der FHH nicht unterstützt bzw. erschwert. Dabei könnte es die prekäre Situation der Akteure entspannen. In jedem Fall entspräche es dem Leitbild des Aktivierenden Staates, das Anreize und Hilfe zu Selbsthilfe proklamiert. Gerade Zwischennutzungen könnten hier ein bedeutsames Testfeld sein um neuartige Kooperationsmodelle auszuprobieren. Doch stattdessen prägen Angst vor Kontrollverlust und mangelnder Mut neue Wege einzuschlagen das Verhalten der FHH gegenüber finanzschwachen Zwischennutzern. Das offenbart, dass sich die FHH zwar gerne als ‚Kreative Stadt‘ im globalen Standortwettbewerb positionieren möchte, allerdings (noch) nicht bereit ist, die dafür notwendigen selbstbestimmten Entwicklungen zuzulassen und die tragenden Akteure dieser Entwicklung nachhaltig zu unterstützen bzw. zu fördern.



## 6. Empfehlungen für das Vorhaben zur Entwicklung des Oberhafenareals zu einem Kreativen Milieu

Unter dem Projekttitle ‚Transformationsraum Oberhafen‘ beabsichtigt die HafenCity Hamburg GmbH zusammen mit der Hamburg Kreativ Gesellschaft das in der östlichen HafenCity gelegene Areal am Oberhafen zum einem „Kultur- und Kreativquartier“ zu entwickeln. (vgl. HCH 2011) Dieses Vorhaben ist neu und wurde in der Überarbeitung des Masterplans zur HafenCity 2010 u.a. in Folge der BSU-Studie „Kreative

Milieus und Offene Räume in Hamburg“ angedacht (vgl. Kapitel 3.2.3). Hierzu sind seit Frühjahr 2011 Künstler & Kreative eingeladen sich an der Planung zu beteiligen. Ausgehend von den Erfahrungen und Untersuchungen, die in den vorangegangenen Kapiteln dieser Projektarbeit beschrieben wurden, sollen nachfolgend einige Empfehlungen für das Vorhaben am Oberhafen formuliert werden.

### 6.1 Hintergrund – das Vorhaben Oberhafenquartier

Das Oberhafen-Areal befindet sich im nordöstlichen Teil der HafenCity, gegenüber vom Großmarkt und im Süden begrenzt durch einen Bahndamm für die Fernbahntrasse. Das Areal wurde für Logistikzwecke und Güterverkehr genutzt und besteht neben

mehreren Gleissträngen samt Güterbahnhof zusätzlich aus lang gestreckten Lagergebäuden und mehrstöckigen Kopfbauten, die als Büroflächen dienen. Insgesamt ergibt sich so eine Bruttogeschossfläche von etwa 21.000qm. Derzeit



Abb. 23: Lageplan Oberhafen

ist das Gelände noch als Bahnfläche gewidmet und wird bis 2014 teilweise für Logistikzwecke genutzt. Daher kann das Areal erst nach der bahnrechtlichen Entwidmung 2015 intensiv entwickelt und neu genutzt werden. (vgl. HCH 2011) Mit der Masterplan-Überarbeitung aus dem Jahr 2010 wurde das Oberhafenareal als Kreativ- und Kulturquartier angedacht. Seitdem wird diskutiert, wie ein attraktives Kreatives Milieu entstehen kann. Als positiv herausgestellt werden die zentrale Lage und die Nähe zu den übrigen Quartieren der HafenCity sowie den umliegenden Kreativräumen in Rothenburgsort und der City Süd und die gute Anbindung an die Museumsmeile. Durch die Umnutzung der bestehenden Lagergebäude soll eine stadträumliche Identität gebildet werden und die Gebäude einen stark öffentlichen Charakter bekommen. „Um die Kontrolle über die Entwicklung für Hamburg zu sichern“ (vgl. HCH 2011) sollen die Grundstücke nicht verkauft werden, sondern im Sondervermögen Stadt und Hafen (HafenCity Hamburg GmbH) bleiben. (ebd.) Die Umnutzung der Gebäude erfordert zum einen neue Nutzungsgenehmigungen und zum anderen einen erheblichen Modernisierungsaufwand. Außerdem wird die Option zusätzlicher zukünftiger Wohnnutzungen auf dem Areal angedacht, sofern diese kultur- und kreativwirtschaftlichen Zwecken dienen und preisgünstig weitervermietet werden, mit dem Hinweis dann notwendiger Hochwasserschutzmaßnahmen. Vor allem aber die

Bestandsgebäude sollen den Nutzern preisgünstig zur Verfügung gestellt werden. Insgesamt sollen durch die Umnutzung und Ergänzung der bestehenden Gebäude bis zu 1.500 neue Arbeitsplätze entstehen. (vgl. HCH 2011) Die räumliche Anbindung an die HafenCity findet bislang nur über einen Weg entlang der Oberhafen-Kantine statt, soll aber durch einen Tunnel unter dem Bahndamm verbessert werden, der auch eine direkte Anbindung an die neue U-Bahn-Linie U4 an der Haltestelle HafenCity Universität darstellt.

Ein detailliertes Konzept soll in einem intensiven Dialogprozess über die nächsten Jahre entstehen. Der zeitliche Entwicklungsrahmen für das Oberhafenareal beträgt 15 Jahre. Dabei soll eine intensive Kooperation zwischen der HafenCity Hamburg GmbH und der Hamburg Kreativ Gesellschaft mbH stattfinden sowie ein intensiver Ideenaustausch mit Kreativunternehmen und vielen anderen kreativen Akteuren. (vgl. HCH 2011)

In einigen Räumen, die nicht mehr von Logistik-Unternehmen genutzt werden, haben sich bereits einige kleine Nutzungen aus dem Bereich der Kreativwirtschaft als Mieter angesiedelt. Um die langfristige Entwicklung des Areals und den Dialogprozess anzustoßen, fand Ende März 2011 das Symposium „Kreativquartier Oberhafen“ statt. Zu diesem waren Experten aus Kultur, Kreativwirtschaft



Abb. 24: Impressionen vom Oberhafenareal



und Wissenschaft eingeladen. Die eingeladenen Vertreter von Initiativen aus dem Recht-auf-Stadt-Netzwerk, dem Gängeviertel etc. haben eine offizielle Teilnahme aufgrund Instrumentalisierungs- und Vereinnahmungstendenzen abgelehnt. Im Mai 2011 organisierte die Hamburg Kreativ Gesellschaft in Folge des Symposiums ein erstes Arbeitstreffen zur Entwicklung des Oberhafenareals – eingeladen wurden Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft. Von den ca. 40 Anwesenden wurden Ideen gesammelt, die dann zu vier Arbeitsgruppen vorgeschlagen wurden:

- Kurzfristige Nutzung, Öffnung des Oberhafens

- Trägerschaft/ Rechtsform/ Beteiligung, Interessengemeinschaft Vernetzung
- Leitbild/ Verfahren
- Kommunikation/ Vernetzung

Um sich an der Prozessentwicklung für das Oberhafen-Areal zu beteiligen, konnte man sich bis Anfang August für eine der Arbeitsgruppen anmelden. Die ersten Treffen sollten in der ersten August-Hälfte stattfinden, damit sich die Teilnehmer der Gruppen zunächst kennen lernen und um dann einen Zeitplan für die Zusammenarbeit der jeweiligen Gruppe zu entwerfen. (vgl. HKG 2011b)

## 6.2 Prozesskorrektur

Im vorangehend beschriebenen Prozess, angestoßen von der HafenCity Hamburg GmbH und der Hamburg Kreativ Gesellschaft, werden Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft frühzeitig eingebunden in die Planung des Kultur- und Kreativquartiers – Künstler & Kreative sollen ihre Wünsche und Ideen vortragen. Auf der Website der HafenCity Hamburg GmbH wird die Kooperation der beiden vorgenannten städtischen Tochterunternehmen betont, es ist die Rede von Dialogprozessen und „(...) findet ein intensiver Ideenaustausch mit Kreativunternehmen und vielen anderen kreativen Akteuren statt.“ (HCH 2011) Dieses Vorgehen wird seitens der Projektgruppe als problematisch bewertet, denn das Verfahren trägt deutlich paternalistische Züge, die Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft werden in die Rolle von Bittstellern und Ideengebern gebracht und in der Konzeption eines Kreativen Milieus gesteuert. Auch deutet sich an, schon zu Beginn des Prozesses Fragen zu Zielsetzungen und zukünftigen Strukturen klären zu wollen (s.o.) und die Entwicklung zügig in eine festgelegte Form zu bringen. Das begonnene Verfahren geht von einem für Kreative Milieus untauglichen Planungsverständnis aus.

Mit diesem Vorgehen wird es sicher möglich sein Unternehmen und Akteure aus der Kreativwirtschaft anzuziehen, an dem Ort anzusiedeln und somit ein aber eher homogenes Kreatives Milieu zu gründen. Die Entstehung eines heterogenen Kreativen Milieus, mit einer entsprechenden Nutzungsmischung (vgl. Kapitel 3.4), in dem unterschiedlichste künstlerische und kreative Arbeits- und Ausdrucksformen existieren können und vor allem für prekär arbeitende und lebende Akteure des Milieus notwendige Existenzperspektiven geschaffen werden, wird somit aber unterbunden. Unter Bezugnahme auf die vorangehenden Untersuchungen wird allerdings deutlich, dass es Orte und Räume für die prekär arbeitenden und lebenden Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft zur Existenzsicherung bedarf, diese aber nicht planbar sind und vor allem als heterogene Kollektive existieren. Eine Beteiligung dieser Akteure wird unter einer hoheitlichen Steuerung, vor dem Hintergrund des Verdachts einer möglichen Instrumentalisierung zur Vermarktung und der fehlenden langfristigen Nutzungs- und Planungssicherheit nicht erfolgen.

Die Erkenntnisse aus den vorangegangenen Untersuchungen dieser Projektarbeit legen nahe, dass ein Prozess im Kontext mit Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft die Nutzer als Entwickler verstehen muss (vgl. Kapitel 3.2.3). Die Empfehlungen in der BSU-Studie „Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg“ zu mehr Offenheit und Experiment, Einbindung der Akteure und Teilen von Verantwortung, offener Entwicklungsverfahren usw. unterstreichen diese Forderung. Dabei sind allerdings bestimmte Anforderungen zu wahren. Diese Anforderungen sollen vor allem sicherstellen, dass Entwicklungsprozesse mit Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft am Ende nicht bloß feigenblatthaften Charakter haben. „Dafür müssen aber Regelwerke und ein Prozess entworfen werden, der verhindert, dass kreative Aneignung - wie man es leider an vielen Orten beobachten kann - als Marketingmaschine der Standortentwicklung missbraucht wird. Dies ist in Hamburg nur möglich, wenn ein solcher Prozess nicht von der HafenCity geleitet und gesteuert wird - „(...) ihr fehlt dazu einfach die Glaubwürdigkeit, die Credibility in den entsprechenden Szenen.“ (v. Borries 2011)

Durch die räumliche und sicher auch funktionale Beziehung zur sog. Museumsmeile (Kunsthalle bis Deichtorhallen) und die innenstadtnahe Lage am Rand der HafenCity mit direktem Zugang zum Wasser sowie die Größe des Areals sind Aufwertungs- und Vermarktungsinteressen zu erwarten. Es stellt sich daher die Frage nach der Instrumentalisierung von Kunst- und Kulturschaffenden in diesem Prozess

### 6.2.1 Bottom-up-Prozess

Die Reaktionen innerhalb der kulturellen Szene Hamburgs, der Anfrage zur Teilnahme am ‚Oberhafen-Symposium‘ mit weitgehender Ablehnung zu begegnen zeigen, welche geringe Akzeptanz die Prozessentwickler HafenCity GmbH und Hamburg Kreativ Gesellschaft besitzen. Um weit reichende Mitwirkung seitens Künstlern und

bzw. deren Rolle. Werden Künstler und Kreative in den aktuellen Prozess eingebunden um ein buntes und lebendiges Quartier zu entwickeln, welches sich langfristig hochwertig weiter vermarkten lässt? Daher ist die ergänzende Frage von Friedrich von Borries zu seinem Beitrag für das Symposium zum Oberhafen „Ist die HafenCity bereit, Macht, Geld und Entscheidungsbefugnis über ihr Gelände abzutreten - und wenn, an wen?“ (v. Borries 2011) von großer Bedeutung. Denn hierbei geht es um die Forderung langfristig Einflüsse und Hoheiten aufzugeben und Freiräume, Experimente und Offenheiten zuzulassen.

Diese Arbeit benennt kein Konzept für den Oberhafen und seine Entwicklung, sondern beschränkt sich darauf eine Prozesskorrektur vorzuschlagen und einige Bauteile für ein Regelwerk und einen Prozess zu formulieren, damit eine glaubwürdige Entwicklung auf dem Oberhafenareal möglich wird. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass viele Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft unter prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen tätig sind. Es wird daher empfohlen das Areal dauerhaft aus dem Verwertungsdruck zu nehmen und für eine künstlerische und kreative Nutzung zu widmen sowie einen ergebnisoffenen Bottom-up-Prozess, ausgehend von den zukünftigen Nutzern, zuzulassen, in dessen Verlauf durch die Akteure selbst (Testen, Probieren, Verwirklichen, Scheitern) eine Konzeption für die Zukunft (Ziele usw.) des Areals erstellt werden kann.

Kreativen zur Entwicklung des Oberhafens sowie eine langfristige kreative Nutzung zu etablieren gilt es einen ergebnisoffenen Prozess ohne vorgegebenes Konzept und Ziel an den Anfang zu stellen und die Gestaltungshoheit und Steuerung des Prozesses den interessierten Nutzern an die Hand zu geben. Allerdings sollte dabei beachtet werden, dass die

Verfahren seitens der Nutzer transparent verlaufen und keine Vorteilnahme durch bestimmte Akteure oder Gruppen erfolgt.

Im Verfahren wurde bisher festgelegt, dass künstlerische und kreative Nutzungen und eventuell Wohnfunktionen für das Areal vorgesehen werden. Allerdings darf dies kein Paradigma sein. Die Grenzen der kreativen und künstlerischen Milieus sind fließend, Nutzungen, die auf den ersten Blick artfremd erscheinen, ergänzen sich oftmals sehr gut und sollten daher dennoch zugelassen werden.

Die Hamburg Kreativ Gesellschaft soll, anders als bisher geschehen, den Prozess nicht steuern, sondern vorwiegend begleiten und unterstützen. Nach einer anfänglichen Initiierungsphase sollte die Verantwortung für die Entwicklung im Prozess immer mehr an die Nutzer selbst gehen. Insbesondere durch die Integration und Vermittlung von Experten (Architekten/Planer usw.) in den Prozess und die Bereitstellung von Finanzmitteln. Gerade diese Formen der Unterstützung spielen eine entscheidende Rolle, da es für viele Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft einen enormen zeitlichen Aufwand bedeutet, sich entsprechende Kenntnisse anzueignen oder finanzielle Unterstützung zu akquirieren. Darunter leidet oft die kulturelle oder künstlerische Arbeit (vgl. Kap. 3.2.3). Weiterhin muss eine Hilfe zur Selbsthilfe erfolgen, indem Eigenleistungen der Akteure bezahlt werden, eine finanzielle Unterstützung möglich ist und der Aufbau einer evtl. gewünschten Selbstverwaltung gefördert wird (vgl. Kap. 4.2.3.11).

Das hier skizzierte Vorgehen widerspricht dem bisher üblichen hoheitlichen Planungsverständnis, stellt aber für die Entwicklung von Orten für künstlerische und kreative Nutzungen, vor allem für prekär arbeitende Kultur- und Kreativschaffende, eine Grundbedingung dar. Die etablierten Planungsverfahren können diesen Ansprüchen aber nicht gerecht werden (vgl. Kap. 3.2.5). Die Nichtplanbarkeit Kreativer Milieus resultiert aus der Heterogenität der Akteure und ihren individuellen

Lebens-, Arbeits- und Ausdrucksweisen. Künstler und Kreative verfügen über große Improvisations- und Aneignungsfähigkeiten, ganz eigene Ansätze in der Auseinandersetzung mit Raum sowie individuelle und sehr spezielle Raumkonzepte. Diese Aspekte kommen in Kreativen Milieus viel stärker zum tragen und sollten die Grundlage bilden für die Entwicklung am Oberhafen. Daher wird es notwendig sein, angelehnt an Empfehlungen aus der Studie „Kreative Milieus und Offene Räume in Hamburg“ (vgl. Kapitel 3.2.3), einen neuen offenen Prozess zu leisten:

Experimente durch interessierte Akteure aus der Kultur- und Kreativwirtschaft sollen zugelassen werden. Neue Prozesse, Nutzungen, Projekte und Ideen dürfen verwirklicht werden und gleichzeitig auch scheitern können. Dies gibt den Künstlern und Kreativen die Möglichkeit erwartungsfrei Risiken einzugehen und dadurch Lernprozesse anzustoßen. Erfolgreiche Ideen und Nutzungen können dann in eine langfristige Konzeption übernommen werden.

Den interessierten Nutzer sollte die gemeinsame Verantwortung für den Ort und den Prozess übergeben werden. Dies stärkt die Selbstverantwortung und hilft eine gemeinsame, evtl. selbstbestimmte, Struktur für ein zukünftiges Quartier/Milieu zu finden.

Verfahren und bürokratische Abläufe sollten vereinfacht werden um vor allem die vorgenannten Experimente zu fördern.

Konzeptionelle Überlegungen und Zielsetzungen zur Entwicklung des Oberhafenareals sollen dann im Prozess im Rahmen einer Auseinandersetzung durch die interessierten Nutzer und Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft erarbeitet werden. Hierzu sollen die aktiven Menschen und Gruppen regelmäßig mittels Workshops und Werkstätten zu bestimmten Themenbereichen ihre Erfahrungen und Lösungen austauschen und gemeinsam im Prozess ihr eigenes Konzept entwickeln.

### 6.2.2 Anhandgabe des Areals an eine Stiftung

Vor dem Hintergrund der prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen vieler Kultur- und Kreativschaffender und der Perspektive zur Entwicklung eines Kreativen Milieus hat das zweite zentrale Instrument die Entnahme der Immobilien des Oberhafenareals aus dem Verwertungsdruck und die langfristige Widmung für kulturelle und künstlerische Nutzungen zum Ziel. Verkaufsverfahren, Renditeabsichten etc. erhöhen den wirtschaftlichen Druck auf die Nutzer, bedeuten anhaltende Unsicherheiten (z.B. in der Nutzungsdauer), unterbinden eine notwendige Offenheit und Freiheit der künstlerischen Entwicklung des Ortes – eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation von Künstlern und Kreativen kann sich nicht einstellen. Zwar wird im aktuellen Verfahren kommuniziert, dass das Oberhafenareal dauerhaft im Besitz des Sondervermögens Stadt und Hafen verbleiben soll. Wirkliche Sicherheit gibt diese Aussage nicht und es wird daher von Akteuren der Kultur- und

Kreativwirtschaft weiterhin Befürchtungen möglicher Verkäufe oder einsetzender Gentrifizierungsprozesse des entwickelten Areals geben.

Daher soll das Areal einer Stiftung anhand gegeben werden mit der dauerhaften Bindung für künstlerische und kreative Nutzungen.

Als Beispiel für diesen Lösungsansatz wird auf das Projekt ExRotaprint in Berlin verwiesen. Hier haben die Stiftungen trias und Edith Maryon zur Nutzungssicherung und Vermeidung von Verdrängungen und Vertreibungen das Grundstück und die Gebäude gekauft. Die gemeinnützige ExRotaprint gGmbH hat dann wiederum über einen Erbbaupachtvertrag die Hoheit über die „nutzerorientierte Projektentwicklung, Bewirtschaftung und schrittweise Sanierung der Gebäude“ erworben. (trias 2011)

### 6.3 Tools für eine Bottom-up-Entwicklung

Für die Entwicklung des Oberhafens zu einem Quartier für künstlerische und kreative Nutzungen wurde ein Bottom-up-Prozess vorgeschlagen, der die Nutzer in den Mittelpunkt stellt und diesen die konzeptionelle Planung überlässt. Dieser Prozess soll ergebnisoffen sein, da Kreative Milieus nicht planbar sind (vgl. Kap. 3.2.5). Daher werden nur einige wichtige Eckpunkte und Tools für den Entwicklungsprozess vorgestellt, die hilfreich sein sollen für eine Bottom-up-Planung durch die zukünftigen Nutzer und

diese in der Auseinandersetzung mit dem Ort, der Aneignung und seinen Möglichkeiten unterstützen sollen. Diese Eckpunkte und Tools beziehen sich auf die räumlichen, finanziellen, zeitlichen und organisatorischen Dimensionen der Entwicklung des Oberhafens und bilden das Grundgerüst für den Planungs- & Entwicklungsprozess. Hauptziel all dieser Tools ist: einen schnellen Beginn und eine frühzeitige Nutzung leisten.

### 6.3.1 räumlich

Ausgangspunkt einer zukünftigen Entwicklung sollen öffentliche Räume sein. Orte des Zusammenkommens, der Kommunikation, der Information und des Austausches sind wichtige Treffpunkte für die potenziellen Akteure. Hier beginnt die Auseinandersetzung mit dem Raum/den Räumen, entstehen Ideen & Projekte und werden Kontakte geknüpft. Weiterhin findet so bereits frühzeitig eine Identifikation mit dem Ort statt, was ein höheres Engagement der Nutzer für den Ort mit sich bringt. Die räumliche Entwicklung muss sich allerdings an der Verfügbarkeit der Flächen zur Umnutzung orientieren. Einige Bereiche des Areal werden noch zu Logistikzwecken genutzt. Dabei gilt es aber auch zu prüfen welche dieser Flächen tatsächlich von Logistikunternehmen bzw. für den Güterbahnverkehr genutzt und benötigt werden und durch Umverteilungen evtl. zusätzlich nutzbar gemacht werden können.

Als ‚Keimzelle‘ für das zukünftige Quartier kann eine gastronomische Einrichtung (Bar, Kneipe o.ä.) die zentrale Funktion im o.g. Verständnis übernehmen, da sie die genannten Aufgaben ihrer ‚Natur‘ gemäß erfüllt. Zusätzlich lassen sich darin auch künstlerische und kreative Nutzungen wie Ausstellungen und Konzerte integrieren. So kann das Areal frühzeitig Aufmerksamkeit und Belebung erfahren.

Ein zusätzliches ‚Forum‘ im frei zugänglichen Außenbereich soll neben der Keimzelle ein Startpunkt für erste Nutzungen sein. Als inszenierter Raum bieten sich hier Möglichkeiten für großflächige Installationen, Veranstaltungen, Performances, Open-Air-Arbeiten u.v.m.

Für einen frühzeitigen Start und die Möglichkeiten des Experimentierens und Probierens interessanter Nutzungen und Ideen sollen grundlegende Infrastrukturen wie Strom, Wasserver- & -entsorgung sowie Internetzugänge (W-LAN) möglichst flächendeckend bereitgestellt werden. Vor allem Stromleitungen lassen sich ohne großen Aufwand über weite Teile des zugänglichen Areals legen, so dass in regelmäßigen Abständen Anschlüsse zur Nutzung vorgehalten werden können.

Grundsätzlich sollten alle zugänglichen und baulich unbedenklichen Flächen für erste Zwischennutzungen, Experimente usw. bereitgestellt werden.

Temporäre Architekturen können die frühzeitige Nutzungsphase mit Experimenten, Laboren, Testnutzungen und zeitlich befristeten Programmen unterstützen. Da das Areal weitgehend mit Bahngleisen erschlossen ist, soll geprüft werden welche Gleise nicht mehr befahren werden müssen. Auf diesen könnten dann ausrangierte Bahnwaggons



Abb. 25: Künstlerateliers in alten Waggons in Stuttgart



Abb. 26: Containerateliers ‚Basislager‘ in Zürich

aus Personen- und Güterverkehr für interessierte Nutzer und Ideen bereitgestellt werden.

Neben Bahnwaggons können auf freien Flächen Überseecontainer weitere Räume für Nutzungen des

Areals bieten. Zum einen können die Innenräume der Container als Arbeits- und Ausstellungsflächen genutzt werden, zum anderen können diese Container Raum bildend aufgestellt werden, z.B. zur Ausbildung eines öffentlichen Forums.

### 6.3.2 finanziell

Da der Schwerpunkt der Entwicklung die Verbesserung der erwerbswirtschaftlichen Situation von Akteuren der Kultur- und Kreativwirtschaft umfassen sollte, kommt der finanziellen Dimension eine wichtige Rolle zu. Ein dauerhaftes Instrument zur Gewährleistung kostengünstiger Nutzungskonditionen wurde mit der Idee der Anhandgabe an eine Stiftung vorangehend schon benannt.

Neben kostenlosen Zwischennutzungsphasen, vor allem zu Beginn der Entwicklung, sollen umfassende finanzielle Unterstützungen die Entwicklungs- und Planungsprozesse begleiten. Die Hamburg Kreativ Gesellschaft kann hier eine wichtige

Rolle einnehmen, wenn es gilt, Fördergelder und finanzielle Unterstützung durch die FHH, Sponsoren bzw. Mäzene zu akquirieren (vgl. Kap. 3.2.3 sowie Kap. 3.4). Dabei sollen kommunale Haushaltsmittel bereitgestellt werden um insbesondere die Phase des ersten Experimentierens und Testens von Nutzungen durch die Akteure zu finanzieren. Fördermittel oder finanzielle Mittel von Sponsoren bzw. Mäzenen dienen meist der Finanzierung einzelner Projekte oder kürzerer Phasen des Gesamtprozesses. Als drittes und langfristiges Finanzierungsmittel sollen aus den Aktivitäten vor Ort Einnahmen erwirtschaftet werden, die wiederum in die lokale Entwicklung und den Betrieb fließen.

### 6.3.3 zeitlich

Für die Entwicklung des Oberhafenareals zu einem Kreativen Milieu ist es essentiell einen frühzeitigen Beginn der Planungen und Nutzungen zu leisten. Hierzu gehören vor allem die Umsetzungen der räumlichen Elemente ‚Keimzelle‘ und ‚Forum‘ sowie die infrastrukturelle Ausstattung. Die potenziellen Akteure und Nutzer sollten unmittelbar mit Beginn des Planungsprozesses auch die Möglichkeit zur intensiven Nutzung des Areals haben um zu experimentieren und Nutzungsideen zu testen. Dies gewährleistet zum einen, dass interessierte Akteure frühzeitig und dauerhaft am Entwicklungsprozess mitwirken sowie sich verwirklichen können und zum anderen, dass das Areal nicht weiter brach liegt, sondern durch die Nutzung belebt wird und

weitere Interessenten anzieht. Lange Phasen der Planung und Nichtnutzung bergen die Gefahr, dass Nutzungsinteressenten abspringen und ein kollektiver Planungs- & Entwicklungsprozess scheitert. Diese frühzeitige Nutzung sollte auf allen Flächen stattfinden, die nicht mehr für den ursprünglichen Zweck genutzt werden, auch wenn diese noch als Bahnflächen gewidmet sind (s.o.). Zwischennutzungen können hier sinnvollerweise eingesetzt werden um risikofrei Testphasen und temporäre Experimente zu ermöglichen (vgl. Kapitel 3.2.3). Die längerfristigen Nutzungsperspektiven und vor allem die Herrichtung des Areals richten sich nach der Verfügbarkeit der Flächen. Die tatsächliche Nutzung von Flächen für Logistik und Güterverkehr

sollte konstant überprüft werden mit dem Ziel zügig weitere Bereiche nutzbar zu machen.

Für den Entwicklungsprozess sollte kein End-/Fertigstellungsdatum angesetzt werden. Vielmehr sollte das Verfahren zur Entwicklung eines kreativen Milieus als dauerhafter Prozess verstanden werden. Zwar muss eine Herrichtung und Sanierung der Gebäude und Flächen vorgenommen werden, welche zeitnah erfolgen sollte, aber diese sollte nur die grundlegenden tragenden baulichen Maßnahmen und infrastrukturellen Erschließungen umfassen und von den Nutzerkonzeptionen ausgehend erfolgen. Dies sollte jeweils stattfinden, sobald ein Gebäude aus der bisherigen Nutzung und Widmung fällt und

nicht alle Gebäude gleichzeitig umfassen, damit auch weiterhin Flächen vor Ort genutzt werden können. Die Innenausstattung der Räume sowie die Raumkonzeptionen sollen im Prozess verbleiben und durch die Nutzer in Abstimmung untereinander wie benötigt angepasst und ausgebaut werden. Es muss für künstlerische und kreative Nutzungen eine größtmögliche und dauerhafte Gestaltungsfreiheit gewährleistet werden um den sehr unterschiedlichen Raumanforderungen der sehr heterogenen Akteure des Milieus auch langfristig gerecht zu werden.

Die Anhandgabe des Areals an eine Stiftung sollte erfolgen sobald die Flächen aus der eisenbahnrechtlichen Widmung gefallen sind.

#### 6.3.4 organisatorisch

Die Entwicklung des Oberhafens soll in einem Bottom-up-Planungsprozess durch interessierte Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft geplant und realisiert werden. Hierzu sollen in einem fortwährenden Prozess die Ideen zur Nutzung und Gestaltung des Areals sowie zu möglichen Formen der Betriebsorganisation und der organisatorischen Entwicklung in Workshops und Werkstätten ermittelt und ausgearbeitet werden. Zur dauerhaften Arbeit im Entwicklungsprozess empfiehlt sich die Organisation in Arbeitsgruppen zu bestimmten Tätigkeits- und Themenbereichen. Zur Vermeidung bzw. Lösung von Konflikten der Akteure untereinander sowie mit der den Prozess begleitenden Hamburg Kreativ Gesellschaft wird empfohlen die Moderation des Planungsprozesses einer externen Moderation und Mediation zuzusprechen.

Sofern von den Akteuren mehrheitlich der Anspruch einer Selbstverwaltung des Areals ausgeht, sollte dieser Punkt Unterstützung finden und Maßnahmen zur Entwicklung einer entsprechenden Organisationsstruktur und zur Aneignung der entsprechenden Fähigkeiten und Kompetenzen

ergriffen werden. Es empfiehlt sich, dass die Hamburg Kreativ Gesellschaft Maßnahmen zum Erwerb von Kompetenzen, z.B. in Buchhaltung, durch die Organisation von Schulungen oder deren Finanzierung unterstützt.

Für Konflikte, insbesondere mit der FHH/Behörden soll ein Schlichtungsgremium eingerichtet werden aus Persönlichkeiten und externen Honoratioren mit entsprechenden Kompetenzen (bekannte Anwälte, Kulturmäzene, Leiter von Kultureinrichtungen usw.).

Die in diesem Kapitel beschriebenen Maßnahmen sollen durch eine Korrektur des im Frühjahr 2011 begonnenen Prozesses zum Oberhafenaerial helfen eine stärker nutzerorientierte Entwicklung zu ermöglichen und dem Verfahren die notwendige Offenheit einstellen. Dafür wurden einige Maßnahmen beschrieben, die vor allem die Aneignung durch die Akteure und die Auseinandersetzung jener mit dem Ort herausstellen. Unter Berücksichtigung der vorgenannten zentralen Maßnahmen und der Tools sollte eine stärkere Akzeptanz und Teilnahme seitens der Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft erreicht

werden.

Neben den für einen Entwicklungsprozess wichtigen Effekten können sich durch die zwei vorgenannten zentralen Maßnahmen (Bottom-up-Prozess und Anhandgabe an eine Stiftung) dauerhafte Nutzungsperspektiven und günstige, risikoarme Konditionen für die Akteure der Kultur- und Kreativwirtschaft einstellen, womit sich dann das Verhältnis zur Zwischennutzung ändert. Zwischennutzungen sind von da an eher als risikoarmes Instrument zum Experiment mit der Möglichkeit des Scheiterns oder projektbezogen, für prekär arbeitende Akteure der Kultur- und

Kreativwirtschaft anwendbar und nicht mehr die einzige Möglichkeit zur Raumnutzung überhaupt und Auslöser oder Verstärker der prekären Umstände. Zwischennutzungen sind damit weniger auf den Ort und dessen zeitliche wie konditionelle Faktoren bezogen, als vielmehr auf kreative und künstlerische Projekte und Ideen. Die Nutzer können sich auf ihre Arbeiten konzentrieren und werden entlastet von der fortwährenden Suche nach einem neuen (dem nächsten) Ort. Das Problem der Instrumentalisierung von Zwischennutzungen und kreativen Akteuren zur Aufwertung des Ortes wäre somit hinfällig (vgl. Kap. 4.2.3.8).





## Verzeichnisse

## **I. Abkürzungsverzeichnis**

AG: Aktiengesellschaft

BNQ: Bernhard-Nocht-Quartier

BSU: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt

BKSM: Behörde für Kultur, Sport und Medien

bzgl.: bezüglich

bzw.: beziehungsweise

ca.: cirka

e.G.: eingetragene Genossenschaft

e.V.: eingetragener Verein

FHH: Freie und Hansestadt Hamburg

GmbH: Gesellschaft mit beschränkter Haftung

GWG: Gesellschaft für Wohnen und Bauen mbH

HHLA: Hamburger Hafen und Logistik AG

IBA: Internationale Bauausstellung Hamburg

IEK: Integriertes Entwicklungskonzept

KuBaSta: Kunst Bauen Stadtentwicklung e.V.

SAGA: Siedlungs-Aktiengesellschaft Altona

SKAM: Schöne Kunst allen Menschen e.V.

SpriAG: Sprinkenhof AG

steg: Städtische Entwicklungsgesellschaft

TU: Technische Universität

OB: Oberbürgermeister

ÖRA: Öffentliche Rechtsauskunft

u.a.: unter anderem

usw.: und so weiter

z.B.: zum Beispiel

## II. Quellenverzeichnis

### Literatur:

Arlt, Peter (2006): „Stadtplanung und Zwischennutzung“ in Haydn, Florian und Temel, Robert (Hg.) „Temporäre Räume – Konzepte zur Stadtnutzung“, Brinkhäuser.

Bahr, Raiko (2005): „Die Stadt entwickeln mit Zwischennutzungen - Voraussetzungen und politische Begründungen“, Diplomarbeit in Studiengang Sozialwissenschaften an der Humboldtuniversität zu Berlin.

Barthelemes, Maja (2008): „Kreative Wirtschaft Hamburg – eine Analyse der Bedeutung der Kreativwirtschaft für Hamburg. Definition und Handlungsempfehlungen zur Entwicklung eines Clustermanagements Kreativwirtschaft“, Untersuchung im Auftrag der Senatskanzlei, Planungsstab der Freien und Hansestadt Hamburg.

Behörde für Kultur, Sport und Medien (BKSM) (2009): Pressemitteilung 30, „Kreativstandort Hamburg wird gestärkt – Senat beschließt Kreativagentur und Fonds für Kreativimmobilien“, Hamburg.

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Amt für Landes- und Landschaftsplanung (BSU) (Hg.) (2010a): „Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg“, Hamburg.

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung (BSU) (2010b): „Integriertes Entwicklungskonzept Gängeviertel / Valentinskamp September 2010 – Entwurf“ (IEK), Hamburg.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hg.) (2008): „Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung“, Werkstatt: Praxisheft 57, Berlin.

Brückner, Hans-Joachim (2009): „Der lokale Staat als Akteur im Feld kreativer Nischenökonomien“ in „Governance der Kreativwirtschaft“, Transcript, Bielefeld.

Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (Bürg. FHH) (2009): Drucksache 19/3442, „Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft – Aufbau des Kreativwirtschaftsclusters Hamburg“, Hamburg.

Bürgin, Matthias und Cabane, Philippe (1999): „Akupunktur für Basel - Zwischennutzung als Standortentwicklung auf der Areal der DB-Güterbahnhofs in Basel“ Studie, Basel.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hg.) (2010): „Kreativität Planen – Positionen zum Wesen unserer gebauten und gelebten Umwelt“, Dokumentation der Baukulturwerkstatt „Kreativität Planen“ vom 29. Juni 2010 in Berlin.

BWP Baumgart+Partner (2006): „Recherche von Zwischennutzungen für die Überseestadt“, Abschlussbericht im Auftrag der BiG Bremen.

Ebert, Ralf und Kunzmann, Klaus R. (2007): „Kulturwirtschaft, kreative Räume und Stadtentwicklung in Berlin“ in disP - The Planning Review, Ausgabe 171.

Florida, Richard (2002): „The Rise Of The Creative Class – And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life“ Basic Books, New York.

Forum Bauland Management NRW (Forum BM) (Hg) (2008): „Temporäre Nutzungen als Bestandteil des modernen Baulandmanagements“, Studie, Dortmund.

Gstach, Doris (2006): „Freiräume auf Zeit - Zwischennutzungen von urbanen Brachen als Gegenstand der kommunalen Freiraumentwicklung“, Dissertation Fachbereich 06 – Architektur Stadtplanung Landschaftsplanung der Universität Kassel.

Häussermann, Hartmut (Hg.) (2000): „Großstadt – Soziologische Stichworte“, Leske und Budrich, Opladen.

HafenCity Hamburg GmbH (HCH) (2011): „Transformationsraum Oberhafen – Informationen zum neuen Kultur- und Kreativquartier“, Hamburg.

Heinrich-Böll-Stiftung (2010): „FAQ zur Kreativen Stadt“ zusammengestellt von Versch, Tilman und Utz, Judith, Berlin.

Holm, Andrej (2010): „Wir bleiben alle! Gentrifizierung – Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung“, soziale Krise Band 2, Unrast Transparent, Münster.

Institut für Kultur- und Medienmanagement (KMM) (2006): „Kulturwirtschaftsbericht 2006“, Untersuchung im Auftrag der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg.

Kohoutek, Rudolf (2004): „Kulturelle Zwischennutzung von zur Wohnbebauung vorgesehenen Liegenschaften“, Studie gefördert im Rahmen der Wiener Wohnbauforschung, Wien.

Krauzick, Maren (2007): „Zwischennutzung als Initiator einer neuen Berliner Identität?“ Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin.

Läpple, Dieter (2005): „Lokale Ökonomie“, in „Handwörterbuch der Raumordnung“, ARL, Hannover.

Lange, Bastian / Kalandides, Ares / Stöber, Birgit / Wellmann, Inga (Hg.) (2009): „Fragmentierte Ordnungen“ in „Governance der Kreativwirtschaft“, Transcript, Bielefeld.

Mayring, Philipp (2007): „Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken“, Verlag Barbara Budrich UTB, Opladen.

Misselwitz, Philipp / Oswald, Philipp / Overmeyer, Klaus (Hrsg.) (2003): „urban catalyst.strategies for temporary use.“ Schlussbericht EU-Forschungsprojekt 2001-2003 über Zwischennutzungen in fünf europäischen Metropolen, Berlin.

Neumann, Arndt (2011): „Die Debatte um Gentrifizierung ist Verkürzt“ in analyse & kritik– Zeitung für linke Debatte und Praxis, Nr. 558, Hamburg.

Ohrem, Kristina (2008): „vermitteln > zwischen < nutzen - Aufgabenprofil und Handlungsspektrum der Vermittler von Zwischennutzungen anhand dreier Berliner Beispiele“ Studienarbeit am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen.

Oswald, Philipp (2002a): „Jenseits des Plans – Zwischennutzung als Strategie einer neuen Stadtaneignung“, Interview veröffentlicht in: Polis, Ausgabe 2-3/2002.

Oswald, Philipp (2002b): „Die Stadt stimulieren. Standortentwicklung mit kapitalschwache Akteuren und temporären Programmen“ in: Werk, Bauen, Wohnen, Ausgabe 6/2002.

Pogoreutz, Mirko (2006): „Urbanistische Intelligenz in: Haydn, Florian und Temel, Robert (Hg) „Temporäre Räume – Konzepte zur Stadtnutzung“, Birkhäuser, Basel.

Roland Berger (2006): „Talentstadt Hamburg“, Endbericht, Untersuchung im Auftrag der Wissenschaftsbehörde Hamburg, Hamburg.

Ronneberger, Klaus (2006): „Von der Regulation zur Moderation“ in: Haydn, Florian und Temel, Robert (Hg) „Temporäre Räume – Konzepte zur Stadtnutzung“, Birkhäuser, Basel.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin (Sen. Stadt. Berlin) (Hg) (2007): „Urban Pioneers Temporary Use and Urban Development in Berlin“, Berlin.

Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen in Berlin und Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur (Sen. WAF WFK Berlin) (Hg) (2005): „Kulturwirtschaft in Berlin - Entwicklung und Potenziale“, Berlin.

Siebel, Walter (2008): „Lasst die Brachen blühen“ in Team N (Hg.) „Sproutbau - Ein Sommer im Beton“, Edition Temmen, Bremen.

Söndermann, M. (2007): Kulturwirtschaft und Creative Industries, Aktuelle Trends unter besonderer Berücksichtigung der Mikrounternehmen, Berlin.

Temel, Robert (2006): „Das temporäre in der Stadt“ in: Haydn, Florian und Temel, Robert (Hg) „Temporäre Räume – Konzepte zur Stadtnutzung“, Birkhäuser, Basel.

Urban Catalyst (2007): „Open-Source Urbanismus – Vom Inselurbanismus zur Urbanität der Zwischenräume“, in: Arch+ - Zeitschrift für Urbanität und Städtebau, Ausgabe 183 Situativer Urbanismus.

Wittich, Walter (1948): „Landwirtschaftliche Zwischennutzung im Walde als Meliorationsmittel und Hilfe für die Ernährung“, Hannover.

ZZZ – ZwischenZeitZentrale Bremen (2010): „2nd HAND SPACES – nachhaltige Gestaltung des städtischen Wandels durch Zwischennutzung“, Konferenzdokumentation, Bremen.

#### **Internet:**

Der Tagesspiegel - Verlag Der Tagesspiegel GmbH (2009): „Investor im Schafspelz“, erschienen am 07.11.2009, Berlin.

<http://www.tagesspiegel.de/kultur/investor-im-schafspez/1628612.html>  
Zugriff: 14.04.2011

Feuerlöscher TV (2010): „Gängeviertelprotest im Gänsemarkt“, Hamburg.

<http://www.youtube.com/user/annigross#p/search/0/7vUX1XNv4j8>  
Zugriff: 07.09.2011

Gängeviertel e.V. (2010): „Konzept für das Gängeviertel“, Hamburg.

<http://das-gaengeviertel.info/gaengeviertel/zukunftskonzept.html>  
Zugriff: 30.08.2011

HafenCity Hamburg GmbH (HCH) (2010): „Der Masterplan für die östliche HafenCity ist überarbeitet“, Pressemeldung vom 26.05.2010, Hamburg.

[www.hafencity.com/de/pressemeldungen/der-masterplan-fuer-die-oestlichen-quartiere-der-hafencity-ist-ueberarbeitet.html](http://www.hafencity.com/de/pressemeldungen/der-masterplan-fuer-die-oestlichen-quartiere-der-hafencity-ist-ueberarbeitet.html)  
Zugriff: 08.02.2011,

Hamburger Abendblatt - Axel Springer AG (2009): „Lichterkerette gegen den Abriss: Hunderte Hamburger bei Demo“, erschienen am 25.10.2009, Hamburg.

<http://www.abendblatt.de/hamburg/kommunales/article1243698/Lichterkerette-gegen-den-Abriss-Hunderte-Hamburger-bei-Demo.html>

Zugriff: 26.04.2011

Hamburg Kreativ Gesellschaft (HKG) (2011a): Homepage, Hamburg.

[www.kreativgesellschaft.org/immobilien](http://www.kreativgesellschaft.org/immobilien)

Zugriff: 07.02.2011

Hamburg Kreativ Gesellschaft (HKG) (2011b): Homepage, Zugriff: 14.08.2011, Hamburg. <http://kreativgesellschaft.org/de/news/entwicklungsprozess-oberhafen>

IZ - IZ Immobilien Zeitung Verlagsgesellschaft mbH (2006): „Entscheidung für das Gängeviertel“, Wiesbaden.

<http://exporeal.iz.de/51726/entscheidung-fuer-gaengeviertel>

Zugriff: 14.04.2011

Kulturbehörde (KB) (2011): Pressemitteilung vom 08.09.2011, „Stadt schließt Kooperationsvereinbarung mit Verein und Genossenschaft Gängeviertel“, Hamburg.

<http://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/3060202/2011-09-08-kb-gaengeviertel.html>

Zugriff: 12.09.2011

Mopo - Morgenpost Verlag GmbH (2009): „Rettet unser Gängeviertel“, erschienen am 09.05.2009, Hamburg.

[www.mopo.de/news/rettet-unser-gaengeviertel/-/5066732/5270362/-/index.html](http://www.mopo.de/news/rettet-unser-gaengeviertel/-/5066732/5270362/-/index.html)

Zugriff: 14.04.2011

Not in our name, Marke Hamburg (NIONHH) (2009): Homepage, Hamburg.

<http://nionhh.wordpress.com/about/>

Zugriff: 09.07.2011

Overmeyer, Klaus (2010): Podiumsdiskussion im Gängeviertel vom 11.3.2010, „Kreative Freiräume ohne Gentrifizierung – ist das in Hamburg möglich?“, Hamburg.

<http://www.freie-radios.net/portal/content.php?id=32859>

Zugriff: 07.02.2011

Subvision Hamburg (2009): Homepage, Hamburg.

<http://www.subvision-hamburg.de/blog/de/index.html>

Zugriff am 14.04.2011

taz.de (2010a): „Stadt und Künstler rücken zusammen“, erschienen am 09.04.2010, Berlin.

<http://www.taz.de/!50915/>

Zugriff: 14.04.2011

taz.de (2010b): „Künstler könnten übernehmen“, erschienen am 01.04.2010, Berlin.

<http://www.taz.de/1/archiv/digitaz/artikel/?ressort=ha&dig=2010/04/01/a0190&cHash=f0a22cb170//>

Zugriff: 30.08.2011

Welt Online - Axel Springer AG (2008): „Das historische Gängeviertel ist gerettet“, erschienen am 30.09.2008, Berlin.

<http://www.welt.de/regionales/hamburg/article2512744/Das-historische-Gaengeviertel-ist-gerettet.html>

Zugriff: 14.04.2011

Zeit Online GmbH (2010): „Wir wollen hier bleiben! Alles andere ist uns egal!“s, erschienen am 15.10.2010, Hamburg.

<http://www.zeit.de/lebensart/2010-10/gentrifizierung-andrej-holm>

Zugriff: 26.04.2011

### Sonstige:

Breckner, Ingrid und Sturm, Gabriele (2005): Seminarunterlagen „Grundlagen der empirischen Sozialforschung“ bei Prof. Dr. Ingrid Breckner im Sommersemester 2008 an der HafenCity Universität Hamburg, Department Stadtplanung, Hamburg.

Gängeviertel e.V. (2009) : Geschichtswerkstatt Gängeviertel, „Historische Ausstellung“ in der Puppenstube, Valentinskamp 39, 20355 Hamburg.

Rühl, Egbert (2011): „Wir verschicken niemanden“, Interview in der tageszeitung (taz) vom 12.01.2011.

### III. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Methodologischer Arbeitsablauf

Quelle: Breckner, Ingrid und Sturm, Gabriele (2005): Seminarunterlagen „Forschungsmethodik“ bei Prof. Dr. Ingrid Breckner im Sommersemester 2008 an der HafenCity Universität Hamburg, Department Stadtplanung, Hamburg

Abbildung 2: Bewertungsschema für Immobilien

Quelle: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) (Hg) (2008): „Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung“, Werkstatt: Praxisheft 57, Berlin S.171.

Abbildung 3: Milieutypen und Standorte

Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Amt für Landes- und Landschaftsplanung (BSU) (Hg.) (2010): „Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg“, Hamburg, S. 36 f.

Abbildung 4: Wetterkarte

Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Amt für Landes- und Landschaftsplanung (BSU) (Hg.) (2010): „Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg“, Hamburg, S. .

Abbildung 5: Finanzübersicht Kreativwirtschaftscluster 2009 - 2011

Quelle: Eigene Darstellung nach Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (Bürg. FHH) (2009): Drucksache 19/3442, „Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft – Aufbau des Kreativwirtschaftsclusters Hamburg“, Hamburg, S. 9.

Abbildung 6: Lage des Gängeviertels in der Stadt

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage von Google Maps.

Abbildung 7: Übersichtsplan Gängeviertel

Quelle: Gängeviertel e.V. (2010): „Konzept für das Gängeviertel“, Hamburg, S. 13.

Abbildung 8: Plan der Neustadt von 1890

Quelle: Gängeviertel e.V.: Geschichtswerkstatt Gängeviertel, Hamburg.

Abbildung 9: Historisches Foto Gängeviertel

Quelle: Gängeviertel e.V.: Geschichtswerkstatt Gängeviertel, Hamburg.

Abbildung 10: Modell zum Vorhaben Gängeviertel

Quelle: me di um Architekten: „Projekte“/ „2006 - 2010“/ „Gängeviertel“, Zugriff am 23.07.2011, Hamburg.  
[http://www.medium-architekten.de/de/projekte/2006-2010/gaengeviertel\\_2.jpg](http://www.medium-architekten.de/de/projekte/2006-2010/gaengeviertel_2.jpg)

Abbildung 11: Dichte Überbauung des Quartiers

Quelle: ImPlan Unternehmensgruppe: „Referenzen“/ „Projektausführungen“/ „Gängeviertel“/ „Ansichten“, Zugriff am 23.07.2011, Hamburg.

[http://www.implan-hh.de/projekte/hgv\\_lageplan\\_1.html](http://www.implan-hh.de/projekte/hgv_lageplan_1.html)

Abbildung 12: Kleines Hoffest zur ‚Tasso-Vernissage‘

Quelle: René Gabriel

Abbildung 13: Ankündigung des ‚Hoffestes‘ in der Stadt

Quelle: Gängeviertel e.V.

Abbildung 14: Rote Teppiche laden zum Besuch ins Gängeviertel ein

Quelle: Nathalie Dudda

Abbildung 15: Impressionen vom Hoffest am 22.08.2009

Quelle: Eigene Collage

Abbildung 16: Sammlung von Nutzungsideen im ersten gemeinsamen Workshop

Quelle: Ulrike Sitte/ Initiative ‚Komm in die Gänge‘

Abbildung 17: Erster Konzeptplan der Initiative

Quelle: Heiko Donsbach/ Initiative ‚Komm in die Gänge‘

Abbildung 18: Visualisierung zur Außengestaltung

Quelle: Rita Kohel/ Initiative ‚Komm in die Gänge‘

Abbildung 19: Diskussionsveranstaltung im U-Bahnhof Gänsemarkt

Quelle: René Gabriel

Abbildung 20: Performance zur „Herstellung ordnungsgemäßer Zustände“ in Reaktion

Quelle: René Gabriel

Abbildung 21: Abendblatt-Foto zur Räumung der Fabrik

Quelle: Eigener Scan Hamburger Abendblatt vom 27.10.2009

Abbildung 22: Impressionen aus zwei Jahren soziokulturellem Programm im Gängeviertel

Quelle: Eigene Collage

Abbildung 23: Lageplan Oberhafen

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage von GoogleMaps

Abbildung 24: Impressionen vom Oberhafenareal

Quelle: Michael Ziehl

Abbildung 25: Künstlerateliers in alten Waggons in Stuttgart

Quelle: Heinz Heiss, Stuttgarter Zeitung (2011): „Künstler am Nordbahnhof - Container statt Waggons?“, erschienen am 16.02.2011, Zugriff am 19.08.2011, Stuttgart.

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.kuenstler-am-nordbahnhof-container-statt-waggons.b74da269-053f-4262-bcca-a3c7fdf5cff1.html>

Abbildung 26: Containerateliers, Basislager' Zürich  
Quelle: Jürgen Vollmer  
<http://www.flickr.com/photos/krusenstern/4272576048/>

**Anhänge**



Kreatives Zentrum Veringhöfe

Ein Zwischennutzungskonzept der Projektgruppe V<sup>4</sup>

### **Projektgruppe V<sup>4</sup>**

cand.-Ing. B.Sc. René Gabriel  
cand.-Ing. B.Sc. Franziska Schillig  
cand. M.Sc. Kristine Schlenstedt  
cand. M.Sc. Dipl.-Ing. Michael Ziehl

Studierende der Stadtplanung an der HafenCity Universität Hamburg

### **Kontakt**

cand. M.Sc. Dipl.-Ing. Michael Ziehl  
Fährstraße 99  
21107 Hamburg  
tel.: 0172.1344735  
email: michael.ziehl@hcu-hamburg.de

## **Kreatives Zentrum Veringhöfe | Ein Zwischennutzungskonzept**

Der vorliegende Konzeptentwurf wurde von der Projektgruppe V<sup>4</sup> verfasst. Die Verfasser leisten damit einen Beitrag zur Aufforderung der IBA, Projektskizzen zur Entwicklung der Veringhöfe in Wilhelmsburg zu einem Kreativ-Zentrum einzureichen. Die Projektgruppe V<sup>4</sup> konstatiert sich aus Mitgliedern des Vereins „Kulturelles Neuland e.V.“ und der HCU-Projektgruppe „kulturelle Zwischennutzungen im Verhältnis zu lokalen und kreativen Ökonomien“ in Personalunion.

### **Besonderheiten des Konzeptes**

Der Kerngedanke dieses Konzeptentwurfes ist es, die traditionellen Planungswerkzeuge zu ergänzen und bereits vor der geplanten Sanierung der Veringhöfe einen Prozess anzustoßen, der die langfristige Etablierung des Areals als Kreativ-Zentrum in Wilhelmsburg nachhaltig unterstützt. Dafür soll ein Teil der Veringhöfe für einen Zeitraum von drei Monaten geöffnet werden, um Künstlern und Kreativschaffenden im Vorfeld einen möglichst niederschweligen Zugang zu dem Objekt anzubieten und die Nutzung als temporären Arbeits- und Freiraum zu ermöglichen. Insofern muss dieser Konzeptentwurf als Ergänzung zu den Projektskizzen verstanden werden, die in Folge des Workshops „Kreatives Zentrum Veringhöfe“ von der IBA eingefordert wurden.

### **Ziele des Konzeptes**

#### *1. Risikominimierung für Künstler und Kreative*

Künstler und Kreativschaffende bekommen auf der Basis flexibler und attraktiver Rahmenbedingungen die Gelegenheit, unterschiedliche Nutzungskonzepte temporär zu günstigen und für sie risikoarmen Konditionen umzusetzen. Zur Gewährleistung der günstigen Konditionen werden im Vorfeld keine aufwendigen Investitionen in das Gebäude getätigt. Vielmehr liegt es in der Verantwortung der beteiligten Akteure selbst, in der vorhandenen Bausubstanz ihren Arbeitsraum einzurichten und die notwendigen Infrastrukturen zu organisieren. Koordiniert und aktiv unterstützt wird dieser Prozess durch die Projektgruppe V<sup>4</sup>.

#### *2. Reaktivierung*

Das Gebäude wird zu regelmäßigen Anlässen für die Öffentlichkeit geöffnet, u. a. finden Workshops, Filmvorführungen und Kunstauktionen statt. Als fester Anlaufpunkt und Aufenthaltsort dient ein selbst organisiertes Café sowie eine kooperativ betriebene Völkerküche. Ein dreitägiges Kunst- und Kulturfestival bildet den Abschluss des Projektes. Durch die vielschichtige Bespielung wird das Areal nicht nur für die Zwischennutzer sondern auch für die Öffentlichkeit attraktiviert und die Reaktivierung der Veringhöfe frühzeitig angestoßen.

#### *3. Imagebildung*

Mit der öffentlichen Wahrnehmung der Veringhöfe als ‚kreativer Ort‘ wird bereits im Vorfeld der Projektentwicklung zum Kreativ-Zentrum eine die Veringhöfe prägende Imagebildung initiiert. Unterstützt wird dieser Effekt durch begleitende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Dabei kann das Projekt für den Ort eine Strahlkraft entwickeln, die weitere kreative und Kultur schaffende Akteure anzieht und über das Quartier hinaus auch die Stadt Hamburg in ihrer Kreativszene langfristig bereichert.

#### *4. Impulsgebung für die langfristige Projektentwicklung*

Konzepte, die sich während der Zwischennutzungsphase als langfristig tragfähig erweisen, können im Rahmen der nachfolgenden Projektentwicklung vor Ort verstetigt werden. Von der Zwischennutzung angezogene Künstler und Kreativschaffende können sich in dem Kreativ-Zentrum langfristig ansiedeln. Akteure und die mit einbezogene Öffentlichkeit wirken als Multiplikatoren, dadurch wird die Bekanntheit des Objektes gesteigert und das kreative Image weiter kommuniziert. Damit generiert die Zwischennutzung eine ganze Reihe von positiven Impulsen für die langfristige Projektentwicklung der Veringhöfe.

## **Zielgruppen und Akteure**

Die Nutzerstruktur des Projektes setzt sich aus Akteuren der Bereiche bildende & darstellende Kunst, Film/Fotografie, Literatur, Medien und Design zusammen. Dadurch wird frühzeitig eine Nutzergruppe aktiviert, die hinsichtlich der langfristigen Projektentwicklung der Veringhöfe zu einem Kreativ-Zentrum bedeutende Pionierarbeit leistet.

Die Akquirierung der Künstler und Kreativschaffenden erfolgt über eine Einladung zur Teilnahme an dem Projekt, worin Interessenten dazu aufgefordert werden, sich mit einem kurzen Konzept zu bewerben. Die Einladung wird per Flyer vor allem im Stadtteil, über Internetverteiler und mit Hilfe der im Vorfeld eingebundenen Multiplikatoren (siehe Kooperationspartner) verteilt. Durch die gezielte Auswahl der Akteure und Projektbeiträge wird ein breites Spektrum künstlerischer und kreativer Betätigungsfelder in das Projekt integriert. Anhand der folgenden Bewertungskriterien werden die temporären Nutzer ausgewählt (ohne Wertung der Reihenfolge):

- lokale Ansässigkeit
- thematischer Bezug zu dem Projekt
- inhaltliche Zugänglichkeit des Projektes für Dritte
- Realisierbarkeit innerhalb des Zeitraums der Zwischennutzung
- Ressourcen und Engagement des Bewerbers
- Nutzer-/ Branchenmischung

## **Raumprogramm**

Im Rahmen der Zwischennutzung der Veringhöfe wird den kreativschaffenden Nutzern ein angemessenes Flächenangebot zur Verfügung gestellt. Dazu wird nach der Künstlerakquise ein genaues Raumprogramm mit der Zuordnung der Arbeits- und Atelierräume entwickelt. Je nach ihrem Eignungsgrad (Zuschnitt, Größe, Lage in dem Gebäude) werden die vorhandenen Räumlichkeiten an die Nutzer vergeben. Das Raumprogramm soll die Bildung von Atelier- und Arbeitsgemeinschaften unterstützen. Darüber hinaus werden Gemeinschaftsräume eingerichtet, die den Austausch und die Zusammenarbeit der Teilnehmer fördern. Neben den Flächen für Ateliers und Studios werden weitere, vor allem für die Gemeinschaft der Akteure und auch für die Öffentlichkeit wichtige zentrale Raumangebote, wie ein Café, ein Veranstaltungsraum (für Lesungen, Filmvorführungen, Kunstauktionen usw.), ein Kunstshop und ein Projektbüro für die Organisatoren geschaffen.

Der Standort der Veringhöfe bietet ein ideales Umfeld für die Durchführung eines solchen Projektes. In Anbetracht der Größe des Areals und Abhängig von der Verfügbarkeit wird beabsichtigt, nur einen Teil der Gebäude temporär zu nutzen. Vor Beginn der Zwischennutzung findet eine Abstimmung auf das ausgewählte langfristige Sanierungskonzept statt, um den Prozess auf beiden Seiten bestmöglich zu koordinieren. Eine Alternative bietet die Zwischennutzung der Abrissgebäude, dabei stellt der Termin für den Abriss eine klare Begrenzung für die Dauer der Nutzung dar.

## **Zeitliche Begrenzung des Projektes**

Den Endpunkt des Zwischennutzungsprojektes in den Veringhöfen markiert das Abschlussfestival am vorletzten Juni-Wochenende. Die künstlerischen Tätigkeiten werden daraufhin eingestellt, das Projektbüro wird geschlossen, ebenfalls das Café und der Shop. Als letzte Maßnahme vor Ort bereitet die Projektgruppe V<sup>4</sup> die Übergabe der Immobilie zum 30. Juni 2009 vor. Ebenfalls findet keine weitere Förderung des Zwischennutzungsprojektes mehr statt.

Im unmittelbaren zeitlichen Anschluss kann dann mit den Sanierungs- und Abrissarbeiten an den Veringhöfen begonnen werden.

## **Aktivitäten im Stadtteil**

Bei der Konzeption und Durchführung der Zwischennutzung wird großes Augenmerk darauf gelegt, dass das Projekt nicht als Fremdkörper im Stadtteil wirkt. Aus diesem Grund ist das Einbinden und Mitwirken vor allem lokaler Akteure der Kreativ- und Kunstszene ein grundlegendes Element des Projektes. Dadurch wird es nicht nur mit dem Stadtteil vernetzt, sondern direkt von

Anwohnern und ansässigen Initiativen mitgestaltet.

Darüber hinaus wird für die interessierte Öffentlichkeit und insbesondere Anwohner, die nicht direkt als aktive Akteure beteiligt sind, Zugang zu dem Gebäude durch integrative Maßnahmen und verschiedene Veranstaltungen geschaffen, um die Akzeptanz des Projektes in der Bevölkerung zu sichern. Die Angebote werden im Stadtteil über die lokale Presse, Flyer und Monatsprogramme beworben. Gleichzeitig dienen die Veranstaltungen und integrativen Maßnahmen der Projektfinanzierung.

#### *Filmvorführungen*

Regelmäßig finden Filmvorführungen in dem Gebäude statt. In diesem Rahmen gastiert das monatlich stattfindende Futureshorts Kurzfilmfestival in den Veringhöfen. Das 2003 in London gegründete Filmfestival gilt als das weltweit innovativste und führende Kurzfilmlabel. Exklusiv treffen hier Kurzfilme auf Literatur und Kunst und kreieren dadurch ein besonders Erlebnis für die Gäste. Darüber hinaus dient es als Netzwerk für lokale Filmemacher um ihre Filme weltweit vorführen zu können.

#### *Poetry Slam*

Im Rahmen des literarischen Wettbewerbs werden selbst geschriebene Texte innerhalb einer bestimmten Zeit vorgetragen. Vom Publikum bewertet werden sowohl der Inhalt der Texte als auch die Art des Vortrags.

#### *Kunstauktionen*

Es werden einmal pro Monat öffentliche Kunstauktionen organisiert, bei denen Kunstobjekte der an dem Projekt beteiligten Künstler zu günstigen Preisen ersteigert werden können. Ein Prozentsatz des Verkaufserlöses fließt in die Projektfinanzierung.

#### *Kunstshop*

Es wird ein Kunstshop eingerichtet, wo Kunst- und Designobjekte, die von den beteiligten Akteuren während der Projektlaufzeit dafür gefertigt werden, für maximal 10,- Euro pro Objekt verkauft werden (10,- Euro-Kunst). Damit richtet sich das Angebot insbesondere auch an Anwohner. Darüber hinaus bietet der Kunstshop eine Plattform für die Akteure um ihre Kunst zum Verkauf anzubieten und zu präsentieren. Um das Angebot zu ergänzen, wird diesbezüglich auch mit bereits etablierten Kunst- und Designerläden aus Wilhelmsburg und anderen Stadtteilen zusammen gearbeitet (Lockengelöt, Puppenstube, etc.). In Zusammenarbeit mit dem „Jamliner“ soll von Jugendlichen aus Wilhelmsburg eine CD eingespielt werden, die ebenfalls in dem Shop zum Verkauf angeboten wird.

#### *Gebäudeführungen*

Jede Woche werden an einem Tag Führungen durch das Gebäude angeboten, die durch die Organisatoren des Projektes geleitet werden und einen Einblick in die Arbeit der Künstler bieten sollen.

#### *Workshops*

Einmal im Monat soll an einem Nachmittag ein öffentlicher Workshop zu unterschiedlichen Themen (Kunst, Kultur, Stadtentwicklung) stattfinden. Die Teilnehmer sollen sich darin aktiv mit dem jeweiligen Thema auseinandersetzen.

#### *Auftakt- und Abschlussfestival, Bergfest*

Den Auftakt des Projektes inszeniert ein eintägiges Eröffnungsfestival, bei dem die Veringhöfe der Öffentlichkeit als neuer Standort für Kunst und Kultur präsentiert werden.

In der Mitte der Projektlaufzeit soll ein ebenfalls eintägiges Bergfest den zweiten Höhepunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit bilden, das den Besuchern in Form eines Tags der Offenen Tür einen Einblick in den Zwischenstand der künstlerischen Werkstätigkeit gewährt.

Ein dreitägiges Kunst- und Kulturfestival bildet in Form einer kompletten Werkschau der Pro-

jektbeiträge, begleitet von einer künstlerischen Inszenierung des Gebäudes, den Abschluss des Projektes. Die kreative Nutzung der Veringhöfe erreicht mit diesem Abschlussfestival eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit und eröffnet einen Spannungsbogen zur nachfolgenden Nutzung.

#### *Völkerküche*

Als weitere integrative Maßnahme wird eine Völkerküche eingerichtet. Diese bietet wochentags täglich zur Mittagszeit sowohl den temporären Nutzern wie auch Menschen im Stadtteil preiswerte Gerichte an. Der Betrieb wird von interessierten Anwohnern mit organisiert, vor allem Frauen mit Migrationshintergrund werden diesbezüglich angesprochen.

Einmal in der Woche findet ein gemeinsames Nachbarschaftskochen statt, in dessen Rahmen Menschen aus Wilhelmsburg die Möglichkeit geboten wird, kulinarische Besonderheiten gemeinsam auszuprobieren.

### **Vernetzung**

#### *Multiplikatoren*

Als Multiplikatoren zur stadtweiten Vernetzung des Projektes kommt vor allem den eingebundenen Institutionen eine Schlüsselrolle zu. Folgende Initiativen haben bisher Interesse an einer Zusammenarbeit bekundet, insbesondere hinsichtlich Künstlerakquise und Vernetzung oder planen eine direkte Beteiligung als Nutzergruppe:

- Maknete e.V. / (Hamburg, Schute- Wilhelmsburg)
- Kampnagel (Hamburg)
- KuBaSta e.V. (Hamburg)
- urbanista (Hamburg)
- Stadtkultur (Hamburg)
- Kulturelles Neuland e.V. (Hamburg)
- Kultur I Natur (Hamburg-Wilhelmsburg)
- WCW Galerie (Hamburg-Wilhelmsburg)
- FLSHBX (Hamburg)
- AAA Autonomes Architektur Atelier (Bremen, Hamburg)

#### *Kooperationspartner im Rahmen der Zwischennutzung*

Amelie Deufelhard (Kampnagel), Corinna Koch (Hamburger Kunstverein, Maknete e.V.), Prof. Dr. Dieter Läßle (HCU) und Prof. Dr.-Ing. Michael Koch (HCU) stehen bei der Durchführung beratend zur Seite und begleiten den Prozess.

#### *Brückenschlag zum nachfolgenden Betreiberkonzept*

Zusammen mit dem späteren Betreiber des Kreativ-Zentrums Veringhöfe kann für das Zwischennutzungsprojekt ein Leitbild entwickelt werden, das sich als Hinweis oder Einleitung für die spätere Nutzung versteht und Bestandteil des endgültigen Konzeptes ist.

Idealerweise soll eine Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft steg Hamburg / überNormalNull erfolgen, die im Kern ihres Projektes mit dem Element ‚Licht‘ arbeitet (Lichtinsel Veringhöfe). Das Zwischennutzungsprojekt könnte in diesem Zusammenhang das Thema ‚Vorglühen‘ oder ‚Anleuchten‘ tragen. Um einen Brückenschlag zwischen der einleitenden Zwischennutzung und dem endgültigen Nutzungsformat zu schaffen, können im Rahmen der Zwischennutzung angewandte und erfolgreiche Formate wie z.B. das Kurzfilmfestival Futureshots durch die spätere Nutzung aufgegriffen werden und im Gegenzug Beispielungsformen (Illuminationen, Projektionen usw.) des Folgekonzeptes in der Zwischennutzungsphase getestet werden. Zusätzlich bietet das „artists in residence“-Programm Zwischennutzer die Möglichkeit, ihr Projekt mittel- bis langfristig im Kreativ-Zentrum Veringhöfe zu verstetigen.

#### *Kommunikation*

Eine Internetpräsenz für das Projekt soll als Kommunikationsplattform über den Stadtteil hinaus dienen. In Form eines Blogs mit dem Charakter eines Tagebuches wird der Zwischennutzungspro-

zess über das Internet kommuniziert.

Durch begleitende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit werden regionale und überregionale Medien über das Projekt informiert und als Kommunikatoren genutzt.

### **Organisation und Durchführung**

Die Organisation und Durchführung der Zwischennutzung übernimmt die Projektgruppe V<sup>4</sup>. Diese konstituiert sich aus der HCU-Projektgruppe „kulturelle Zwischennutzungen im Verhältnis zu lokalen und kreativen Ökonomien“ und Mitgliedern des Vereins „Kulturelles Neuland e.V.“ in Personalunion. Der neu gegründete Verein „Kulturelles Neuland e.V.“ ist ein Zusammenschluss von Wirkenden der Hamburger Kultur- und Kreativszene, die sich die Aktivierung von leer stehenden Gebäuden und Brachen zur Aufgabe gemacht haben. Aus den Mitgliedern des Vereins ergibt sich ein breites Spektrum an Künstlern und Kreativen, die Vernetzungen in diesem Bereich stellen den Ausgangspunkt für die Zwischennutzung dar.

Als aktive Akteure begleiten und steuern die Mitglieder der Projektgruppe V<sup>4</sup> von dem Projektbüro aus den vorläufigen Vitalisierungsprozess der Veringhöfe und stehen als Ansprechpartner und Verantwortliche vor Ort zur Verfügung. In diesen Aufgabenbereich fällt u. a. die Akquise und die Betreuung der Künstler und Kreativschaffenden. Des Weiteren steht die Koordination und Abstimmung der Workshops, Veranstaltungen, Kunstauktionen, etc. im Mittelpunkt der Arbeit.

Ein weiterer Aufgabenbereich ist die Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Projektberichtes. Dafür wird der Verlauf des Zwischennutzungsprozesses wissenschaftlich begleitet und abschließend evaluiert. Durch die Evaluation der mit dem Projekt gemachten Erfahrungen sollen hemmende und fördernde Einflussfaktoren analysiert werden. Darüber hinaus soll untersucht werden, inwieweit das Projekt für die beteiligten Akteure und den Stadtteil bzw. die Stadt Hamburg einen Gewinn generieren konnte.

Bereits im Vorfeld der Projektkonzeption fand eine intensive Auseinandersetzung mit der Thematik temporärer Interventionen als Mittel der Stadtentwicklung und deren Bedeutung für lokale und kreative Ökonomien statt. Diesen Aspekten wird in Fachkreisen eine zentrale Bedeutung für die zukünftige Stadtentwicklung Hamburgs zugeschrieben. Erste Erkenntnisse und praktische Erfahrungen über den Ablauf derartiger Prozesse sind zuvor z.B. bei der Organisation und Beteiligung des einmonatigen Wohn- und Arbeitsexperimentes „Sproutbau“ in Bremen (siehe Anhang Best Practice Beispiele) gesammelt worden.

Die besondere Vorgehensweise der sukzessiven Entwicklung der Veringhöfe zeichnet sich damit durch die Verknüpfung von theoretischer Auseinandersetzung mit Zwischennutzungen und der praktischen Prozesssteuerung des Projektes aus.

### **Rechtliche Aspekte**

#### *Trägerschaft*

Die Trägerschaft der Zwischennutzung der Veringhöfe wird durch den Verein „Kulturelles Neuland e.V.“ als juristische Person übernommen.

#### *Vertragsgestaltung zwischen dem Eigentümer und „Kulturelles Neuland e.V.“*

Für die Zwischennutzung der Veringhöfe wird vorgeschlagen einen Zwischennutzungsvertrag zwischen der Sprinkenhof AG und dem Träger zu schließen. Inhalte des Vertrages sollen u. a. sein:

- befristete Überlassung der Veringhöfe zur Zwischennutzung für drei Monate
- Regelungen über den Zustand und Erhalt der Mietsache
- Verteilung der Nebenkosten (die Nebenkosten werden zwischen den Vertragspartnern aufgeteilt)
- Mietkonditionen
- Berechtigung des Trägers Räume und Flächen der Liegenschaft an Dritte zu übergeben
- Regelungen über Eingriffe in die Bausubstanz des Objekts (Veränderungen an den Räumen, Herrichtung des Objekts)
- Benennung der Pflichten der beiden Vertragspartner

### *Vertragsgestaltung zwischen dem Träger und den Nutzern*

Zwischen dem Träger und den Nutzern wird ein Vertrag abgeschlossen. Inhalte des Vertrages sollen u. a. sein:

- Zuweisung einer Arbeits- bzw. Atelierfläche
- Anerkennung der Haus- und Rahmenordnung des Projektes
- Haftpflichtversicherung des Nutzers muss nachgewiesen werden

### *Versicherung*

Zur Absicherung des Projektes gegenüber Schadensersatzansprüchen durch etwaige Geschädigte im Rahmen der Zwischennutzung wird eine Veranstalterhaftpflichtversicherung abgeschlossen.

## **Finanzierung des Zwischennutzungsprojektes**

### *Kostenkalkulation*

Das vorliegende Zwischennutzungskonzept bedarf gemessen an den zu erwartenden positiven Auswirkungen für den Standort nur eines sehr geringen Finanzierungsbedarfs für Investitionen zur Herrichtung des Objektes, Nebenkosten und Materialbedarf der Akteure. Eine genaue Aufstellung kann dem Kostenplan im Anhang entnommen werden.

### *Eigenleistung und ehrenamtliche Tätigkeiten*

Die Zielgruppe der Kreativen und Kulturschaffenden verfügt in der Regel über nur geringe oder zumindest stark variierende Finanzkraft. Ihr größtes Kapital ist die eigene Kreativität und Schaffenskraft, welche im Rahmen der Zwischennutzung der Veringhöfe weitestgehend genutzt werden soll. Hohes persönliches Engagement und Einsatz der eigenen Arbeitskraft von involvierten Akteuren ist allgemein die Basis zur Realisierung kultureller Zwischennutzungen. Notwendige Maßnahmen zur Instandsetzung, Bewirtschaftung und Vorbereitung werden soweit möglich in Eigenregie vorgenommen und, sofern vorhanden, mit Finanz- und Sachmitteln der Nutzer geleistet.

### *Günstige Mietkonditionen*

Um einen günstigen Einstieg für Kreative und Kulturschaffende in die Nutzung der Veringhöfe als Ort kreativen Schaffens zu ermöglichen, ist es notwendig die Mietkosten auszusetzen. Weitere indirekte Fördermöglichkeiten durch den Verwalter der Immobilie, der Sprinkenhof AG, besteht in der teilweisen Übernahme der Unterhaltskosten.

### *Sponsoring und Spenden*

Für die Finanzierung und Unterstützung des Zwischennutzungsprojektes ist angedacht, Zuwendungen in Form von Sach- & Geldspenden sowie Dienstleistungen einzuwerben. Dies kann zum einen durch die Projektorganisation erfolgen, vor dem Hintergrund der Bewirtschaftung und Herrichtung des Objekts aber auch seitens einzelner Akteure, die auf diesem Weg Material usw. für ihr Kreativprojekt zur Verfügung gestellt bekommen.

### *Einnahmen durch das Projekt*

Der Finanzbedarf des Projektes wird zu großen Teilen durch Einnahmen gedeckt, die während der Projektlaufzeit durch öffentliche Veranstaltungen, die Völkerküche, Künstlerauktionen, den Kunstshop, Besucherführungen und das Abschlussfestival eingenommen werden. Eine genaue Aufstellung kann dem Finanzierungsplan im Anhang entnommen werden.

### *Startkapital*

Die aus dem Projekt generierten Einnahmen werden voraussichtlich nicht zur Deckung der gesamten Ausgaben reichen. Da das Projekt einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung der Veringhöfe und der Stadtentwicklung in Wilhelmsburg leistet, soll die errechnete Finanzierungslücke von ca. 3800€ durch Finanzmittel der IBA Hamburg gedeckt werden. Dieser Betrag dient gleich-

zeitig als Startkapital für das Zwischennutzungsprojekt. Zusätzlich soll das Vertiefungshonorar, das für die weitere Ausarbeitung des Projektkonzepts von der IBA gezahlt wird, dem Projekt zur Verfügung gestellt werden und als Sicherheitsrücklage dienen.

#### *Förderung*

Der Finanzbedarf zur direkten finanziellen Unterstützung der integrierten Künstler und Kreativschaffenden beläuft sich auf ca. 10.800 Euro. Die Zwischennutzung der Veringhöfe ist allerdings auch ohne die Deckung dieses Kostenpunktes realisierbar. Zur Deckung werden projekt- oder akteursbezogene Förderanträge an Institutionen der Kulturförderung gestellt, dabei wird mit dem Verein Stadtkultur zusammen gearbeitet. Folgende Kulturförderer werden u. a. angefragt:

- Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg
- Hamburger Kulturstiftung
- BürgerStiftung Hamburg
- Fonds Soziokultur

Darüber hinaus sollen zur Projektunterstützung Finanzmittel aus dem Programm Stadtumbau West und dem örtlichen Sanierungsvorhaben (Sanierungsgebiet S5 Südliches Reiherstiegviertel) angefragt werden.

## **Best Practice Beispiele**

### *„Sproutbau“ - Bremen*

„im Jahr 2007 führte eine Gruppe engagierter Künstler, Architekten und Stadtforscher unter dem Titel „Sproutbau“ ein einmonatiges Wohn- und Arbeitsexperiment in einem weiteren leergezogenen und für den baldigen Abriss vorgesehenen Großwohnblock durch. Das Gebäude wurde durch vielfältige Kunstprojekte, die sich auf den Ort und seine Geschichte bezogen, neu interpretiert und inszeniert. Mit internationalen Teilnehmern und großem Medieninteresse wurden eine Volksküche, ein Umsonst-Laden, kulturelle Projekte wie Musik- und Leseforen, Telenovela-Produktionen und Kunstwerkstätten eingerichtet. (...) Das Projekt „Sproutbau“ finanzierte sich vollständig über Sponsoring. (...) Das „Sproutbau“-Projekt hat ein landesweites und positives Medienecho hervorgerufen.“ (Hsg.: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt), „Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung“)

[www.sproutbau.de](http://www.sproutbau.de)

(weiterführender Artikel aus der deutschen bauzeitung im Anhang)

### *„Heikonaut“ - Berlin*

Das Designerkollektiv [anschlaege.de](http://anschlaege.de) hat die Räume eines leer stehenden Kindergartens in Berlin-Friedrichsfelde an kreativen Universalisten (Autoren, Designer, Fotografen, Künstler) vermittelt, die aus Gruppenräumen Ateliers und Studios machten. Nach kaum einem Jahr ist er ein Ort, dessen kreative Produktion weit über Berlin hinaus Kunden, Förderer und Freunde findet.

[www.heikonaut.de](http://www.heikonaut.de)

### *„FLSHBX“ - Hamburg*

Künstler aus Hamburg, Berlin, Köln und Barcelona arbeiten im Rahmen der 2006 gegründeten Künstlergemeinschaft FLSHBX zusammen. Bisher wurden für verschiedenste Orte individuell gestaltete Räume konzipiert und für einen begrenzten Zeitraum aus Holzbaustoffen in Eigenbau umgesetzt. Zuletzt vom 01.-15. September 2007 in Hamburg-Wilhelmsburg auf der Spreehafeninsel. Für die Dauer des jeweiligen Projektes werden die Räumlichkeiten von eingeladenen Künstlern unterschiedlicher Disziplinen bespielt und ausgestaltet. Dahinter steht die Idee, sich mit Räumen und deren Umgebung aktiv auseinanderzusetzen und gleichzeitig eine Plattform zu schaffen, die gemeinsames Arbeiten und den Austausch unter den verschiedenen künstlerischen Disziplinen fördert.

[www.flshbx.de](http://www.flshbx.de)

## **Raumprogramm Zwischennutzung Veringhöfe**

Die Daten basieren auf Annahmen für das nördliche Gebäude

2000 qm Nutzfläche

- 300 qm Verkehrsfläche (15% NF)
- 200 qm Gemeinschafts- und Veranstaltungsräume
- 120 qm Lagerfläche
- 100 qm Völkerküche / Café
- 30 qm Projektbüro
- 50 qm Kunstshop

= 1200 qm Nutzfläche für Atelier- und Arbeitsräume

20 qm - 45 qm Nutzfläche pro Akteur bzw. Künstler

= 32,5 qm im Durchschnitt

1200qm / 32,5qm

= 36 Atelier- und Arbeitsräume für Akteure bzw. Künstler

## Zeitplan Zwischennutzung Veringhöfe

beispielhaftes Bespielungsprogramm

März	Sa	28.	Auftaktfestival
	Mo	30.	Die Nutzer beziehen ihre Räume
April	Fr	03.	Futureshorts
	Di	07.	Führung durch das Gebäude
	Do	09.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	10.	Poetry Slam
	Di	14.	Führung durch das Gebäude
	Mi	15.	Workshop
	Do	16.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	17.	Konzert
	Di	21.	Führung durch das Gebäude
	Do	23.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	24.	Lesung von Kurzgeschichten
	Di	28.	Führung durch das Gebäude
	Do	30.	offenes Kochen in der Völkerküche + Futureshorts
Mai	Fr	01.	1. Kunstauktion
	Di	05.	Führung durch das Gebäude
	Do	07.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	08.	Poetry Slam
	Di	12.	Führung durch das Gebäude
	Mi	13.	Workshop
	Do	14.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	15.	Bergfest
	Di	19.	Führung durch das Gebäude
	Do	21.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	22.	Konzert
	Di	26.	Führung durch das Gebäude
	Do	28.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	29.	2. Kunstauktion
	Sa	30.	Futureshorts
Juni	Di	02.	Führung durch das Gebäude
	Do	04.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	05.	Poetry Slam
	Di	09.	Führung durch das Gebäude
	Do	12.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr	13.	Konzert
	Di	16.	Führung durch das Gebäude
	Mi	17.	Workshop
	Do	18.	offenes Kochen in der Völkerküche
	Fr-So	19.-21.	Abschlussfestival Improvisationstheater Führung durch das Gebäude Futureshorts Open-Air offenes Kochen in der Völkerküche
		22.-30.	3. Kunstauktion weiteres Räumung des Gebäudes

## Kostenplan Zwischennutzung Veringhöfe

Ausgehend von 3 Monaten Projektlaufzeit

### Ausgaben

#### Projektleitung

Verwaltung (Büromaterial, Druck- und Kopierkosten, Telefon, etc.)		600,00 €
Werbekosten (Flyer u.a. für Künstlerakquise)		500,00 €
Internetpräsenz		500,00 €
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Plakate Stadtteil/Pressebetreuung)		500,00 €
Fahrtkosten (Materialtransport)		300,00 €
		<b>2.400,00 €</b>

#### Herrichtung des Gebäudes

Installationen, Stromanschlüsse, Licht, etc.		1.000,00 €
Bereitstellung W-Lan und Internetstation		500,00 €
Infrastruktur, Möblierung der Gemeinschaftsräume und Projektbüro		1.000,00 €
		<b>2.500,00 €</b>

#### Organisation Workshops

Organisation (Werbung, Programmgestaltung, etc.)		200,00 €
Honorarkosten und Fahrtkostenerstattung		500,00 €
1x pro Monat = 3 Workshops	3	<b>2.100,00 €</b>

#### Nebenkosten

<b>Strom</b> (Licht, Computer, Werkzeuge)		
geschätzter Verbrauch im Monat pro Kopf: 100kW/h		
Tarif LichtBlick: 0,1999€ pro kW/h		
100 kW/h x 3 Monate x 36 x 0,1999€ pro kW/h		2.150,00 €
zuzgl. Veranstaltungen pauschal		900,00 €
		<b>3.050,00 €</b>

#### Wasserversorgung (Ateliers, VoKü, WC)

geschätzter Verbrauch am Tag pro Kopf 50 Liter (0,05 Kubikmeter)		
Preis pro Kubikmeter (1000 Liter) 1,52 Euro		
0,05 Kubikmeter x 1,52 Euro x 90 Tage x 36		245,00 €
zuzgl. Veranstaltungen pauschal		100,00 €
		<b>345,00 €</b>

#### Müllentsorgung

1 Container (20 Kubikmeter)		<b>1.000,00 €</b>
-----------------------------	--	-------------------

#### Versicherung für Projektlaufzeit

**1.200,00 €**

#### Gesamtkosten

**12.595,00 €**

#### Künstlerbetreuung

(optional / nur im Falle der Förderung)

Aufwandsentschädigung (Material- und Fahrtkosten)	3	100,00 €
100,- Euro im Monat pro Akteur- bzw. Künstler	36	<b>10.800,00 €</b>

#### Gesamtkosten (mit Künstlerbetreuung)

**23.395,00 €**

## Finanzierungsplan Zwischennutzung Veringhöfe

Projektlaufzeit: 3 Monate

### Einnahmen

#### 1. Veranstaltungen:

Konzerte, Filmvorführungen, Poetry Slam

Ausgaben (Technik, Gagen, etc.) durch Eintritt (3 bis 4 €) gedeckt

Einnahmen Getränkeverkauf pro Veranstaltung:

Gewinn pro Getränk: 1€

Anzahl Gäste: 50

durchschn. Zahl Getränke pro Kopf: 3

eine Veranstaltung pro Woche = 11 x 150€

150 €  
11 **1.650 €**

#### 2. Künstlerauktionen

geschätzter Verkaufswert pro Auktion insgesamt 500€

Anteil für Projektfinanzierung 50 %

eine Auktion pro Monat

250 €  
3 **750 €**

#### 3. dauerhafter Verkauf (Shop)

durchschn. Preis pro Verkaufsstück: 10€

geschätzter Verkauf gesamt 1000€

Anteil für Projektfinanzierung 30 %

**300 €**

#### 4. Völkerküche

Gewinn pro Essen: 0,50€

geschätzter Verkauf pro Werktag: 50 Stück

Öffnung an 65 Tagen

**1.625 €**

#### 5. Gebäudeführungen

Preis pro Besucher: 2€

geschätzte Besucherzahl pro Führung: 20

eine Führung pro Woche = 12 insgesamt

**480 €**

#### 6. Auftakt-, Abschlußfestival, Bergfest (3 Tage)

Eintrittspreis: 3€

geschätzte Besucherzahl: 1000 (Erfahrungswert Sproutbau)

zuzügl. Getränkeverkauf (Erfahrungswert Sproutbau)

abzügl. Kosten (Technik, Werbung, Infrastruktur, Organisation, etc.)

3.000 €  
2.000 €  
-1.000 €  
**4.000 €**

### Gesamteinnahmen

**8.805 €**



**DOKUMENTARISCHE SPIELWEISE**

»In den siebziger Jahren wurde Tenever als eines der letzten Opfer der Charta von Athen nach dem Prinzip der Funktionstrennung gebaut«, sagt Daniel Schmier vom AAA. Die Leitlinie der klassischen Moderne hätte für den Städtebau die räumliche Trennung von Wohnen, Arbeiten, Lernen und Einkaufen vorgesehen. Schon damals sei allerdings bemängelt worden, dass die natürliche Urbanität der historisch gewachsenen Stadt in den Trabantenstellungen verloren ginge und die Bewohner infolge der starren Strukturen vereinsamen.

Leitmotiv des Projektes in Tenever sei nun gewesen, das in der Makrostruktur angelegte Prinzip der Funktionstrennung kritisch aufzunehmen und in der Mikrostruktur aufzuheben.

Ein Komplex aus vier rechteckig aneinander grenzenden, durch separate Ein- und Ausgänge erschlossenen Baueinheiten stand zur Verfügung. »Zwei der Häuser (Neuwieder Straße 46 und 50) wurden als Wohnbereich angeboten, während für Arbeit und Freizeit das Werkhaus in Nr. 48 und eine Kommunikationszentrale in Nr. 52 genutzt werden konnten.« Leben und Arbeiten würden so wieder zusammengeführt, in dem Komplex würden Durchbrüche und bislang verbotene Verbindungen (zum Beispiel übers Dach) geschaffen, neue Kommunikationsorte und -formen gefunden. Sogar ein temporäres (freilich nur drei Zimmer umfassendes) Hotel wurde eingerichtet. »



Rückbau West: Die Baukomplexe im Bremer Stadtteil Tenever werden zum Teil saniert, zum Teil aber auch abgerissen

Im Zuge des Wohn- und Kooperationsexperimentes »Sproutbau« holte Christina Vogelgang mit Zwergziegen und Phototapete die Alpen nach Bremen.

Die New Yorker Künstlerin Mary Ivy Martin schuf mit Erdaufschüttungen und Rollrasen einen »Indoor Garden«

Die »xrompusk« von groups studio ließen Hahn und Hühner zwischen goldenen Wänden backern

keit, die rund siebzig Prozent der Betroffenen nutzte. Als sich abzeichnete, dass ein vier Aufgänge umfassender Wohnkomplex an der Neuwieder Straße längere Zeit ungenutzt leer stehen würde, ergiff eine Projektgruppe namens Team N., bestehend aus Christina Vogelgang, Annika Schmedding, Michael Ziehl und dem Autonomen Architektur Atelier (AAA) in Bremen, die Chance, ein halbes Hundert Akteure zu einem einmaligen Wohn- und Kooperationsexperiment einzuladen: Architekten und Autoren, Aktions- und Konzeptkünstler, Soziologen und Philosophen – sowie einige Praktiker, die sich in dem stillgelegten Komplex für die Versorgung mit warmem Wasser und heißem Kaffee zuständig fühlen würden. Für vier Wochen – vom 3. August bis zum 2. September wollte man hier weiter wohnen, während die Gewoba-Mieter bereits ausgezogen waren am Ende sollte eine große Abschlussveranstaltung stehen. Der Aufruf stieß auf breite Resonanz: Außer aus Deutschland kamen Teilnehmer aus Belgien, Frankreich, Großbritannien, Polen, den skandinavischen Ländern, Schweiz – und selbst aus Neuseeland, Pakistan und den USA.

**GEZIELTES SCHRUMPFEN**

In Stadtreil Tenever – ganz im Osten des Stadtgebiets – betreibt die Bremer Wohnungsbaugesellschaft Gewoba den Rückbau West. In den siebziger Jahren war hier als Pendant zur so genannten Neuen Vahr ein weiteres Neubaugebiet mit insgesamt 2.650 Wohnungen in bis zu 21 Geschossen umfassenden Hochhäusern entstanden. Einmal als »Klein Manhattan« ausgerufen, war die Großwohnanlage später als »Monster-Siedlung« verschrien. Ihre großen Baukomplexe wurden und werden nun zum Teil saniert, zum Teil aber auch abgerissen und durch kleinere Wohnbauten ersetzt.

Schon vor Jahren hatte die Gewoba damit begonnen, bestimmte Blöcke zu entmieten und den Bewohnern entweder Abfindungen oder Ausweichquartiere im Stadtreil anzubieten – eine Möglich-

Seit Anfang September läuft die deutschlandweite Netzwerkkampagne »Wie weiter wohnen?« der Bundesstiftung Baukultur. Pünktlich zum Beginn der Initiative wurde in Bremen ein Projekt beendet, das mit der Frage in ungewöhnlicher Weise Ernst gemacht hat.

Menschen, Tiere, Sensationen: In einer Etage gekerkerten Hahn und Hühner zwischen goldenen Wänden. In einer anderen tobten Zwergziegen vor einer Fototapete mit idyllischer Alpenlandschaft. In einer dritten drapierte die New Yorker Künstlerin Mary Ivy Martin Rollrasen über Erdaufschüttungen, um ihrem »Indoor Garden« eine natürliche Grundfläche zu geben. Fast fühlte man sich an dem Expo-Pavillon der Niederlande erinnert, einer der eindrucksvollsten Bauten der Weltausstellung in Hannover. Dort hatte das Rotterdamer Architekturbüro MVRDV im Jahre

**IM WOHLNLABOR**

Dabei ging es jedoch nicht darum, einer städtebaulichen Totegeburt quasi im Nachhinein neues Leben einzubringen. »Wir wollten auch ausprobieren, was aus der internen Kooperation einer solchen intentional community entstehen kann«, erläutert Christina Vogelsang. Bewusst wurde den temporären Bewohnern des Komplexes bei der Verwirklichung ihrer Ideen größtmögliche Freiheit eingeräumt. Jeder Teilnehmer hatte beim Einzug eine Einverständniserklärung zu unterschreiben, mit der er sich zur Gewaltfreiheit bekannte und bestimmte Hausregeln akzeptierte. Zunächst handelte es sich um Selbstverpflichtungen: So sollte ab 22 Uhr Nachtruhe gelten, mussten Gäste prinzipiell allen Anwesenheiten vorgestellt werden, war die Weitergabe von Schlüsseln verboten. Doch ansonsten waren Absprachen fast nur bei Fragen der Statistik vorzuziehen. »ein idealer Freiraum für Wildwuchs aller Art.« »Sproutbau haben die Initiatoren das von der Gewoba und einer Reihe von Sponsoren unterstützte Projekt denn auch genannt. Der englische Begriff »sprouts« für Keim oder Spross ist ein treffendes Bild. Buchstäblich an die Wurzeln des Gebäudes gehen wollte gleich zu Beginn des Projekts die Göttinger Architektin Sonja Funke mit einer Schaufel, die freilich eher symbolischen Wert hatte – zutage gefördert wurden nur von Hund-

vergebene Knochen, Bruchstücke alter Schallplatten und Bierflaschen der Bauarbeiter. Ehren-Tish Scott, die aus einer verarmten Wohnungs-Biografie die hier verstorbenen Bewohner rekonstruierte – bereiftes Zeugnis für die menschliche Isolation, zu der es in anonymen, standardisierten Wohnheiten immer wieder kommt. Die Bremer Konzeptkünstlerinnen Claudia Junker und Heike Nowotnik begaben sich hingegen unter die Lebenden und erbaten von ehemaligen Bewohnern Objekte, die diese mit der Geschichte des Hauses verbanden. Alte Briefkästen und weitere funktionslos geworden, doch sorgsam aufbewahrte Gebrauchsgegenstände dokumentieren, dass auch bei noch so anonymem Wohnen eine starke innere Verbundenheit mit den eigenen vier Wänden besteht. Andere Künstler benutzten vorgefundenes Material, um daraus etwas gänzlich Neues zu kreieren: So konstruierte der Neuseeländer Donald Burgess, Absolvent der australischen National School of Art in Sidney, einen Figurenreigen aus Müll, den er demonstrativ »Dance of Life« betitelte. Zu den bunten Blüten des Sproutbau-Projekts zählen auch die bildhaften Wandgestaltungen, die Patricia Lambertus, Meisterschülerin von Karin Kniefel, aus Tapetenresten collagierte. Wiederum andere schufen von Gängen durch-

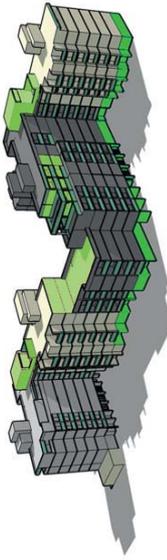
Neubauten anregen lassen: Anfang des Jahres soll eine Dokumentation des Projekts samt DVD erscheinen. Und wer wissen will, wie es in dem Wohnbau an der Neuwieder Straße ursprünglich einmal ausgesehen haben mag, braucht nur um die Ecke in die Pläzer Straße zu gehen. Dort steht ein baugleiches Modell des Komplexes, entstanden Anfang der siebziger Jahre von Architekt Martin Zell.

–Kat-Lyve Scholz

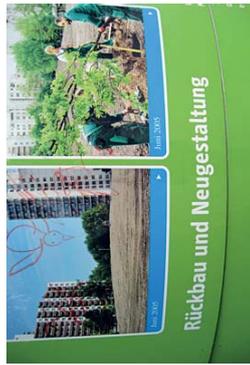
(Der Autor publiziert zu Architektur, Design, Kunst und Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Er lebt in Hamburg)

(www.sproutbau.de; www.aaa-bremen.de)

letzten Tag in seinem Dachgeschossapartment wohnte blieb und die Sprout-Initiative mit Interesse und Aufgeschlossenheit begleitet hat. »In vieler Hinsicht hat das Projekt jedoch ein Miteinander wiederherstellen lassen, das ganz zu Anfang unter uns Bewohnern geherrscht hat. So viel Freundliche Aufmerksamkeit habe ich in den letzten dreißig Jahren selten erlebt.« Auch nach Abriss des Gebäudes in Bremen-Ten-never kann man sich von den Sprout-Leuten zur unkonventionellen Nutzung alt gewordener



Wohnhaus  
Werkhäuser  
Gemeinschafts- 5., 6., 7. Obergeschoss  
Gemeinschafts- Erdgeschoss



5



6



7

Umfassende Verfilmungen wollen erworben sein: 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Der Herr mit Bohrmachine heißt Yannick Radeke. Sein gemeinsames Projekt mit Martin Eisenblätter hieß »Freiraum«.

Günther Dohms, Bewohner der ersten Stunde, blieb bis zum letzten Tag in seinem Dachgeschossapartment: wohnen

Das in der Kälte-Klima-Branche immer mehr an Bedeutung gewinnende Segment der Isoliertechnik ist in Nürnberg ein wichtiges Thema. Chillventa Nürnberg 2008 – wir sind dabei!

Gert Kehle  
Mitglied im Messverband Chillventa  
für das Angebotssegment Kühl-/Heiz-/Kühlmöbel

ILKA ZELL  
ISOLIERTECHNIK

Nürnberg, Germany  
15. – 17.10.2008

CHILLYVENTA  
Nürnberg 2008

Internationale Fachmesse Kälte + Raumluft + Wärmepumpen

Weitere Infos finden Sie unter:  
www.chillventa.de oder  
Tel +49 (0) 9 11 86 06-81 10

Veranstalter  
Nürnbergmesse GmbH  
Messeturm  
90471 Nürnberg  
Tel. +49 (0) 911 86 06-81 10  
Fax. +49 (0) 911 86 06-82 46  
chillventa@nuernbergmesse.de

NÜRNBERG MESSE

## Steckbriefe



### SKAM e.V.

Gegründet: 1992

SKAM steht für „Schöne Kunst allen Menschen“

Sind grad dabei, sich innerhalb der Victoria-Kaserne mehr zu autonomisieren. Idee: Eine Etage als SKAM.

Mitglieder: 2008 waren es etwa 25, im Laufe der Zeit arbeiteten ca. 130 Menschen im SKAM.

Darunter sind u.a. Maler, Bildhauer, Trickfilmer, Konzept- und Experimentalkünstler sowie Musiker

Orte: von 1992-2009: ca. 2.000qm Fläche im ersten Stock über dem Mojo-Club und dem Mandarin-Casino im **ehemaligen Bowlingcenter an der Reeperbahn**. Für die Nutzer stellten die Räumlichkeiten eine Insel

mitten im Trubel und einen Gegenpol zum kommerziellen Kiez dar. Der Verein bzw. die Nutzer des SKAM sind basisdemokratisch organisiert. 2004 richteten die Mitglieder des SKAM e.V. den SKAMraum als selbst organisierte Galerie im Erdgeschoss des Gebäudes ein. Das Gebäude musste allerdings dem Neubau der „Tanzenden Türme“ weichen, daher zogen die Mitglieder des SKAM e.V. im Mai 2009 ins alte **Frappant**-Gebäude in der Neuen Großen Bergstraße in Altona, das seit 2003 leer stand. Als dieses abgerissen wurde, zog der SKAM e.V. gemeinsam mit dem Frappant e.V. in die alte **Viktoria-Kaserne** am Zeiseweg 9 (Ecke Bodenstedtstraße).

#### Nutzungsvereinbarungen:

Am Anfang mieteten die Künstler etwa ein Jahr lang offiziell nur einen Teil des Obergeschosses, mit Heizung und Wasser. Nach dem Abriss des Millerntors fand eine weitere Nutzung statt, allerdings ohne Heizung und Wasser, es war nur noch eine Toilette vorhanden. Offiziell gab es zu dieser Zeit eine 10tägige Kündigungsfrist, inoffiziell gab es mit dem Verwalter die Absprache, dass die Nutzer ein halbes Jahr vorher informiert würden, wenn sie ausziehen müssen, denn eigentlich war klar, dass so schnell niemand das Gebäude abreißen würde um dort etwas neues zu bauen. Inoffiziell wurde auch die ganze Fläche des Obergeschosses genutzt, nicht nur der offiziell gemietete Teil.

In der Zwischenzeit wechselte das Gebäude mehrfach seinen Besitzer, der Verwalter blieb jedoch derselbe. Anfang der 2000er wurde das Gebäude jedoch erneut verkauft und es kam ein neuer Verwalter, der jeweils nur 3monatige Nutzungsvereinbarung mit den Künstlern schloss. Dafür durften sie nun auch offiziell das gesamte Obergeschoss nutzen.

Die Kosten für die Fläche beliefen sich auf etwa 1.800€ inklusive Stromkosten. Das machte eine Miete von 90€/Person bei 20 Nutzern.

Quellen: [http://www.skam.org/skam\\_db/index.php?selection=3](http://www.skam.org/skam_db/index.php?selection=3)

<http://frappant.org/frappant-e-v/geschichte>

Gespräch mit Till F.E. Haupt, ehemaliger Vorsitzender des SKAM e.V.

Jens Apitz, Amon Barth (2010): SKAM – Die Doku (Film)

## **Frappant e.V.**

Adresse: Zeiseweg 9  
Viktoria-Kaserne  
22765 Hamburg

Gegründet: April 2009  
Der Verein dient als Interessensvertreter der verschiedenen Nutzer(gruppen) im Frappant-Gebäude.

Mitglieder: im Januar 2011 waren es rund 140 Mitglieder  
hauptsächlich Künstler, Designer und Kreative, aber auch Stadtplaner und Architekten

Orte: ab 2005: Nutzung des leer stehenden **Forums Altona** durch Künstler, Designer, Stadtplaner und Architekten  
April 2009: Umzug der ca. 45 Nutzer des Forums in das angrenzende **Frappant-Gebäude** wegen Sanierung des Forums.  
Das Frappant war auch vorher schon für kulturelle Nutzungen freigegeben worden, beispielsweise für das Ding-Dong-Festival, Holy Shit Shopping oder das Hafenklang Exil.  
Kurz nach dem Einzug: Gründung des Frappant e.V. um die gemeinsamen Interessen der verschiedenen Nutzer zu vertreten  
Mai 2009: etwa 30 Künstler des SKAM e.V. kommen dazu, die das Gebäude der ehemaligen Bowlingbahn an der Reeperbahn verlassen mussten. Kauf des Frappant-Gebäudes für 11,5 Millionen Euro durch IKEA.  
Trotzdem über den Sommer Renovierung des 7. Stockwerks, das ca. 20 Jahre leer gestanden hatte, durch die Künstler. Eröffnung am 1. August mit einer Vernissage mit rund 800 Gästen.

August 2009: Gründung der Anwohnerinitiative „Kein IKEA in Altona“, die ein Bürgerbegehren gegen IKEA anmeldet.

September 2009: Einzelhandelsverband Einkaufscity Altona reicht ein Bürgerbegehren pro IKEA ein.

Oktober 2009: Kündigung des letzten Zwischennutzungsvertrags zum 30. November 2009 durch den vorherigen Gebäudeeigentümer Immotrading

November 2009: Verein tritt mit der Stadt Hamburg über alternative Räume in Verhandlung

Dezember 2009: Räumungsklage gegen den Frappant e.V., da die Mitglieder des Frappant e.V. auch ohne Mietvertrag im Gebäude bleiben, solange keine Lösung gefunden ist

Januar 2010: aufgrund der Kälte mehrere Wasserrohrbrüche, die durch den Verein repariert werden. Beim Bürgerentscheid kommt die Bürgerinitiative pro Ikea in Altona auf 77% der Stimmen

Anfang Februar 2010: das Wasser wird dauerhaft abgestellt, weil ein Rohrbruch in einem dem Frappant e.V. nicht zugänglichen Teil des Gebäudes nicht repariert werden kann und Immotrading sich weigert, dies zu tun.

Ende März 2010 ziehen die Nutzer des Frappant nach vielen Verhandlungen mit der Stadt in die **Viktoria-Kaserne** am Zeiseweg und eröffnen bereits einen Monat später die neuen Ausstellungsräume im Erdgeschoss.

#### Nutzungsvereinbarungen:

Im Forum Altona vier Jahre lang jeweils 4-wöchige Mietverträge

Im Frappant jeweils 2-monatige Mietverträge

In der Viktoria-Kaserne zunächst eine sichere Nutzung bis März 2011, im Dezember 2010 wurde die Nutzung bis Ende Juni 2012 in Aussicht gestellt

Kosten in der Viktoria-Kaserne: 4,50€/qm Kaltmiete, gesamte

Nutzfläche: 3.835qm (Nutzfläche im Frappant: ca. 8000qm)

Quellen: <http://frappant.org/frappant-e-v/geschichte>

<http://mobil.abendblatt.de/kultur-live/article1751208/Zusammen-ist-Kunst-weniger-allein.html?pg=0&cid=>  
<http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=ha&dig=2010%2F12%2F23%2Fa0181&cHash=8228697c38>  
SKAM – der Film

## **Ateliergemeinschaft am Bullerdeich**

Adresse: Bullerdeich

Verein: Atoll e.V.

Gegründet: 1997

Mitglieder: knapp 20

Ort: ehemalige Gewerbebauten am Bullerdeich

Nutzung: Die Gewerbebauten am Bullerdeich werden seit 1999 durch verschiedene Künstler von der Sprinkenhof AG als Atelierflächen gemietet. Zunächst hatte der Verein von der Sprinkenhof AG Flächen am Elbberg angemietet, musste das Gebäude aber wegen Abriss verlassen und ist daher mit der Sprinkenhof AG in der Verhandlungen über die Nutzung anderer Flächen gegangen. Zur Diskussion stand damals auch der alte Güterbahnhof in Altona, die Verhandlungen darüber scheiterten jedoch. Als dann über die Gebäude am Bullerdeich verhandelt wurde, gab es zunächst Überlegungen sich mit dem kurz zuvor gegründeten Verein Kunst am Hochwasserbassin e.V. zusammen zu tun und auch den vorderen Gebäuderiegel mit anzumieten. Da jedoch ein erhöhter Zeitdruck bestand, mietete der Atoll e.V. für sich zunächst nur den hinteren Gebäuderiegel an in der Annahme, dass der

zweite Verein auch bald in die anderen Gebäude ziehen würde. Dies ist allerdings bis heute nicht geschehen.

Die Kündigungsfristen waren anfangs sehr kurz, mittlerweile beträgt die Kündigungsfrist über ein halbes Jahr. Die Nutzung der Gebäude war zunächst auf fünf bis sechs Jahre befristet, da diese im Zuge der Entwicklung eines Grünzugs entlang des Hochwasserbassins abgerissen werden sollten.

Gemeinsam mit dem Verein Kunst am Hochwasserbassin e.V. versuchen die Künstler des Atoll e.V. seit mehreren Jahren die Grünfläche am Hochwasserbassin zu einem öffentlichen Skulpturenpark zu gestalten, stoßen jedoch immer wieder auf Widerstände seitens der FHH. Diese hatte Anfang 2009 einen Wettbewerb zur Gestaltung des Grünzugs ausgeschrieben, aus dem ein Siegerentwurf hervorgegangen ist, der allerdings bisher nicht umgesetzt wurde. Am 14./15. August 2010 fand am Hochwasserbassin die Skulpturenausstellung >Baustelle 10< statt.

Quellen: Interview mit IP6 + weitere Gespräche mit IP6

## **Veringhöfe Nord**

Adresse: Am Veringhof 23b

Verein: keiner

Ort: Drei ehemalige Verwaltungsgebäude und ein ehemaliges Werkstattgebäude in Verwaltung durch die IBA mit rund 4.000qm nutzbarer Fläche.

Die IBA möchte dort ein kreatives Zentrum schaffen. Zu diesem Zweck gab es im Herbst 2008 eine Ausschreibung für ein Konzept zur langfristigen Nutzung der Veringhöfe Nord als ein kreatives Zentrum. Da wir die Idee einer sofortigen langfristigen Nutzung, die von oben in

die Gebäude gepflanzt werden sollte, nicht richtig fanden, entschlossen wir uns auch ein Konzept einzureichen, allerdings für eine Zwischennutzung, die vor einer langfristigen Nutzung stattfinden sollte. Den Prozess vor und während der Zwischennutzungsphase wollten wir im Rahmen unserer Projektarbeit für unser Studium dokumentieren.

Die Zwischennutzung sollte künstlerische und soziale Projekte beinhalten, die die Bewohner des Stadtteils mit einbinden und Angebote schaffen, die für die Anwohner nutzbar sind. Für zwei bis drei Monate sollte ein Raum entstehen, in dem Ideen erprobt werden konnten, die dann eventuell auch in eine langfristige Nutzung übergehen sollten. Das Projekt sollte viel Eigenarbeit bei der Herrichtung der Räume enthalten und dementsprechend wenig Geld kosten. Jeder sollte sich seinen Raum nach seinen Vorstellungen und Bedürfnissen selbst herrichten und gestalten. Daher forderten wir als Initiatoren bei der IBA eine mietfreie Nutzung und nur die Verbrauchskosten für Strom und Wasser sollten gezahlt werden. Dem stimmte allerdings die Sprinkenhof AG als Eigentümer der Gebäude nicht zu.

Die zuständigen Mitarbeiter der IBA gaben uns den Rat, uns mit einem der anderen Konzeptverfasser zusammen zu tun und unser Konzept der Zwischennutzung in eines der langfristigen Konzepte zu integrieren. Wir schlossen uns daher der Gruppe aus üNN und steg an.

Die Entscheidung der IBA, wessen Konzept denn gewonnen hatte, zögerte sich so lange heraus, dass wir uns anderweitig in Richtung Gängeviertel orientierten, denn wir wollten unsere Arbeit für unser Studium fertig stellen. Im Sommer 2009 fiel dann die Entscheidung für das Konzept der Gruppe aus Stadtkultur und Stadtbau.

Leider ist bis heute nicht das gewünschte kreative Zentrum entstanden. Es gab zwar bereits mehrere Tage der offenen Tür um Künstler als potenzielle Nutzer anzulocken und es gab Ausstellungen, doch daran beteiligt waren hauptsächlich externe Künstler, u.a. zwei Künstler aus dem Gängeviertel. Laut IBA sind derzeit 60 Künstler in den Räumen ansässig, doch es findet keine Vernetzung in den Stadtteil hinein statt.

Quellen: eigene Erfahrungen  
<http://harburg-magazin.netsamurai.de/2010/09/12/kreativhoeefe-am-veringkanal-kuenstlercommunity-elbinsel/>  
[http://iba-hamburg-2013.com/de/04\\_info/1\\_news/index.php?we\\_objectID=3440&year=2010&p](http://iba-hamburg-2013.com/de/04_info/1_news/index.php?we_objectID=3440&year=2010&p)

## **Brandshof**

Adresse: Brandshofer Deich

Initiative: Brandshof bleibt!

Ort: Der Brandshof liegt im westlichen Zipfel von Rothenburgsort zwischen der B4 und den Bahngleisen für S-Bahn, Fern- und Güterverkehr. Der Komplex besteht aus einem Wohnhaus, einem ehemalige Bürogebäude und einer Lagerhalle. 1928/29 wurden die Gebäude nach Entwürfen des Architekten Otto Heyer für die "Schlesische Dampfer-Compagnie Berliner Lloyd A.-G.", eine Binnenreederei, erbaut. Heute stehen die Backsteinbauten unter Denkmalschutz.

Im Sommer 2008 wurde das Ensemble vom Hamburger „Kulturinvestor“ Klausmartin Kretschmer gekauft, der außerdem Eigentümer der Roten Flora, der Oberhafenkantine und des Mausoleums am Ohlsdorfer Friedhof ist. Ursprünglich sollte das Gelände versteigert werden, jedoch kam der Investor dieser Versteigerung mit einem Kaufangebot zuvor.

In dem Wohnhaus leben seit Mitte der 1990er Jahre kostengünstig Menschen, die neben dem normalen Broterwerb vielen künstlerischen oder kreativen Tätigkeiten nachgehen, beispielsweise sind sie Comiczeichner, Tätowierer, Musiker, Theater- oder Filmschaffende und Fotografen. Seitdem das Gebäude verkauft wurde, wurden bereits viele Mieter zum Auszug gedrängt, die Verbliebenen wehren sich standhaft gegen die Verdrängung.

Das Bürogebäude wurde vor dem Verkauf für Atelier- und Arbeitsräume genutzt. Ausstellungen und andere Veranstaltungen fanden in der alten Lagerhalle statt, meist im oberen Stockwerk.

Herr Kretschmer plant am Brandshof laut eigener Aussage ein neues Kreativen-Viertel in Hamburg zu schaffen. Warum er dafür aber zunächst die bisher ansässigen Kreativen verdrängt, ist unklar.

Als regelmäßige Veranstaltung zur Darstellung des kreativen Schaffens nach Außen gab es seit 2002 jährlich ein „Brandshof Festiv“. Die ersten Festive wurden auch in der Hamburger Kreativszene noch nicht stark wahrgenommen, bekannter wurden sie ab etwa 2005. Das letzte Brandshof Festiv fand 2009 statt.

Quellen: [http://www.brandshof-bleibt.de/index.php?operator=news&cont=der\\_brandshof&shownews=4](http://www.brandshof-bleibt.de/index.php?operator=news&cont=der_brandshof&shownews=4)  
[http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-  
artikel/?ressort=sp&dig=2009/09/12/a0126&cHash=8f5517c729//](http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=sp&dig=2009/09/12/a0126&cHash=8f5517c729//)  
Gespräch mit ehemaligem Nutzer des Brandshofs (IP1)

### **Künstlerhaus Wendenstraße**

Adresse: Wendenstraße 45b+c

Verein: Wendenstraße 45 e.V.

Gegründet: 1993

Mitglieder: etwa 40, etwa 60 Aktive vor Ort, etwa 80 Nutzer

Ort: Ehemalige Darmsortiererei, die seit 1993 als Wohn- und Atelierhaus für Künstler der freien Szene genutzt wird und in der Hamburger Kunstszene aufgrund der hohen Fluktuation als Durchlauferhitzer bezeichnet wird. Künstler, die neu in Hamburg sind, lernen dort

besonders schnell viele andere Künstler kennen und lernen dadurch auch die weitere freie Hamburger Kunstszene kennen.

Das Gebäude wurde anfangs zu einem geringen Mietpreis angemietet, denn der Vertrag war auf zwei Jahre befristet, da das Gebäude einem Neubau weichen sollte. Schon nach einem halben Jahr wurde der Verein gegründet, weil die Nutzer das Gebäude erhalten wollten und an dem Ort bleiben wollten. Nach zwei Jahren wurde klar, dass das Gebäude stehen bleiben kann. Für das restliche Grundstück fand eine neue Ausschreibung statt, woraufhin das Doppel-X-Gebäude entstand. Während der Bauphase stand für eineinhalb Jahre das gesamte Erdgeschoss des Künstlerhauses als Galerie und Veranstaltungsort zur Verfügung, was dazu führte, dass eine größere Öffentlichkeit den Ort zu Ausstellungen und Veranstaltungen besuchte. Im Zuge der Neubaumaßnahmen mussten allerdings einige Nebengebäude abgerissen werden, was die Nutzung für Werkstätten unmöglich machte.

Quellen: <http://wendenstrasse.org/>

Gespräch mit ehemaliger Nutzerin der Wendenstraße (IP6)

## **Leitfaden Experteninterviews:**

### **1. Motivation und bisherige Projekte (Erfahrungshorizont)**

Was ist deine Profession / dein Beruf, als was bezeichnest du dich?

In welchen Projekten warst du aktiv, bevor du ins Gängeviertel gekommen bist?

Was für ein Ort/Projekt war das? Was hat den Ort/das Projekt ausgemacht? Warum ist das Projekt überhaupt entstanden?

Was für eine Nutzungsart war das? Zwischennutzung oder längerer Mietvertrag oder illegale Nutzung? War das Projekt schon von vornherein zeitlich begrenzt oder wurde es durch andere Faktoren beendet?

Warum bist du dort nicht mehr aktiv bzw. warum gibt es das Projekt nicht mehr?

Was waren Hemmnisse im Projekt? Was für Probleme gab es von außen? (z.B. mit Eigentümern/der Stadt/...) Konflikte mit externen Faktoren?

Gab es eine Kommunikation mit der Stadt/Verwaltung? Welcher Art? In welchen Punkten?

---

### **2. Zwischennutzungen (Verständnis und Erfahrungen)**

In der Stadtentwicklung sowie der Kultur- und Kreativwirtschaftsförderung sind Zwischennutzungen gerade ein großes Thema. Häufig gibt es für Suchende nur temporäre Angebote für Ateliers oder Büroflächen, selten langfristige Angebote.

Welche Erfahrungen hast du mit Zwischennutzungen gemacht?

Inwiefern kommen Zwischennutzungen zur Deckung deines Raumbedarfes in Frage? Sind sie dafür geeignet?

Was sind deines Erachtens Vor- und Nachteile von Zwischennutzungen gegenüber langfristigen Miet- bzw. Nutzungsverhältnissen?

Gibt es Vorteile, die nicht direkt mit dem Raumangebot zusammenhängen?  
(wie z.B. Gestaltungsfreiheit, Atmosphäre, Gemeinschaft, Autonomie)

*(Würdest du aus deiner Erfahrung sagen können, dass Zwischennutzungen zwar mehr Gestaltungsfreiheiten lassen aber weniger Planungssicherheit geben? Siehst du das als einen Vorteil oder Nachteil an?)*

---

### **3. Kultur-/Stadtentwicklungspolitik – Förderung und Instrumentalisierung**

Hamburg hat sich der intensiven Förderung von Kreativschaffenden verschrieben. Es gibt eine ganze Reihe von Studien (Kulturwirtschaftsbericht, Talentstadt, Kreative Milieus)

Gab es für dich bereits spürbare Auswirkungen dieser politischen Ausrichtung?  
Immobilienwirtschaft?

Anfang März 2010 wurde die Hamburg Kreativ Gesellschaft mbH gegründet. Hältst du die Kreativ Gesellschaft für sinnvoll? Würdest du ihre Hilfe in Anspruch nehmen?

Ist es sinnvoll, dass auch die Stadtentwicklung und die Politik das Thema Kunst und Kreativität für sich entdeckt? Was für einen Einfluss hat das auf dich?

Wo fängt für dich Instrumentalisierung an? Ab welchem Punkt möchtest du dabei nicht mehr mitgehen? Eigene Erfahrungen hast du persönlich gemacht?

---

#### **4. Gängeviertel**

Was machst du hier eigentlich? Wie nutzt du das GV?

Bietet das GV einen geeigneten Raum für dich bzgl. Räume, Lage und soziale Struktur?

Was ist deine Motivation gewesen, beim GV mitzumachen?

*(Was leistet das GV für deine Erwartungen?)*

Was macht das GV jetzt aus? Wie schätzt du es jetzt ein?

Was unterscheidet das GV für dich von deinen bisherigen Projekten?

Was legitimiert die Besetzung des GV und die angestrebte Selbstverwaltung in deinen Augen?

Welche der Vor- und Nachteile hat der jetzige provisorische Übergangscharakter des Gängeviertels für dich?

Welche Aspekte dieses Zustandes sollten auch nach der Sanierung/ langfristig erhalten bleiben?

Kommst du vor lauter Einsatz überhaupt noch zum Kunst-Produzieren? Kannst du deiner beruflichen Tätigkeit noch nachgehen?

Lernst du aus der Selbstorganisation für deine berufliche Zukunft?

Welche Konflikte siehst du für das GV kommen? An welchem Punkt würdest du das Gängeviertel für dich als gescheitert ansehen?

Was erwartest du von der Institutionalisierung des GV? Welche Chancen und Gefahren siehst du darin?

Welche Rolle würdest du dir von der Stadt wünschen? Welche Unterstützung würdest du dir von der Stadt wünschen?



**KONZEPT FÜR DAS GÄNGEVIERTEL**

# INHALT

<b>1</b>	Seite 4	Einleitung	<b>4</b>	Seite 22	Organisation und Nutzung
<b>2</b>	Seite 5	Motivation	<b>4.1</b>	Seite 22	Trägerschaft
<b>3</b>	Seite 9	Ideen und Ziele	<b>4.2</b>	Seite 23	Nutzungstypologie
<b>3.1</b>	Seite 9	Vision	<b>4.3</b>	Seite 28	Raumvergabe
<b>3.2</b>	Seite 12	Erhalt der historischen Gebäude	<b>5</b>	Seite 31	Bauliches Konzept
<b>3.3</b>	Seite 13	Räume für die Stadt	<b>6</b>	Seite 34	Realisierung
<b>3.3.1</b>	Seite 14	Räume für Kunst und Kultur	<b>6.1</b>	Seite 34	Finanzierungskonzept
<b>3.3.2</b>	Seite 16	Räume für Soziales	<b>6.2</b>	Seite 36	Bauphasen
<b>3.3.3</b>	Seite 18	Räume zum Wohnen und Arbeiten	<b>6.3</b>	Seite 37	Baubetreuung
<b>3.3.4</b>	Seite 19	Räume für Gewerbe	<b>6.4</b>	Seite 37	Baubegleitende Kooperationen



# EINLEITUNG

Verfall preisgegeben und schließlich an einen Investor\* verkauft worden, der große Teile des historisch einzigartigen Viertels abreißen wollte.

Am 22. August 2009 sind wir, die Initiative „Komm in die Gänge“, angetreten, dem Gängeviertel eine Zukunft zu eröffnen. Wir haben ein Hoffest gefeiert an diesem Tag – und 3.000 Hamburger haben uns besucht. Das ist nun mehr als ein halbes Jahr her. Dieses war gefüllt mit Ausstellungen, Filmvorführungen, Lesungen, Konzerten und vielen Diskussionsveranstaltungen. Aus den 3.000 Besuchern sind in dieser Zeit mehr als 30.000 Gäste aus der ganzen Welt geworden. Gäste, die uns in unserem Tun bestätigt und kritisiert haben und von denen uns seitdem viele dabei helfen, das Quartier zu schützen und weiter zu entwickeln. Schon jetzt ist das Gängeviertel nicht mehr nur ein Gebäudeensemble, in dem Künstler ausstellen und arbeiten, sondern ein Raum für alle Bürger der ganzen Stadt. Und das soll erst der Anfang sein.

**Viele Jahre lang** standen die zwölf Häuser des Gängeviertels leer und vergessen am Rande der Innenstadtzwischen Gänsemarkt und Laeiszhalle. Sie waren erst dem

Quartiers. Nachdem die Stadt im Dezember beschlossen hatte, den Vertrag mit dem Investor aufzulösen, haben wir unsere Vorstellungen ausgearbeitet. Heute legen wir einen Gang zu und stellen unser Konzept für die Zukunft des Gängeviertels vor.

**Was soll das Gängeviertel sein?**

**Wer soll dort wohnen leben und arbeiten?**

**Wie setzen wir unsere Vorstellungen um?**

**Wie werden wir das finanzieren?**

Die Antworten auf den kommenden Seiten sind die Basis für unsere weiteren Arbeitsschritte und die Verhandlungen mit der Stadt Hamburg.

Dabei setzen wir auf Transparenz und Offenheit. Wir übergeben dieses Dokument in gleicher Form der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU), der Presse und allen interessierten Hamburgern.

Ihr / Euer altes und neues

**Gängeviertel**

\* Hier und im Folgenden verwenden wir in diesem Konzept aufgrund der besseren Lesbarkeit stets die männliche Bezeichnung. Es sind jedoch immer alle Geschlechter gemeint.

# MOTIVATION

WESHALB WIR IN DIE GÄNGE GEKOMMEN SIND

net. Hamburg wurde zum Unternehmen umgebaut und als „Talentstadt“ beworben, dann wurde die „wachsende Stadt“ propagiert – mit dem Ergebnis, dass immer mehr Raum von Handel und teuren Wohnungen verschlungen wird. Die Stadt steckt Millionen in Großprojekte statt in Bauten, die den Bürgern Hamburgs zu Gute kommen. Grundstücke werden an Investoren vergeben, die einzig an Profit interessiert sind – und nicht am Wohl derjenigen, die mit ihren Projekten leben müssen. Krankenhäuser, öffentliche Gebäude, Grünanlagen und Freiflächen werden zu Höchstpreisen verkauft, um wachsende Haushaltslöcher zu stopfen. Dem lebendigen Gemeinwesen geht die Luft aus, es wird erstickt.

Inzwischen sind selbst die letzten Nischen und Freiräume gefährdet, für immer verloren zu gehen. Die Hamburger Innenstadt ist ein menschenunwürdiger Ort geworden, an dem nichts anderes möglich ist als Konsum und Event: Überall in der Stadt schwinden öffentliche Räume und alte Gebäude, an ihrer Stelle wächst glatte Investoren-Architektur. Glas, Stahl und Beton verdrängen für Stadtviertel charakteristische Bauten – und schlimmer noch: Menschen. Immer mehr finanziell schwächere Einwohner werden an

2

## Hamburg ist eine schöne Stadt,

doch das hat den Regierenden selten gereicht: Die Schönste und Strahlendste soll sie sein im internationalen Städtevergleich, ein Magnet für Konzerne und Touristen. Dieser Prämisse wird seit Jahrzehnten die Stadtentwicklung untergeord-



den Stadtrand vertrieben. Weil Mietwohnungen in Eigentum umgewandelt werden, der soziale Wohnungsbau stagniert und Mieten steigen. Hamburg wird luxussaniert, verdichtet und nach Einkommen aufgeteilt.

Diese Entwicklung betrifft auch Künstler.



Da machen wir nicht mit. Wir wollen nicht dazu beitragen, gewachsene Nachbarschaften zu verdrängen und nach getaner „Arbeit“ weiterzuziehen. Der Widerstand gegen diese Politik hat uns in die Gänge gebracht zu einem Zeitpunkt, an dem der Unmut der Bürger an vielen Orten der Stadt sichtbar wurde. Denn wir sind nicht alleine: Viele Hamburger kämpfen in ihren Vierteln um Atelierräume, Freiflächen, öffentliche Räume oder bezahlbare Wohnungen. „Recht auf Stadt“: Das ist eine Forderung, die immer lauter wird. Unter anderem, weil die Stadt seit Jahren die Beteiligung der Einwohner an Entwicklungsprozessen unmöglich macht, Bürgerentscheide willkürlich vom Tisch feigt, Informationen vorenthält und die Zukunft Hamburgs hinter verschlossenen Türen plant.

Der Umgang der Stadt mit dem Gängeviertel passt in dieses Bild. Die Gebäude wurden trotz Denkmalswürdigkeit jahrelang dem Verfall preisgegeben und letztlich zum Höchstgebot an einen Investor vergeben, dessen Planungen ein Zeugnis Hamburger Geschichte unwiederbringlich zerstört hätten. Als absehbar war, dass dieser Zutat schreiten und die Häuser den Winter nicht überleben würden, sind wir am 22. August 2009

Künstler sollen von Politik und Stadtplanung instrumentalisiert werden als Werkzeug zur „Aufwertung“ von Stadtvierteln, als Durchlauferhitze für Genetritifizierung. Sie sollen gezielt auf zu entwickelnde Stadtteile verteilt werden und dort eine neue Zwischenheimat finden – bis das nächste Quartier investorenfreundlich umgestaltet werden soll.

Denn auch Räume für die freien Szenen werden immer seltener. Die abseitigen, unsanierten Orte, die noch bezahlbaren Räume verschwinden. Und das, obwohl die Stadt mehr als genug Leerstand zu bieten hat. Gleichzeitig werden Fördermittel gestrichen oder nur noch an Projekte vergeben, die sich von der Stadt zur Imagesteigerung nutzen lassen.

# MOTIVATION

## WESHALB WIR IN DIE GÄNGE GEKOMMEN SIND

in die Gänge gekommen, haben sie besetzt und begonnen, mit der Stadt über ihre Zukunft zu verhandeln. Um das Viertel zu retten für die Bewohner Hamburgs. Um mitten in der Innenstadt ein Zeichen zu setzen – an einem Ort mit großer Vergangenheit, der keine Zukunft mehr haben sollte.

Wir sind die Initiative „Komm in die Gänge“. Wir sind Maler, Stadtplaner, Grafiker, Illustratoren, Köche, Designer, Sozialarbeiter, Gold- und Silberschmiede, Hilfsarbeiter, Fotografen, Architekten, Webdesigner, Elfenbeinschnitzer, Polsterer, Tischler, Gärtner, Dichter, Hartz IV-Empfänger, Projektentwickler, Altenpfleger, Geiger, Lehrer, Eventmanager, Wissenschaftler, Regisseure, Restauratoren, Autoren, Psychologen, Gas-Wasser-Installateure, Kameraleute, Installations-, Performance-, Konzept- und Lebenskünstler, Heilpädagogen, DJs, Streetartists, Bühnenbildner, Glasbläser, Musiker, Programmierer, Holz-, Stein- und Metallbildhauer, Beleuchter, Masseur, Dramaturgen, Pädago-

gen, Licht- und Nichtkünstler, Sattler, Fotografen, Schriftsteller, Medienkünstler, Studierende, Messebauer, Sinologen, Buchbinder, Stipendiaten, Einzelhandelskaufleute, Modedesigner, Sänger, Kindergärtner und Biogemüsehändler.

Wir sind viele und werden täglich mehr.

**Wir sind die Stadt, denn:  
Die Stadt sind wir alle.**





# IDEEN UND ZIELE

WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN –  
UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN

essentielle Fragen zu finden: Wie soll die Stadt aussehen? Wem soll sie gehören? Wie wollen wir miteinander leben? Das Gängeviertel ist zum Ort der Diskussion und der Teilhabe geworden, ein offenes Stück Hamburg – für die Besucher des sonn täglichen Zeitzeugen-Cafés genauso wie für uns Aktive, die sich den hilfsbedürftigen Häusern angenommen haben.

Offenheit ist ein zentraler Bestandteil unserer Idee von einem lebhaften innerstädtischen Quartier. Denn Stadt lebt nicht durch Grenzen und Abschluss, sie lebt von Beteiligung und Bewegung. Stadträume brauchen Freiräume. Für kulturelle und soziale Entfaltung, für neue Stadt- und Lebenswirklichkeiten. Für Menschen, die miteinander leben und arbeiten wollen. Hierfür wird das Gängeviertel eine Plattform sein, ein Ausgangspunkt für ein anderes Verständnis von Stadt. Dabei werden die unterschiedlichsten Kunst- und Kultursätze parallel existieren und sich gegenseitig befruchten – denn Beständigkeit und Wandelbarkeit sind uns gleichermaßen wichtig. Wir wollen dem ansässigen Glasbläser ebenso Raum geben wie der Istanbuler Künstlerin auf Studienreise. Wir wünschen uns außerdem, dass im Gängeviertel Menschen einen Ort finden, die nicht

## 3.1

### Vision

„Komm in die Gänge“ ist nicht nur eine Initiative. Wir sind vor mehr als einem halben Jahr angetreten um mehr zu sein: ein offener, wirklich sozialer und kulturell vielfältiger Ort. Eine Bewegung. Eine gute Frage. Ein lauter Appell.

Über das wiederbelebte Gängeviertel hinaus haben wir uns verbunden. Mit Menschen, die in ihren Vierteln eigene Initiativen ins Leben gerufen haben und mit der ganzen Stadtpflichkeit. Wir haben eingeladen, zusammen zu kommen, aktiv zu werden und gemeinsam Antworten auf



# IDEEN UND ZIELE

WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN –  
UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN



me und Werkstätten, in denen die Bewohner des Viertels ihre künstlerischen und kulturellen Vorstellungen Wirklichkeit werden lassen können: Gemeinschaftsateliers, Individualräume und temporär zu nutzende Projektwohnungen. Wir sind in verschiedenen Berufen tätig und kompetent. Wir wirtschaften solidarisch, nachhaltig und ohne unser Leben der Gewinnmaximierung zu unterwerfen: Anteile verkaufter Kunstwerke, Spenden und alle Veranstaltungseinnahmen fließen in einen Topf. Daraus finanzieren wir Zukünftiges und weniger Einträgliches. Auch der Erhalt der Häuser und gemeinsame Projekte können somit anteilig getragen werden.

Vereinzelung und Verwertungsdruck setzt die Initiative „Komm in die Gänge“ eine kollektive Idee entgegen, die auf gegenseitiger Unterstützung beruht und sich selbst tragen wird. Kunst und Leben sind für uns nicht getrennt voneinander denkbar. Die Bedingungen, die uns dies ermöglichen, wollen wir schaffen und langfristig erhalten – sozial, kulturell, räumlich und ökonomisch.

Unsere Vorstellung vom Zusammenleben ist geprägt von dem Wunsch, ein permanentes Experimentierfeld zu sein für neue Formen einer lebenswerten und gleichberechtigten Gemeinschaft. Die Bewohner sollen miteinander entscheiden, wie sie ihr Leben und ihr Umfeld gestalten wollen – in sozialen, kulturellen und ökonomischen Fragen. Wir haben Entscheidungsstrukturen entwickelt, in denen alle Aktiven ihrer Stimme Gehör verschaffen können. Grundsätzliches beraten wir in gesamtgemeinschaftlichen Gremien, Spezifisches in Arbeitsgruppen. Wir schaffen Atelierräu-

mehr zu träumen gewagt hätten, sich niemals eine Wohnung in der Innenstadt leisten zu können.

In den kommenden Monaten werden wir der Öffentlichkeit weitere Angebote machen: von einer gemeinsam nutzbaren Fotowerkstatt bis zu Grünflächen an der Speckstraße. Vom integrativen Gemeinschaftsatelier bis zur offenen Theater-Probephöhne. Wir werden öffentliche Flächen mit ortsbezogenem Wohnen und Tätigsein verbinden. Das Viertel soll ein Möglichkeitsraum sein. Die Stadt soll endlich wieder von jenen gestaltet werden, die in ihr leben.

# IDEEN UND ZIELE

WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN –  
UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN

## **Unsere Vision der zukünftigen Entwicklung des Gängeviertels:**

### **Offenheit und breite Zugänglichkeit für alle**

Nicht nur zentrale Räumlichkeiten und Flächen sollen für die Öffentlichkeit zugänglich, nutzbar und barrierefrei erreichbar sein, auch die Möglichkeit zur Mitwirkung an der Entwicklung ist gegeben. Das Gängeviertel wird nie ein geschlossener Kreis sein.

### **Selbstbestimmung und -gestaltung des eigenen Lebensumfelds**

Das Gängeviertel ist Ausdruck eines anderen Verständnisses von Stadtentwicklung und gesellschaftlicher Partizipation. Deshalb muss es von den Aktiven eigenständig entwickelt und betrieben werden.

### **Lebhafter Diskursraum für künstlerische und gesellschaftliche Fragen**

### **Vielfalt der Lebensentwürfe und der kulturellen Perspektiven**

Das Gängeviertel befördert die Vielfalt unterschiedlichster Lebens-, Arbeits-, und Kunstvorstellungen im direkten Miteinander. Es ist ein Modell für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen.

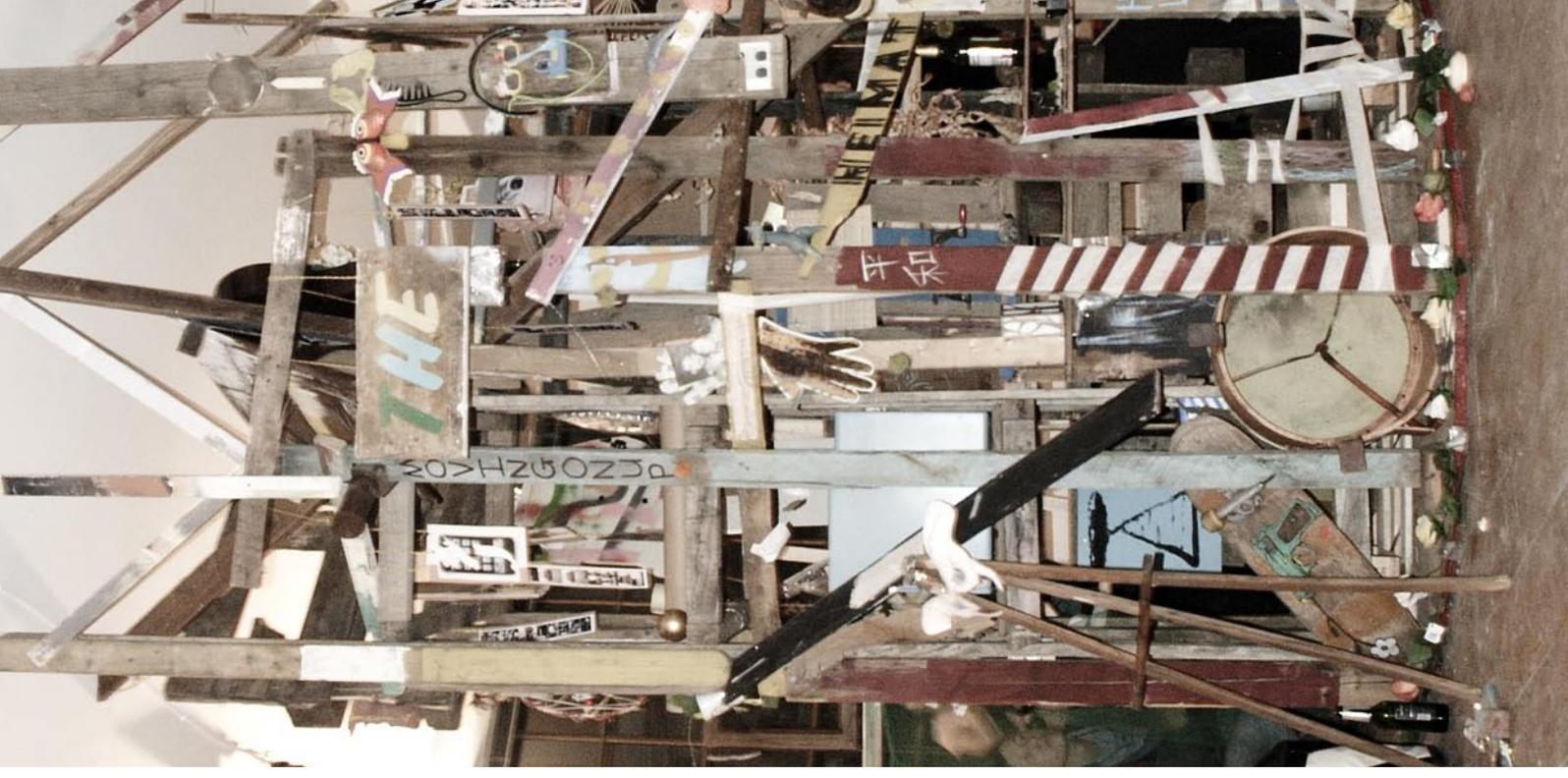
### **Freiräume für künstlerische und kulturelle Entwicklung**

### **Gemeinschaftliches Leben ohne Verwertungsdruck und gegenseitige Verdrängung**

Das Gängeviertel will ein Ort für alle Bevölkerungsschichten sein. Das „Recht auf Stadt“ soll sich niemals nach finanzieller Leistungsfähigkeit richten. Das Viertel versteht sich als Antagonist zur Ökonomisierung der Innenstädte und weiterer Lebensbereiche.

### **Wiederbelebung des Charakters des historischen Viertels**

Das Gängeviertel wird in seiner Gesamtheit ein wahrnehmbares Beispiel des letzten Stücks Arbeiterarchitektur in der Innenstadt bleiben – und damit ein steter Kontrast zu seiner Umgebung.



# IDEEN UND ZIELE

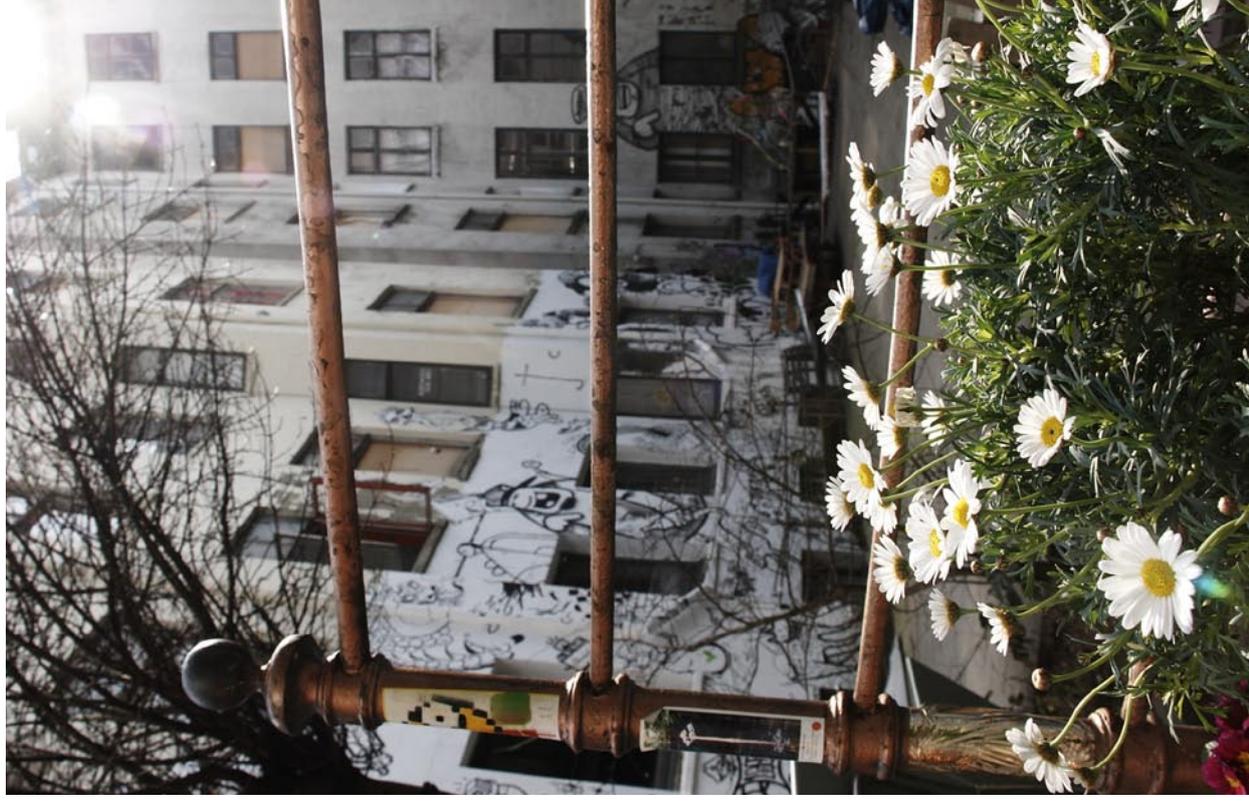
WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN –  
UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN

Es ist innerhalb der Innenstadt das letzte Vermächtnis der Menschen, die einst das ökonomische Rückgrat Hamburgs gebildet haben. Das Gängeviertel erzählt eine Geschichte – und es ist nicht die Geschichte der Großen und Bedeutenden: Grundrisse dokumentieren die historische Enge und das Elend der Lebensverhältnisse, an den Fassaden sind die Spuren der Kriege lesbar, und in den Häusern selbst sind Kostbarkeiten verborgen, die bei Begehungen mit dem Denkmalschutzamt entdeckt wurden: Türen und Beschläge aus dem 18. Jahrhundert, die ersten ultramarinblauen Tapeten, Eiskeller unter der Erde. Unter der Schier's Passage verbergen sich gemauerte Gänge, die einst die Untergeschosse miteinander verbunden haben. Spuren in der Passage verweisen auf ein längst verschwundenes Gebäude. Das Gängeviertel hat Kriege, Revolution, Kahlschlagsanierung und die Vernachlässigung der vergangenen Jahrzehnte überlebt. Wir werden es schützen und mit ihm leben, weil es uns etwas bedeutet. Weil wir mehr darin sehen als seinen monetären Wert.

## 3.2

### **Erhalt der historischen Gebäude**

Das Gängeviertel ist ein städtebauliches und architektonisches Juwel, das wir retten und erhalten wollen. 350 Jahre Hamburger Baukultur sind hier mit eigenen Augen zu sehen und mit Händen zu berühren. Dieses Quartier ist einzigartig.



# 3.3

## Räume für die Stadt

Integraler Bestandteil des Konzepts der Initiative „Komm in die Gänge“ ist das Nebeneinander von Wohnen, Arbeiten und Öffentlichkeit. Wir begreifen das Viertel als Gesamtprojekt: Gewerbetreibende, Kunstschaffende, Bewohner des Viertels und die interessierte Stadttöffentlichkeit sollen das Gängeviertel mitgestalten.

Um das wirtschaftlich zu ermöglichen, finanzieren sich die jeweiligen Angebote quer: Profis stehen für Laien ein, große Gewerbe für kleine und Miete zahlende Bewohner für vergünstigte soziokulturelle Flächen. In Verbindung mit zinsgünstigen Darlehen, einem hohen Maß an Eigenleistung und einer langfristig angelegten Finanzierungsstrategie bleibt das Projekt für die ganze Gemeinschaft wirtschaftlich tragbar und zukunftsfähig (siehe Kapitel 6).

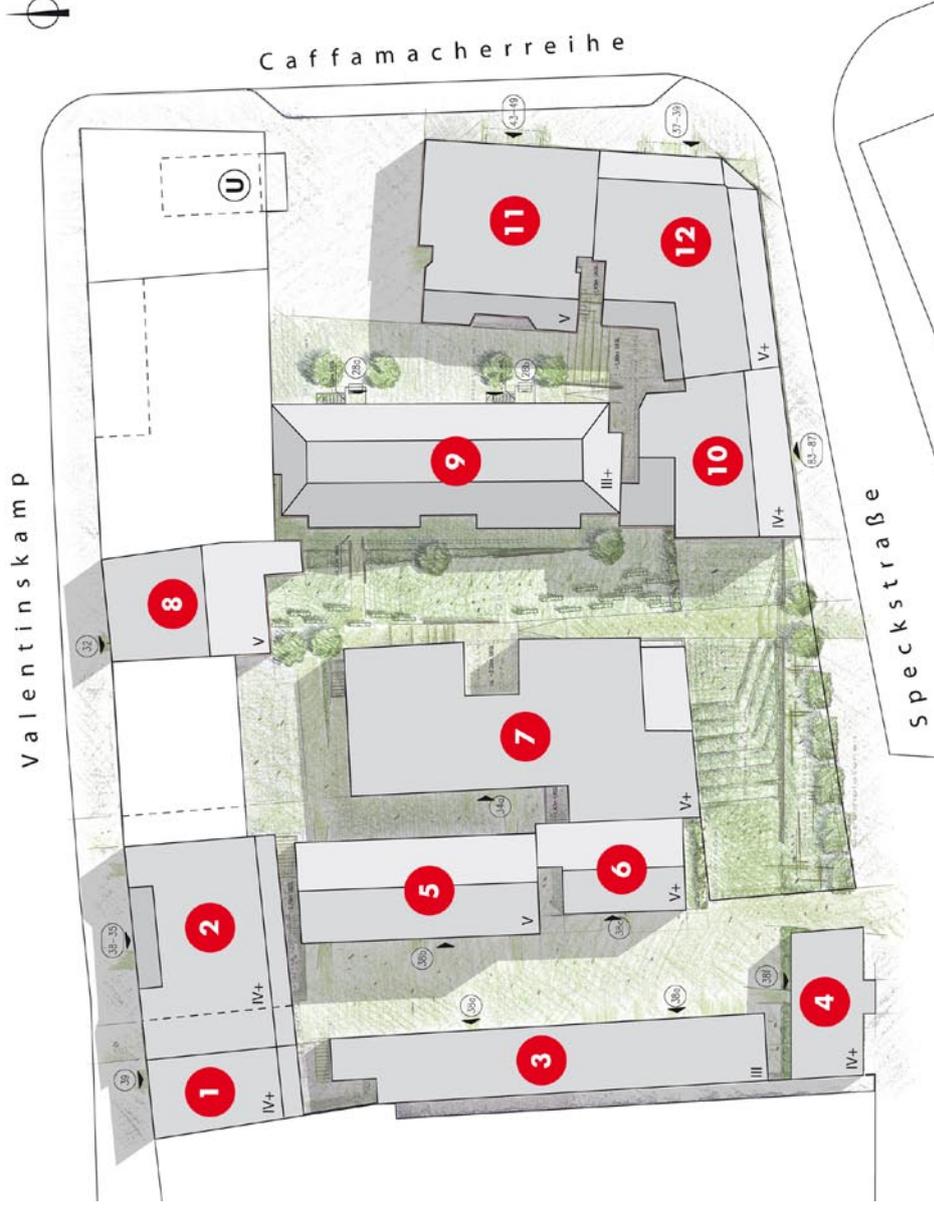
Das Gängeviertel der Zukunft ist facettenreich und dennoch eine Einheit.

Es bietet:

**Räume für Kunst und Kultur,**

**Räume für Soziales und**

**Räume für Wohnen und Arbeiten vor Ort.**



- 1** Puppenstube  
Valentinskamp 39
- 2** Valentina  
Valentinskamp 37
- 3** Butze  
Valentinskamp 38a+e
- 4** Tischlerei  
Valentinskamp 38 f
- 5** Terrasse  
Valentinskamp 38b
- 6** Familie  
Valentinskamp 38 c
- 7** Fabrik  
Valentinskamp 34a
- 8** Druckerei  
Valentinskamp 32
- 9** Kutscherhaus  
Valentinskamp 28a+b
- 10** Speckstraße  
Speckstraße 83-87
- 11** Kupferdiebehaus  
Caffamacherreihe 43-49
- 12** Jupihaus  
Caffamacherreihe 37-39

# IDEEN UND ZIELE

## WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN – UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN

ander bestehen können. Es soll in ihnen nicht nur Platz sein für professionelle Künstler, sondern auch für künstlerisch tätige Laien: Maler, Bildhauer, Streetart-, Konzept- und Installationskünstler, Literaten, Musiker oder Schauspieler sollen sich mit künstlerisch ambitionierten Kindern, Jugendlichen, Senioren, Menschen mit Behinderung, Studierenden oder Freiberuflern verzahnen.

Auch die Zusammenarbeit mit Hamburger Kunstinstitutionen wie dem Thalia Theater, dem Deutschen Schauspielhaus, der Kunsthalle, den Hochschulen, dem Museum für Hamburgische Geschichte und der Musikhalle soll weiter ausgebaut werden. Die Vermischung von Hoch-, Sub- und Populärkultur wird für alle Seiten eine Erweiterung ihres Horizonts bedeuten.

Gleichzeitig will das Gängeviertel kein Gemischtwarenladen sein. Der Wunsch der Initiative „Komm in die Gänge“, einen niedrigschwelligen Zugang zur Kunst zu gewährleisten, trifft auf künstlerische Qualitätsansprüche. In diesem Spannungsfeld muss in Zukunft also zwischen verschiedenen inhaltlichen Ansätzen, Arbeitsweisen und Ansprüchen an Raumnutzungen vermittelt werden. Hierfür haben wir zwei Gruppen gebildet, die

Kommunikationsprozesse und Entscheidungsfindungen unterstützen sollen: eine Koordinationsgruppe und eine Belegungskommission.

Die Koordinationsgruppe ist allen Aktiven zugänglich und stimmt die organisatorischen Rahmenbedingungen verschiedener künstlerischer Aktivitäten und Veranstaltungen im Gängeviertel miteinander ab. Dabei organisieren sich die jeweiligen Veranstaltungsorte unabhängig. Es gibt keine gesamt künstlerische Leitung des Gängeviertels, jeder Ort gestaltet seine öffentlichen Räumlichkeiten selbst. Die eigenständige Arbeit in den einzelnen Häusern schafft Raum für unterschiedliche Schwerpunkte – etwa der Spezialisierung einer Galerie auf raumgreifende Installationen. Geplant ist zudem, ein bis zwei Mal im Jahr themengebundene Veranstaltungen durchzuführen, die das gesamte Viertel umfassen.

Die Belegungskommission soll die verschiedenen Raumnutzungen und die Raumvergabe transparent koordinieren und entscheiden. Sie ist gemäß unserer Nutzungstypologie (siehe Kapitel 4.2) besetzt. Zur Belegungskommission können externe Berater und Unterstützer sowie Personen aus unserer Verwaltungsstruktur hinzugezogen werden.

### 3.3.1

#### **Räume für Kunst und Kultur**

Ein Ziel der Initiative „Komm in die Gänge“ ist die Förderung von kreativen und künstlerischen Freiräumen. Deshalb werden wir Ateliers, Werkstätten, Wohnungen, Labore und offene Räume mit niedrigen Mieten schaffen.

Heterogenität und Vielseitigkeit zuzulassen, ist für einen interessanten, lebhaften und funktionierenden Kulturort „Gängeviertel“ essentiell. Deshalb werden wir Orte schaffen, an denen unterschiedliche Kunstrichtung und Professionalisierungsgrade ineinander greifen bzw. nebeneinander

# IDEEN UND ZIELE

## WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN – UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN

Der zentrale Kulturraum des Gängeviertels wird die „Fabrik“ sein. Ihre Flächen werden gemeinschaftlich oder kulturell genutzt. Die historischen Industriearäume sind aufgrund ihrer Größe ideal dafür geeignet.

Die Initiative „Komm in die Gänge“ wird mit der „Fabrik“ und anderen kulturell genutzten Flächen im Viertel folgende Angebote für Kunst und Kultur in der Hamburger Innenstadt schaffen:

- Große Veranstaltungsräume für Diskussionen, Lesungen, Ausstellungen und Theateraufführungen (Erdgeschoss von „Druckerei“ und „Fabrik“)
- Offene Ateliers und Stipendiaten-Ateliers für interessierte Künstler, Workshops oder Kursangebote („Fabrik“ und „Kutscherhäuser“)
- Probe- und Auftrittsräume für Musik, Theater/Performance, Tanz und Bewegung („Fabrik“)
- Seminarräume („Druckerei“ und „Fabrik“)
- Ausstellungsflächen (im Viertel verteilt)
- Private Ateliers in unterschiedlicher Größe (im Viertel verteilt)



# IDEEN UND ZIELE

WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN –  
UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN



sind Orte der Begegnung und des Austauschs nötig, die allen offen stehen. Deswegen werden wir in der „Druckerei“ und der „Fabrik“ Räume schaffen, die der ganzen Stadt ein Forum bieten. Für die Diskussion drängender gesellschaftlicher Fragen, für Seminare, zum Wissensaustausch und zur Begegnung. Räume, in denen Menschen zusammen kommen sollen, die sich ansonsten nie treffen würden.

## 3.3.2

Außerdem werden im Gängeviertel Räume für vielfältige freie Gruppen mit sozialem Schwerpunkt entstehen – von einem „Indymedia Center“ (Plattform für unabhängige Berichterstattung) über „Viva Con Agua“ (Hilfe für Kuba) bis zum „Medibüro“ (Büro für medizinische Flüchtlingshilfe). Menschen, die sonst nirgends ein Forum haben, sollen in der Innenstadt wieder einen Bezugsort finden.

### Räume für Soziales

Ein Charakteristikum der initiative „Komm in die Gänge“ ist die enge Verknüpfung von sozialen und künstlerischen Fragen und Aktivitäten. Wir wollen Kunst und Kultur nicht als etwas von Gesellschaft und Leben Abgesondertes denken, sondern dazu beitragen, dass sich Soziales und Künstlerisches wechselseitig befruchten. Hierfür

Die Sinnhaftigkeit von zivilgesellschaftlichem politischem Engagement soll nicht nur für jene erfahrbar werden, die sich aktiv am Projekt „Gängeviertel“ beteiligen. Unter anderem wollen wir bei Kindern und Jugendlichen praxisnah Interesse an Politik, Gesellschaft, Stadt und Kunst wecken und werden deswegen regelmäßig Workshops



und Schülerführungen durchführen. Das Gängeviertel ist aufgrund seiner zentralen Lage und Entstehungsgeschichte ein idealer Lernort für die Auseinandersetzung mit emanzipatorischen Prozessen sowie der Stadtgeschichte und -entwicklung.

Die Entwicklung dieser soziokulturellen Räume kann natürlich nicht im Rahmen eines starren Konzeptes vonstatten gehen, sondern nur prozessual, unter Beteiligung der Bürger und an den Bedürfnissen und dem Handeln der Menschen orientiert.

Außerdem ist offensichtlich, dass für ein derart umfangreiches soziokulturelles Vorhaben erfahrene und engagierte Akteure von Nöten sind. Deshalb freuen wir uns, dass sich der Initiative „Komm in die Gänge“ bereits jetzt eine große Zahl von Personen angeschlossen haben, die eine entsprechende künstlerische als auch soziale Qualifizierung bzw. Berufsausbildung besitzen. Viele können aus ähnlich gelagerten Initiativen jahrelange Erfahrungen einbringen. Zukunftsweisend ist zudem die sehr gute, auch internationale Vernetzung, die von Künstlern und politisch Aktiven in Hamburg in den vergangenen Jahrzehnten aufgebaut wurde.

# IDEEN UND ZIELE

WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN –  
UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN

## 3.3.3

und der gemeinschaftliche Charakter des Viertels erhalten bleibt, soll das Wohnen im Gängeviertel direkt an ein dort verortetes Engagement gekoppelt sein. Niedrige Mieten werden es den Bewohnern ermöglichen, Zeit in die Pflege der Häuser, in die Betreuung der Flächen oder die Organisation des Gängeviertels zu investieren. Denn nicht alle Arbeiten wird das Gängeviertel zusätzlich mit Löhnen ausgleichen können. Allen Aktiven ist klar: Ihr Engagement im Gängeviertel wird sie nie reich machen, dafür aber sozial und ideell bereichern.

Das Gängeviertel will ein kommunaler und kooperativer Ort sein. Das bedeutet, dass die Auswahl der Mieter bei dafür zuständigen Kommissionen innerhalb des Viertels liegen muss. Nur so kann das soziale und kooperative Gefüge erhalten und gefördert werden. Vielseitigkeit, Offenheit und Fluktuation hinsichtlich der Bewohnerstruktur wollen wir darüber hinaus durch strukturelle Erweiterungen gewährleisten, durch flexibel und vereinfacht zu besetzende Stipendiaten-Wohnungen (befristete Atelierwohnungen) einerseits und durch externe Berater andererseits; die neuen Aktiven des Gängeviertels in den Belegungskommissionen sitzen werden.

### Räume zum Wohnen und Arbeiten

Die Initiative „Komm in die Gänge“ will Wohnen und Arbeiten an einem Ort ermöglichen und bezieht sich damit explizit auf die historische Nutzung des Gängeviertels. Sie wird verschiedene Typen von Räumen anbieten, die dies leisten: Atelier- und Stipendiaten-Wohnungen (befristete Ateliers) sowie reine Wohnräume, die in direkter Nähe zu Gewerbeflächen im Viertel liegen können. Jede und jeder – auch Menschen, die sich nicht als Künstler verstehen – soll die Möglichkeit haben, sich um Räumlichkeiten im Gängeviertel zu bewerben. Die Initiative will niemals zu einer nur um sich selbst kreisenden Künstler-Enklave werden. Wir wollen ein wirkliches Stück Stadt schaffen, das für alle offen und von Nutzen ist. Damit das soziokulturelle Konzept umsetzbar ist



# IDEEN UND ZIELE

## WER WIR SIND, WAS WIR WOLLEN – UND FÜR WEN WIR DAS ALLES MACHEN

der Mieten ein zentraler Punkt. Diese sollen nach der finanziellen Leistungsfähigkeit der einzelnen Nutzer gestaffelt werden. Gleichwohl werden die Gewerbetreibenden im Gängeviertel wirtschaftlich arbeiten und Gewinne machen. Dabei unterscheiden wir zwischen Gewerbe, das auf eigene

Rechnung arbeitet, und aus dem Gängeviertel heraus bewirtschafteten Räumen, deren Gewinne direkt in das Viertel fließen. Beide sichern zusammen mit den Einkünften aus Wohnmieten die langfristige ökonomische Tragbarkeit des Gesamtprojekts.

### 3.3.4

#### Räume für Gewerbe

Gewerbliche Nutzung ist der Initiative wichtig. Dabei wollen wir bei Auswahl und Ausgestaltung der Gewerbenutzungen einen Gegenpart bilden zu den vorhandenen Angeboten in der Innenstadt, die den Bürgern Hamburgs nur noch die Wahl bieten zwischen Caféhauskette A oder B. Deswegen will die Initiative gerade „kleinen“ Unternehmen und „Start Ups“, die sich mit dem Selbstverständnis des Projekts identifizieren können, die Realisierung ihrer Geschäftsideen ermöglichen. Geplant sind bislang unter anderem ein Bio-Café, eine Gastronomie mit Kunstkonzept, eine Kindertagesstätte, ein Literaturladen, Galerien sowie Räume für kleinere Handwerksbetriebe sowie Mode- und Musiklabels. Dabei ist die Höhe



# CHANCE

CANGETVIERTEL BLATT 1/3

7.10.09 M



Die Überfahrt von Hongkong nach Hawaii verläuft recht stürmisch, sogar dann, wenn die See glatt ist. Natascha, die schöne Gräfin mit bewegter Vergangenheit, macht als blinder Passagier dem amerikanischen Diplomaten und seinem Stab bis zum Happy-End allerlei Ungelegenheiten. Als aber der seriöse Marlon Brando sein Herz für die ungebetene Einquartierung entdeckt, wird aus dem gut dosierten Schwank eine einigermassen normale Liebesgeschichte.

Regisseur **Chaplin**, der selbst auch ein paarmal vor die Kamera kommt und außer einer kleinen Szene für Geraldine seinem Sohn Sidney eine schöne Rolle gegeben hat, ist nach zehn Jahren Pause eine unterhaltsame Film-story mit dezentem eigener Musik gelungen. Er hat der **Loren** hübsche schauspielerische Details entlockt und sie sehr liebevoll ins Bild gebracht. Leere Filmmeter gibt's bei Chaplin nicht. (Kurbel Jungfernstieg)

## Texas-Colt

In einem Westerdorf sind die indianischen Pocken ausgebrochen. Einzige Überlebende: Der Sheriff und zwei Häftlinge. Einer von ihnen trägt zwar ein harmloses Milchgeseicht zur Schau, hat aber etliche Morde auf dem Gewissen und wartet nur noch auf den Strick. Zu dieser Amshandlung muß sich der Sheriff auf den Weg zum Fort Smith machen. Zeit und Gelegenheit genug zu unerwarteten Zwischenfällen, zumal das Milchgeseicht eine Prämie zu seiner Befreiung ausgesetzt hat. Gut in den Hauptrollen: **Sal Mineo**, **Gary Merrill**, **Robert Horton**, **Diane Baker** und **Nehemiah Persoff** (5.Theater).

## Guadalcanal

Die Hölle im Pazifik, die amerikanischen Truppen im letzten Weltkrieg auf der Salomon - Insel Guadalcanal durchmachen mußten, ist historisch verbürgt und brachte unter vielen Opfern schließlich auch den Sieg über die Japaner. In der ständig wiederholten Kinoaufbereitung, bleibt leider die Penetranz der Selbstverherrlichung und neuerlichen Heldenwerbung nicht aus. Friedlichen Zwecken dienen solche Filme jedenfalls nicht. Sie sind um so gefährlicher, je mehr sie Landsertum im Schatten des Todes verkumpeln und ver-harmlosen (Aladin).

## Hölle von Macao

Macao ist nicht nur eine politische Hölle, sondern wie hier Frank Wintersteins Abenteuerfilm beweist — auch ein höllischer Tummelplatz für unternehmungslustige Reporter und zwielichtige Scharzsucher. Ein Medaillon verrät den Liegeplatz unermesslicher Reichtümer einer 3000jährigen Kaiserdynastie. Wer wollte sich nicht an einer solch lukrativen Jagd beteiligen? Elke Sommer und Robert Stack tun es, Nancy Kwan und Ah-Yue-Lou, Christian Marquand und Werner Peters. Den bekannten Namen blieb man im Aufwand nichts schuldig. (Die Barke)

hst

## KURZGESCHICHTE der Morgenpost

Zirkusdirektor Fanfarini und vor dem Löwenkäfig d musterten den jungen



## Doria und der Löwe

Sie sich erst mal unsre letzte Löwennummer an. Miß Doria führte vor. Der Löwe brüllte dynamisch auf, umpranfte die reizende Miß Doria mit beiden Vorderpfoten und drückte ihr dann einen schallenden Kuß auf.

Alle Schattierungen vom skurrilen bis zum grotesken und tiefschwarzen Humor hat Brian Forbes auf diesen Wettlauf um das Überleben verteilt. Wer nämlich als letzter von den einst munteren Knaben einer Collegeklasse am Leben ist, kann die „Tontine“, einen stattlichen Betrag als Gewinn einstreichen. Zwei feindliche Brüder sind schließlich die letzten Bewerber.

Mordversuche, makabre Verwechslungen, Verfolgungsjagden per Leichenwagen sowie ein paar romantische Tupfer begleiten den Kampf der beiden Sippen um die Kasse. Der manchmal ziemlich überdrehte Spaß im Kolonialismus der Jahrhundertwende hat ein sehr englisches Gesicht und bekommt Gewicht durch die famose Besetzung, zu der **Ralph Richardson**, **Peter Sellers** und **Michael Caine** gehören. Auch unter den Randfiguren gibt es köstliche Typen. (Streit's)



Im Studio Hamburg stellte sich gestern Ludmilla Sawelowa, die „russische Audrey Hepburn“, den Blitzlichtern der Presse. Sie kam als Vorbotin, begleitet von ihrem Partner Wiltscheslaw Tichonow, für den Superfilm „Krieg und Frieden“, der am 24. Februar in Westdeutschland Premiere hat und in Kürze im „Savoy“ am Steindamm zu sehen wird, nach Hamburg.

sechseinhalb Stunden „Petersburg tanzt“ und die Russen hatten sich auf Fassung von „Krieg und Frieden“ vorbereitet, um zu zeigen, daß sie sofort „stoj“ noch besser bringen können.

# ORGANISATION UND NUTZUNG

WARUM IM GÄNGEVIERTEL JEDER EINE STIMME HAT

## 4.1

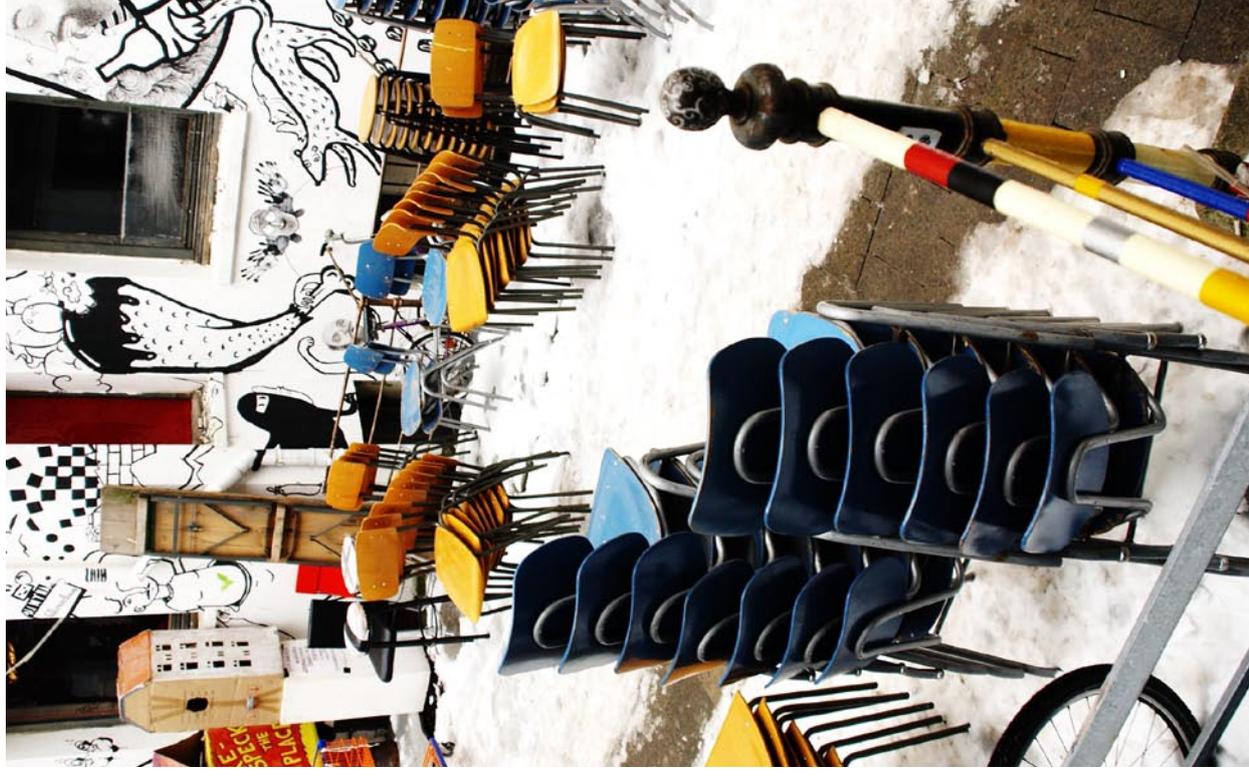
### Trägerschaft

Grundlegendes Ziel des Projekts „Gängeviertel“ ist die Selbstverwaltung der Gebäude durch die Mieter. Um dies langfristig zu sichern und den partizipativen Charakter des Projekts zu erhalten, werden derzeit verschiedene Modelle einer zukünftigen Trägerstruktur geprüft. Diese muss folgenden Zielen dienlich sein:

- Erhalt der rechtlichen Selbstverwaltung (betrieblich und organisatorisch)
- Entscheidungsfreiheit bei Vermietungs- und Nutzungsfragen sowie über interne Regeln bzw. Regelüberschreitungen
- Sicherung breiter Beteiligungsmöglichkeiten (Offenheit nach außen)
- Transparenz innerhalb der Struktur und bei Entscheidungen
- Gewährleistung flacher Hierarchien
- Rotation bei der Belegung der Ämter

- „One voice one vote“-Prinzip
- Sicherstellung des Projektbetriebs unabhängig von Einzelpersonen
- Möglichkeit der Institutionalisierung auf Ebene des soziokulturellen Zentrums
- Sicherung des unabhängigen Kulturbetriebs
- Einbindung ehrenamtlicher Arbeit
- Anerkennung durch die Wohnungsbaukreditanstalt
- Gemeinnützigkeit (Spendenfähigkeit)
- Schaffung offener Strukturen hinsichtlich der Finanzierung aus Spenden und Zuwendungen aus Unterstützerkreisen
- Finanzielle Risikominimierung

Für unser am Gemeinwohl orientiertes Vorhaben ist insbesondere das Modell der Genossenschaft interessant, da diese vom Grundsatz her nicht gewinnorientiert arbeitet. Bis zur Auswahl und Gründung einer entsprechenden Trägerorganisation erfolgt der Betrieb des Projekts durch den Verein Gängeviertel e.V. Dieser wurde im November 2009 als rechtlicher Rahmen für die Initiative „Komm in die Gänge“ gegründet und ist ebenfalls Verhandlungspartner der Stadt.



# ORGANISATION UND NUTZUNG

## WARUM IM GÄNGEVIERTEL JEDER EINE STIMME HAT

### 4.2

hen. Die architektonische und städtebauliche Struktur des Gängeviertels bietet die Chance, die von Kulturschaffenden bevorzugte und benötigte Nähe von Wohnen und Arbeiten zu ermöglichen. Dieses Zusammenspiel hat das Gängeviertel bereits in früheren Jahrhunderten geprägt: Fabrikgebäude, Wohnungen, Tischlereien und Ladenlokale stehen hier neben- und übereinander und bieten herausragende Perspektiven für Wohnen und künstlerisches Arbeiten. Die angestrebte Nutzungsmischung gliedert sich nach folgender Typologie:

#### **Nutzungstypologie**

Mit der Entwicklung des Gängeviertels strebt die Initiative „Komm in die Gänge“ ein lebendiges und Nutzungsgemischtes Quartier an, in dessen Fokus künstlerische und soziokulturelle Nutzungen ste-

#### **Wohnungen und Atelierwohnungen**

Wohnungen werden für Künstler und Nicht-Künstler angeboten, die sich mit dem Selbstverständnis des Projekts identifizieren. Atelierwohnungen dienen als Ort künstlerischer Arbeit mit zusätzlicher Wohnnutzung. Zusätzlich werden befristete Atelierwohnungen zum Beispiel für Stipendiaten zur zeitlich begrenzten Nutzung bereitgestellt.

#### **Ateliers und Werkstätten**

Ateliers sind reine künstlerische Arbeitsstätten ohne Wohnnutzung. Offene Ateliers werden von mehreren Künstlern genutzt und / oder für einen begrenzten Zeitraum vergeben. Gemeinschaftswerkstätten sollen für Künstler zur Arbeit mit speziellen Gerätschaften angeboten werden.

#### **Soziokultur**

Im Zentrum des Projekts „Gängeviertel“ stehen Räume für kulturelle, soziale und politische Initiativen und Programme. Diese sollen zum Beispiel in Form von Begegnungsstätten, Arbeitsräumen, Probenbühnen, Kommunikationsorten und Veranstaltungsflächen angeboten werden.

#### **Gewerbe**

Die Erdgeschossflächen sollen vornehmlich durch Einzelhändler, Handwerker (Werkstätten), Galeristen und Gastronomen genutzt werden, die den soziokulturellen Fokus des Gängeviertels unterstreichen und ergänzen.



# ORGANISATION UND NUTZUNG

## WARUM IM GÄNGEVIERTEL JEDER EINE STIMME HAT



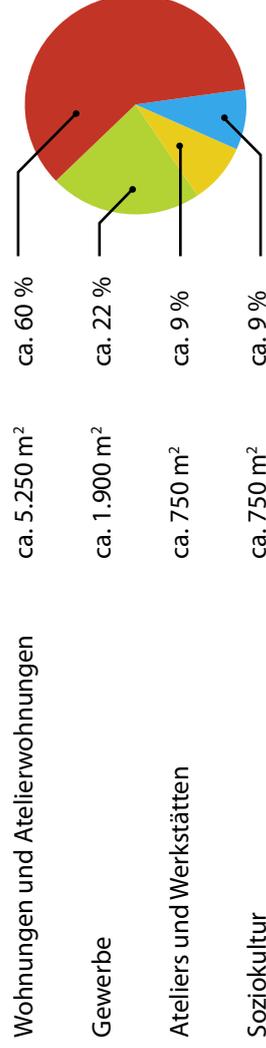
Bei der Verteilung der Nutzungen wird folgendes zu Grunde gelegt:

- Alle Erdgeschossflächen sind Räume mit Publikumsverkehr.
- In den Obergeschossen der ehemaligen Wohngebäude befinden sich in der Regel Wohnungen, Atelierwohnungen und Ateliers.
- Die Staffelung der Nutzungstypen erfolgt in den Wohngebäuden von Erdgeschoss zum Dachgeschoss folgendermaßen: Gewerbe > Atelier und/oder Atelierwohnung > Wohnung.
- In den ehemaligen Gewerberäumen werden Ateliers, (Künstler-)Werkstätten, offene Ateliers und Räume zur soziokulturellen Nutzung untergebracht.

Die gesamte Nutzfläche aller Räume im Gängeviertel beträgt rund 8.700 Quadratmeter.

Die einzelnen Nutzungstypen verteilen sich darauf wie folgt:

### Nutzungstyp Fläche Anteil an Gesamtfläche

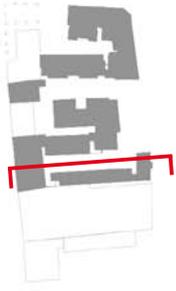


Das Gängeviertel bietet Raum für 125 Bewohner, daraus ergibt sich eine durchschnittliche Wohnfläche von 42 Quadratmeter pro Person.

Das Gängeviertel liegt zentral. Es ist bequem mit öffentlichen Verkehrsmitteln und soweit wie möglich barrierefrei zu erreichen. Das macht das Quartier attraktiv für viele Hamburger, dort soziokulturelle Veranstaltungen zu besuchen oder selbst anzubieten.

Damit wird ein Teil der Innenstadt wieder zu einem Zentrum des Austauschs für alle Bürger.

# NUTZUNGSPLAN



Atelierwohnungen
Atelierwohnungen
Atelierwohnungen
Ateliers und Werkstätten
Ateliers und Werkstätten

**Valentinskamp 38f**  
Tischlerei

## Valentinskamp

Wohnungen
Wohnungen
Wohnungen
Atelierwohnungen
Gewerbe
Lagerflächen

**Valentinskamp 39**  
Puppenstube

## Valentinskamp



Ateliers und Werkstätten	Wohnungen
Ateliers und Werkstätten	Atelierwohnungen
Atelierwohnungen	Atelierwohnungen
Gewerbe	Gewerbe
Lagerflächen	Lagerflächen

**Valentinskamp 38a**  
Butze

**Valentinskamp 38e**  
Werkstatt

Wohnungen
Atelierwohnungen
Atelierwohnungen
Atelierwohnungen
Gewerbe
Lagerflächen

**Valentinskamp 38-35**  
Valentina

## Valentinskamp



Wohnungen	Wohnungen
Wohnungen	Wohnungen
Atelierwohnungen	Atelierwohnungen
Atelierwohnungen	Atelierwohnungen
Atelierwohnungen	Atelierwohnungen
Durchgang	Gewerbe
Durchgang	Durchgang
Lagerflächen	Lagerflächen

**Valentinskamp 38b**  
Terrasse

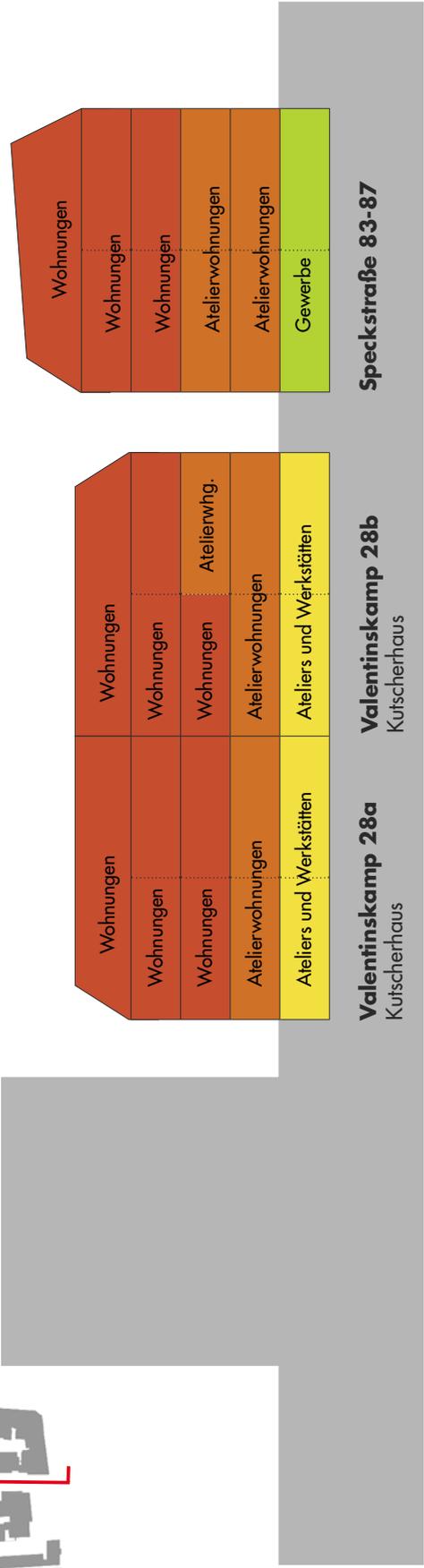
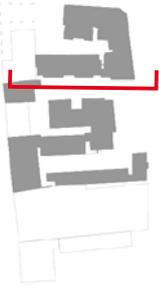
**Valentinskamp 38c**  
Familie

## Valentinskamp



Lager
Wohnungen
Ateliers und Werkstätten
Lagerflächen

# NUTZUNGSPLAN



Wohnungen
Wohnungen
Wohnungen
Atelierwohnungen
Atelierwohnungen
Gewerbe

**Speckstraße 83-87**

Wohnungen	Wohnungen
Wohnungen	Wohnungen
Wohnungen	Atelierwgh.
Atelierwohnungen	Atelierwohnungen
Ateliers und Werkstätten	Ateliers und Werkstätten

**Valentinskamp 28b**  
Kutscherhaus

**Valentinskamp 28a**  
Kutscherhaus

Valentinskamp

Speckstrasse



Atelierwohnungen	Wohnungen
Wohnungen	Wohnungen
Wohnungen	Wohnungen
Atelierwohnungen	Atelierwohnungen
Atelierwohnungen	Atelierwohnungen
Gewerbe (Gastro mit Kunstkonzept)	Gewerbe (Gastro mit Kunstkonzept)
Gewerbe (Gastro mit Kunstkonzept)	Gewerbe (Gastro mit Kunstkonzept)

**Caffamacherreihe 37-39**  
Jupihaus

Wohnungen	Atelierwgh.
Wohnungen	
Wohnungen	
Atelierwohnungen	
Atelierwohnungen	
Gewerbe (Galerien)	
Lager	

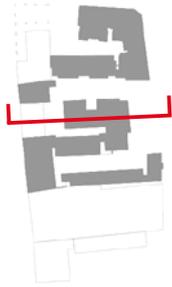
**Caffamacherreihe 43-49**  
Kupferdiebe



Speckstrasse

Valentinskamp

# NUTZUNGSPLAN

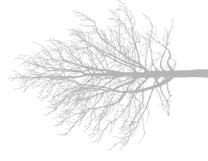


Wohnungen
Gewerbe (Kulturelle Veranstaltungen)
Lagerflächen

**Valentinskamp 32**  
Druckerei

Ateliers und Werkstätten (Fotostudio)	Soziokultur (Offener Ateierraum)
Ateliers und Werkstätten	Soziokultur (Seminarräume)
Ateliers und Werkstätten	Soziokultur (Bewegungsraum für Tanz u. Theater)
Ateliers und Werkstätten (Atelier für Stipendiaten)	Soziokultur (Probetheater für Theater)
Gewerbe (Galerien, kulturelle Veranstaltungen)	Gewerbe (Galerien, kulturelle Veranstaltungen)
Gewerbe (Musik-Club)	Gewerbe (Musik-Club)

**Valentinskamp 34a**  
Fabrik



**Garten**

**Valentinskamp**

**Speckstrasse**

# ORGANISATION UND NUTZUNG

WARUM IM GÄNGEVIERTEL JEDER EINE STIMME HAT

## 4.3

### Raumvergabe

Die Auswahl der Bewerber erfolgt durch eine spezifisch zusammengesetzte Belegungskommission (siehe folgende Tabelle). Das grundlegende Kriterium für die Vergabe ist die Bereitschaft zur Partizipation am Leben im Viertel.

### Atelierwohnung

#### Kriterien:

- Inhaltliche Ausrichtung (Gewährleistung von Vielfalt)
- Mitglied der Trägerschaft
- Förderrichtlinien der WK

### Wohnraum

#### Kriterien:

- Mitglied der Trägerschaft
- Förderrichtlinien der Wohnungsbaukreditanstalt (WK)
- Angemessenheit der Wohnungsgröße

#### Bewerbung:

- nach öffentlicher Ausschreibung oder per Bewerbungsliste
- je nach künstlerischem Schwerpunkt und Ausdruck (zum Beispiel Bewerbung mit Mappe oder Onlinebewerbung)

#### Bewerbung:

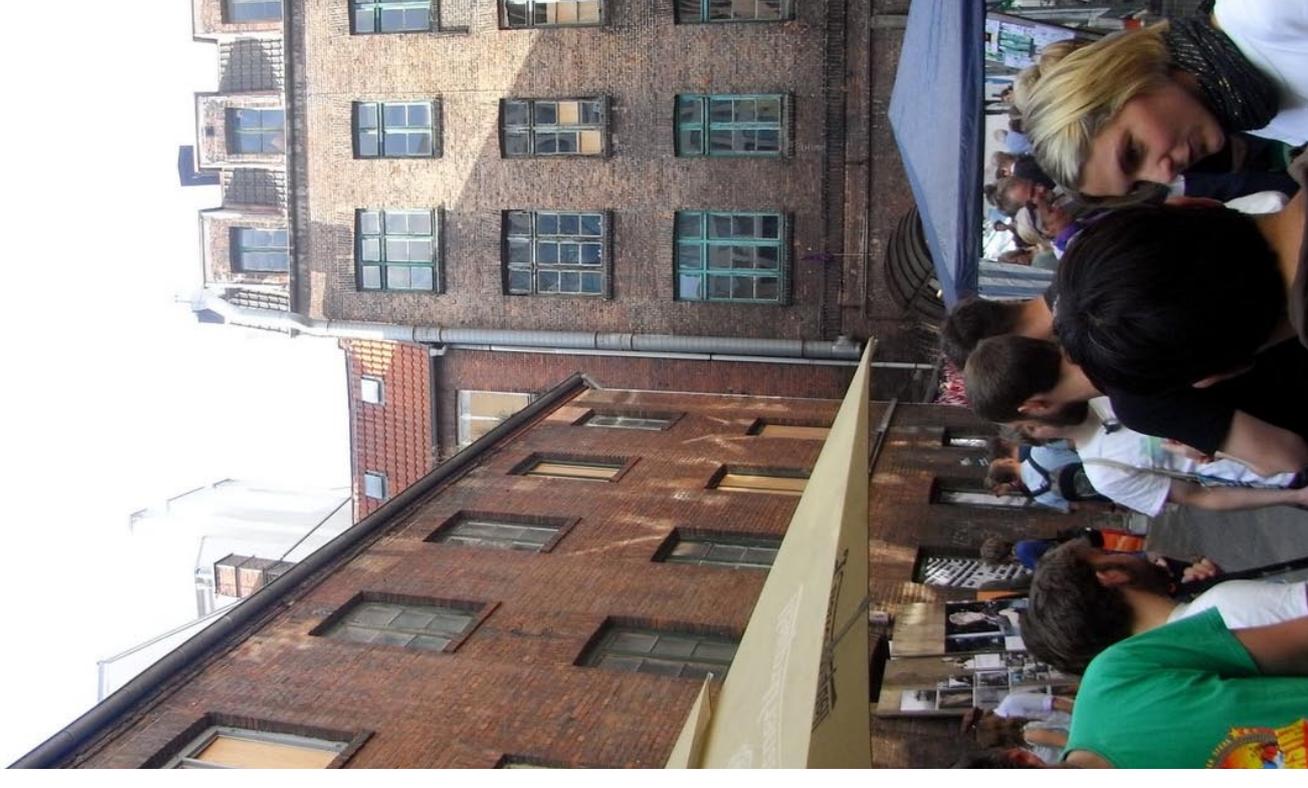
- auf öffentliche Ausschreibung oder per Bewerbungsliste

#### Auswahl durch Belegungskommission:

- Trägerschaftsverwaltung
- Delegierte des Gängeviertel e.V.
- Fachbeirat (intern und extern)
- Delegierte des betreffenden Hauses

#### Auswahl durch Belegungskommission:

- Trägerschaftsverwaltung
- Delegierte des betreffenden Hauses



# ORGANISATION UND NUTZUNG

WARUM IM GÄNGEVIERTEL JEDER EINE STIMME HAT

## Offene Ateliers und befristete Atelierwohnung (Stipendiaten)

### Ateliers und Werkstätten

### Gewerbe (Einzelhandel, Handwerk, Galerien, Gastronomie)

#### Kriterien:

- Inhaltliche oder thematische Ausrichtung (Gewährleistung von Vielfalt)

#### Kriterien:

- Inhaltliche Ausrichtung (Gewährleistung von Vielfalt)
- Mitglied der Trägerschaft (bei Zusage)

#### Kriterien:

- Nutzungen müssen einander vom Angebot her ergänzen sowie für den Ort und die Bewohner eine Bereicherung darstellen
- Inhaltliche Ausrichtung / Konzept
- umsatzabhängige Miete
- Mitglied des Trägervereins

#### Bewerbung:

- auf öffentliche Ausschreibung / Aufruf
- je nach künstlerischem Schwerpunkt und Ausdruck (zum Beispiel Bewerbung mit Mappe oder Onlinebewerbung)

#### Bewerbung:

- auf öffentliche Ausschreibung / Aufruf
- je nach künstlerischem Schwerpunkt und Ausdruck (zum Beispiel Bewerbung mit Mappe oder Onlinebewerbung)

#### Bewerbung:

- auf öffentliche Ausschreibung / Aufruf
- Konzept

#### Auswahl durch Belegungskommission:

- Trägerschaftsverwaltung
- Delegierte des Gängeviertel e.V.
- Fachbeirat (intern und extern)
- Förderer / Stifter

#### Auswahl durch Belegungskommission:

- Trägerschaftsverwaltung
- Delegierte des Gängeviertel e.V.
- Fachbeirat (intern und extern)
- Delegierte des betreffenden Hauses

#### Auswahl durch Belegungskommission:

- Trägerschaftsverwaltung
- Delegierte des Gängeviertel e.V.
- Delegierte des betreffenden Hauses



# BAULICHES KONZEPT

## WIE WIR IN DER INNENSTADT EINEN ORT FÜR ALLE BAUEN

### 5

des Gängeviertels dar.

Die geschlossene Struktur entlang des Valentinskamps und der Caffamacherreihe schirmt die dahinter liegenden Höfe vom Straßenraum ab und schafft geschützte halböffentliche und private Räume.

Da im Zuge verschiedener Neubauprojekte im näheren Umfeld innerstädtische Grünräume weichen mussten, hat die Initiative „Komm in die Gänge“ beschlossen, die Brachfläche an der Speckstraße nicht zu bebauen, sondern als Freifläche zu nutzen. Diese neu zu schaffende Grüninsel stellt einen wichtigen Gegenpart zur teilweise engen der Höfe dar und bildet die rückwärtige Fassung des Quartiers.

#### Das Gängeviertel ist

ein einmaliges historisches Gebäudeensemble in der Hamburger Innenstadt, das es in seiner baulichen Struktur zu erhalten gilt. Zwei Drittel der Gebäude sind bereits als Denkmäler geschützt, und auch bei den übrigen Gebäuden ist aufgrund ihrer fast vollständig erhaltenen originalen Bausubstanz mit Denkmalswürdigkeit zu rechnen (Überprüfung läuft). Indem es die bestehenden Sichtachsen, Bezüge und Verbindungen aufnimmt, stellt unser Konzept eine moderne, urbane Weiterentwicklung der historischen Nutzung

den bestehenden Durchgang am Valentinskamp 34 erreichbar sein. Ein weiterer, neu zu schaffen-der Zugang über die Freifläche an der Speckstraße wird bei der weiteren Projektplanung geprüft.

Aufgrund der jahrelangen Vernachlässigung der Gebäude ist eine umfassende Instandsetzung und Sanierung der Bausubstanz notwendig. Insbesondere Dächer, Fenster und die Versorgungstechnik müssen erneuert werden. Dabei wird mit den bestehenden Grundrissen der Gebäude behutsam und denkmalgerecht umgegangen. Der Ausbau der Dachgeschosse und Souterrainflächen bildet eine sinnvolle Ergänzung des bestehenden Raumangebots.

Wo es möglich ist, sollen die Gebäude zudem durch entsprechende Dämmung und Fenster energetisch aufgerüstet werden. Dabei ist den Belangen des Denkmalschutzes Rechnung zu tragen. Im Rahmen der notwendigen Erneuerung der Gebäudetechnik wird auch geprüft, inwiefern weit eine eigene dezentrale Wärmeversorgung realisierbar ist. Unser Ziel ist es, die Energiekosten für Heizung und Warmwasserbereitung langfristig niedrig zu halten und das Gängeviertel energetisch möglichst nachhaltig zu versorgen.

# BAULICHES KONZEPT

WIE WIR IN DER INNENSTADT EINEN ORT FÜR ALLE BAUEN





# REALISIERUNG

## WAS DAS ALLES KOSTET!

Stand- und Verkehrssicherheit sowie eine fachgerechte Versorgung mit Strom, Wasser / Abwasser und Gas gegeben sind. Der Innenausbau der Gebäude erfolgt durch die Nutzer selbst.

### Finanzierung

Die Finanzierung der Sanierungskosten erfolgt zum größten Teil über Darlehen, die langfristig über Mietentnahmen getilgt werden. Für die Sanierung der Wohnungen und Atelierwohnungen sollen Fördermittel der Wohnungsbaukreditanstalt (WK) genutzt werden. Die Finanzierung dieser Gebäudeteile setzt sich zusammen aus:

- Eigenkapital
- Zinsgünstigen WK-Förderdarlehen
- Darlehen der KfW-Förderbank, Programm „Ökologisches Bauen“
- evtl. Zuschüssen für „Energiesparendes Bauen“

Die Gebäudeteile, für die reine Atelier-, Gewerbe- und soziokulturelle Nutzungen geplant sind, werden frei finanziert. Die Höhe der Darlehenssumme ist davon abhängig, wie viel Eigenkapital aufgebracht werden kann. Dazu zählen neben eigenen finanziellen Mitteln und Eigenleistungen in Form aktiver Arbeit vor allem Spenden und Direktkredite.

## 6.1

### Finanzierungskonzept

#### Sanierungskosten

Die Stadtplaner und Architekten der Initiative schätzen die Sanierungskosten für die zwölf Gebäude des Gängeviertels auf ca. 15 Millionen Euro (brutto gesamt). Davon entfallen auf reine Baukosten rund 10 Mio. Euro, das bedeutet durchschnittliche Baukosten von 1.100 Euro je Quadratmeter Nutzfläche. 5 Mio. Euro werden für Herrichtung und Erschließung, Außenanlagen, sowie Baunebenkosten verwendet. Über die Kosten für die Nutzung der Grundstücke wird aktiv mit der Stadt verhandelt. Der bauliche Standard wird der eines veredelten Rohbaus sein, bei dem



# REALISIERUNG

## WAS DAS ALLES KOSTET!

### Mieteinnahmen

Die Höhe der Mieten hat Einfluss auf die soziale und gewerbliche Mischung in einem Quartier. Da die Sanierung des Gängeviertels dem Substanzerhalt und nicht der Wertsteigerung dient, bestimmt sich die Höhe der Mieten aus den Baukosten und nicht aus der Lage des Grundstücks (Kostenmiete).

Ziel der Initiative „Komm in die Gänge“ ist es, preiswerte Mieten anzubieten, um ein breites Spektrum an Nutzungen zu ermöglichen. Deshalb werden die Mietpreise für Gewerbe, Ateliers und soziokulturelle Flächen entsprechend der finanziellen Leistungsfähigkeit der einzelnen Nutzer gestaffelt. Die Mieterträge für Wohnungen und Atelierwohnungen orientieren sich an den Richtlinien für den sozialen Wohnungsbau.

### Verfügbare Nutzfläche

Atelierwohnungen und

Wohnungen 5.200 m<sup>2</sup>

Ateliers 750 m<sup>2</sup>

Gewerbeflächen 1.900 m<sup>2</sup>

Soziokulturelle Nutzung 750 m<sup>2</sup>

### Mietpreise/ m<sup>2</sup>

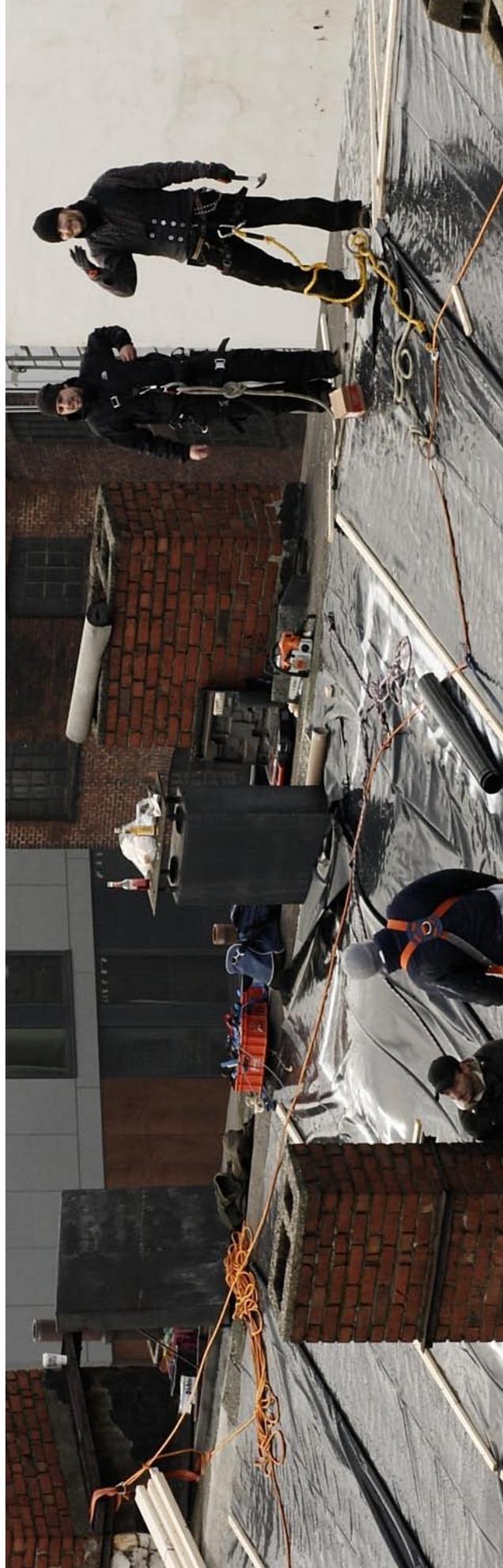
5,60 - 7,50 €

3,50 - 4,00 €

8,00 - 12,00 €

2,00 - 3,00 €

Abzüglich der Bewirtschaftungskosten (Verwaltung, Instandhaltungsrücklage, Mietausfallwagnis) ergibt sich aus den Mieteinnahmen ein jährlicher Reinertrag von 620.000 Euro, der für Zins und Tilgung der Sanierungskosten zur Verfügung steht.



## 6.2

### Bauphasen

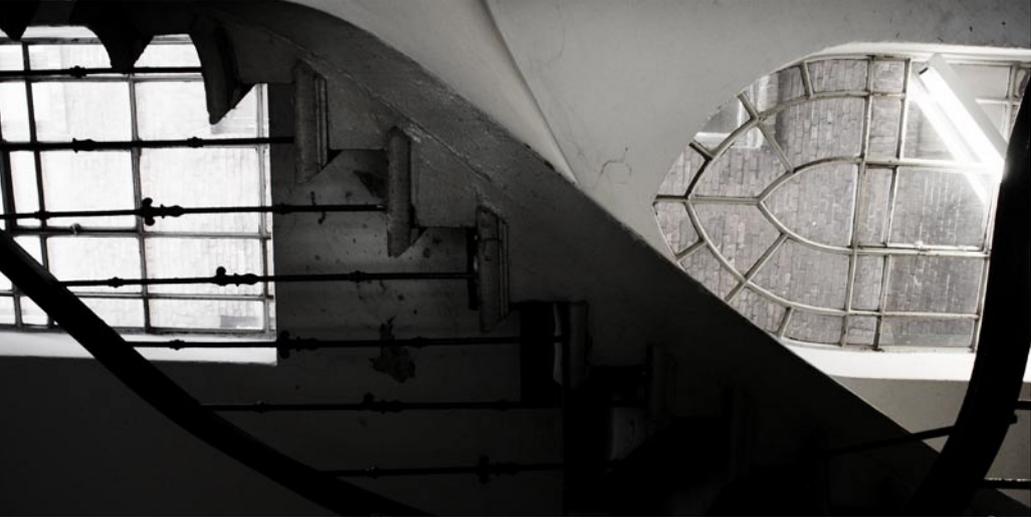
Um auch während der Bauarbeiten den künstlerischen und kulturellen Betrieb aufrecht zu erhalten und Arbeitsräume zur Verfügung stellen zu können, erfolgt der Umbau in drei Abschnitten. Im ersten Bauabschnitt wird die komplette Schier's Passage instandgesetzt, im zweiten folgen „Fabrik“ und „Druckerei“, der dritte Bauabschnitt umfasst die Gebäude entlang der Caffamacherreihe / Speckstraße. Für die Planungen werden eineinhalb Jahre veranschlagt, für die Bauphasen jeweils ein Jahr. Parallel zur Ausarbeitung der Planung muss die Finanzierung des Bauvorhabens gesichert werden. Die zeitliche Planung ab Anhandgabe des Grundstücks sieht wie folgt aus:

<b>Planungs- und Finanzierungsphase:</b>	<b>ca. 1,5 Jahre</b>
<b>Bauabschnitt 1:</b>	<b>1 Jahr</b>
<b>Bauabschnitt 2:</b>	<b>1 Jahr</b>
<b>Bauabschnitt 3:</b>	<b>1 Jahr</b>



# REALISIERUNG

WAS DAS ALLES KOSTET!



## 6.4

### Baubegleitende Kooperationen

Das Projekt „Gängeviertel“ steht für das Schaffen von Möglichkeiten. Dies beschränkt sich nicht auf Künstlerisches und Soziales – das Viertel soll auch beispielgebend sein in den Bereichen Handwerk, Ausbildung und Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt. In den vergangenen Monaten haben sich verschiedene Kooperationen herausgebildet, die wir in der Bauphase vertiefen möchten.

So haben unter anderem Schüler des Zweiges „Maler und Lackierer“ der „Staatlichen Gewerbeschule für Holztechnik, Farbtechnik, Raumgestaltung und Textildesign (GG)“ Schadensanalysen von Fassaden erstellt sowie Vorschläge zur Sanierung und Gestaltung der Fassade gemacht. Das nächste Projekt ist bereits in Planung: Wärmedämmung von Fassaden gemäß Aspekten des Denkmalschutzes.

Wir möchten dieses Engagement weiter unterstützen und die Arbeit nicht im Theoretischen belassen. Die Auszubildenden sollen die Möglichkeit erhalten, ihr Wissen im Rahmen einer Lehrlingsbaustelle im Gängeviertel praktisch anzuwenden. In Kooperation mit der Berufsschule und der Innung würden Auszubildende die Sanierung sowie Dämmung der Fassaden planen und ausführen.

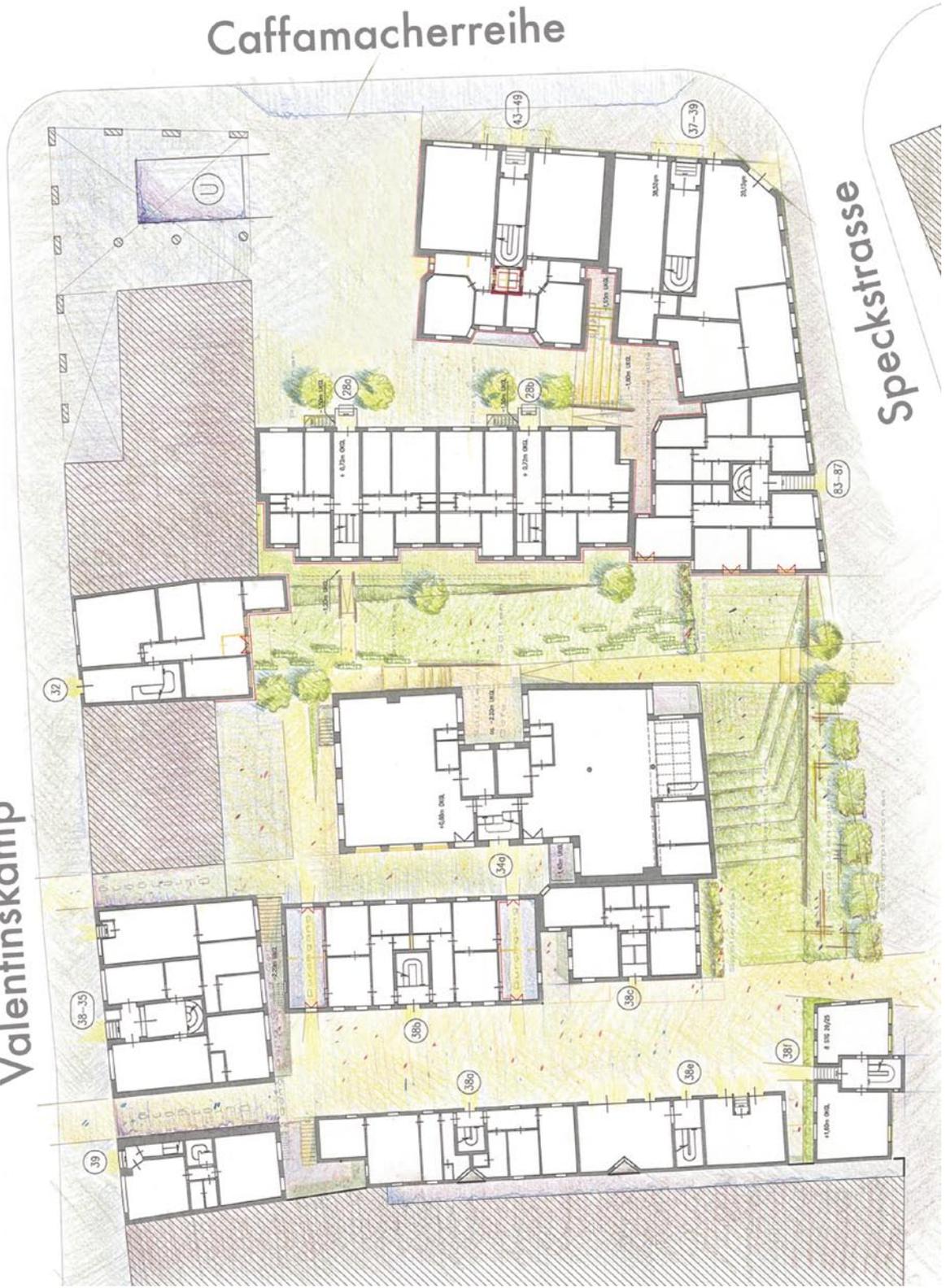
## 6.3

### Baubetreuung

Mit der Planung und Durchführung der Sanierungsarbeiten wird eine Planungsgesellschaft beauftragt, die sich aus Mitgliedern der Initiative „Komm in die Gänge“ und externen Fachkräften zusammensetzt. Diese Gesellschaft wird die Planung konkretisieren, die Ausführung der Bauarbeiten überwachen und als Berater fungieren. Unterstützend wird es in einzelnen Planungsphasen Kooperationen mit einem städtischen Baubetreuer geben.

# FREIRAUMPLANUNG

## Valentinskamp



Gängeviertel e.V.  
Valentinskamp 39  
20355 Hamburg

[www.gaengeviertel.info](http://www.gaengeviertel.info)

[info@gaengeviertel.info](mailto:info@gaengeviertel.info)  
Büro: 0157 74 95 73 73

[presse@gaengeviertel.info](mailto:presse@gaengeviertel.info)  
Presse: 0157 81 57 77 56